

Stenographisches Protokoll

143. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XV. Gesetzgebungsperiode

Donnerstag, 20. Jänner 1983

Tagesordnung

1. Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Untersuchung
 1. der Vorwürfe betreffend eine angebliche Finanzierung von Parteien oder Zeitungen im Zusammenhang mit der auf Grund des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes tätigen „Wohnbau Ost gemeinnützige Baugenossenschaft reg. Gen. m. b. H. (WBO)“ sowie
 2. der Frage, inwieweit die auf Grund der einschlägigen Bundesgesetze für die Tätigkeit der WBO zuständigen Kontrollinstanzen ihre Aufgaben erfüllt haben
2. Bundesstraßengesetznovelle 1982
3. Vereinbarung zwischen dem Bund und dem Land Niederösterreich gemäß Artikel 15 a B-VG
4. Bericht über den Antrag (224/A) betreffend ein Bundesgesetz über die Finanzierung der Planung eines Marchfeldkanals
5. Bundesgesetz über sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtungen
6. Abkommen mit Italien über die Zusammenarbeit der Universitäten
7. Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über technische Studienrichtungen geändert wird
8. Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Studienrichtungen geändert wird

Inhalt

Personalien

- Krankmeldung (S. 14594)
Entschuldigung (S. 14594)
Ordnungsruf (S. 14657)

Geschäftsbehandlung

- Antrag des Abgeordneten Dr. Neisser, dem Verfassungsausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 227/A der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Unvereinbarkeitsgesetz, BGBl. Nr. 294/1925, in der geltenden Fassung geändert wird, gemäß § 43 der Geschäftsordnung eine Frist bis 1. März 1983 zu setzen (S. 14607)
- Antrag, gemäß § 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung umgehend eine Debatte darüber abzuführen (S. 14607)
- Beschluß auf Durchführung dieser Debatte (S. 14607)

Redner:

- Dr. Neisser (S. 14607),
Dr. Schranz (S. 14609),
Dr. Frischenschlager (S. 14609) und
Dr. Schwimmer (S. 14610)

Ablehnung des Fristsetzungsantrages (S. 14761)

Verlangen nach Auszählung der Stimmen gemäß § 66 Abs. 2 der Geschäftsordnung (S. 14761)

Tatsächliche Berichtigungen

- Dr. Stix (S. 14657),
Dr. Taus (S. 14692),
Heinzinger (S. 14696),
Dr. Kohlmaier (S. 14696),
Blecha (Erwiderung) (S. 14706),
Dr. Schwimmer (S. 14714),
Dr. Ofner (S. 14719)

Fragestunde (103.)

Bundeskanzleramt (S. 14594)

- Ing. Hobl (867/M); Dr. Frischenschlager, Dkfm.
DDr. König, Reicht
Dr. Frischenschlager (879/M); Dr. Stix
Dr. Schwimmer (858/M); Dr. Jörg Haider,
Braun, Burgstaller
Burgstaller (855/M); Probst, Dr. Keimel
Dr. Keimel (853/M); Probst, Dr. Nowotny, Bergmann

Ausschüsse

- Zuweisungen (S. 14607)

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Kohlmaier, Dr. Taus, Dipl.-Ing. Riegler, Dr. Schüssel, Heinzinger und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Besteuerung der Sparbücher sowie des Urlaubsgeldes und des Weihnachtsgeldes zur Finanzierung des Konferenzpalastes und anderer Verschwendungsprojekte (2356/J) (S. 14669)

Begründung: Dr. Kohlmaier (S. 14671)

Bundeskanzler Dr. Kreisky (S. 14682)

Debatte:

- Dr. Taus (S. 14683),
Staatssekretär Dkfm. Lacinia (S. 14687),
Dr. Jörg Haider (S. 14688),
Dr. Taus (S. 14692) (tatsächliche Berichtigung),
Blecha (S. 14693),
Heinzinger (S. 14696) (tatsächliche Berichtigung),

14592

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Kohlmaier (S. 14696) (tatsächliche Berichtigung),
 Dr. Schüssel (S. 14697),
 Dr. Frischenschlager (S. 14701),
 Teschl (S. 14703),
 Blecha (S. 14706) (Erwiderung auf eine tatsächliche Berichtigung),
 Dipl.-Ing. Riegler (S. 14707),
 Braun (S. 14710),
 Dr. Schwimmer (S. 14714) (tatsächliche Berichtigung) und
 Heinzinger (S. 14714)

Verhandlungen

(1) Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Untersuchung

1. der Vorwürfe betreffend eine angebliche Finanzierung von Parteien oder Zeitungen im Zusammenhang mit der auf Grund des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes tätigen „Wohnbau Ost gemeinnützige Baugenossenschaft reg. Gen. m. b. H.“ (WBO)“ sowie

2. der Frage, inwieweit die auf Grund der einschlägigen Bundesgesetze für die Tätigkeit der WBO zuständigen Kontrollinstanzen ihre Aufgaben erfüllt haben (1385 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Fertl (S. 14612)

Redner:

Dkfm. Bauer (S. 14613),
 Wolf (S. 14623),
 Dr. Kapau (S. 14634),
 Vetter (S. 14646),
 Dr. Stix (S. 14657) (tatsächliche Berichtigung),
 Dr. Stippel (S. 14658),
 Dr. Ofner (S. 14663),
 Dr. Lichal (S. 14716),
 Dr. Ofner (S. 14719) (tatsächliche Berichtigung),
 Ing. Hobl (S. 14720) und
 Dr. Gaigg (S. 14724)

Kenntnisnahme (S. 14728)

(2) Bericht des Bautenausschusses über die Regierungsvorlage (1204 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Bundesstraßengesetz 1971 geändert wird (Bundesstraßengesetznovelle 1982) (1398 d. B.)

Berichterstatter: Weinberger (S. 14728)

Redner:

Lübmann (S. 14729),
 Scheimer (S. 14733) und
 Probst (S. 14734)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Lübmann und Genossen betreffend Umweltverträglichkeit bei der Planung, beim Bau und bei der Erhaltung von Bundesstraßen (S. 14731) — Ablehnung (S. 14741)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen betreffend Grundsätze beim Vollzug des Bundesstraßengesetzes für den Bereich des Bundeslandes Wien (S. 14731) — Ablehnung (S. 14741)

Annahme des Gesetzentwurfes mit dem Titel „Bundesstraßengesetznovelle 1983“ (S. 14738 ff.)

Gemeinsame Beratung über

(3) Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (1292 d. B.): Vereinbarung zwischen dem Bund und dem Land Niederösterreich gemäß Artikel 15 a B-VG (1362 d. B.)

Berichterstatter: DDr. Hesele (S. 14742)

(4) Bericht des Bautenausschusses über den Antrag 224/A der Abgeordneten Hesoun, Mag. Minkowitsch, Dr. Ofner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Finanzierung der Planung eines Marchfeldkanals (1399 d. B.)

Berichterstatter: Strache (S. 14742)

Redner:

Dipl.-Ing. Flicker (S. 14742),
 Hesoun (S. 14745) und
 Dr. Ofner (S. 14748)

Genehmigung der Vereinbarung (S. 14749)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 14749)

(5) Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (820 d. B.): Bundesgesetz über sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtungen (1300 d. B.)

Berichterstatter: Kottek (S. 14749)

Redner:

Dr. Höchtl (S. 14750),
 Dr. Nowotny (S. 14752) und
 Dr. Stix (S. 14754)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Höchtl, Dr. Stix und Genossen betreffend einen Bericht des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung über Erfahrungen mit der Anrechnung von Fremdsprachenabschlußen im außeruniversitären Bereich (S. 14751) — Annahme E 104 (S. 14755 f.)

Annahme des Gesetzentwurfes (S. 14755)

(6) Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (1195 d. B.): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Italienischen Republik über die Zusammenarbeit der Universitäten (1301 d. B.)

Berichterstatter: Gärtner (S. 14756)

Redner:

Dr. Ermacora (S. 14756),
 Dr. Stix (S. 14758) und
 Bundesminister Dr. Hertha Firnberg (S. 14759)

Genehmigung (S. 14759)

(7) Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (1196 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über technische Studienrichtungen geändert wird (1302 d. B.)

Berichterstatterin: Dipl.-Ing. Maria Elisabeth Möst (S. 14760)

Annahme (S. 14760)

(8) Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (1165 d. B.): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über geisteswissenschaftliche und

naturwissenschaftliche Studienrichtungen
geändert wird (1303 d. B.)

Berichterstatter: Dr. B l e n k (S. 14760)
Annahme (S. 14761)

Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Unterricht und Kunst
auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. R e i n -
h a r t und Genossen (2213/AB zu 2237/J)

des Bundesministers für Land- und Forstwirt-
schaft auf die Anfrage der Abgeordneten
H u b e r und Genossen (2214/AB zu 2244/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst
auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. S t i p -
p e l und Genossen (2215/AB zu 2284/J)

des Bundesministers für Unterricht und Kunst
auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. S t i p -
p e l und Genossen (2216/AB zu 2286/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage
der Abgeordneten G r a b n e r und Genossen
(2217/AB zu 2221/J)

des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage
der Abgeordneten Dr. K o h l m a i e r und
Genossen (2218/AB zu 2219/J)

Eingebracht wurden

Anfrage der Abgeordneten

Dr. K o h l m a i e r, Dr. T a u s, Dipl.-Ing.
R i e g l e r, Dr. S c h ü s s e l, H e i n z i n g e r
und Genossen an den Bundeskanzler betref-
fend die Besteuerung der Sparbücher sowie des
Urlaubsgeldes und des Weihnachtsgeldes zur
Finanzierung des Konferenzpalastes und ande-
rer Verschwendungsprojekte (2356/J)

14594

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Beginn der Sitzung: 9 Uhr

Vorsitzende: Präsident Benya, Zweiter Präsident Mag. Minkowitsch, Dritter Präsident Thalhammer.

immer gegen eine solche schematische Vorgangsweise gewehrt.

Präsident: Zusatzfrage.

Präsident: Die Sitzung ist eröffnet.

Krank gemeldet ist die Frau Abgeordnete Dr. Marga Hubinek.

Entschuldigt hat sich der Herr Abgeordnete Ing. Dittrich.

Abgeordneter Ing. Hobl: Herr Staatssekretär! Sie haben die Beispiele Bahn und Post gebracht. Wie würde sich das Nichtersetzen der in Pension gehenden Beamten beispielsweise bei Bundespolizei und Bundesgendarmerie, also bei dem Problemkreis innere Sicherheit, auswirken?

Präsident: Herr Staatssekretär.

Fragestunde

Präsident: Wir kommen zur Fragestunde.

Bundeskanzleramt

Präsident: 1. Anfrage: Abgeordneter Ing. Hobl (SPÖ) an den Bundeskanzler. Für den Herrn Bundeskanzler wird Herr Staatssekretär Dr. Löschnak die Frage beantworten.

867/M

Was würde die Realisierung des ÖVP-Vorschla-
ges, jeden zweiten in Pension gehenden Beamten
nicht mehr zu ersetzen, für den öffentlichen
Dienst bedeuten?

Präsident: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. Löschnak: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Realisierung des ÖVP-Vorschla-
ges, jeden zweiten in Pension gehenden Beamten nicht zu ersetzen, würde folgendes bedeuten: Man muß die in den Ruhestand getretenen Mitarbeiter des Bundes im Jahre 1982 als Grundlage heranziehen. Insgesamt sind 6 550 Mitarbeiter in den Ruhestand getreten, die sich auf die verschiedenen Ressorts verteilen, wobei einige Schwerpunkte festzustellen sind, wie etwa ÖBB oder Post. Wenn ich den letzten Bereich hernehmen darf, dann würde das bedeuten, daß im Bereich der Post, wo 260 Mitarbeiter in den Ruhestand getreten sind, davon 78 im Zustelldienst, 90 im Postamtsdienst, etwa 40 im Fernmeldedienst und mehr als 30 im Postautodienst, die Dienstleistungen in jenem Umfang, wie sie bisher erbracht wurden, ganz einfach nicht aufrechterhalten werden könnten. Da das mit den Anliegen der österreichischen Bevölkerung sicher nicht vereinbar ist, haben wir uns

Staatssekretär Dr. Löschnak: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Von den von mir genannten 6 500 Mitarbeitern, die im Jahr 1982 in den Ruhestand getreten sind, entfallen rund 1 150 auf die Exekutive. Mit jenen Bestrebungen, die dahin gehen, die Exekutivkörper zu verstärken, um noch mehr Sicherheit zu gewährleisten, wäre eine solche Vorgangsweise ganz einfach unvereinbar.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Ing. Hobl: Wie würde sich das Nichtersetzen der in Pension gegangenen Bundesbediensteten vom Standpunkt der Budgetsanierung erweisen?

Präsident: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Löschnak: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Das ist ein Problem, das schon jahrelang von seiten der ÖVP falsch gesehen wird. Es wird immer wieder behauptet, daß eine teilweise Sanierung des Budgets mit Einsparungen im Beamtenbereich erzielt werden könnte. Aber wenn man nach diesen Einsparungen fragt, dann wird immer wieder festgestellt, daß in den meisten Bereichen natürlich keine Einsparungen erfolgen sollen. Im Gegenteil, es ist ja immer wieder der Wunsch nach mehr Sicherheitsbeamten, nach mehr Lehrern, nach mehr Mitarbeitern in der Wissenschaft und Forschung vorhanden. (*Abg. Dr. Schwimmer: Und auch weniger in den Zentralstellen!*)

Herr Abgeordneter Schwimmer, es wird dann immer behauptet, daß in den letzten Jahren in den Zentralstellen eine überproportionale Anhebung erfolgt wäre. Ich kann das Zahlenmaterial — das habe ich ja schon öfters getan — zur Verfügung stellen. Es zeigt sich immer wieder, daß die Entwicklung der

Staatssekretär Dr. Löschnak

Personalstände im allgemeinen und jene in den Zentralstellen in diesen letzten zwölf oder dreizehn Jahren in etwa gleich fortgeschrieben wurde.

Das Interessante: Es sind in den Zentralstellen insgesamt 250 Mitarbeiter im Jahr 1982 in den Ruhestand getreten. Selbst wenn man nicht nur jeden zweiten nicht ersetzt, was immer wieder unterstellt, daß die Mitarbeiter offenbar dort bisher nicht ausgelastet gewesen sind, was ich keineswegs annehme, sondern jeden, dann bleiben 250 übrig. Und wenn man die Personalkosten von 250 Mitarbeitern hennimmt und eine durchschnittliche Quote von etwa 200 000 S pro Mitarbeiter und Jahr annimmt, dann bleiben in Wirklichkeit 50 Millionen übrig. (*Abg. Dr. Klemel: Dr. Kreisky hat gesagt: Da ein Hunderter und dort ein Tausender!*)

Wenn man Ihre Vorschläge, meine Damen und Herren von der ÖVP, hennimmt, dann laufen sie im großen und ganzen darauf hinaus, das Budget mit den Beamten zu sanieren, aber mit 50 Millionen Schilling können Sie das wirklich nicht. Das muß Ihnen doch bitte einleuchten!

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Frischenschlager.

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ): Herr Staatssekretär! Ich gebe Ihnen zunächst völlig recht, wenn Sie meinen, ein lineares Einsparen bei der Beamtenschaft würde nicht gehen. Aber es ist natürlich genauso verkehrt, wenn Ihre Partei versucht, über die allgemeine Arbeitszeitverkürzung dem Sparen im öffentlichen Dienst dienlich zu sein. Das geht genauso wenig. Es handelt sich darum: Wir wissen, daß es überall in der Bürokratie Stellen gibt, wo zu viele Beamte sind, und es andere Stellen gibt, wo Engpässe bestehen.

Sind Sie bereit, bei der Verwaltungsreformarbeit dafür zu sorgen, daß innerhalb der Bürokratie größere Mobilität hergestellt wird?

Präsident: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Löschnak: Herr Abgeordneter! Ich bin nicht nur bereit, innerhalb der Bestrebungen der Verwaltungsreform immer wieder bei den Personalständen des Bundes die strengsten Maßstäbe anzulegen, sondern wir tun das ja auch. Sonst wäre es doch gar nicht verständlich, daß die Aufgaben mit den Personalständen, die von 1970 auf 1983 insgesamt um nicht ganz 5 Prozent angestiegen sind, überhaupt bewältigt werden

konnten. Denn sie haben in den 13 Jahren — ich habe das im Hohen Haus schon öfters dargelegt — zu verkraften gehabt eine zweimalige Anhebung des Mindesturlaubs, eine Arbeitszeitverkürzung von der 45- auf die 40-Stunden-Woche, die Einführung der Pflegefreistellung und alle zusätzlichen Aufgaben, die in diesen 13 Jahren hier beschlossen wurden und angefallen sind. Das haben wir mit einem Personalstand, der um nicht ganz 5 Prozent angewachsen ist, bewältigt. Wir liegen diesbezüglich, sowohl was die Bundesländer als auch die Gemeinden anlangt, wirklich positiv an der Spitze und desgleichen im internationalen Vergleich.

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Dr. König.

Abgeordneter Dkfm. DDr. König (ÖVP): Herr Staatssekretär! Der Herr Bundeskanzler hat seinerzeit versprochen, als er zwei zusätzliche Ministerien geschaffen hat — das Wissenschaftsministerium und das Gesundheitsministerium —, daß das alte Sozialministerium und das alte Unterrichtsministerium sowie die neuen Ministerien zusammen keinen zusätzlichen Schreibtisch kosten würden. Sie wissen, wie sehr inzwischen die Zahl der Schreibtische explodiert ist. Die Volkspartei hat in ihrer Alleinregierung tatsächlich 5 000 Beamtenstellen gesenkt. Ich gebe Ihnen recht, man kann nicht über die Beamten das Budget sanieren. Man kann aber auch nicht, wie es der Herr Bundeskanzler tut, sagen, die Beamten fressen den Staat auf, wenn man sie ständig vermehrt.

Meine Frage, Herr Staatssekretär: Glauben Sie nicht mit uns, daß 1 Prozent der Beamtenschaft tatsächlich, insgesamt gesehen, durchschnittlich gesehen, unter Berücksichtigung natürlich der Betriebe und der besonderen Arbeitsbelastung in einzelnen Bereichen, einsparbar wäre?

Präsident: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Löschnak: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich bitte Sie, mit mir folgende Rechnung anzustellen: Der Bundesdienst umfaßt nicht ganz 290 000 Mitarbeiter. Dazu kommt der Sachaufwand für rund 60 000 Landeslehrer. Der Bund bezahlt daher die Kosten für rund 350 000 Mitarbeiter.

Wenn Sie 1 Prozent dieser 350 000 Mitarbeiter jährlich einsparen wollen, müßten Sie 3 500 Mitarbeiter, die in den Ruhestand treten, nicht mehr ersetzen. Wenn Sie jetzt die von mir genannte Zahl des Jahres 1982 herneh-

14596

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Staatssekretär Dr. Löschnak

men — da sind 6 500 Mitarbeiter in Pension gegangen —, könnte man von diesen 6 500 Mitarbeitern nur mehr rund 3 000 Mitarbeiter ersetzen. Wenn Sie sich dann die Aufteilung ansehen, wo die Schwerpunkte dieser in den Ruhestand getretenen Mitarbeiter sind, werden Sie draufkommen, daß das Bereiche sind wie etwa die Exekutive, wo 1 150 Mitarbeiter in den Ruhestand getreten sind und Sie wahrscheinlich nicht einmal einen nicht ersetzen können.

Es gibt auch andere Bereiche. Nur wenn Sie sich dann diese Bereiche anschauen, handelt es sich immer wieder um solche, wo Sie, Herr Abgeordneter, zum Teil sogar noch den Wunsch haben, mehr Personal, als bisher vorhanden ist, einzustellen.

Sie kommen daher darauf, daß sich diese Rechnung von der Optik her zwar ganz gut anhört, aber in die Realität nicht umsetzbar ist, weil Sie schließlich in Widerspruch zu Ihren eigenen Vorstellungen kommen. Ich versuche, das immer aufzuzeigen.

Das, was Sie insbesondere als Schwerpunkt nehmen, nämlich die Zentralstellen zu reduzieren, bringt in Ihren Vorhaben überhaupt nichts, denn 3 500 Mitarbeiter nicht zu ersetzen, wie wollen Sie das tun, wenn in den Zentralstellen insgesamt nur 247 Mitarbeiter in Pension gegangen sind. Das ist ganz einfach unmöglich! Das ist optisch schön, aber unmöglich.

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Reicht.

Abgeordneter Reicht (SPÖ): Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Die Post- und Telegraphenverwaltung hat im letzten Jahrzehnt ihr Dienstleistungsangebot sehr verbessert, vor allem für den ländlichen Raum. Dies nicht nur im Zustellbereich, sondern auch bei den Telefonanschlüssen. Was würde die von der ÖVP vorgeschlagene Maßnahme für die ländliche Bevölkerung und für diesen Bundesbetrieb bedeuten?

Präsident: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Löschnak: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wie ich bereits ausführte, entfallen von diesen 6 500 Mitarbeitern, die im Jahr 1982 in den Ruhestand getreten sind, rund 250 auf den Bereich der Post- und Telegraphenverwaltung, davon 40 auf den Fernmeldedienst.

Das heißt, hier jeden zweiten nicht zu erset-

zen, würde also ganz einfach Einschränkungen im Ausbau des Fernmeldenetzes, das wir ja gemeinsam anstreben, bedeuten. Aber ich möchte hier noch eine Anmerkung machen, weil Sie gerade den Bereich der Post ansprechen.

Es ist ja so, daß etwa für den Bereich der Post auch Abgeordnete der ÖVP vor den Personalvertretungs- und Gewerkschaftswahlen erklärt haben, daß von diesen Einsparungsmaßnahmen, die für den öffentlichen Dienst vorgeschlagen werden, auch der gesamte Bereich des Post- und Fernmeldedienstes natürlich ausgeklammert wäre. Also auch hier ist ein Widerspruch festzustellen.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 2: Herr Abgeordneter Frischenschlager an (FPÖ) den Herrn Bundeskanzler. Diese Frage wird Herr Staatssekretär Lacina beantworten.

879/M

Welche Fragen wurden in der am 9. November 1982 stattgefundenen Sitzung der Unterkommission der österreichisch-deutschen Raumordnungskommission behandelt?

Präsident: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dkfm. **Lacina:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Zu Ihrer Frage möchte ich zuerst einmal auf die Tagesordnung der Unterkommission zu sprechen kommen und sie Ihnen hiemit bekanntgeben. Die 19. Sitzung der Unterkommission der österreichisch-deutschen Raumordnungskommission vom 9. November 1982 hat sich mit folgender Tagesordnung befaßt:

1. Begrüßung
2. Annahme der Tagesordnung
3. Genehmigung der Niederschrift über die 18. Sitzung der Unterkommission am 14. Mai 1982 in München
4. Bericht über die Bestandsaufnahme grenzüberschreitender Raumordnungsprobleme im gemeinsamen Grenzraum
5. Beratung des Entwurfes einer Empfehlung für die Zusammenarbeit beim Umweltschutz in Gebieten nahe der gemeinsamen Staatsgrenze
6. Beratung des Arbeitsprogramms der Unterkommission
7. Information über den Beratungsstand

Staatssekretär Dkfm. Lacina

zum internationalen Leitbild für das Bodenseegebiet

8. Vorbereitung der 7. Sitzung der deutsch-österreichischen Raumordnungskommission

9. Verschiedenes

Dies entsprach dem Vorschlag der deutschen Delegation. Auf Wunsch der österreichischen Delegation wurde ein zusätzlicher Tagesordnungspunkt aufgenommen, und zwar der Tagesordnungspunkt „Information über grenznahe Kraftwerke“. Dies entspricht einem Wunsch, der von österreichischer Seite bereits in der österreichisch-deutschen Raumordnungskommission früher genannt wurde.

Wie der Beantwortung einer schriftlichen Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix, Dr. Frischenschlager und Genossen vom 19. April des Vorjahres zu entnehmen war, hat die österreichische Seite in der 6. Sitzung der österreichisch-deutschen Raumordnungskommission verlangt, daß diese Frage in die Arbeiten der Unterkommission aufgenommen werden soll, um einen ständigen Informationsaustausch und eine fachliche Diskussion über diese Fragen in diesem Gremium zu ermöglichen.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Frischenschlager: Herr Staatssekretär! Ich danke Ihnen für diese Beantwortung. Sie können sich vorstellen, worum es mir geht, nämlich um das grenznahe Atomkraftwerk Rosenheim.

Meine Frage daher: Hat sich in diesem Punkt im Hinblick auf das Rosenheimer Atomkraftwerk eine neue Situation ergeben?

Präsident: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dkfm. Lacina: Herr Abgeordneter! Darf ich Ihnen hier dazu sagen, daß gerade auf Grund von Zeitungsmeldungen vom Herbst des vergangenen Jahres — es waren Meldungen, die in den „Salzburger Nachrichten“ auch unter Nennung Ihres Namens am 21. und 27. Oktober und in der „Presse“ am 27. Oktober veröffentlicht wurden — die österreichische Seite die Aufnahme dieses Punktes verlangt hat.

Der Leiter der deutschen Delegation hat auf die Frage, die Österreich dort gestellt hat, eindeutig erklärt, daß auf mittlere Frist gesehen, und diese mittlere Frist hat er mit etwa zehn Jahren beziffert, kein Antrag auf die

Errichtung der Kernkraftwerke Marienberg und Pleinting zu erwarten ist. Es wurde vielmehr von der deutschen Seite gesagt, daß Pressemeldungen dieser Art im bayerischen Wahlkampf hochgespielt worden sind. Es sei jedenfalls keine konkrete Entscheidung hinsichtlich der Bayerischen Staatsregierung getroffen worden.

Ferner hat der Leiter der deutschen Delegation mitgeteilt, daß für die mögliche Wiederaufbereitungsanlage im Raum Schwandorf in der Oberpfalz, ein Standort, der sich rund 150 Kilometer von der österreichischen Grenze befindet, das Raumordnungsverfahren mit gewissen Auflagen positiv abgeschlossen und nunmehr ein Antrag auf eine atomrechtliche Genehmigung dieser Anlage gestellt worden ist.

Es hat in dieser Sache — und ich darf Ihnen das noch als Ergänzung mitteilen — auch einen Briefwechsel zwischen Bundeskanzler Dr. Kreisky und dem Ministerpräsidenten des Freistaates Bayern, Franz Josef Strauß, gegeben. Der Ministerpräsident Franz Josef Strauß hat dem Bundeskanzler dazu mitgeteilt, daß sowohl Pleinting als auch Marienberg nach dem Standortsicherungsplan für die Errichtung eines Kernkraftwerkes von rund 2 600 Megawatt elektrischer Leistung alternativ eines konventionellen Wärmekraftwerkes von mindestens 600 Megawatt elektrischer Leistung derzeit offen gehalten werden. Es bestünden jedoch noch keine konkreten Planungen, und es seien auch keine behördlichen Verfahren anhängig.

„Die gewässergütewirtschaftlichen Grundlagen“ — ich zitiere — „für die angeregten Verhandlungen im Falle der Verwirklichung der beiden Projekte sind im soeben erschienenen Wärmelastplan für Bayern enthalten, der hinsichtlich der grenzüberschreitenden Probleme mit den österreichischen Dienststellen abgestimmt worden ist.“

Bundeskanzler Dr. Bruno Kreisky hat daraufhin festgestellt, daß im Rahmen der österreichisch-deutschen Raumordnungskommission in einem Brief vom 18. November 1982 vereinbart worden ist, daß es diesen Informationsaustausch geben soll, und er hat auch darauf hingewiesen, daß es bei uns entsprechende Zeitungsmeldungen gegeben hat. Die Diskussion hat entsprechend diesem Briefwechsel stattgefunden.

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dr. Frischenschlager: Herr

14598

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Frischenschlager

Staatssekretär! Ihre Antwort auf meine Zusatzfrage würde darauf hinauslaufen, daß die Frage eines Atomkraftwerkes Rosenheim völlig unaktuell wäre. Sie gestatten mir die Bemerkung, daß ich Atomkraftwerkbetreibern in diesem Punkt sehr, sehr wenig traue.

Meine Frage: Sind Sie bereit, unseren Vertretern in der Deutsch-österreichischen Raumordnungskonferenz dahin gehend eine Empfehlung zu erteilen, daß darauf gedrungen wird, daß von bayerischer Seite aus die Raumordnungsgrundlagen für ein Atomkraftwerk in der Grenznähe abgeändert werden? Denn Faktum ist, daß von den Betreibern nicht nur Gründe aufgekauft werden, sondern die Rechtsgrundlagen für ein Atomkraftwerk nach wie vor wirksam sind. Und darauf kommt es an. Sind Sie also bereit, unseren Vertretern in dieser Richtung eine Empfehlung zu den nächsten Verhandlungen mitzugeben?

Präsident: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dkfm. **Lacina:** Herr Abgeordneter! Ich habe mich bei der Beantwortung nicht auf die Informationen bezogen, die eventuelle Betreiber von Atomkraftwerken geben, sondern auf Informationen, die von der Bayerischen Staatsregierung, vom Ministerpräsidenten der Bayerischen Staatsregierung beziehungsweise vom offiziellen Vertreter in der deutsch-österreichischen Raumordnungskommission beziehungsweise in ihrer Unterkommission gegeben worden sind. Ich glaube, es besteht kein Anlaß, an diesen Informationen Zweifel zu hegen.

Es ist also keineswegs so, daß es sich hier um Informationen handelt, die von den betreibenden Stellen gegeben worden wären.

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Stix.

Abgeordneter Dr. **Stix (FPÖ):** Sehr geehrter Herr Staatssekretär! Es ist erfreulich, daß also hier die Initiative freiheitlicher Abgeordneter österreichischerseits zu einer Aktivität in dieser Kommission geführt hat.

Meine Frage lautet nun zu dem Thema Umweltschutzprobleme, das Sie in der Tagesordnung erwähnt hatten: Was waren da besonders österreichischerseits interessierende Anliegen oder Probleme?

Präsident: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dkfm. **Lacina:** Herr Abge-

ordneter! Es wird ein Entwurf über die Zusammenarbeit beim Umweltschutz in Gebieten nahe der gemeinsamen Staatsgrenze ausgearbeitet. Dieser Entwurf einer Empfehlung für diese Zusammenarbeit liegt derzeit bei der Unterkommission. Es sind hier alle Fragen, die die Emissionen, die Immissionen der verschiedensten Art betreffen, die grenzüberschreitend sein können, sicherlich mit hineingenommen worden. Es ist ein sehr ausführliches und sehr umfassendes Programm einer Zusammenarbeit, das hier entworfen wird.

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 3: Herr Abgeordneter Schwimmer (**ÖVP**) an den Herrn Bundeskanzler.

858/M

Was kostet die von Ihnen geplante Erhöhung des Arbeitslosenversicherungsbeitrages die Österreicherinnen und Österreicher pro Jahr?

Präsident: Diese Frage wird vom Herrn Staatssekretär Dr. **Löschnak** beantwortet. Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. **Löschnak:** Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Vorweg darf ich zwei Feststellungen machen.

Nach den Bestimmungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes ist der Bundesminister für soziale Verwaltung im Einvernehmen mit dem Bundesminister für Finanzen ermächtigt, die in diesem Gesetz festgesetzten Arbeitslosenversicherungsbeiträge unter bestimmten Voraussetzungen durch Verordnung zu ändern. Es ist demnach zweifelsohne so, daß dem Bundeskanzler in diesen Angelegenheiten keine Vollzugskompetenz zu kommt.

Aber dennoch darf ich, noch in Vorwegnahme der Beantwortung, einmal feststellen, daß die Erhöhung des Arbeitslosenversicherungsbeitrages so wie alle anderen Maßnahmen, die von den Sozialisten für die Zeit nach der Wahl vorgeschlagen werden, grundsätzlich der Arbeitsplatzsicherung und der Arbeitsplatzbeschaffung dienen, und diesen positiven Grundaspekt sollte man auch bei dieser Fragestellung nicht vergessen.

Eine Erhöhung der Beitragssätze in der Arbeitslosenversicherung um einen Prozentpunkt, für den zur Hälfte Dienstgeber und Dienstnehmer aufzukommen hätten, brächte ungefähr eine Beitragseinnahmenerhöhung im Ausmaß von 3,6 Milliarden Schilling. Sie müssen die durch den Arbeitslosenversiche-

- Staatssekretär Dr. Löschnak

rungsbeitragssatz sich ergebenden Erhöhungen der Bemessungsgrundlagen beziehungsweise die Einbußen an Lohn- und Einkommensteuer und sonstigen Gewinnsteuern gegenüberstellen, sodaß in etwa bei dieser Erhöhung netto mit Einnahmen von 2,1 bis 2,2 Milliarden pro Kalenderjahr zu rechnen wäre.

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Schwimmer: Herr Staatssekretär! Wir wissen schon, daß der Vollzug des Arbeitslosenversicherungsgesetzes dem Sozialminister obliegt. Nur halte ich es für eine Bankrotterklärung, wenn der Bundeskanzler selbst sich vor der Beantwortung einer Frage zu seinem Mallorca-Paket drückt, obwohl der Bundeskanzler hinter der Eingangstür zum Saal steht (*Zustimmung bei der ÖVP*), denn in der Verfassung ist auch geregelt, daß Österreich von Österreich aus zu regieren ist und nicht von Mallorca aus. (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Und diese Belastungen sind in Mallorca erfunden worden, Herr Staatssekretär. Darum hätte ich die Antwort gerne von dem, der diese Belastungen in Mallorca erfunden hat, und bestenfalls vom Finanzminister als dem Träger des Mallorca-Pakets, aber nicht unbedingt vom Herrn Staatssekretär.

Präsident: Bitte, die Frage!

Abgeordneter Dr. Schwimmer (fortsetzend): Und deshalb, Herr Staatssekretär, und weil Sie wieder behaupten, das diene alles zur Arbeitsplatzsicherung, möchte ich an Sie die Frage stellen, nachdem Sie den Mallorca-Verantwortlichen hier zu vertreten haben, ob Ihnen bekannt ist, daß der Reservefonds für die Arbeitslosenversicherung einen Stand von 1,8 Milliarden Schilling hatte und aus diesem Reservefonds Gelder praktisch à fonds perdu für in der Zwischenzeit zerstörte Arbeitsplätze, wie bei Eumig oder Vöslauer Kammgarn, verschwendet worden sind? Was haben Sie dazu zu sagen, Herr Staatssekretär?

Präsident: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Löschnak: Herr Abgeordneter! Zwei Feststellungen vorweg. Es ist halt so — und das werden auch Sie nicht ändern —, daß alle Bürger dieser Republik an Gesetze gebunden sind, auch Sie, und dazu gehört auch das Arbeitslosenversicherungsgesetz, wo es bestimmte Vollzugskompetenzen gibt, und dazu gehört auch die Geschäftsausordnung des Nationalrates, und da wird man ja noch feststellen dürfen, wer zu welcher Rege-

lung welcher Materie zuständig ist, und das habe ich Ihnen einleitend gesagt und daher ergibt sich einwandfrei... (Abg. Dr. Keimel: *Das wissen wir schon!*)

Na, wenn Sie es eh wissen, sehr geehrter Herr Abgeordneter, hätten Sie die Frage gar nicht stellen dürfen, wenn Sie es wissen. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Keimel: Sie werden uns sagen, was für Fragen gestellt werden! — Abg. Lanic, zu Abg. Dr. Keimel: Sie sind ein haltloser Schwätzer!*) Wenn Sie es wissen, dürfen Sie die Frage an den Bundeskanzler nicht stellen. (Abg. Dr. Keimel: *Das lassen sich vielleicht Ihre Brüder gefallen, aber wir nicht! Ein Gehilfe eines Ministers wird uns nicht sagen, was wir für Fragen im Parlament zu stellen haben!*)

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ich verstehe Ihre Aufregung nicht, auch wenn ich nur Gehilfe des Ministers bin, darf ich Sie doch darauf hinweisen, welche Kompetenzen nach dem Arbeitslosenversicherungsgesetz gegeben sind.

Würden Sie die Kompetenzen kennen, hätten Sie wahrscheinlich die Frage nicht an den Bundeskanzler gestellt.

Zweite Feststellung zur Bankrotterklärung, Herr Abgeordneter. Mein Eindruck von der gestrigen Debatte war halt der, daß all das, was hier in Richtung Bankrotterklärung von Ihnen vorgebracht wurde, einer Prüfung wirklich nicht standhält und daß die Schlußfolgerung jene war, daß Ihre Anschuldigungen halt ganz einfach nicht aufrechtzuerhalten sind. (*Beifall bei der SPÖ. — Abg. Dr. Kohlmaier: Seit neuestem erhöht man Steuern, wenn man zuviel Geld hat!*)

Jetzt zu Ihrer Frage, Herr Abgeordneter Schwimmer. Es ist halt so, daß von den Arbeitslosenversicherungsbeiträgen des Jahres 1982 immerhin die respektable Summe von 950 Millionen zur aktiven Arbeitsmarktförderung eingesetzt wurde, und ich glaube, daß mit dieser Summe — und das könnte man sicher im Detail nachweisen — Tausende Arbeitsplätze gestützt beziehungsweise zusätzlich geschaffen wurden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dr. Schwimmer: Herr Staatssekretär! Sie sind ein perfekter Vertreter des Herrn Bundeskanzlers. Sie können genauso wie er gestern Fragen perfekt nicht beantworten.

14600

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Schwimmer

Ich habe Sie nicht nach dem Schicksal des Reservefonds gefragt, in dem 1,8 Milliarden Schilling da waren und die verputzt sind. Sie sagen mir bei der Beantwortung, daß die Erhöhung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge 3 Milliarden bringt, daß man ganze 950 Millionen Schilling für Arbeitsplatzsicherung ausgegeben hat. Damit haben Sie bestätigt, daß Ihre angeblich arbeitsplatzsichernde Politik bankrott gemacht hat und daß Sie mehr Arbeitslosengelder bezahlen müssen. Die Arbeitslosenversicherungsbeiträge, Herr Staatssekretär, haben sich seit 1981 nach dieser Maßnahme aus Mallorca praktisch verdoppelt. Wie hat sich die Arbeitslosenrate seit 1. 1. 1981 entwickelt, damit Sie zu solchen Notmaßnahmen auf Grund Ihrer Bankrottopolitik gezwungen sind?

Präsident: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Löschnak: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Die Jahressdurchschnittsarbeitslosenrate betrug im Jahr 1981 2,4, im Jahr 1982 3,7 Prozent. Das wissen Sie. Bei dieser Arbeitslosenrate von einer Bankrotterklärung oder von einem Verputzen zu sprechen, dem kann ich mich wirklich nicht anschließen und das können Sie nicht aufrechterhalten, wenn Sie sich das im internationalen Vergleich anschauen, und zwar nicht einmal eine Sekunde. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Jörg Haider.

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ): Herr Staatssekretär! Ich glaube, daß die Bevölkerung sicherlich sehr wenig Verständnis dafür hat, wenn hier im Parlament über Zuständigkeitsfragen gestritten wird, zumal es offenbar ja andere Probleme gibt, nämlich eine wachsende Arbeitslosigkeit, die immerhin die größte seit 30 Jahren in Österreich ist und leere Staatskassen auf der anderen Seite.

Ich glaube aber auch, daß die Bevölkerung wenig Verständnis haben wird, wenn die Bundesregierung versucht, mit formalen Argumenten Befragungen auszuweichen, weil auch Sie als Vertreter des Bundeskanzlers zur Kenntnis nehmen müssen, daß es nach dem Bundesministeriengesetz eine klare Koordinationskompetenz des Bundeskanzlers gibt, den Sie hier vertreten, und daher man sich nicht einfach abputzen kann und sagt, na ja, das gehört eigentlich zum Dallinger. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) Herr Kollege! Sind Sie nicht so ungehalten, Sie haben auch ...

Präsident: Bitte die Frage!

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (fortsetzend):
Ich komme schon zur Frage, Herr Präsident!

Daher frage ich noch einmal zu der von Ihnen angekündigten Zweckbindung von Geldern. Wenn Sie nun die Arbeitslosenversicherungsbeiträge erhöhen, werden sie ja wahrscheinlich nur zu einem geringen Teil für die wirkliche Arbeitsplatzsicherung eingesetzt, weil die Arbeitslosenversicherungsbeiträge in erster Linie zur Arbeitslosenunterstützung gewährt werden.

Welcher Teil von dieser Erhöhung, Herr Staatssekretär, wird tatsächlich für eine offensive Arbeitsmarktpolitik zur Verfügung gestellt, und wie können Sie sicherstellen, daß tatsächlich eine Zweckbindung, wie sie vom Bundeskanzler angekündigt worden ist, Platz greifen wird?

Präsident: Das sind zwei Fragen, in Hinkunft wird eine zugelassen. Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Dr. Löschnak: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Vorweg muß ich Ihre Feststellung, daß ich versuchte, die Frage nicht zu beantworten und das abzuputzen, entschieden zurückweisen, denn ich habe die Anfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Schwimmer natürlich auch inhaltlich beantwortet. Ich habe mir bei der Gelegenheit nur erlaubt, auf die Vollzugskompetenzen aus dem Arbeitslosenversicherungsgesetz hinzuweisen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Und jetzt zu Ihrer Frage. Welche Mittel von einer allfälligen Erhöhung des Arbeitslosenversicherungsbeitrages zur Arbeitsmarktförderung herangezogen werden, kommt auf die jeweilige Situation an, so wie in den Vorjahren auch, und da gibt es im Rahmen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes ja die entsprechenden Vorschriften, wie hier vorzugehen ist. Das jetzt in Prozenten und Relationen bekanntzugeben, wäre vermessen, weil das auf die jeweilige Situation ankommt, und danach wird entschieden.

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Braun.

Abgeordneter Braun (SPÖ): Herr Staatssekretär! Ich möchte gerne wissen, zum Unterschied von den bisher aufgeworfenen Fragen weiß man ja, daß ein Prozent Arbeitslosigkeit immerhin 2,3 Milliarden Schilling kostet.

Wenn also daher der Ertrag dieser Erhöhung der Arbeitslosenversicherung eben ein

Braun

dementsprechender ist, von dem Sie gesprochen haben, wie wird man mit diesem Betrag auskommen? Was kann tatsächlich alles für die Arbeitsmarktförderung beziehungsweise für die Arbeitslosen geschehen?

Präsident: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Löschnak: Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Wenn man den gesamten Betrag zur Arbeitsmarktförderung heranziehen kann, dann läßt sich aus dem Vergleich der Summen: 2,1 Milliarden Schilling und 2,5 Milliarden Schilling, erkennen, daß rund 20 000 bis 25 000 Arbeitsplätze geschaffen beziehungsweise gesichert werden könnten. Nachdem das in der Vergangenheit auch nicht ausschließlich zur Arbeitsmarktförderung herangezogen wurde, wird damit zu rechnen sein, daß ein entsprechend geringerer Teil tatsächlich zur aktiven Arbeitsmarktförderung herangezogen wird.

Präsident: Eine weitere Frage: Herr Abgeordneter Burgstaller.

Abgeordneter Burgstaller (ÖVP): Herr Staatssekretär, ich halte fest, daß Sie Anfragen der Oppositionspolitiker nicht beantwortet haben.

Nachdem Sie uns schon nicht gesagt haben, zu welchem Zweck der Reservefonds der Arbeitslosenversicherung ausgeräumt wurde, darf ich Sie fragen: Wer hat die Verantwortung dafür, daß der Arbeitslosenversicherungsfonds ausgeräumt wurde? (*Abg. Wille: Das hat sich bis zur Steiermark noch nicht durchgesprochen! Ausgerechnet er muß die Frage stellen! Das ist doch ein Skandal!*)

Präsident: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Dr. Löschnak: Herr Abgeordneter! Von einem „Ausräumen“ kann ja dann keine Rede sein, wenn die Mittel zweckgebunden, wie es das Gesetz vorsieht, verwendet werden. Wann soll man denn die Mittel des Fonds verwenden als dann, wenn die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt angespannter werden? Das haben wir getan und nichts anderes!

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 4: Abgeordneter Burgstaller (ÖVP) an den Herrn Bundeskanzler.

855/M

Werden Sie, statt die Sparbuchsteuer einzuführen, auf den Bau des unnötigen Konferenzpalastes verzichten?

Präsident: Bitte, Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Herr Abgeordneter! Ich möchte den Versuch unternehmen, trotz der demagogischen Absicht, die es immer wieder in diesem Zusammenhang gibt, in einer Weise zu antworten, die abermals Aufklärung geben soll über die Bedeutung dieses Konferenz- und Kulturzentrums, das auf dem Gelände der UNO-City errichtet wird.

Zuerst ist zu sagen, daß es sich um — und das muß zugegeben werden — eine gute Idee, eine der wenigen guten Ideen der Volksparteiregierung aus der Zeit zwischen 1966 und 1970 gehandelt hat. (*Ironische Heiterkeit bei der ÖVP. — Abg. Dr. Kohlmaier: Sie reden von Demagogie!*) Das wird Ihnen nichts nützen, Sie haben das damals beschlossen, Sie haben das auch in der Zeit dieser Regierung mitbeschlossen, und Sie können sich von dieser Verantwortung gar nicht freispielern auch nicht mit noch so viel Demagogie. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Zum zweiten möchte ich sagen: Das trifft zu in Zeiten, in denen die Beschäftigungspolitik Vorrang hat — jedenfalls nach unserer politischen Philosophie; das ist nicht so der Fall in konservativen Staaten. In dem Maße, als sich allerdings in konservativ regierten Staaten die Wahlen nähern, gibt man auch dieser Frage einen gewissen Vorrang. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*)

In Schweden haben Ihre Parteifreunde ja sechs Jahre bewiesen, was sie zustande gebracht haben, nämlich eine gigantische Pleite in einem reichen Land. (*Beifall bei der SPÖ.*) Und das schwedische Volk hat es sich nach sechs Jahren gründlich überlegt, wie Sie wissen.

Nun möchte ich gerne sagen, was dieses Konferenzzentrum, da Sie mir immer wieder die Chance bieten, es zu tun, wirklich bedeutet. Nicht nur, daß Hunderte Bauarbeiter Beschäftigung finden, kommen ... (*Abg. Dr. Keimel: 120!*) Das stimmt ja nicht. Nicht nur, daß Hunderte Bauarbeiter Beschäftigung finden, werden über 1 Milliarde an Aufträgen an die österreichische Elektroindustrie vergeben werden, die diese Aufträge in der heutigen Zeit dringend braucht und die ihr niemand anderer geben kann, wenn nicht ein derartiges Projekt verwirklicht wird.

Zudem werden Hunderte Millionen an Tischlerarbeiten vergeben werden, die vorwiegend an kleine und Mittelbetriebe gehen werden, weil das in Österreich eben Klein-

14602

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Bundeskanzler Dr. Kreisky

und Mittelbetriebe sind, die derartige Vorhaben ausführen.

Zudem werden Hunderte Millionen an die österreichische Textilindustrie vergeben werden, die das dringend braucht. Und zudem werden noch viele andere Aufträge an die Klein- und Mittelbetriebe gehen.

Wir wissen ja von der UNO-City, die Sie so heftig bekämpft haben, obwohl Sie sie auch erfunden haben: Bei der Eröffnung waren Sie alle versammelt, meine Damen und Herren, und stolz darauf, daß uns das gelungen ist. (*Beifall bei der SPÖ*)

Dann, wenn dieses Konferenz- und Kulturzentrum fertig sein wird, wird das Ganze einen Arbeitsplatzeffekt haben, der vom Wirtschaftsforschungsinstitut bescheiden mit 3 000 zusätzlichen Arbeitskräften beurteilt wird, weil die Umwegsrentabilität, was ja die Herren hier wissen müßten, für den Fremdenverkehr derart ist, daß man das bescheiden gerechnet annehmen kann.

Das ist der wirtschaftliche Sinn dieses Vorhabens, und nichts anderes haben wir Ihnen dazu zu sagen.

Wir werden also auf den Bau dieses Konferenz- und Kulturzentrums nicht verzichten.

Und damit Sie es genau wissen: Wenn Sie haben wollen, daß man sich viel Geld erspart, dann kann ich Ihnen sagen, wo wir uns einiges ersparen könnten. Sie provozieren nämlich diese Anregungen, die Ihnen dann am wenigsten angenehm sein werden, das sage ich Ihnen schon heute. (*Beifall bei der SPÖ*. — *Abg. Dr. Blenk*: Das sind ganz plumpe Drohungen! — *Abg. Dr. Kohlmaier*: Legen Sie es auf den Tisch!)

Präsident: Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Burgstaller: Herr Bundeskanzler! Im Geschäftsbericht der IAKW steht drinnen: Am 20. März 1979 beschloß der Ministerrat die Errichtung des Projektes Österreichisches Konferenzzentrum. Drei Monate später wurde durch eine Novellierung das IAKW-Finanzierungsgesetz die Finanzierung des Konferenzzentrums sichergestellt.

Sie behaupteten gestern und tun dies auch heute hier, die ÖVP hätte das beschlossen. Hier im Geschäftsbericht steht, Sie und Ihre Regierung haben das beschlossen.

Ich darf Sie daher fragen, Herr Bundes-

kanzler: Stimmt das, was im Geschäftsbericht der IAKW steht?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Es stimmt genauso wie das, was aus den Protokollen der Sitzung der Bundesregierung unter dem Vorsitz des Herrn Bundeskanzlers Dr. Klaus drin steht, nämlich daß Sie den Bau dieses Konferenzzentrums beschlossen haben. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Burgstaller: Herr Bundeskanzler! Es kann aber nicht beides stimmen. Das erste, was Sie gesagt haben, stimmt also sicher nicht, sondern das zweite. Sie haben es beschlossen, Sie werden also die Sparbuchsteuer dafür aufwenden, um dieses Konferenzzentrum zu finanzieren.

Sie haben uns heute hier erklärt, die ÖVP hat eine gute Idee gehabt, eine der wenigen. Wir hätten noch eine gute Idee, Herr Bundeskanzler: Wie wäre es, wenn wir auf die Sparbuchsteuer, auf die Besteuerung der Kleinen und auf das Konferenzzentrum verzichten würden, dann bräuchten wir die kleinen Sparer nicht zu besteuern.

Was sagen Sie dazu, Herr Bundeskanzler?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ich halte das für schiere Demagogie, was hier der Herr Abgeordnete Burgstaller betreibt, weil er ganz genau weiß, daß dieser Beschuß sogar in der Zeit der SPÖ-Regierung zeitweise von der ÖVP mitgetragen wurde, wie Sie wissen. Erst am Schluß, als man sich ausgerechnet hat, hier könne man ein politisches Geschäft machen, hat man es sich anders überlegt. Das kann sich aber eine Regierung, die Verantwortungsgefühl hat, nicht leisten. Das dazu. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Präsident: Weitere Frage: Herr Abgeordneter Probst.

Abgeordneter Probst (FPÖ): Herr Bundeskanzler! Sie reden sich immer auf die ÖVP aus. Es wäre interessant zu wissen, ob Sie selbst dazu auch eine Meinung haben und ob das die gleiche ist, wie sie die ÖVP hat. Zweitens ...

Präsident: Herr Abgeordneter, Sie haben

Präsident

eine Frage zu stellen, nicht: erstens, zweitens, drittens. Welche Frage gilt? — Bitte.

Abgeordneter **Probst** (FPÖ): Ich habe die Frage gestellt.

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky**: Die Frage, die mir gestellt wurde, kann ich beantworten. Ich bin sehr froh, daß sie mir gestellt wurde, weil ich dadurch die Möglichkeit habe, das mit aller Deutlichkeit zu tun. Ich habe den seinerzeitigen Beschuß der ÖVP-Regierung, das UNO-Zentrum zu errichten und auch entsprechende Konferenzmöglichkeiten zu schaffen, für richtig gefunden. Wäre das nicht der Fall gewesen, dann hätte ich das im Parlament als eines der Mitglieder der Opposition kritisiert. — Zum Unterschied von Ihnen haben wir nämlich ein gewisses Verantwortungsgefühl bei dieser Frage an den Tag gelegt.

Zum zweiten möchte ich sagen, es stimmt ... (Abg. Dr. **Blenk**: Eine hybride Art zu reden haben Sie!)

Zum zweiten möchte ich sagen, Herr Abgeordneter Probst — es hätte gar keinen Sinn, das zu leugnen —, daß es eine Situation gegeben hat, in der ich einen Moment lang gezweifelt habe, ob man nicht den Bau dieses speziellen Konferenzzentrums einige Zeit hinausschieben sollte. (Abg. Dr. **Blenk**: Das muß aber ein langer Moment gewesen sein!) Das war kein sehr langer Moment, und zwar deshalb nicht ... (Zwischenruf des Abg. **Probst**.) Ich sage Ihnen ja die volle Wahrheit. (Neuerliche Zwischenrufe.) Sie wollen mich etwas fragen, und wenn ich Ihnen eine Antwort gebe, dann wollen Sie es nicht hören. Was wollen S' eigentlich von mir?

Dann sind aber all diese Überlegungen gekommen, von denen ich Ihnen schon oft genug erzählt habe: Eine rapide Verschlechterung auf dem Arbeitsmarkt, vor allem auf dem Bausektor. Und hier habe ich unter dem Eindruck dieser rapiden Verschlechterung gemeint, all die Vorhaben, die geeignet sind, einer Baukrise entgegenzuwirken, sollen verwirklicht werden. Ich habe mich daher in aller Öffentlichkeit dazu entschlossen zu sagen: Wir brauchen all diese großen Vorhaben, um einer Baukrise, wie es sie in der Schweiz und in Deutschland gegeben hat, entgegenzuwirken. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Keimel. (Ruf bei der ÖVP: Der nächste bin ich!)

Nur ruhig, ich habe Sie aufgeschrieben. Sie können ein bissel warten, bis ich Sie aufrufe.

Herr Abgeordneter Keimel, bitte.

Abgeordneter Dr. **Keimel** (ÖVP): Herr Bundeskanzler! Ich schätze, etwa zwanzigmal haben Sie mystische Erklärungen abgegeben über die billige Finanzierung durch irgendwelche Ausländer. Wenn ich die heutigen Zeitungen lese, daß jetzt auch das Sultanat Oman um Geld für das Konferenzzentrum ersucht wurde, so habe ich den Eindruck, daß, wann immer ein Scheich bei uns vorbeikommt, er um Geld für das Konferenzzentrum angepumpt wird. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Frage daher — wenn es also die Sparbuchsteuer nicht ist, das wären gerade 7 Milliarden Schilling für den Bau —: Wie und durch welche Ausländer erfolgt nun tatsächlich die Finanzierung dieses Konferenzzentrums? (Ruf bei der ÖVP: Das weiß er nicht! — Abg. Dr. **Hertha Firnberg**: Das sind „würdige“ Volksvertreter!)

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. **Kreisky**: Ich habe in keiner Weise irgendeinen Scheich „angepumpt“, auch gestern nicht — auch gestern nicht! —, sondern habe über Finanzierungsfragen verhandelt.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Wenn die Herren Ihrer Partei ihr Holz, ihr Fleisch nach Arabien verkaufen wollen, dann finden Sie den Weg zu mir, da bedienen Sie sich aber einer viel größeren Höflichkeit Ausländern gegenüber, als Sie das gegenwärtig tun. (Beifall bei der SPÖ.) Da gibt es keinen Körperteil, in den Sie den Herren nicht hineinkriechen wollen. (Abg. Dr. **Blenk**: Das haben Sie notwendig, Herr Bundeskanzler! — Rufe bei der ÖVP: So eine Frechheit! Eine Schande für das Parlament!)

Präsident: Wir kommen zur Anfrage 5: Abgeordneter Keimel (ÖVP) an den Herrn Bundeskanzler. (Anhaltende Zwischenrufe.) Ich glaube, Sie haben heute noch genug Zeit, sich zu Wort zu melden.

Frage des Herrn Abgeordneten Keimel an den Herrn Bundeskanzler. (Abg. Dr. **Schwimmer**: Die Frage wurde doch nicht beantwortet! — Abg. Dr. **Blenk**: Sie sind krank, sehr krank, Herr Bundeskanzler! — Abg. Dr. **Höchtl**: So eine Frechheit!)

14604

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

853/M

Werden Sie, statt das Urlaubsgeld zu besteuern, das ÖBB-Defizit verringern?

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Wenn ich die Herrn Abgeordneten der Volkspartei hier so reden höre, da kann ich mir so richtig vorstellen, wie Sie das erst in den Versammlungen tun, wenn Sie schon im Parlament solche Töne anschlagen. (*Beifall bei der SPÖ.* — *Abg. Dr. Höchtl: Das ist unerhört!*)

Meine Herren! Wenn Sie Ihrer Sache so sicher wären, würden Sie sich ja nicht bei jeder Gelegenheit so sehr aufregen. Das ist doch ganz klar.

Was jetzt die Frage des Herrn Abgeordneten Keimel betrifft, so muß ich, obwohl sie eigentlich meiner Meinung nach keine Frage meines Vollziehungsbereiches ist, doch eine Antwort darauf geben, weil ich der Meinung bin, daß man die Bundesbahn in Schutz nehmen muß. Sie rechnen beim Defizit der Bundesbahnen etwas hinzu, was Sie in Ihrem Betrieb zum Beispiel nie rechnen würden, nämlich die getätigten Investitionen. Die werden in das Defizit der Bundesbahnen eingerechnet.

Sie rechnen in das Defizit der Bundesbahn unter anderem auch jene Kosten ein, die der Bundesbahn aus dem Umstand entstehen, daß die Bundesbahn verpflichtet wird, aus gesamtwirtschaftlichen und sozialpolitischen Gründen besondere Tarife zu konzedieren. Alles das würde anderen Unternehmungen abgegolten werden.

Sie rechnen in das Defizit der Bundesbahn schließlich auch noch das ein, was sie an Pensionen zu zahlen hat, während sonst die öffentliche Hand diese Pensionen übernimmt. Das allein sind eine Menge von Milliarden.

Die richtige Beurteilung des Abgangs der Bundesbahn würde ganz anders aussehen. Sie erwartet für 1983 einen Verlust von 4,7 Milliarden, was, verglichen mit anderen Eisenbahngesellschaften in Europa, eine durchaus vertretbare Zahl ist.

Ich habe noch kein Land erlebt, in dem eine so klaglos funktionierende Einrichtung wie die Bundesbahn, die zweimal nach zwei Kriegen total zerstört war, die von ihren Angestellten und ihren Beschäftigten aufgebaut wurde und heute zu einer der modernsten Bahnen Europas gehört, in dieser Weise heruntergemacht wird, wie das gegenwärtig der Fall ist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident: Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. Keimel: Herr Bundeskanzler! Aus dem Budget gehen andere Zahlen hervor. Aber wir haben immer schon gesagt, das ist ein Schwindelbudget, ein Scheinbudget. Hier geht hervor für 1983 ein Abgang — ohne diese Zurechnungen, das ist der Aufwand von 20 Milliarden — von 7,92 Milliarden und eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr um 571 Millionen, sprich 8 Prozent. Darüber, wie man heute so einen Betriebsabgang rechnet, daß 2,8 Milliarden, nur 2,8 bitte, Abschreibungen sind, kann ich mich mit Ihnen ja schlecht unterhalten, weil Sie über Betriebsbilanzen wahrscheinlich etwas weniger Bescheid wissen. Es steigt jedenfalls jährlich ...

Präsident (das Glockenzeichen gebend): Die Frage bitte laut Geschäftsordnung. Wir werden das etwas strenger halten! Die Frage! (*Abg. Staudinger: Dann müssen Sie auch die Polemik von der Regierungsbank unterbinden!*)

Abgeordneter Dr. Keimel (fortsetzend): Es steigt jedenfalls jährlich das ÖBB-Defizit, und zwar — ich betone das — das echte Defizit. Und jetzt brauchen wir Steuererhöhungen.

Ich frage Sie, Herr Bundeskanzler: Warum schauen Sie dem jährlichen Ansteigen des enormen, und zwar des echten ÖBB-Defizites als Bundeskanzler tatenlos zu?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ich darf Ihnen dazu sagen, daß Sie sich hier abermals in einem Irrtum befinden, weil in all diesen Dingen ja auch die Investitionen, die bei der Bahn getätigt werden, enthalten sind. Und gerade der Bundesbahn sind wir zutiefst dankbar, daß sie uns geholfen hat, öffentliche Investitionen mitzumachen, weil wir auf diese Art das hohe Beschäftigungsniveau erhalten konnten. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Präsident: Weitere Frage.

Abgeordneter Dr. Keimel: Herr Bundeskanzler! Wir irren uns viel weniger. Wir nehmen nur mehr das Budget zur Hilfe, und da steht das genauso drinnen, auch das echte Defizit.

Der Herr Präsident, der ÖGB-Präsident Benya, hat am 10. Jänner erklärt: Es hat keinen Sinn, und es geht jetzt um die Steuererhöhungen aus Mallorca, die da gekommen

Dr. Keimel

sind, die Gelder zu vereinnahmen — und jetzt wörtlich —: „und versickern zu lassen“. Defizits in Milliardenhöhe, das ist eben ein Versicker in diesem Sinne im Budget.

Ich frage Sie daher: Sind Sie auch der Meinung, daß gerade zum Beispiel bei solchen Milliardendefiziten auch bei anderen Großprojekten, Bundestheater und und und, Steuergelder im Budget versickern?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ich glaube nicht, daß der Herr Abgeordnete Keimel das Recht hat, den Herrn Präsidenten, ich meine jetzt also den Präsidenten des ÖGB, zu interpretieren. Denn das hat er sicher nicht damit gemeint. (Abg. Dr. Keimel: Wörtliches Zitat, bitte!) Ja, aber nicht in diesem Zusammenhang. Das ist eine falsche Interpretation, denn der Herr Präsident hat das mit mir besprochen und hat gesagt: Das Geld, das so zustande kommt, muß klar und sichtbar für Arbeitsbeschaffung verwendet werden oder für die Zweckbestimmung, die damit verbunden ist, etwa beim Arbeitslosengeld.

Da ist Ihre Interpretation ganz falsch, und der Herr Präsident des ÖGB hat sicherlich nicht gemeint, daß bei der Bundesbahn etwas verschleudert wird. Ganz im Gegenteil. Wir sind alle der Bundesbahn dankbar, zutiefst dankbar, daß sie an der Arbeitsplatzbeschaffungspolitik mitwirkt. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Weitere Frage: Abgeordneter Probst.

Abgeordneter Probst (FPÖ): Herr Bundeskanzler! Sie haben gerade eben wieder einmal die 7 500 Millionen reines Defizit mit den Investitionen vermischt. Ein Kaufmann, der zuviel investiert und deswegen in die Krise kommt, kommt wegen fahrlässiger Krida vor Gericht und macht Pleite. Herr Bundeskanzler, das sind keine Investitionen!

Meine Frage an Sie lautet: Warum versuchen Sie immer wieder, die Öffentlichkeit in bezug auf die Bundesbahnen im besonderen mit falschen Zahlen und Wortspielen zu täuschen, als endlich einmal das unfähige Management zu feuern und aufzuräumen, wie es eigentlich die österreichische Bevölkerung von Ihnen erwartet?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Ich bin fest davon überzeugt, daß die große Mehrheit der

Österreicher die Auffassungen des Herrn Abgeordneten Probst nicht teilt.

Ich bin ebenso fest davon überzeugt, daß die große Mehrheit der österreichischen Bevölkerung — Sie müssen sich nur einmal irgendwo vor einen Bahnhof hinstellen, um das zu sehen, und das merkte man vor allem in den letzten Jahren — höchstzufrieden ist damit, daß wir endlich einen modernen Waggonpark haben. Dafür wurde seit Waldbrunner und allen später tätigen sozialistischen Verkehrsministern gesorgt.

Ich bin auch davon überzeugt, daß die Leute zufrieden sind, daß der Oberbau in Ordnung gebracht wurde und wir moderne Lokomotiven haben.

Da sage ich Ihnen, weil Sie immer vom Management reden, noch einmal: Es gibt überhaupt keine Bahnverwaltung in Europa, die mit solchen Problemen konfrontiert wurde, wie es die Bahnverwaltung der Österreichischen Bundesbahnen gewesen ist.

Und hätte das Personal nicht so viel Verständnis für den Betrieb aufgebracht, würde es nicht Tag und Nacht so viel Verständnis aufbringen, wäre es nicht möglich gewesen, in dieser Zeit Österreich ein modernes Verkehrssystem zu geben. (Beifall bei der SPÖ.)

Präsident: Nächste Frage: Herr Abgeordneter Nowotny.

Abgeordneter Dr. Nowotny (SPÖ): Herr Bundeskanzler! Die Österreichischen Bundesbahnen üben ja nicht nur große volkswirtschaftliche Funktionen im Bereich der Investitionspolitik aus, sie üben natürlich auch sozialpolitische und regionalpolitische Funktionen aus.

Ist es möglich, Herr Bundeskanzler, in dieser Hinsicht nähere Ausführungen zu machen?

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Herr Abgeordneter Prof. Nowotny hat mir eine Frage gestellt, die ich eigentlich schon hätte beantworten müssen, ich bin daher dankbar, daß er sie gestellt hat. (Heiterkeit bei der ÖVP.)

Die Österreichischen Bundesbahnen — das weiß ich als niederösterreichischer Abgeordneter am besten — unterhalten Nebenbahnen, die volkswirtschaftlich gesehen längst hätten eingestellt werden müssen. Doch die

14606

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Bundeskanzler Dr. Kreisky

örtliche Bevölkerung wünscht, daß diese Nebenbahnen erhalten bleiben, und die Raumplanung, die zu einem Teil auch in meine Kompetenz fällt, hat sich in dem Sinne entschieden, daß man diese Frage erst später prüfen soll, nämlich dann, wenn sich zum Beispiel neue Verkehrsmöglichkeiten darbieten.

Die Errichtung des Rhein-Main-Donau-Kanals zum Beispiel kann eine ganz neue Situation für die niederösterreichischen Nebenbahnen schaffen. Ich weiß, daß das der Verkehrsminister nicht gerne hört. Aber die Nebenbahnen sind einer der großen Defiziträger. Zu diesem Defizit haben wir uns aber aus regionalpolitischen Gründen im Interesse der Bevölkerung der betroffenen Gebiete und der dortigen Wirtschaft entschlossen. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Präsident: Weitere Frage: Abgeordneter Bergmann.

Abgeordneter Bergmann (ÖVP): Herr Bundeskanzler! Sie haben vorhin in Richtung von ÖVP-Abgeordneten eine Bemerkung gemacht, die in ihrer Geschmacklosigkeit eines Bundeskanzlers der Republik Österreich unwürdig ist. (*Beifall bei der ÖVP*. — *Widerspruch bei der SPÖ*.)

Aber das richtet sich selbst und zieht wahrscheinlich auch einen Ordnungsruf des Präsidenten nach sich.

Herr Bundeskanzler! Vielleicht hat irgend jemand das Recht, eine solche Bemerkung zu machen, sicher nicht jemand, der Terroristenchefs wie den Herrn Gaddafi gleichsam als Gesinnungsgenossen in seine Partezentrale einlädt. (*Beifall bei der ÖVP*)

Nun zu meiner Frage: Herr Bundeskanzler! Sie haben vorhin erklärt, daß Sie mit dem Defizit der Bundesbahnen zufrieden sind. In Ihrem Unternehmenskonzept steht das Versprechen, daß Sie dieses Defizit abbauen wollen. Jetzt haben wir das Defizit und die Sondersteuern.

Sind Sie nicht bereit, wenigstens 5 Prozent dieses Zuschusses abzubauen? Dann könnten Sie sich nämlich die Sparbuchsteuer ersparen.

Präsident: Herr Bundeskanzler.

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Erstens einmal möchte ich für den Fall, daß Sie diese Bemerkung so gestört hat, sagen: Sie ist jedenfalls nicht weit von dem entfernt, was zur klassi-

schen deutschen Literatur gehört. (*Zwischenrufe bei der ÖVP*. — *Ruf bei der ÖVP: Das wird ja immer ärger!* — *Abg. Staudinger: Das von der Regierungsbank aus! Etwas, was es in den letzten 20 Jahren nie gab! Das sind „Demokraten“!*)

Ich für meinen Teil werde gerne einen Ordnungsruf entgegennehmen ... (*Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP*.) Ich werde jedenfalls gerne einen Ordnungsruf entgegennehmen, aber weil Sie gerade den Herrn Gaddafi hier beschimpft haben, was ja bei einer großen Partei selten der Fall ist, möchte ich Ihnen sagen: Gerade der Besuch dieses Mannes hat eine ganze Reihe von österreichischen Wirtschaftern, die Ihrer Partei sehr nahestehen, dazu geführt, daß sie mich geradezu bedrängt haben, ja nur die Holzexporte wieder zu sichern, ja nur die Viehexporte wieder zu sichern. Sie haben sich zu dem Empfang gedrängt, den ich für den Herrn Gaddafi gemacht habe. (*Ruf bei der ÖVP: Das geht doch daneben!*)

Ich habe mich daher einer etwas freieren Ausdrucksweise bedient und bitte daher in aller Form um Entschuldigung. Das österreichische Volk wird mir diese Entschuldigung hoffentlich abnehmen. (*Beifall bei der SPÖ*.)

Zum zweiten möchte ich sagen, daß ich niemals gesagt habe, daß ich dieses Defizit begrüße. Ich habe es nur erklärt. Wir werden nach wie vor bemüht sein — nach wie vor! —, dieses Defizit zu verringern, wenn es nur irgendwie geht.

Der beste Beweis dafür ist der, daß es keinen Zweig in der öffentlichen Verwaltung gibt, wo so große Personaleinsparungen gemacht wurden wie bei den Bundesbahnen. Nehmen Sie das zur Kenntnis! Es gibt keinen Zweig der öffentlichen Verwaltung — die Exekutive inklusive —, in dem der Beruf so viele Opfer, so viele Menschenopfer gefordert hat, wie das bei den Bundesbahnen der Fall ist.

Aber Ihre Abneigung gegen die Bundesbahnen geht ja darauf zurück, daß der überwältigende Teil der Bundesbahner sich eben nicht zu Ihrer politischen Richtung bekennt. Deshalb glauben Sie, daß Sie sich ununterbrochen daran reiben können. (*Beifall bei der SPÖ*. — *Zwischenrufe bei der ÖVP*.)

Präsident: Die Fragestunde ist beendet.

Einlauf und Zuweisungen

Präsident: Ich gebe bekannt, daß die Anfragebeantwortungen 2213/AB bis 2218/AB eingelangt sind.

Die in der letzten Sitzung eingebrachten Anträge weise ich folgenden Ausschüssen zu:

Dem Ausschuß für Gesundheit und Umweltschutz:

Antrag 234/A der Abgeordneten Dr. Wiesinger und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Förderung von Maßnahmen zur Herabsetzung von Luftverunreinigungen aus industriellen und gewerblichen Betriebsanlagen;

dem Unterrichtsausschuß:

Antrag 235/A der Abgeordneten Dr. Reinhardt, Dr. Höchtl, Dr. Jörg Haider und Genossen zu einem Bundesgesetz betreffend die Förderung der III. Weltwinterspiele für Körperlbehinderte, Innsbruck 1984.

Fristsetzung

Präsident: Vor Eingang in die Tagesordnung teile ich mit, daß der Herr Abgeordnete Dr. Neisser den Antrag gestellt hat, dem Verfassungsausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 227/A der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Unvereinbarkeitsgesetz, BGBl. Nr. 294/1925, in der geltenden Fassung geändert wird, gemäß § 43 der Geschäftsordnung eine Frist bis 1. März 1983 zu setzen.

Gemäß § 43 Abs. 1 der Geschäftsordnung werde ich diesen Antrag nach Beendigung der Verhandlungen in der heutigen Sitzung zur Abstimmung bringen.

Zusätzlich ist beantragt, gemäß § 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung eine Debatte über diesen Fristsetzungsantrag durchzuführen. Nach dieser Bestimmung kann der Nationalrat auf Antrag eines Abgeordneten beschließen, daß über Anträge zur Geschäftsbehandlung — und als ein solcher muß der Antrag auf Fristsetzung jedenfalls angesehen werden — eine Debatte stattfindet.

Ich lasse daher zunächst darüber abstimmen, ob über den von mir bekanntgegebenen Antrag eine Debatte stattfinden soll.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag auf Debatte ihre Zustimmung

erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Wir gehen daher in die Debatte ein.

Gemäß § 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung beschränke ich die Redezeit in dieser auf zehn Minuten.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Neisser. Ich erteile es ihm.

10.03

Abgeordneter Dr. Neisser (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Noch im abgelaufenen Jahr 1982 haben Abgeordnete meiner Fraktion mit dem Erstunterzeichner Dr. Mock einen Initiativantrag eingebracht, der eine Abänderung des Unvereinbarkeitsgesetzes vorsieht.

Der Antrag schlägt vor, daß der Katalog im § 2 des Unvereinbarkeitsgesetzes, der die Unvereinbarkeit gewisser wirtschaftlicher Funktionen mit einem politischen Amt normiert, erweitert werden soll, und zwar in der Weise, daß neben den dort genannten Rechtsformen der Aktiengesellschaft, der Gesellschaft mit beschränkter Haftung auf bestimmten Gebieten und der Sparkassen, nun auch die gemeinnützigen Bauvereinigungen im Sinne des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes 1979 miteinbezogen werden sollen.

Dieser Antrag ändert am System der Unvereinbarkeit nichts. Er stellt lediglich eine Erweiterung dar und würde, sofern er beschlossen wird, bedeuten, daß Vollzugsorgane, im besonderen Regierungsmitglieder, auch in diesen Wohnungsgenossenschaften nicht tätig sein dürfen — das heißt also, es ist ein absolutes Verbot —, bei Mitgliedern des Nationalrates und Bundesrates würde es bedeuten, daß der Unvereinbarkeitsausschuß des Parlamentes in jedem konkreten Fall die Vereinbarkeit zu prüfen und über das Weiterbestehen dieser wirtschaftlichen Tätigkeit zu entscheiden hätte.

Meine Damen und Herren! In dem Antrag ist ausgeführt, daß diese Erweiterung vor allem deshalb erforderlich sei, weil es sich bei den Wohnungsgenossenschaften um Einrichtungen handle, bei denen die finanzielle Abhängigkeit dieser Unternehmen von der Förderung der öffentlichen Hand besonders groß sei und daher die Gefahr der Interessenkollisionen gegeben sei.

Ich glaube, daß man darüber hinaus noch

1003

14608

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Neisser

einen Gedanken berücksichtigen muß: Jeder, der in der politischen Praxis tätig ist, weiß, daß Wohnungsanliegen ein besonderes Problem für die Bevölkerung sind, der Politiker überaus häufig Adressat von Interventionen ist und daher in diesem Falle im erhöhten Maße die Gefahr besteht, daß er in eine Kollision, in eine Interessenskollision auf der einen Seite zwischen dem Unternehmen, dem er angehört, und auf der anderen Seite zwischen seinem politischen Wunsch und Willen, dem Betreffenden zu helfen, gerät. Es ist also die Gefahr eines Dilemmas, so scheint es mir, in diesem Bereich besonders groß.

Meine Damen und Herren! Ich möchte ausdrücklich sagen, daß diese Regelung keineswegs ein Berufsverbot bedeutet. Wir haben von unserer Seite immer zum Ausdruck gebracht, daß wir das Problem der Verbindung zwischen wirtschaftlicher Funktion und politischer Position durchaus differenziert sehen müssen und keineswegs einen Weg gehen wollen, der ausschaltet, daß jeder wirtschaftlich Tätige und freiberufliche Unternehmer dann letztlich keine Möglichkeit mehr hat, dem Parlament anzugehören.

Ich möchte aber in diesem Zusammenhang auch sagen, daß dieser Antrag, so meine ich, eine konstruktive Antwort ist auf Vorfälle, die sich im Zusammenhang auch mit dem WBO-Bericht ergeben haben. Ich glaube, es ist eine sachliche Maßnahme und eine konstruktive Antwort.

Ich stelle das im besonderen deshalb fest, weil ich den Eindruck habe — und das Vorspiel hat uns einen dementsprechenden Geschmack vermittelt —, daß die nun folgende Debatte über den WBO-Bericht eher als Verurteilung der großen Oppositionspartei durch ein rot-blaues Koalitionstrio gedacht ist. Daher scheint es mir besonders wichtig zu sein zu sagen, daß es eine sachliche Konsequenz aus den Erfahrungen der Vergangenheit gibt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Im übrigen, meine Damen und Herren, glaube ich, daß in der Sache selbst die Fraktion gar nicht soviel trennt. Ich habe mehrfach auch von Seiten der Regierungspartei Stimmen vernommen, die gemeint haben, daß das ein Vorschlag ist, über den man durchaus diskutieren könnte. Der Herr Parteivorsitzende und Bundeskanzler hat im Februar 1982 in einer ORF-Sendung gemeint, er sei auch der Auffassung, daß der Politiker sich wesentlich leichter tun würde, wenn er weniger politikfremde Aufgaben übernehme.

Meine Damen und Herren! Wir wissen, daß Aussagen des Bundeskanzlers sich sehr leicht durch andere Aussagen seiner Person relativieren.

Ich möchte aber in diesem Zusammenhang noch darauf hinweisen, daß die Frau Kollegin Dr. Offenbeck am 16. Februar 1982 in einem ORF-Interview auch gemeint hat, daß sie es begrüßen würde, wenn sich Politiker aus den Wohnbaugenossenschaften zurückziehen, denn sie haben an sich schon genug Aufgaben, und sie sollen dieses Feld anderen überlassen.

Auch die Frau Staatssekretär Eypeltauer, die in einer Fragestunde am 11. März mit diesem Problem konfrontiert wurde, hat sich eher auf formaljuristische Überlegungen zurückgezogen und gemeint, kompetenzrechtlich gehe es nicht, daß man so etwas in einem Wohnungsgemeinnützige Gesetz regle.

Daher: Wir gehen, glaube ich, auch den rechtlich richtigen Weg, wenn wir das in unsere Überlegungen zur Unvereinbarkeit mit einbeziehen.

Meine Damen und Herren! Der Fristsetzungsantrag ist deshalb begründet, weil es trotz Bemühungen meiner Fraktion bis heute nicht möglich war, eine Diskussion im Ausschuß durchzuführen, und wir daher meinen, daß es sinnvoll ist und wir es auch der Öffentlichkeit gegenüber vertreten sollen, daß wir bei einer solchen Maßnahme jetzt nicht *ad calendas Graecas* hinausschieben, sondern noch vor den nächsten Wahlen der Öffentlichkeit sagen, daß wir eine weitere Korrektur, eine sinnvolle Entwicklung im Bereich der Unvereinbarkeit vornehmen.

Meine Damen und Herren von der Regierungspartei! Ich möchte Ihnen heute bei dieser Diskussion noch ganz kurz das in Erinnerung rufen, was Sie mit einem gewissen Pathos in der Diskussion vom 30. November 1982 gemeint haben, als es hier auch um Fristsetzungsanträge ging, und wo Sie, losgelöst von dem konkreten Problem, nämlich den Regierungsvorlagen, die damals zur Diskussion standen, doch sehr deutlich gemeint haben, daß es bei der Fristsetzung auch um gewisse grundsätzliche Dinge gehe.

Ich darf zitieren. Herr Klubobmann Dr. Fischer hat damals gemeint, eine Verweigerung einer Fristsetzung sei eine Art Diskussionsverweigerung, denn die Diskussion müsse sichergestellt sein, und wenn man schon im Ausschuß nicht diskutieren könne,

Dr. Neisser

weil man sich auf keinen Termin einigen kann, so müsse diese Diskussion im Plenum stattfinden. Dr. Fischer meinte damals: Denn Demokratie ist Diskussion, und diese Diskussion muß geführt werden. Ich ersuche Sie, heute auch diesen Standpunkt beziehungsweise diese Überlegung mit einzubeziehen. Der Abgeordnete Braun meinte damals, es sei Ausdruck einer demokratischen Gesinnung, wenn man alle Vorschläge, die diesem Hohen Haus zugeteilt werden, ausführlich und seriös diskutiere. Auch der Abgeordnete Nowotny hat damals gemeint, es gehe bei Fristsetzungsanträgen vor allem darum, daß man Gelegenheit zu einer parlamentarischen Diskussion bekomme.

Genau das ist das Anliegen unseres Fristsetzungsantrages. Ich möchte Sie ersuchen, daß Sie diesen grundsätzlichen Standpunkt, den Sie damals für sich in Anspruch genommen haben, auch heute weiterführen, sonst — das müßte ich Ihnen wirklich sagen — besteht der Verdacht, daß das Bekenntnis zur Diskussion in diesem Parlament immer nur dann für Sie wertvoll ist, wenn es Ihnen nützt, und nicht auch dann, wenn es einmal der Opposition Gelegenheit gibt, ihren Standpunkt in einer parlamentarischen Diskussion transparent zu machen. (Beifall bei der ÖVP.) 10.12

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Schranz.

10.12

Abgeordneter Dr. Schranz (SPÖ): Meine Damen und Herren! Nach Ansicht meiner Fraktion kommt es bei Fristsetzungsanträgen auf die Materie an, um die es sich handelt. Es hat noch niemals in diesem Haus bei Parlamentsrechten wie Immunität, Unvereinbarkeit, Geschäftsordnung des Nationalrates Fristsetzungen gegeben.

Wir sind durchaus der Ansicht, daß der Initiativantrag, der eben hinsichtlich der Fristsetzung zur Behandlung steht, Beratungen zwischen den Fraktionen notwendig macht, daß dazu ausführliche Diskussionen in ausreichender Zeit stattfinden sollen. Wir sind aber der Ansicht, daß es nicht gut ist, für Neuregelungen von Parlamentsrechten entgegen der bisherigen Praxis Fristsetzungen vorzunehmen, zumal uns Ihr Antrag, für dessen Behandlung Sie jetzt eine Fristsetzung verlangen, erst am 16. Dezember 1982, also wenige Tage vor Weihnachten, auf den Tisch gelegt wurde. Meine Fraktion ist daher nicht in der Lage, dem Fristsetzungsantrag zuzustimmen. (Beifall bei der SPÖ.) 10.13

Präsident: Nächster Redner: Abgeordneter Frischenschlager.

10.13

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich sehe diesen Antrag der Österreichischen Volkspartei auf Unvereinbarkeit der Position des Politikers mit führenden Funktionen in Wohnungsgenossenschaften als einen Akt tätiger Reue dieser Partei an, wie wir heute im Lauf der Debatte um die WBO noch sehr deutlich sehen werden. (Beifall bei der FPÖ und bei Abg. Dr. Fischer.)

Es gibt kaum etwas Widerlicheres als das, was wir heute noch sehen werden, nämlich diese Verquickung zwischen der Wohnungsnot des einzelnen, dem parteipolitischen Einfluß unter dem Deckmantel der Gemeinnützigkeit und der Finanzierung mit öffentlichen Mitteln. Das ist der Zustand in weiten Bereichen der Wohnungsgenossenschaften, und da muß man hineinstiegen.

Wir meinen, daß dieser Weg richtig ist, daß diese tätige Reue zumindest von der Volkspartei ein richtiger Akt ist, und deshalb werden wir ausnahmsweise, obwohl wir mit Fristsetzungen absolut keine Freude haben, weil wir meinen, daß es immer ein Notakt ist, wenn das Parlament unter ein Fristenbeil gesetzt wird, dieser Fristsetzung zustimmen, weil wir verhindern wollen, daß aus der ganzen Welle von Skandalen in der XV. Legislaturperiode so gut wie keine Konsequenzen gezogen werden.

Ich erlaube mir aber in dem Zusammenhang einen weiteren Hinweis. Wir haben einen Höhepunkt an Skandalen hinter uns, und zwar auf Verantwortung der Regierungspartei in Bereichen, die ich gleich erwähnen werde, aber auch auf Verantwortung der Volkspartei. Es wurden kaum Konsequenzen gezogen. Mindestens ebenso wichtig wie dieser Gesetzesvorstoß, meine sehr geehrten Damen und Herren, wäre es gewesen, daß dieses Parlament dem Sumpf der Verquickung zwischen Politik, Parteipolitik und öffentlichen Aufträgen zu Leibe gerückt wäre.

Eine der wichtigsten Konsequenzen dieser Legislaturperiode wäre es gewesen, auf Grund des Skandals des Allgemeinen Krankenhauses noch in dieser Legislaturperiode das Vergabegesetz zu beschließen. Mit einem äußerst diffizilen Zusammenspiel zwischen Sozialistischer Partei und Volkspartei ist der Entwurf des Vergabegesetzes umgebracht worden. Die Volkspartei hat sich hinter dem

14610

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Frischenschlager

Föderalismus und den Landeshauptleuten versteckt, und die Sozialistische Partei hat ausgerechnet das Land Wien vorgeschickt, um zu verhindern, daß wir in dieser Legislaturperiode ein Vergabegesetz bekommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ein schlechteres Zeugnis kann sich die Demokratie nicht ausstellen, als daß sie nicht in der Lage ist, aus dem Allgemeinen-Krankenhaus-Skandal die Konsequenz zu ziehen und ein vernünftiges Vergabegesetz zustande zu bringen. Es wäre mindestens ebenso wichtig gewesen, das noch in dieser Legislaturperiode zu erledigen, wie der in Frage stehende Antrag der Österreichischen Volkspartei. (Beifall bei der FPÖ.)

Wir werden diesem Fristsetzungsantrag ausnahmsweise zustimmen, damit nicht gesagt werden kann, daß dieses Parlament unfähig sei, aus dieser Skandalwelle legitime Konsequenzen zu ziehen. (Beifall bei der FPÖ.) 10.17

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Schwimmer.

10.17

Abgeordneter Dr. Schwimmer (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Der sozialistische Redner in dieser Debatte, der Abgeordnete Dr. Schranz, hat die Ablehnung des Fristsetzungsantrages mit einem geradezu klassischen Argument begründet: Da könnte ja jeder kommen, das haben wir noch nie gehabt, daß bei solchen Gesetzen vom Parlament eine Fristsetzung beschlossen worden wäre.

Fristsetzungen sind beschlossen worden, und zwar eine erst vor kurzer Zeit mit den Stimmen der SPÖ. Man sollte die Frage nicht nach der Form, nach den formalen Hintergründen eines Fristsetzungsantrages stellen, sondern nach dem echten parlamentarischen Sinn eines Fristsetzungsantrages. Sicher wird es notwendige Fristsetzungen geben. Eine Fristsetzung ist unserer Ansicht nach dann notwendig, wenn die Dringlichkeit einer parlamentarischen Diskussion, Beratung und Abstimmung gegeben ist. In diesem Falle, also bei dem Antrag über eine Änderung, eine Verschärfung der Unvereinbarkeitsbestimmungen, ist unserer Ansicht nach die Dringlichkeit ganz im Gegensatz zu der Fristsetzung, die Sie beim Urlaubsgesetz durchgepeitscht haben, gegeben. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Was hat sich

denn beim Urlaubsgesetz in Wahrheit abgespielt, was wäre hier so dringlich gewesen? Sie haben beim Urlaubsgesetz mit Fristsetzung etwas beschlossen, das am 1. 1. 1984 in Kraft treten soll, also mehr als ein halbes Jahr nach der kommenden Nationalratswahl. Sie haben beschlossen, daß die Österreicher ab 1. 1. 1984, obwohl es dagegen schwere wirtschaftliche Bedenken gibt, mehr Zeit für den Urlaub haben sollen. Bei dem Beschuß, den der Bundeskanzler und sein Paketräger Salcher aus Mallorca in Form des Mallorca-Pakets mitgebracht haben, daß die Österreicher ab 1. 1. 1984 weniger Geld für den Urlaub haben sollen, haben Sie es nicht so eilig. Das muß nicht vor der Wahl beschlossen werden. Hier zeigen Sie das Paradoxe, das Widersprüchliche an Ihrer eigenen Fristsetzung auf. Da haben Sie keine solche Eile, das in aller Klarheit, in aller Deutlichkeit zu beschließen.

Der Abgeordnete Neisser hat Ihnen bereits vor Augen geführt, mit welchen Argumenten Sie die Fristsetzung bei den Urlaubsgesetzen, obwohl es nicht dringlich gewesen ist, begründet haben.

Aber es hat ein Abgeordneter Ihrer Partei, ich glaube, es war der Herr Abgeordnete Braun, ebenfalls in der Diskussion folgendes gesagt: Es ist ein demokratisches Recht, der Ausdruck einer demokratischen Gesinnung, daß man alle Vorschläge, die diesem Hause vorgelegt werden, ausführlich, seriös, sachlich und zielführend diskutiert.

Der Herr Klubobmann Dr. Mock hat zweimal Ausschußtermine vorgeschlagen, um über dieses Unvereinbarkeitsgesetz zu diskutieren, wie es der Herr Abgeordnete Braun beim Urlaubsgesetz gemeint hat: ausführlich, seriös, sachlich und zielführend.

Ich glaube, auch Ihnen ist längst bewußt geworden, daß man in der Frage einer klaren Trennung zwischen der Führung von Wohnbaugenossenschaften und der Politik bessere Regelungen haben müßte, als sie es bisher gegeben hat. Auch Bundeskanzler und Parteivorsitzender Dr. Kreisky hat sich am 9. Februar 1982 zu den Vorschlägen von Bundesparteibemann Dr. Mock, die Unvereinbarkeitsbestimmungen zu verschärfen, positiv geäußert.

Der stellvertretende Parteivorsitzende Blecha hat am 11. und 12. Februar 1982 festgestellt, die SPÖ habe schon seit zwei Jahren umfangreichere Unvereinbarkeitsbestimmungen. Sie habe daher keine Veranlassung, von ihren eigenen Beschlüssen abzugehen, weil das,

Dr. Schwimmer

was Dr. Mock vorgeschlagen hat, durch die SPÖ-Beschlüsse längst gedeckt sei. Also hätten wir nach den Äußerungen von Kreisky und Blecha schon fast ein Jahr lang Zeit gehabt, gemeinsam auf Gesetzesebene das zu tun, was angeblich in Ihren Parteibeschlüssen längst enthalten gewesen ist.

Ich zitiere auch die stellvertretende Frau Klubobmann Dr. Offenbeck, die sich ebenfalls dafür ausgesprochen hat, daß man diese Unvereinbarkeitsbestimmungen verschärft.

Gerade das ist ein Fall, wo man sieht, daß die Entscheidung über eine klare Trennung zwischen Wohnbau und Politik dringlich ist.

Es sind auch von Ihrer Seite — ich möchte mich mit dem materiellen Inhalt dessen gar nicht beschäftigen, weil ich mich nicht zum Richter über irgend jemanden aufspielen will — zwei Mitglieder des Hauses auf Grund ihrer Tätigkeit in Wohnbaugenossenschaften ins Gerede gekommen.

Eine der Abgeordneten, die ins Gerede kamen, sagte: Ein- oder zweimal im Jahr bin ich dort gesessen und habe meist den Anschluß gar nicht kapiert. Sie habe bei der Auftragsvergabe auch niemals mitgewirkt und sich gar nicht darum gekümmert.

Eine unabhängige Tageszeitung sagt dazu: Entlarvender könnte man gar nicht darstellen, warum Politiker nicht im Aufsichtsratvorsitz von Wohnbaugenossenschaften sitzen sollten, wenn sie keine Zeit haben, ihre Kontrollfunktion auszuüben.

Meine Damen und Herren! Deshalb glaube ich, daß es dringlich ist, in dieser Frage eine seriöse, sachliche Diskussion vorzunehmen und die Entscheidung noch vor der nächsten Nationalratswahl zu treffen.

Die Urlaubsgesetze, die wirtschaftlich problematisch und auch bei Ihnen umstritten sind, waren in der Beschußfassung nicht dringlich.

In diesem Fall aber geht es darum, die Glaubwürdigkeit und das Vertrauen in die Politiker, in die demokratische Politik wiederherzustellen. Politik und Politiker sind genug ins Gerede gekommen. Es ist unsere Aufgabe, Glaubwürdigkeit und Vertrauen wiederherzustellen, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir von der Österreichischen Volkspartei glauben, daß hinsichtlich der Behandlung die-

ser Materie keine Zeit mehr verloren werden darf. Die Österreicherinnen und Österreicher sollen noch vor der nächsten Nationalratswahl wissen, daß das neu gewählte Parlament eine klare Trennungslinie zwischen Politik und der Tätigkeit in den Wohnbaugenossenschaften zu ziehen hat.

Das ist keine parteipolitische Frage, meine Damen und Herren, sondern das ist eine Frage, über die wir uns alle Gedanken machen sollten.

Ich sage durchaus auch dem Abgeordneten Frischenschlager zum Abschluß: Das ist für uns eine Konsequenz aus vielem, was vorgefallen ist, und das ist für uns eine Konsequenz aus der politischen Verantwortung, die wir tragen wollen! (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{10.24}

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Die Abstimmung über den Fristsetzungsantrag wird gemäß § 43 Abs. 1 der Geschäftsordnung nach Beendigung der Verhandlungen in dieser Sitzung stattfinden.

Ankündigung einer dringlichen Anfrage

Präsident: Es ist das von 20 Abgeordneten unterstützte Verlangen gestellt worden, die in dieser Sitzung eingebrachte schriftliche Anfrage 2356/J der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen an den Herrn Bundeskanzler betreffend die Besteuerung der Sparbücher sowie des Urlaubsgeldes und des Weihnachtsgeldes zur Finanzierung des Konferenzpalastes und anderer Verschwendungsprojekte dringlich zu behandeln.

Da dieses Verlangen darauf gerichtet ist, die dringliche Behandlung noch vor Eingang in die Tagesordnung durchzuführen, mache ich von dem Recht gemäß § 93 Abs. 4 der Geschäftsordnung Gebrauch, dieselbe an den Schluß der Sitzung, aber nicht über 16 Uhr hinaus, zu verlegen.

Behandlung der Tagesordnung

Präsident: Es ist vorgeschlagen, die Debatte über die Punkte 3 und 4 der heutigen Tagesordnung zusammenzufassen.

Es werden daher zuerst die Berichterstatter ihre Berichte geben, sodann wird die Debatte über alle zwei Punkte unter einem durchgeführt.

14612

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Präsident

Die Abstimmung erfolgt selbstverständlich — wie immer in solchen Fällen — getrennt.

Wird gegen diese Vorgangsweise eine Einwendung erhoben? — Das ist nicht der Fall.

1. Punkt: Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Untersuchung

1. der Vorwürfe betreffend eine angebliche Finanzierung von Parteien oder Zeitungen im Zusammenhang mit der auf Grund des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes tätigen „Wohnbau Ost gemeinnützige Baugenossenschaft reg. Gen. m. b. H (WBO)“, sowie
2. der Frage, inwieweit die auf Grund der einschlägigen Bundesgesetze für die Tätigkeit der WBO zuständigen Kontrollinstanzen ihre

Aufgaben erfüllt haben
(1385 der Beilagen)

Präsident: Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zum 1. Punkt: Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Untersuchung

1. der Vorwürfe betreffend eine angebliche Finanzierung von Parteien oder Zeitungen im Zusammenhang mit der auf Grund des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes tätigen „Wohnbau Ost gemeinnützige Baugenossenschaft reg. Gen. m. b. H. (WBO)“ sowie

2. der Frage, inwieweit die auf Grund der einschlägigen Bundesgesetze für die Tätigkeit der WBO zuständigen Kontrollinstanzen ihre Aufgaben erfüllt haben (1385 der Beilagen).

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Fertl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Fertl: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses zur Untersuchung

1. der Vorwürfe betreffend eine angebliche Finanzierung von Parteien oder Zeitungen im Zusammenhang mit der auf Grund des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes tätigen „Wohnbau Ost gemeinnützige Baugenossenschaft reg. Gen. m. b. H. (WBO)“ sowie

2. der Frage, inwieweit die auf Grund der einschlägigen Bundesgesetze für die Tätigkeit der WBO zuständigen Kontrollinstanzen ihre Aufgaben erfüllt haben.

In der Sitzung vom 17. Feber 1982 wurde

der Antrag auf Einsetzung eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses zu den beiden genannten Themen eingebracht.

Am 18. Feber wurde dieser Antrag einstimmig angenommen.

Der Untersuchungsausschuß hat insgesamt 29 Sitzungen abgehalten, hievon waren 21 Sitzungen der Einvernahme von Zeugen gewidmet. Ich darf auf den umfangreichen schriftlichen Bericht hinweisen.

Nach Beendigung der Zeugeneinvernahmen hat der Untersuchungsausschuß in seiner Sitzung am 17. November 1982 einen Unterausschuß zur Abfassung eines Berichtsentwurfes eingesetzt.

Am 12. Jänner 1983 in der Sitzung des Untersuchungsausschusses hat der Obmann des Unterausschusses berichtet, daß es nicht möglich war, bei den Unterausschußverhandlungen zu einem Einvernehmen zwischen SPÖ, ÖVP und FPÖ über einen Berichtsentwurf zu kommen.

Weiters legten die Abgeordneten Dr. Kapaun und Dkfm. Bauer einen gemeinsamen Berichtsentwurf vor, der neben Feststellungen zum Untersuchungsauftrag sowohl gemeinsame Schlußfolgerungen der SPÖ und FPÖ als auch getrennte Schlußfolgerungen der SPÖ und der FPÖ und ferner gemeinsame Empfehlungen der SPÖ und FPÖ sowie Empfehlungen der FPÖ enthält.

Bei der Abstimmung wurde dieser Berichtsentwurf als Bericht des Untersuchungsausschusses mit Stimmenmehrheit beschlossen.

Ferner hat der Ausschuß einstimmig beschlossen, dem Bericht als Anlagen die Protokolle über die durchgeföhrten Zeugeneinvernahmen anzuschließen.

Abgeordneter Wolf kündigte die Vorlage eines Minderheitsberichtes der Abgeordneten Dr. Feurstein, Dr. Gaigg, Vetter und Wolf im Sinne des § 42 Abs. 4 des Geschäftsordnungsgesetzes 1975 an.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Untersuchungsausschuß den Antrag, der Nationalrat wolle den dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Bericht samt Anlagen zur Kenntnis nehmen.

Sollten Wortmeldungen vorliegen, Herr Präsident, ersuche ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für seine Ausführungen.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dkfm. Bauer.

10.30

Abgeordneter Dkfm. Bauer (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren des Hohen Hauses! Im vorliegenden Bericht des WBO-Untersuchungsausschusses mit teilweise getrennten Schlußfolgerungen und Empfehlungen von SPÖ und FPÖ werden zu allen drei Punkten des Untersuchungsauftrages nach sorgfältiger und gewissenhafter Prüfung aller Beweismittel klare Feststellungen getroffen und konkrete Ergebnisse vorgelegt.

Die Wohnungsuchenden und WBO-Siedler haben unfreiwillig mit 12 Millionen Schilling Zeitungsprojekte von ÖVP-Politikern bezahlt, mit 9 Millionen Teilbereiche der ÖVP Niederösterreichs und des Burgenlandes finanziert, 24 Millionen sind unter der Überschrift „Politische Freunderwirtschaft“ für nahestehende Firmen abgezweigt worden. Insgesamt wurden also rund 45 Millionen Schilling an Geldern der Wohnungsuchenden und Siedler für politische Zwecke veruntreut.

Zum zweiten großen Untersuchungsbereich möchte ich kurz vorwegnehmend feststellen, daß die Kontrolle und die Aufsicht, die auf drei Ebenen vorgesehen war, nicht beziehungsweise nicht ausreichend funktioniert hat. Dies ist zumindest die Ansicht der freiheitlichen Fraktionen in diesem Hause.

Ein weiteres, unumstößliches Ergebnis der fast über ein Jahr dauernden Arbeit des Untersuchungsausschusses ist die Tatsache der totalen Verfilzung und Verflechtung der WBO mit der Österreichischen Volkspartei des Burgenlandes beziehungsweise Niederösterreichs. Alle Funktionäre der WBO waren gleichzeitig Funktionäre der Österreichischen Volkspartei und alle diese Funktionäre wurden nur mit Billigung dieser in ihre WBO-Funktionen berufen.

Ich möchte Ihnen zum Beweis dafür die Liste der WBO-Vorstands- beziehungsweise Aufsichtsratsmitglieder in Gegenüberstellung zu ihren politischen Funktionen bei der Österreichischen Volkspartei nicht vorenthalten:

Dr. Rauchwarter: ÖVP-Landtagsabgeordneter, Geschäftsführender ÖVP-Bezirksobmann Mattersburg;

Tiwald: Bezirksobmann-Stellvertreter des ÖAAB Oberwart;

Schneider: ÖVP-Vizebürgermeister Neusiedl am See, Bezirksobmann-Stellvertreter des ÖAAB Neusiedl;

Pieler: ÖVP-Stadtparteiobmann Oberwart, ÖVP-Bürgermeister Oberwart;

Kampits: ÖVP-Vizebürgermeister Kobersdorf;

Schindler: ÖVP-Bürgermeister Mörbisch am See;

Habeler: ÖVP-Bezirksparteisekretär Mattersburg, ÖVP-Ortsgruppenobmann Neudörfl, ÖVP-Gemeinderat Neudörfl;

Zach: ÖVP-Stadtrat Wr. Neustadt, Wohnungssreferent der ÖVP-Gemeinderatsfraktion Wr. Neustadt (*Abg. Dr. Gradenegger: Die Galeristen!*);

Horvath: ÖVP-Ortsgruppenobmann Oberpetersdorf;

Ing. Wagner: ÖVP-Landtagsabgeordneter, ÖVP-Bezirksparteiobmann Oberpullendorf.

Soweit die Liste der Vorstands- beziehungsweise Aufsichtsratsmitglieder der Wohnbau Ost.

Kein Wunder, daß diese Wohnbaugenossenschaft ihre Wohnungspolitik an parteipolitischen Gesichtspunkten orientiert hat und Wohnungen gebaut hat, um ÖVP-Mehrheiten in verschiedenen Bezirken und Orten abzustützen und solche des politischen Gegners ins Kippen zu bringen, weil man über die Wohnungsvergabe parteipolitischen Einfluß auf Wohnungsuchende gewinnen kann; so zumindest die Wiedergabe von Zeugenaussagen vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß.

Zum weiteren Beweis dieser engsten, totalen, 100prozentigen Verflechtung der WBO und der Österreichischen Volkspartei möchte ich Ihnen auch noch eine interne Vereinbarung in diesem Zusammenhang zur Kenntnis bringen. Es ist eine interne Vereinbarung über die Aufgaben des WBO-Vorstandes. In dieser internen Vereinbarung, die den Beilagen des Untersuchungsausschußberichtes zu entnehmen ist, wird unter anderem festgehalten:

14614

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dkfm. Bauer

Aufgabe des Vorstandes ist es, „parteipolitischen Wohnbau“ zu betreiben.

Ihm obliegt weiter „der Kontakt mit der Partei und deren Unterstützung“. — Man merke sich das für spätere Dinge vor.

Und drittens obliegt dem Vorstand der Verkauf der Wohnungen im parteipolitischen Einklang.

Also bitte, in Erinnerung rufen zu dürfen, daß man nach Meinung von ÖVP-Funktionären und WBO-Funktionären über die Wohnungsvergabe parteipolitischen Einfluß auf die Menschen, die Wohnungen suchen, ausüben kann.

Das müßte eigentlich zur Klarstellung der Frage, wer für den WBO-Skandal unzweifelhaft die politische Verantwortung zu tragen hat, genügen. Wem das bisher Gehörte noch nicht genügt — und Zweifler könnten vielleicht in den Bänken der Österreichischen Volkspartei sitzen —, für den möchte ich zu diesem Problemkreis einen Ihnen wohl unverdächtigen Zeugen zitieren. Es ist Ihr ehemaliger Generalsekretär und der derzeitige Obmann des ÖAAB Dr. Herbert Kohlmaier.

Dr. Herbert Kohlmaier sagte in seiner Rede zum AKH-Untersuchungsausschußbericht, die SPÖ sei eine Partei, die das Prinzip der politischen Verantwortung leugnet. Er fragte dann — ich zitiere wörtlich —: „Und, Hohes Haus, wer hat denn die Vorstände und Aufsichtsräte der AKPE bestellt und auserwählt?... Der Bevölkerung sind nicht die Herren Winter und Wilfling und wie sie alle heißen verantwortlich, sondern die Herren Mandatare der SPÖ und die Minister und Bürgermeister der Sozialistischen Partei.“

Soweit Dr. Kohlmaier vor ungefähr zwei Jahren. Ich schließe mich Dr. Kohlmaier ausnahmsweise vollinhaltlich an.

Und nun ersetzen wir die Abkürzung „AKPE“ durch „WBO“, SPÖ durch ÖVP, die Namen Winter und Wilfling durch Rauchwarter und Tietze, und wir sind genau bei dem, was klarzustellen ich mich vorhin bemüht habe, nämlich wer die politische Verantwortung für den Skandal unzweifelhaft zu tragen hat und daß man es sich eben nicht so leicht machen kann, das alles, wie es nunmehr in einem untauglichen Versuch, wie ich meine und auf den ich dann noch näher eingehen möchte, geschieht, auf kaufmännische Fehlleistungen und Fehlritte eines wahrschein-

lich Kriminellen, den man jetzt kaum kennen will, zu reduzieren und abzuwälzen.

So leicht darf man es sich nach meiner Meinung und auch nach der Meinung Ihres ehemaligen Generalsekretärs Dr. Kohlmaier eben nicht machen mit der politischen Verantwortung.

Ich habe ein weiteres, goldrichtiges Zitat aus dieser seinerzeitigen großen AKH-Anklage des Herrn Dr. Kohlmaier gefunden, das mich unmittelbar zu meiner nächsten Klarstellung führen wird. Herr Dr. Kohlmaier hat damals pathetisch ausgeführt: Das AKH ist für mich geradezu ein Modellfall, ... ein Modell der Ausbeutung der Steuerzahler durch gleichgültige, unfähige und beim AKH leider auch korrupte Funktionäre, die alle ihr Amt aus politischen Händen empfangen haben. Das ist für mich eigentlich das Wesentliche — das Wesentliche! — dieses AKH-Skandals. Und es muß irgendwo daher einen Letztverantwortlichen geben.

Nachdem Sie auch hier wieder das Skandalkürzel AKH durch das Skandalkürzel WBO ersetzt haben, möchte ich mich diesem Letztverantwortlichen im Sinne Dr. Kohlmaiers, im Sinne Ihres eigenen ehemaligen Generalsekretärs und jetzigen ÖAAB-Obmannes zuwenden.

Diese Letztverantwortlichen für den WBO-Skandal sind ohne Zweifel die ÖVP-Parteiobmänner jener Länder, in denen sich der WBO-Skandal schwerpunktmäßig abgespielt hat, also die Landesparteiobmänner des Burgenlandes und Niederösterreichs.

Ich möchte mit dem Burgenland beginnen und dazu in geraffter Form folgendes feststellen, wobei ich die Frage der Kontrolle und Aufsichtspflicht des Revisionsverbandes und der Landesbehörde unter der Verantwortung des Landeshauptmannes Kery vorerst — ich unterstreiche: vorerst — ausklammere.

An politisch oder dem ehemaligen Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Franz Sauerzapf persönlich nahestehende Firmen sind 24 Millionen Schilling der Siedler und Wohnungssuchenden geflossen, ohne daß diese Firmen auch nur einen Ziegel, einen Sack Zement oder sonst irgend etwas an die Wohnungsgenossenschaft liefern mußten oder geliefert hätten.

Ein Gutachten eines unabhängigen, gerichtlich beeideten Wirtschaftsprüfers spricht dazu

Dkfm. Bauer

eine klare Sprache. Ich möchte daraus auszugsweise zitieren:

„Der Geldfluß an die Firma Kleibl & Co. beziehungsweise Kleibl Ges.m.b.H.“ — ich greife die Firma als eines von mehreren Beispielen heraus — „hat keinerlei ökonomische Positiva, denn weder im Zeitpunkt des Erwerbs der Anteile der Firma Kleibl & Co. durch die Babenbergia Ges.m.b.H. noch im Zeitpunkt des tatsächlichen Geldzuflusses konnte der potentielle Anleger, sei es nun die WBO als Treugeber der Babenbergia oder als Darlehensgeber der Babenbergia oder der Kleibl Ges.m.b.H. einen positiven Sachwert erworben haben. Es muß die Zuwendung in jedem Fall als verlorener Aufwand angesehen werden.

Schließlich — auf diese Passage kommt es jetzt an — sei noch darauf hingewiesen, daß Ing. Josef Kleibl in einem Gespräch anlässlich der Befundaufnahme erklärt hat: Die ganze Rettungsaktion meiner Firma verdanke ich meinem Freund Dr. Franz Sauerzopf.

Das Gutachten schließt mit folgendem Satz: „Die angeführte Bemerkung und auch die derzeit noch schlechte wirtschaftliche Lage der Firma Kleibl Ges.m.b.H. lassen den Schluß zu, daß der Mittelzufluß nicht unter Anwendung kaufmännischer Grundsätze zu beurteilen ist, sondern hier offensichtlich Freundschaftsdienste geleistet wurden.“

Soweit dieser unabhängige, gerichtlich beeidete Sachverständige. Ich glaube, dem braucht man nichts hinzuzufügen.

Neben diesen 24 Millionen Schilling sind im Burgenland weitere rund 10 WBO-Millionen der Finanzierung des „Süd-Ost-Express“, einer der Österreichischen Volkspartei beziehungsweise einigen ihrer Politiker — damit wird auch der Herr Abgeordnete Wolf einverstanden sein — nahestehenden Zeitung zugeflossen. Mit einer WBO-Million wurde das ÖVP-Bezirkslokal Mattersburg gekauft, eingerichtet, beziehungsweise wurden unter anderem — ich darf das vernachlässigen — Lohnkosten für die Österreichische Volkspartei des Bezirkes Mattersburg übernommen, also in jenem Bezirk, in dem Dr. Franz Sauerzopf Bezirksparteiobmann war.

Hierher gehört auch das berühmte Konto Sybille, über das mehr als eine halbe Million Schilling flossen, durch das aber — korrekterweise sei das angemerkt — WBO-Siedler nur im Ausmaß von rund 100 000 S geschädigt

worden sind. Wir haben ja nur die WBO zu beleuchten gehabt.

Der für all das letztverantwortliche Landes- und Bezirksparteiobmann Dr. Franz Sauerzopf hat bekanntlich die Konsequenzen gezogen und ist zurückgetreten. Ich halte diesen Schritt für richtig und notwendig im Sinne der Wahrnehmung der politischen Verantwortung.

An dieser meiner Beurteilung änderte kein Jota der Umstand, daß Voruntersuchungen nach § 153 Strafgesetzbuch eingestellt worden sind, wonach ja lediglich untersucht wird, ob jemand als Beteiligter selbst und wissentlich an Veruntreuungen mitgewirkt hat, also ob er selbst etwas gestohlen, etwas veruntreut hat. Das wurde nicht behauptet und kann auch in Richtung Dr. Franz Sauerzopf nicht behauptet werden.

Außer acht bleibt jedoch bei solchen Voruntersuchungen oder bei Erhebungen nach diesem zitierten Paragraphen nach der österreichischen Rechtspraxis — anderswo wird es auch anders gehandhabt —, ob jemand Veruntreuungen billigend, zustimmend, beide Augen zudrückend, nicht genau wissen willend, in Kauf genommen hat, anders gesagt, ob jemand beispielsweise als Obmann einer Partei seinen Pflichten ordnungsgemäß nachgekommen ist, um Unkorrektheiten entweder abzustellen oder, noch besser, von vornherein zu verhindern.

Das ist Dr. Franz Sauerzopf offensichtlich nicht, sonst hätte sich nicht all das entwickeln können, was sich entwickelt hat. Das hat offenbar auch seine burgenländische Partei so gesehen und letztlich hoffentlich auch er, und daher ist meiner Meinung nach, wie gesagt, sein Rücktritt zu Recht erfolgt.

Und nun, meine sehr geehrten Damen und Herren des Hohen Hauses, nach Niederösterreich, wo der Letztverantwortliche diese Konsequenzen noch nicht gezogen hat, sondern ein Bauernopfer gebracht hat. Eigentlich war es mehr, vielleicht war es ein Läufer oder ein Turm, denn immerhin war es ja sein Landesparteisekretär, der zurückgetreten ist.

Um die Geschehnisse in Niederösterreich zu beleuchten, muß man ein wenig weiter ausholen, und ich bitte dafür um Verständnis.

1979 kam man in der WBO überein, die Bauertätigkeit auch auf andere Bundesländer auszuweiten, um der angespannten finanziellen Situation zu begegnen. Um in Niederöster-

14616

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dkfm. Bauer

reich die nötigen Förderungsmittel zu erhalten, wandte sich Dr. Rauchwarter, der Obmann der WBO, an seinen Parteifreund Walter Zimper.

Rauchwarter sagte Zimper, der, wie bereits erwähnt, Landesparteisekretär in Niederösterreich war, zu, daß er sich bei rascher Zusage von Förderungsmitteln mit einer Partispende von 2 bis 3 Prozent des Bauvolumens dafür revanchieren werde. Zimper gibt nun zu, daß er nach so einem Gespräch und nachdem Rauchwarter ihm seine Wünsche nach Ausdehnung der Bautätigkeit nach Niederösterreich in den Bezirk Wiener Neustadt dargelegt hatte, seine Hauptbezirksparteileitung, also jene von Wiener Neustadt, mit dieser Angelegenheit befaßt hat. Das ist für mich, der ich in diesen Bereichen nicht so zu Hause bin, verwunderlich. Denn ich weiß nicht, was eine Hauptbezirksparteileitung mit der Errichtung eines gemeinnützigen Wohnbauprojektes zu tun hat.

Aber bitte, wie immer dem auch sein mag: Er hat jedenfalls ein politisches Gremium mit dieser Angelegenheit von Anbeginn an befaßt, und er gibt weiter zu, daß er über dieses Projekt seinen Landeshauptmann und Landesparteiobmann informiert beziehungsweise bei ihm interveniert hat.

Und nachdem das alles geschehen ist, gehen folgende eigenartige Dinge im Lande Niederösterreich über die Bühne:

Die WBO erhielt als landesfremde Genossenschaft, die ihren Sitz nicht in Niederösterreich hat, ohne Ausnahmegenehmigung — und nur mit einer solchen darf ja bekanntermaßen eine gemeinnützige Wohnbaugenossenschaft, die ja alle einem Stammeland zugeordnet sind, in einem anderen Bundesland tätig werden —, die von der Burgenländischen Landesregierung zu erteilen gewesen wäre, tatsächlich sehr rasch im Vergleich zu anderen sehr hohe Förderungsmittel zugesichert, so rasch, meine Damen und Herren, daß 45 Millionen Schilling offiziell bewilligt wurden, ehe noch das offizielle Ansuchen überhaupt in der Landesregierung eingegangen ist. Das ist doch ein Skandal sondergleichen! (*Beifall bei der FPÖ*)

Und das, obwohl, wie das Amt der Niederösterreichischen Landesregierung später schriftlich bestätigt, kein Bedarf im Land für eine landesfremde Wohnbaugenossenschaft gegeben war. Also die Stelle, die diese Wohnbauförderungsmittel ausbezahlt hat, hat später selber schriftlich festgehalten, daß es kei-

nen Bedarf für so eine neue zusätzliche Wohnbaugenossenschaft gibt. Es müssen also andere Beweggründe vorgelegen sein, hier für die landesfremde Wohnbaugenossenschaft Mittel in dieser großen Höhe flüssig zu machen.

Weiters geschieht folgendes: Die rechte Hand des Herrn Landeshauptmannes Ludwig in Wohnbaufragen, sein Sekretär, begibt sich zu diesbezüglichen Gesprächen und Besprechungen gemeinsam mit dem Landesparteisekretär der ÖVP Niederösterreichs zum Förderungswerber Rauchwarter. Solch einen Fall bei einem Normalsterblichen möchte ich einmal sehen, wo sich das Amt zum Förderungswerber begibt, ein Vertreter des Amtes einer Landesregierung in die Wohnung oder in die Geschäftslokale eines Förderungswerbers kommt und dort mit dem alles bespricht.

Das möchte ich auch sehen, welcher Normalsterbliche es sich gefallen ließe, wenn da zugleich auch noch der Landesparteisekretär einer politischen Partei mitkäme, wie das in diesem Fall geschehen ist. Ich weiß auch nicht, was der dabei verloren gehabt hat, wenn alles mit rechten Dingen zugegangen ist, vorausgesetzt natürlich.

Nächster Punkt, was sich hier dann in der Folge abgespielt hat. Eine Baufirma, die das mittlerweile in Angriff genommene Projekt in Wiener Neustadt, Salzerwiese, Leopold Figl-Wohnbau tätigte — der wird sich im Grab umdrehen, daß man seinen Namen dafür verwendet hat —, wendet sich, als es Zahlungsschwierigkeiten mit der WBO gibt, nicht an deren Vorstand oder an deren Aufsichtsrat oder nicht, wenn man schon eine parteipolitische Intervention wünscht und für nötig erachtet, was bei der engen Verflechtung WBO — ÖVP ja gar nicht von der Hand zu weisen wäre, an die burgenländische ÖVP, an burgenländische ÖVP-Politiker, nein, interessanterweise an den Landesparteiobmann der ÖVP von Niederösterreich, an den Landeshauptmann Ludwig.

Dieser Landeshauptmann Ludwig sagt nun nicht, lieber Herr, ich weiß nicht, was Sie bei mir wollen, was Sie von mir wollen, wenden Sie sich mit Ihren Problemen an den Vorstand, an den Aufsichtsrat der WBO, vielleicht an burgenländische Parteifreunde, aber nicht an mich, ich habe mit der WBO nichts zu tun.

Nein, das hat er nicht gesagt. Er hat etwas ganz anderes gesagt. Er hat gesagt, beruhigen Sie sich, es handelt sich hier nur um eine vor-

Dkfm. Bauer

übergehende Illiquidität, die wird man sehr rasch in Ordnung bringen.

Ja wie kann er denn das, der Herr Landeshauptmann? Ja wie weiß er denn das, der Herr Landeshauptmann, daß diese Zahlungsprobleme nur „vorübergehender Natur“ sind und daß man diese sehr rasch in Ordnung bringen könne? Bitte, das sind Zitate, die Sie nachlesen können, meine sehr geehrten Damen und Herren, und nicht von mir frei erfundene Aussagen.

Aber es verwundert das vielleicht weniger, wenn man weiß, daß Monate vorher von dieser Firma beziehungsweise vom Herrn Dr. Rauchwarter auf Rechnung dieser Firma 1,55 Millionen Schilling WBO-Gelder an den Landesparteisekretär Zimper als Parteispende übergeben worden sind.

Nächstes Geschehen, das Ihre geneigte Aufmerksamkeit verdient, um die Geschehnisse im Kernland der ÖVP, in Niederösterreich, richtig einschätzen zu können. Die Wiener Neustädter Bezirksorganisation des Landesparteisekretärs Zimper kann plötzlich einen seit Jahren wegen Geldmangels nicht erfolgten Umbau des Parteilokals bewerkstelligen, weil ihr Bezirksparteiobmann beziehungsweise der Landesparteisekretär Zimper zusagt, er könne nun die Mittel bereitstellen.

Im selben Zeitraum gehen bei der WBO zweimal 200 000 S unter dem Titel „Parteispende“ aus und am Konto der Wiener Neustädter Verlags Ges.m.b.H., die im Eigentum der ÖVP steht, ein.

Der verfügburgberechtigte Landesparteibeziehungsweise Bezirksparteiobmann Zimper kann keine befriedigende Auskunft und schon gar keine Beweise für die Herkunft dieser Beträge angeben. Den Schluß kann wohl jedermann selber ziehen.

Es paßt dazu, daß im selben Zeitraum ein ÖVP-Funktionär von Wiener Neustadt Aufsichtsrat bei der WBO wurde.

Und ganz in dieses Bild der engen, persönlichen und parteipolitischen Verflechtung zwischen der ÖVP-Niederösterreich auf der einen Seite und der WBO auf der anderen Seite beziehungsweise zwischen Zimper, Ludwig und Rauchwarter paßt auch der Umstand, daß noch im Jahre 1981, als die ganze Malaise sich schon abzuzeichnen begonnen hat, hochrangige ÖVP-Politiker von Niederösterreich in eine mehrheitlich dem jetzt so verteufelten, zu Recht verteufelten Dr. Rauchwarter gehö-

rende niederösterreichische Wohnbaugenossenschaft, die NÖST, einsteigen.

Beim ersten Schritt werden Strohmänner vorgeschoben. Das tut man ja nur, wenn man weiß, daß man etwas tut, was das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen hat.

Aber dann übernehmen ein Landesrat und ein ÖVP-Bürgermeister ganz ungeniert und offiziell Vorstands- und Aufsichtsratfunktionen in dieser Rauchwarter einstens gehörigen Wohnbaugenossenschaft.

Wer da noch immer nicht an größere politische Zusammenhänge und Konzeptionen glaubt und glaubt, daß das alles, wenn schon nicht unter Mitwirkung des letzterverantwortlichen Landeshauptmannes und Landesparteiobmannes, so doch zumindest wenigstens mit stiller Billigung und damit mit seinem Wissen geschehen konnte, ist ein politischer Naivling, meine sehr geehrten Damen und Herren, oder er verschließt beide Augen vor der Realität.

Das gleiche gilt für die Sanierung des Faber-Verlages. Dem Untersuchungsausschuß standen geheime interne ÖVP-Unterlagen zur Verfügung. Sie wurden bei Dr. Rauchwarter sichergestellt. Aus denen geht hervor, daß Landeshauptmann Ludwig der Spiritus rector, also der geistige Vater, eines umfassenden ÖVP-Zeitungskonzeptes war. Einem als wörtlich „top secret“ bezeichneten ÖVP-Papier, also als streng geheim bezeichneten ÖVP-Papier, von 26. Juni 1980 ist zu entnehmen, daß die Absicht bestand, eine Zeitung mit dem Schwerpunkt der politischen Berichterstattung im Sinne der ÖVP für den Raum Wien, Niederösterreich und Burgenland zu schaffen.

Einer bei Dr. Rauchwarter weiter sichergestellten Unterlage ist zu entnehmen, daß — und ich zitiere wörtlich aus diesen Unterlagen — „Walter Zimper ersucht wird, seinen ganzen Einfluß geltend zu machen, daß es zu einer Grundsatzentscheidung der Parteiobmänner kommt.“ (Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)

In einem dritten — Sie haben halt Pech gehabt — sichergestellten Papier steht, daß den Absichten Ludwigs entsprechend diesbezügliche Arbeitskreise gebildet wurden, in denen an führender Stelle Dr. Rauchwarter und Ludwigs Landesparteisekretär Zimper figurierten.

Schließlich und endlich geht aus einer vier-

14618

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dkfm. Bauer

ten oder fünften Unterlage hervor, daß man bei diesem Zeitungsprojekt für den Raum Wien, Niederösterreich und Burgenland an eine Zeitung mit Mutationsausgaben gedacht hat. Ich muß das deswegen sagen, weil der Faber-Verlag ein Verlag ist, der gleichfalls Zeitungen mit Mutationsausgaben heraus gibt. Der Faber-Verlag paßte daher genauso wie der „Süd-Ost-Expreß“ des Herrn Dr. Rauchwarter haargenau, optimal in dieses von mir skizzenhaft dargelegte Konzept.

Allerdings mußte man, um dieses Konzept verwirklichen zu können, vorerst einmal diesen Verlag vor dem drohenden Konkurs retten. Aber Landeshauptmann Ludwig sagt, Zimper habe diese Sanierung als Privatmann durchgeführt und er habe sich nicht mehr weiter darum gekümmert. Obwohl Ludwig, wie aus dem bisher Gesagten und eindeutig mit ihren eigenen Dokumenten belegten Unterlagen nachzuweisen ist, der Spiritus rector für dieses ganze Konzept gewesen ist, sagt er, er habe sich darum nicht mehr weiter gekümmert. Es wird schon stimmen. Denn Landeshauptmann Ludwig ist sicher auch Ihrer Ansicht nach ein ehrenwerter Mann.

In der Folge beteiligen sich dann die Typographische Anstalt, der Niederösterreichische Presseverein, die Wiener Neustädter Verlags Ges.m.b.H. an den Sanierungsbemühungen, alles Firmen, die im überwiegenden Eigentum des ÖAAB beziehungsweise der Niederösterreichischen Volkspartei stehen. Landeshauptmann Ludwig ist bekanntlich Landesparteobmann der ÖVP-Niederösterreich und kommt aus dem ÖAAB-Niederösterreich. Aber er sagt, er habe von all dem nichts gewußt. Und er ist sicherlich ein ehrenwerter Mann; da wird man es ihm glauben müssen.

Diese Firmen brachten zusammen mit zwei Treuhändern, die ihre Hintermänner nicht bekanntgeben, für den Faber-Verlag insgesamt 6,8 Millionen Schilling auf. Dieser Betrag entspricht nun genau der Summe aus der genannten WBO-Provision auf Rechnung einer Baufirma für den Leopold Figl-Wohnpark in der Höhe von 1,55 Millionen Schilling und den bei der WBO über eine gewisse Firma Kriegler abgezweigten Teilbeträgen in der Höhe von 750 000 S, 2 Millionen Schilling, 2,5 Millionen Schilling. Wenn Sie das zusammenzählen, kommen Sie, wie gesagt, genau auf die 6,8 Millionen Schilling, die diese der ÖVP-Niederösterreich beziehungsweise dem ÖAAB mehrheitlich gehörenden Firmen und zwei Treuhänder, die als Strohmänner fungieren, für die Sanierung und Rettung des Faber-Verlages aufgebracht haben.

Aber Landeshauptmann Ludwig sagt, er hat keine Ahnung, er weiß nichts davon, daß sich diese Firmen, die im Eigentum der Österreichischen Volkspartei stehen, mit derart großen Beträgen an den Sanierungsbemühungen beteiligt haben. Und Landeshauptmann Ludwig ist sicherlich ein ehrenwerter Mann.

Aber diese 6,8 Millionen Schilling waren immer noch zu wenig. Der ÖVP zwar nicht gehörende, ihr jedoch nicht fernstehende Firmen — lassen Sie mich es so formulieren —, nämlich die Bundesländerversicherung, die Raiffeisenkasse Niederösterreich und die Erste Niederösterreichische Brandschaden, sprangen in der weiteren Folge daher mit ungewöhnlich hohen Inseratenvorauszahlungen für drei Jahre von je einer Million Schilling ein, und auch die Niederösterreichische Landesregierung stellte sich mit zusätzlichen hohen Inserateneinschaltungen ein — darauf wird mein Parteifreund Dr. Ofner noch einzugehen haben —, also jene Niederösterreichische Landesregierung, deren Chef bekanntlich Landeshauptmann Ludwig ist. Aber Landeshauptmann Ludwig sagt, ich weiß nichts von konkreten Sanierungsbemühungen um den Faber-Verlag. Und Landeshauptmann Ludwig ist sicherlich ein ehrenwerter Mann.

Hohes Haus! Es widerspräche allen realpolitischen Gegebenheiten, wenn derartige Projekte, noch dazu in einem so heiklen und für die Politik so wichtigen Bereich wie dem Mediensektor ohne Einverständnis und ohne Billigung des führenden politischen Funktionsärs erfolgten. Mir kann der Herr Landeshauptmann Ludwig erzählen, was er will: Landesparteisekretär Zimper hat hier nicht als Privatmann gehandelt, wie er uns das jetzt weiszumachen versucht. Landesparteisekretär Zimper war auch in diesem Fall das, was ein Landesparteisekretär eben ist: ausführendes Organ seines Landesparteobmannes. Ich fordere daher Landeshauptmann Ludwig auf, aus all den aufgezeigten Umständen jene Konsequenzen zu ziehen, die in einer durchaus ähnlichen Situation im Sinne der Übernahme der politischen Verantwortung für die Geschehnisse sein burgenländischer Parteikollege Sauerzopf gezogen hat. (Beifall bei der FPÖ.)

Hohes Haus! Ich möchte mich nun dem nächsten Untersuchungskomplex zuwenden, der Wahrnehmung der Kontroll- und Aufsichtspflichten. Diese hätte sich auf drei Ebenen abspielen sollen: Erstens auf der Ebene des Aufsichtsrates, auf der Ebene des Revisionsverbandes der Gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaften und auf der dritten

Dkfm. Bauer

Ebene, auf der Ebene der Burgenländischen Landesregierung unter der Verantwortung von Landeshauptmann Kery.

Ich darf mit der Aufsichtsratsebene beginnen. Hier war sie gleich null. Ein einziger mannhafter Ansatz, sie wahrzunehmen, wie etwa durch einen gewissen Herrn Just — ich meine das nicht abwertend, nur weil er nicht allen so bekannt sein wird —, wurde im Keim ersticken. Es wurde beispielsweise nicht die gesetzlich vorgeschriebene sparsame Verwaltung überprüft und sichergestellt. Die Dienstwagen der Marken Mercedes 350 SE, BMW 733 I samt Autotelefon, die Vergnügungsreisen zu den Niagara-Fällen, die monatlichen Überstundenentgelte in der Höhe von 30 000 S zusätzlich zu einem Grundgehalt von 62 000 S mögen als wenige, aber jederzeit vermehrbare Beispiele dienen.

Es wurden keine Sitzungsprotokolle angefertigt beziehungsweise nicht ordnungsgemäß unterfertigt. Den laufenden schwerwiegenden Beanstandungen des Revisionsverbandes wurde nicht nachgegangen. Dem im Gemeinnützigkeitsgesetz verlangten Erfordernis, nämlich der Genehmigung von Grundstücksgeschäften durch den Aufsichtsrat, wurde nicht nachgekommen. Es ist auch kein Wunder, wenn der Aufsichtsratsvorsitzende, ein ÖVP-Bürgermeister, durch Grundstücksgeschäfte mit der WBO innerhalb weniger Tage beziehungsweise Wochen einen Schnitt von 4 Millionen Schilling zu Lasten der Wohnungssuchenden und WBO-Siedler machen konnte. Es fehlt mir die Zeit, Ihnen in allen Details auszumalen, wie das gegangen ist.

Ganz kurz gesagt: Man hat am 24. Mai — das ist ein willkürlich gewähltes Datum — ein Grundstück selber gekauft, für das man sich von der WBO eine Akontozahlung geben ließ, weil man selber das Geld nicht gehabt hat, und hat es am 28. Mai an die WBO mit einem Agio, um es vornehm auszudrücken, von einer Million beispielsweise — ich nehme wieder eine willkürliche Zahl —, es war unterschiedlich hoch, aber bis zu 2,9 Millionen Schilling war dieses Agio, weiterverkauft, von der man sich das vorfinanzieren hat lassen. Ich glaube, solche Dinge brauchen wir nicht weiter zu erklären, die sprechen für sich selber. Und der Herr Bürgermeister weiß es auch, daß er hier Petite gemacht hat, denn ich nehme nicht an, daß er ohne Grund zurückgetreten ist.

Wie hätte sich also dieser Mann selber kontrollieren sollen? Noch dazu, wo er eigentlich gar nicht wußte, wie und nach welchen Gesichtspunkten er überhaupt zu kontrollie-

ren hatte. Der hat offensichtlich überhaupt nicht gewußt, wozu er dort sitzt. Denn auf meine Fragen im Untersuchungsausschuß, ob er wenigstens mit einigen Sätzen wiedergeben könne, nach welchen Gesichtspunkten er seiner Aufsichtspflicht nachgekommen ist beziehungsweise er sie wahrnehmen hätte sollen, erschöpfte sich seine Antwort in der entwaffnenden Feststellung: „Ja mei, Herr Vorsitzender, das ist eine Elferfrage.“

Es war aber weniger lustig als erschütternd, als man sehen mußte, daß der Aufsichtsratsvorsitzende überhaupt keine Ahnung hat, was in einem Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz, in einem Wohnbauförderungsgesetz oder in einem Genossenschaftsrecht drinsteht. Keine Ahnung! Keinen Satz, nicht einmal sinngemäß, hat er wiedergeben können, worum es dabei überhaupt geht. Die Peinlichkeit wurde durch eine Zwischenruforgie der Österreichischen Volkspartei im Ausschuß, die eine Sitzungsunterbrechung verlangt hat, beendet.

Man kann damit dieses traurige Kapitel der Kontrolle auf Aufsichtsratsebene abschließen.

Die nächste Ebene war der bereits erwähnte Revisionsverband. Und hier trennen sich nun die Auffassungen beziehungsweise Schlußfolgerungen von FPÖ und SPÖ. Ich stehe nicht an, hier festzustellen, daß der Revisionsverband, an dem ich dann noch einiges an Kritik anzubringen haben werde, durchaus klare und harte negative Feststellungen zu der von ihm zu prüfenden WBO über viele Jahre hinweg immer wieder tätigte, die dann auch laufend zu eingeschränkten Prüfungsvermerken führten.

Es ist erstens einmal deswegen anerkennenswert, weil er ja als ein dem Gesamtverband angehörender Teilbereich das innere Rückgrat besitzt, seinen eigenen Leuten — es sind nämlich genaugenommen seine Brötchengeber; das ist der Schwachpunkt dieses ganzen Kontrollsystems — auf die Zehen zu steigen, kräftig auf die Zehen zu steigen. Das ist zweitens deswegen von Interesse, weil andere Ebenen, die dadurch hätten hellhörig werden müssen, nicht reagiert haben. Ich meine damit die Ebene des Aufsichtsrates, das habe ich schon erwähnt, und dann auch noch die zu behandelnde Ebene der Landesbehörde.

Allerdings verabsäumte es der Revisionsverband, auf die Abstellung dieser Mängel zu dringen beziehungsweise diese Abstellung zu

14620

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dkfm. Bauer

kontrollieren. Und das ist wieder wahrscheinlich Ausfluß dieses ja doch bestehenden gewissen Abhängigkeitsverhältnisses — ich will nicht sagen Subordinationsverhältnisses — zwischen der zu prüfenden Genossenschaft und dem Revisor. Aber letztlich, wie gesagt, prüft er seine Brötchengeber. Und das ist halt immer ein schwieriges Problem.

Ja im Gegenteil. Anstatt aus den aufgezeigten Gründen seine Prüfertätigkeit etwa durch eine Sonderprüfung zu intensivieren, ist er nicht einmal seinen gesetzlich vorgeschriebenen Mindestverpflichtungen nachgekommen. Die WBO wäre nämlich nach diesen gesetzlichen Mindestverpflichtungen seit dem Jahre 1968 — und nur so weit sind wir zurückgegangen — mindestens sechsmal zu prüfen gewesen. Geprüft wurde sie dreimal, trotz der, wie gesagt, laufend gemachten schwerwiegenden Beanstandungen durch den Revisionsverband selber.

Resümee der freiheitlichen Fraktion: Der Revisionsverband ist daher seinen Prüfungsplänen weder zeitgerecht noch in ausreichendem Ausmaß nachgekommen. Wobei ich bitte zu beachten, daß zwischen nicht nachgekommen und nicht ausreichend nachgekommen aus den genannten Gründen ein Unterschied gemacht werden mußte und auch gemacht wurde.

Damit zur dritten Ebene, zur Landesebene, unter der Verantwortlichkeit von Landeshauptmann Kery. Wie bereits gerade ausgeführt, ist nach den gesetzlichen Vorschriften eine Wohnbaugenossenschaft mindestens in jedem zweiten Jahr durch den Revisionsverband zu überprüfen. Die Aufsichtsbehörde hat hierüber keine Terminvormerkungen geführt, um kontrollieren zu können, ob dies auch tatsächlich geschieht.

Weiters hat es die Aufsichtsbehörde unterlassen, den Revisionsverband aufzufordern, den gesetzlich vorgeschriebenen Prüfungsturnus einzuhalten, als dies nicht geschah. Sie hat ja Kenntnis davon erlangt, daß er ihn nicht eingehalten hat.

Wie bereits ebenfalls festgehalten, hat der Revisionsverband in einem Zeitraum von mehr als zehn Jahren in seinen Prüfungsberichten immer wieder schwerwiegende Mängel bei der WBO festgestellt, die jeweils von Prüfung zu Prüfung immer wieder zu eingeschränkten Prüfungsvermerken geführt haben. Trotzdem hat die Aufsichtsbehörde der Burgenländischen Landesregierung keine

Maßnahmen gesetzt, die von den Verbandsprüfern aufgezeigten Mängel abzustellen.

Die Fachabteilung des Amtes der Burgenländischen Landesregierung nahm beispielsweise den Prüfungsbericht des Jahres 1977 lediglich mit dem Vermerk zur Kenntnis, daß im nächsten Prüfungsbericht, der dann fünf Jahre später gekommen ist, darauf zu achten ist, ob die vorliegenden Beanstandungen und Bemängelungen des Revisionsverbandes behoben wurden. Mittlerweile war die WBO in die bekannte Malaise tief verwickelt.

Auch hinsichtlich der verspäteten Vorlage der Bilanzen und der nicht beigebrachten Geschäftsberichte, die gemäß § 27 des WGG der Landesbehörde vorzulegen sind, hat sie in keiner Weise reagiert. Zusammenfassend ist daher festzustellen, daß nach Ansicht der freiheitlichen Fraktion die Burgenländische Landesregierung ihrer Aufsichts- und Überwachungspflicht nach den Bestimmungen des Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetzes nicht in ausreichendem Ausmaß nachgekommen ist. Sie hat nicht nichts getan, aber sie hat zu wenig getan, das beweist ja auch der Gang der Dinge.

Der verantwortliche Landeshauptmann Kery trägt daher meiner, unserer Auffassung nach Mitverantwortung für das WBO-Debakel. Denn wäre er seiner Kontroll- und Aufsichtspflicht in ausreichendem Ausmaß nachgekommen, hätte der entstandene Schaden für die Geschäftsleute, Wohnungssuchenden und Steuerzahler aller Voraussicht nach geringer gehalten werden können, weil man halt ganz einfach diesem Treiben früher ein Ende gesetzt hätte.

Zu der in der Sachverhaltsdarstellung zitierten und von der Österreichischen Volkspartei wahrscheinlich mit Genuß ausgewählten Frage der Genehmigung des Umbeziehungsweise Ausbaues von Justizbauten in Wien möchte ich seitens der FPÖ auch noch etwas sagen, damit Sie mir nicht den Vorwurf machen, ich schone hier irgend jemanden in irgendeinem Bereich. Die Justizbauten, um die es da geht, sind zwar nicht mehr zur Ausführung gelangt. Aber es ist ein Problem. Eher eines für juristische Feinspitze. Kurz gefaßt hat Landeshauptmann Kery etwas getan, was er nach Auffassung der freiheitlichen Fraktion — und das wird klar und deutlich im Bericht festgestellt und begründet, warum wir das so sehen — nach den gesetzlichen Bestimmungen und den Ausführungen von Kommentatoren dazu sowie mangels Erhebungen von allen gesetzlichen Vorausset-

Dkfm. Bauer

zungen nicht hätte tun dürfen. Er hätte nicht diesen persönlich ausgefertigten Bescheid zur Genehmigung des Um- und Ausbaues von Justizbauten aussstellen dürfen. Er hat nach Auffassung der Freiheitlichen Partei mit diesem seinem Schritt, zumindest praeter legem, neben dem Gesetz gehandelt.

Hohes Haus! Das sind in groben Umrissen die Ergebnisse des einstimmig erteilten Untersuchungsauftrages des Nationalrates und die diesbezüglichen Schlußfolgerungen der freiheitlichen Fraktion.

Zu Recht wäre aber die Öffentlichkeit unzufrieden, wenn man es bei diesen Feststellungen beließe und nicht Vorschläge mache, Vorkehrungen trafe, die nach menschlichem Ermessen sicherstellen, die geeignet sind sicherzustellen, daß sich in Zukunft ähnliches nicht so leicht wiederholen kann. FPÖ und SPÖ haben daher diesbezügliche Empfehlungen für den Bericht des Untersuchungsausschusses erarbeitet. Sie können diese gemeinsamen Empfehlungen auf den Seiten 173 und 174 des Berichtes nachlesen. Die freiheitliche Fraktion geht jedoch getrennt davon allein darüber weit hinaus.

Wir empfehlen und schlagen erstens eine Änderung des Genossenschaftsrevisionsgesetzes im Zusammenhang mit dem Wohnungsgemeinnützigeingesetz zur Trennung des Interessensverbandes vom Prüfungsverband aus den genannten Gründen vor, um eine Interessenkollision und eine gegenseitige Abhängigkeit von vornherein auszuschalten.

Zweitens schlagen wir vor allem für den Fall, daß es zu dieser Herauslösung des Revisionsverbandes aus dem Interessenverband, also zur völligen Unabhängigkeit des Revisionsverbandes, aus welchen Gründen auch immer, nicht kommen sollte, eine nachgehende Kontrolle der Gebarung der gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaften durch eine unabhängige Stelle, nämlich durch den Rechnungshof, vor, wie diese bereits für gemeinnützige Wohnbaugesellschaften, an denen eine Gebietskörperschaft mit mindestens 50 Prozent beteiligt ist, gegeben ist. Das ist vor allem, wie gesagt, für den Fall, daß der Revisionsverband nicht völlig unabhängig gestellt werden kann, eine, so glaube ich, unabdingbare Forderung.

Drittens soll ganz im Sinne des heute eingangs behandelten Problems nach unserer Vorstellung im Wohnungsgemeinnützigeingesetz — und auch hier treffen wir uns mit der Österreichischen Volkspartei, ich bitte,

das für einige noch nachfolgende Bemerkungen vorzumerken — verankert werden, daß für parteipolitische und öffentliche Funktionäre eine verantwortliche Tätigkeit in gemeinnützigen Wohnbaugesellschaften unvereinbar ist, um diese Unternehmungen dem zurzeit gegebenen parteipolitischen Einfluß — auch das, glaube ich, konnte ich wohl unzweifelhaft nachweisen — zu entziehen.

Und viertens und letztem soll schließlich nach Ansicht von uns Freiheitlichen von der derzeitigen Objekt- zur Subjektförderung im Wohnbau übergegangen werden. Also gefördert soll nicht mehr der gemeinnützige Bauträger, sondern der Wohnungswerber selber werden. Wir Freiheitlichen glauben, daß dadurch die derzeit bei der Aufteilung und Zuweisung von Wohnbauförderungsmitteln vorhandenen parteipolitischen Gesichtspunkte ausgeschaltet werden könnten, die gegenüber den einzelnen Wohnungswerbern eben zu Ungerechtigkeiten und Pressionsmöglichkeiten, wie ich Sie Ihnen heute hier vorlesen und zur Kenntnis bringen konnte, führen.

Schließlich und endlich wird durch diesen Vorschlag, von der Objekt- zur Subjektförderung überzugehen, der Wohnungswerber vom Bittsteller, der er ja heute doch in irgendeiner Form ist, denn er verfügt ja nicht über die Förderungsmittel, die hat ja schon der Wohnbauträger, zum Auftraggeber einer gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaft.

Die freiheitliche Fraktion wird diese ihre Vorschläge in entsprechende parlamentarische, gesetzgeberische Initiativen kleiden und hofft, sie auch umsetzen zu können.

Jedenfalls wird man an der Verhandlungsbereitschaft von SPÖ und ÖVP den Willen messen können, diesem am Fall WBO dargestellten gemeinnützigen Wohnbausystem abzuschwören. Denn, meine sehr geehrten Damen und Herren, geben wir uns keiner Täuschung hin. Die WBO war sicherlich und hoffentlich, ich bin sicher, ein krasser Einzelfall. Aber derartige Tendenzen werden auch in anderen gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaften unbeschadet von Couleur- und Parteidifferenzen manchmal sichtbar, weil sie dem derzeit gehabten System nach Ansicht von uns Freiheitlichen, wie, glaube ich, aus den Geschehnissen rund und innerhalb der WBO eindeutig hervorgeht, ganz einfach innwohnen, ja fast möchte ich sagen innwohnen müssen.

Es ist sicherlich auch kein Zufall — ich

14622

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dkfm. Bauer

weiß nicht, ob Sie das wissen, für mich war es auch erstaunlich bis unfaßbar —, daß laut einer Aufstellung des Statistischen Zentralamtes — und dieser Quelle dürfen wir, glaube ich, alle trauen — gemeinnützige Wohnungen, Wohnungen, die von gemeinnützigen Genossenschaften errichtet werden, die teuersten in Österreich sind. Die zweitteuersten, also jene, die schon weniger teuer sind, sind die Wohnungen, die Kommunen errichten, und die billigsten sind — man höre und staune, nehmen Sie das bitte über ideologische Grenzen und Scheuklappen hinweg zur Kenntnis, meine sehr geehrten Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion — die von privaten Wohnbauträgern gebauten. Ich habe es auch nicht geglaubt, ich habe nachgefragt. Das ist ein Faktum. Die gemeinnützigen und die von Kommunen errichteten Wohnungen werden nur für den Wohnungswerber durch die öffentliche Förderung billiger, also letztlich sind sie für ihn schon billiger, aber wenn ich Quadratmeter-Preis, Errichtungskosten pro Quadratmeter vergleiche, dann ist das so, wie ich es Ihnen geschildert habe. Ich habe es wirklich auch nicht geglaubt, ich war sehr überrascht und erstaunt, ich habe geglaubt, das muß ein Irrtum sein, aber es ist so.

Warum das so ist, war heute zu erörtern und ist erörtert worden.

Damit abschließend noch einige Sätze zum Minderheitsbericht der Österreichischen Volkspartei. Meine sehr geehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Sie machen mit diesem Ihrem Minderheitsbericht einen wahrlich schlechten Anfang in der von mir als notwendig erachteten aufgezeigten Richtung, indem Sie kühn die Geschehnisse in und um die WBO auf kaufmännische Fehlleistungen und die Tat eines oder zweier möglicherweise, wahrscheinlich Krimineller reduzieren, eines Kriminellen, den Sie, wie gesagt, jetzt offensichtlich kaum gekannt haben wollen.

Sie machen damit genau das, was Sie beim AKH-Skandal nimmermüde der SPÖ vorgeworfen haben, nämlich den untauglichen Versuch, das zu kriminalisieren oder auf die kriminelle Ebene, auf die Ebene der Verfehlungen einer Einzelperson, die man jedenfalls kennt, abzuwälzen und zu reduzieren. Und Sie schieben dabei einwandfrei schriftliche Unterlagen, unabhängige Gutachten, ich habe Ihnen davon heute eines zur Kenntnis gebracht, Zeugenaussagen, in einem Fall sogar das Urteil eines unabhängigen Gerichtes. Ich denke dabei, Herr Kollege Wolf — Sie werden ja, fürchte ich, darauf zu sprechen

kommen, weil Sie sonst ja nichts anderes haben als diesen Strohhalm —, an den Presseprozeß, den Ihr burgenländischer Landesparteisekretär Jellasitz gegen einen von der FPÖ namhaft gemachten Zeugen angestrengt und verloren hat, Herr Wolf, jawohl!

Also ein unabhängiges Gericht hat in dieser Sache gesprochen. Aber auch das wollen Sie nicht zur Kenntnis nehmen, wie ich Ihrem Minderheitsbericht entnehmen mußte.

Sie schieben eine Menge, eine Fülle von Indizien und vor allem die politische Verantwortung, für die Sie sich noch vor kurzem so ereiferten, rücksichtslos beiseite. Sie verschließen — hoffentlich aus Scham — beide Augen vor den harten und zugegebenermaßen für Sie unerfreulichen Realitäten. Sie wollen vergessen machen, daß Ihr eigener Fraktionsführer im Untersuchungsausschuß in einer Pressekonferenz den Umstand der Parteienbeziehungsweise Zeitungsfazanzierung bereits zugegeben hat, zugeben mußte auf Grund der damals vorgelegten Fakten und Tatsachen. Und nun gehen Sie her und sagen: Nichts konnte bewiesen werden, nichts ist geschehen, alles war in Ordnung! Das ist eine Haltung, die Sie völlig unglaublich macht, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei. (Beifall bei der FPÖ.)

Sie werfen der FPÖ und mir Unsachlichkeit sowie mangelnde Objektivität vor und übersehen dabei, Herr Kollege Vetter, Herr Kollege Wolf und meine burgenländischen Kollegen des Hohen Hauses, daß wir Freiheitlichen und damit ich etwa in den Fragen der Kontroll- und Aufsichtspflicht und bei den zu ziehenden Konsequenzen zu ganz ähnlichen Ergebnissen kommen. Nur widerspricht es doch den Gesetzen der inneren Logik, daß mich oder die freiheitliche Fraktion ausge rechnet ausschließlich nur bei jenen Dingen, die die ÖVP beziehungsweise die WBO entlasten, Sachlichkeit und Objektivität geleitet hätten, während mich dort, wo dann Gegen teiliges der Fall ist, wo Sie schwer belastet werden müssen, weil es die Fakten so verlangen, und just ab diesem Zeitpunkt diese Sachlichkeit und Objektivität sofort wieder verließen.

So einfach und so billig kann man es sich nicht machen, und das nimmt Ihnen hoffentlich auch die Öffentlichkeit nicht ab. Sie können dabei nur auf eines spekulieren, nämlich auf einen Teil — auf einen Teil! — gewisser Medien, die glauben, Ihnen diese Linie nach außen tragen helfen zu müssen — aus wel-

Dkfm. Bauer

chen Gründen auch immer. Aber wer um die Dinge Bescheid weiß, der wird Ihnen das nicht abkaufen. Da können Sie sicher sein, darauf können Sie Gift nehmen.

Sie greifen und griffen daher auch — und Sie werden es auch heute wieder tun, es steht so in Ihrem Bericht — zu persönlichen Verunglimpfungen und bedenken dabei nicht, daß man das meist nur dann tut, wenn einem die Sachargumente ausgegangen sind, meine sehr geehrten Damen und Herren. (*Zustimmung bei der FPÖ*)

Es wirkt mehr als trotzköpfig, um nicht zu sagen kindisch, was Sie hier aufführen. Wenn Sie sich zur Feststellung versteigen, der Vorwurf der Parteienfinanzierung konnte eindeutig widerlegt beziehungsweise nicht bewiesen werden, da lachen die Hühner, da gackert der Hahn, Herr Kollege Wolf! Ich weiß nicht, woher Sie das haben. Es ist unfaßbar, es ist grotesk, was Sie hier aufführen.

Diesbezügliche Fakten und Indizien gibt es mannigfache. Ich konnte nur einige wenige aus Zeitgründen hier ausbreiten. Sie können das alles im Bericht nachlesen, Seite für Seite. Das sind hieb- und stichfeste Dinge oder in Summe eine ganze Kette von Indizien, die auch anderswo, auf das Sie sich jetzt so sehr berufen, nämlich vor Gericht, ihre Gültigkeit hätten und haben, ohne daß ich deswegen mich oder den Untersuchungsausschuß mit einem Gericht vergleichen möchte.

Warum sind denn Ihre Herren reihenweise zurückgetreten, wenn es überhaupt nichts gegeben hat, wenn ihnen die Öffentlichkeit, ihre eigenen Partei und sie sich selbst nichts vorzuwerfen gehabt hätten? Warum sind sie denn zurückgetreten? Aus Jux und Tollerei? Das nimmt Ihnen doch niemand ab, meine sehr geehrten Damen und Herren!

Es ist mehr als grotesk, wenn Sie feststellen, die persönliche Integrität eines Walter Zimper konnte nicht in Zweifel gezogen werden. Ja bitte, es ist auch nicht unsere Aufgabe, die Integrität des Herrn Walter Zimper in Zweifel zu ziehen. Mir geht es um die politische Verantwortung, die er wahrzunehmen hat. Ich kenne den Herrn Zimper nicht, ich will ihn auch nicht kennenlernen. Aber wahrscheinlich ist auch der Herr Zimper, Herr Abgeordneter Vetter, aus Jux und Tollerei als Landtagsabgeordneter und als Landesparteisekretär zurückgetreten. Denn wenn seine persönliche Integrität nicht in Zweifel gezogen werden konnte, dann muß es ja wohl so gewesen sein. Einen anderen Grund gibt es

dann wahrscheinlich nicht. Also etwas weniger dicke Tinte wäre wahrscheinlich mehr gewesen in diesem Fall. (*Beifall bei der FPÖ*)

Mit dem Satz: „Offene Fragen im Zusammenhang mit der Rettung des Faber-Verlages unterliegen der Beurteilung des Gerichtes“, ziehen Sie sich auf jene Minimalposition zurück, die mein Kronzeuge, Ihr Generalsekretär a. D. Kohlmaier, beim AKH-Skandal gleichfalls so anprangerte, als er meinte: „Ein Untersuchungsausschuß darf nicht Gefahr laufen, zur Doublette eines Strafverfahrens zu werden, anstatt die Fragen der politischen Verantwortung zu untersuchen.“ So sprach Dr. Kohlmaier, so sprach der Angehörige Ihrer eigenen Fraktion noch vor nicht allzulanger Zeit.

Wir sind dieser seiner und damit hoffentlich Ihrer Aufforderung im Untersuchungsausschuß gefolgt, haben die politische Verantwortung untersucht und sind zu Schlußfolgerungen und Feststellungen gekommen. Und jetzt paßt es Ihnen nur deswegen nicht, weil Sie davon betroffen sind. Das ist natürlich der tiefere Grund. Noch einmal sei gesagt: So einfach darf man es sich mit der politischen Verantwortung nicht machen, will man nicht jede Glaubwürdigkeit für die Politik insgesamt in der Öffentlichkeit verspielen. (*Beifall bei der FPÖ*)

Was Sie hier mit Ihrem Minderheitsbericht tun, und ich zitiere ein letztes Mal meinen Kronzeugen Kohlmaier, „ist“ — wörtliches Zitat — „der Selbstfreispruch einer Partei, die in Schwierigkeiten gekommen ist.“ So Kohlmaier noch vor nicht allzulanger Zeit bei der AKH-Debatte.

Sie wollen offensichtlich keine Lehren ziehen, sondern Sie errichten den Paravant zur Prolongation und Wiederholung derartiger Skandale. Davor kann ich im Interesse von mehr Sauberkeit, weniger Verfilzung von Politik und Geschäft und weniger Korruption in diesem Lande namens der freiheitlichen Fraktion nur eindringlich und entschieden warnen. (*Beifall bei der FPÖ*) 11.39

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Wolf. Ich erteile es ihm.

11.39

Abgeordneter Wolf (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Nur ein Wort zu den Abschlußbemerkungen des Kollegen Bauer; ich werde im Laufe meiner Rede noch des öfteren darauf zurückkommen.

14624

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Wolf

Wenn er gemeint hat, der Minderheitsbericht habe alles auf die kriminelle Ebene reduziert, so hat er den Minderheitsbericht schlecht gelesen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Bevor ich zum eigentlichen Untersuchungsbericht, zum Mehrheitsbericht und zum Minderheitsbericht, einige Worte sage, lassen Sie mich einige Feststellungen treffen.

Die Wohnbau-Ost, die frühere Siedlungsgenossenschaft oder, wie der richtige Name war, die Eisenstädter Siedlungsgenossenschaft, war eine ÖVP-nahe Genossenschaft, um das einmal klarzustellen. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Warten Sie, es kommt schon noch anders.

Wir haben aber Leute dorthin entsandt, wie Sie es in Ihren Genossenschaften auch tun, Leute, die den Siedlern helfen, aber nicht kriminelle Taten setzen sollten. So ist die Geschichte. (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Wir haben nie geleugnet, daß ÖVP-Funktionäre dort mitgemischt und den Skandal verursacht haben. Auch das wurde von mir nie bestritten, dies wurde auch im Minderheitsbericht nie bestritten, Herr Abgeordneter Bauer!

Nur: Die ÖVP-Burgenland hat die entsprechenden Konsequenzen gezogen und den Obmann, der Abgeordneter unserer Partei war, zum frühestmöglichen Zeitpunkt aus der Partei ausgeschlossen, und das ist wesentlich. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie, meine Damen und Herren von der SPÖ wie auch von der Freiheitlichen Partei, haben versucht, aus dem Fehlverhalten dieser Funktionäre politisches Kapital zu schlagen. Es standen ja die Landtagswahlen des Burgenlands vor der Tür, natürlich, leider für Sie, es ist nicht gelungen. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Was ist aber dann geschehen? Sie wollten ... (Abg. Gossi: *Es ist eh ganz gut gegangen!*) Aber wir kommen noch darauf zu sprechen. Sie können ruhig weiter polemisieren, das macht mir nichts.

Die Österreichische Volkspartei des Burgenlandes, sprich der damalige Obmann Dr. Sauerzopf, hat gehandelt, den Parteiausschluß beantragt, und zwar zum Zeitpunkt, als Beweise des Fehlverhaltens vorhanden waren. Früher kann man jemanden bekanntlich auch bei einem Verein nicht hinaus-

schmeißen, ohne zu wissen, ob etwas passiert ist.

Das üble Spiel, das allerdings dann mit Sauerzopf getrieben wurde, begann mit der Einleitung gerichtlicher Vorerhebungen.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß hier ein geschickter Regisseur am Werk war (*Heiterkeit bei der SPÖ*), der in — wenn Sie wollen, sage ich jetzt ein schärferes Wort — gemeiner Weise einen Menschen verletzt hat. Vielleicht hat die Justiz mitgeholfen, ihn auch politisch mundtot zu machen.

Ich zitiere aus dem „Kurier“ vom 25. Juni 1982 — Überschrift: „*Brodas Realität*“ —:

„Der zuständige Staatsanwalt in der WBO-Untersuchung war der Meinung, genügend Material zu haben, um gegen den burgenländischen ÖVP-Chef Franz Sauerzopf Vorerhebungen einleiten zu können. Bevor er das aber in die Tat umsetzte, hielt er im Justizministerium Rücksprache, ob man dort auch dieser Meinung sei.“ Man war. Herr Justizminister Broda ist leider nicht anwesend. Er ließ durch hohe Beamte ausrichten, er erteile zwar keine Weisung, aber er schließe sich der Rechtsmeinung des Staatsanwaltes an.

Der Staatsanwalt hat das sehr wohl bestätigt.

Justizminister Broda hat selbst — vor Weihnachten, am 22. Dezember, erfolgte die Rehabilitierung — festgestellt, daß es in der „Causa Sauerzopf“ keinerlei politische Weisung gegeben habe.

Ich darf dazu die Glosse einer Tageszeitung zitieren:

„Mittlerweile ist einfach zu vieles geschehen, um noch an blauäugige gute Absichten und Zufälle glauben zu können.“

Und dieser Glosse, meine Damen und Herren, schließe ich mich hundertprozentig an. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Stippel: Welche Tageszeitung?*) Die Tageszeitung „Südost-Tagespost“, wenn Sie es wissen wollen. (*Heiterkeit bei der SPÖ.*)

Ich habe vorher den Kurier zitiert. Wenn Sie wollen, es gibt noch eine ganze Reihe. (*Anhaltende Heiterkeit bei der SPÖ.*) Was wollen Sie damit sagen? (Abg. Dr. Zittmayr: *Er kann sich anschließen, wo er will, nicht, wo Sie glauben!*) Ich werde noch einige

Wolf

Zitate mit Genehmigung des Präsidenten bringen. Keine Angst!

Im Burgenland ist aber im ganzen Jahr 1982 eine Diffamierungskampagne gegen die ÖVP gelaufen. Da haben sich die höchsten Funktionäre sehr stark eingemischt. Auch Bundeskanzler Kreisky hat sich genötigt gesehen, beim Landesparteirat der SPÖ im März 1982 zu sagen:

„Die ÖVP hat die Unmoral in ihre Reihen einziehen lassen und das Gefühl der Verantwortung verloren.“ (Abg. Kern: Bei der SPÖ ist alles in Ordnung!)

Herr Vizekanzler! Sie haben am selben Tag erklärt:

„Diesen Riesenskandal hat die ÖVP dem Burgenland beschert und Schande über das Burgenland gebracht.“ Das sagten Sie am selben Tag vor Ihren Genossen beim Parteirat!

Was haben Sie aber im „Mittagsjournal“ am 10. November 1982 gesagt, nachdem ein Skandal bei Ihnen aufgeflogen ist? Ich darf Sie zitieren — ich habe hier die Abschrift —:

„Ich meine, dort, wo strafrechtliche Fakten vorliegen — das muß aber erst klargestellt werden —, werden Konsequenzen gezogen.“ (Ruf bei der ÖVP: Nach fünf Jahren!) „Wogen ich mich nur wehre: daß mit Einzelfällen ein falsches Bild der burgenländischen SPÖ gezeichnet wird.“

Herr Vizekanzler! Ich gebe Ihnen recht. Aber man kann nicht mit zweierlei Maß messen! (Beifall bei der ÖVP.) Es geht nicht an, auf der einen Seite das Fehlverhalten einiger weniger zu sehen und auf der anderen Seite im eigenen Bereich den Balken nicht zu sehen. So kann man nicht argumentieren!

Sie haben dann sogar weiter gesagt:

„Dann möchte ich noch sagen: Daß man aus einzelnen völlig aus dem Zusammenhang gerissenen Beschuldigungen die burgenländische SPÖ als Gesamtheit angreifen kann, das ist das, was ich verurteile.“

Herr Vizekanzler! Das ist das, was auch wir verurteilen. Wir stehen dazu, daß Fehlverhalten bei uns in der WBO stattgefunden haben. Man kann aber nicht schließen, daß die ÖVP-Burgenland deswegen alle Verantwortung zu tragen hat, und wir müssen es ablehnen, daß die gesamte Partei, die gesamte Österreichische Volkspartei, verunglimpt wird.

Aber ich kann bei dieser Verunglimpfungskampagne gegen die ÖVP des Burgenlandes ja noch weiterfahren. Landeshauptmann Kery hat über die WBO-Berichterstattung ein Jahr lang geschwiegen. Ich glaube, es war gar nicht so schlecht. Als die Presse es aber wagte, über die SPÖ und die burgenländischen Machthaber zu berichten, geriet unser Landesherr in Harnisch, und er sprach von Verleumdungskampagne und Medienmafia. Auf einmal, wenn man nur ankratzt, beginnt schon der Aufschrei. Der Landeshauptmann des Burgenlandes hat aber zugesehen, als sein damaliger Parteisekretär und jetziger Landesrat Stix . . . (Zwischenruf bei der SPÖ.) Er hat ihn auch nicht eingebremst, als in der Zeit, in der die WBO-Affäre auf dem Höhepunkt angelangt war, die Berichterstattung der „BF“ ausuferte.

Herr Vizekanzler! Sie selbst haben gesagt — ich möchte nachher nicht mehr darauf eingehen; ich habe es mir vorgemerkt gehabt —, daß Sie zwei Jahre lang schon gewußt haben, was in der WBO los ist. (Abg. Dr. Sinowitz: Eine Zeitung hat geschrieben!) Zwei Jahre lang. Ihre „BF“ hat das geschrieben. Dann muß ein einziger im Burgenland davon nichts gewußt haben. (Abg. Dr. Sinowitz: Nein, das stimmt nicht! Ich habe nicht von der WBO gesprochen in diesem Mittagsjournal!) Daß etwas — Sie haben eindeutig . . . (Abg. Dr. Sinowitz: Daß es nicht mit rechten Dingen zugeht!) Daß es in der WBO nicht mit rechten Dingen zugeht. (Abg. Dr. Sinowitz: In diesem Interview kommt das Wort „WBO“ bitte nicht vor! Erkundigen Sie sich! Lesen Sie nach!) Herr Vizekanzler! Jawohl, ich werde es tun. Aber Sie können nicht bestreiten, daß Sie auf diese WBO gezielt haben, wenn Sie das wollen. Das stimmt, denn dann hat ein einziger auf Grund des Protokolls exakt erst am 27. Oktober davon erfahren. (Abg. Dr. Sinowitz: Kommt das Wort „WBO“ bei diesem Interview vor, das Sie zitiert haben?) Die Burgenländer sind ja keine dummen Menschen, Herr Vizekanzler! (Beifall und Heiterkeit bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Sie sehen, jede Medaille hat zwei Seiten: Der Jubel der Sozialisten und der Freiheitlichen Partei über den WBO-Skandal war nicht zu überhören. Die ÖVP als Gesamtpartei sollte in den Augen der Österreicher ins schiefe Licht gesetzt werden. Das ist die Wahrheit.

Meine Damen und Herren! Sie wissen aber sehr genau, gerade Sie von der linken Seite, daß Verallgemeinerungen — Herr Vizekanzler, Sie haben es bestätigt — immer falsch

14626

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Wolf

sind, immer ein falsches, nicht nur ein verzerrtes Bild liefern.

Es ist falsch, wenn man verallgemeinert. Davon, glaube ich, hätten wir auch bei diesem Untersuchungsausschuß, vornehmlich bei der Abfassung der Berichte, ausgehen sollen.

Ich stehe nicht an, noch einmal zu erklären — um das vor meinen weiteren Ausführungen klarzustellen —, daß durch das Fehlverhalten von ÖVP-Funktionären der WBO-Skandal mitverursacht wurde. Wichtig scheint mir aber zu sein, daß die Österreichische Volkspartei aus diesem Fehlverhalten die entsprechenden Konsequenzen gezogen hat.

Ich betone das deswegen, weil der Herr Abgeordnete Bauer vorher gemeint hat, es war nur die kriminelle Ebene, und die politische Verantwortung wurde ins Winkerl gestellt. Herr Abgeordneter Bauer! Das habe ich nie getan, weder während der Ausschußarbeit noch heute. Sie müßten dem Minderheitsbericht etwas mehr Augenmerk zuwenden! (Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Dkfm. Bauer.)

Meine Damen und Herren! Der im Februar 1982 eingesetzte Untersuchungsausschuß hat einen zweifachen Auftrag erhalten: Erstens war die angebliche Finanzierung von Parteien und Zeitungen durch die WBO zu prüfen, und zweitens war zu untersuchen, ob die zuständigen Kontrollinstanzen ihre Tätigkeit auf Grund der einschlägigen Bundesgesetze bezüglich der Wohnbau Ost erfüllt haben.

Der Untersuchungsausschuß, meine Damen und Herren — und das ist jetzt mein persönlicher Eindruck —, hat die übertragene Arbeit ernstgenommen, wir haben sehr viele Zeugen vernommen, Akten und Unterlagen eingeholt, und am Schluß steht nun ein Bericht, der als Mehrheitsbericht von der SPÖ- und FPÖ-Fraktion auch beschlossen wurde. Der Untersuchungsausschuß hat sich zwar bemüht, einen gemeinsamen Bericht zustande zu bringen, die ÖVP-Fraktion hat zum 90 Seiten langen Rohbericht — der Herr Kollege Kapaun weiß davon — ausführlich, und zwar in eben-solcher Länge, Stellung genommen. Auf Grund falscher Tatsachen, Formulierungen, bei denen wir nicht zusammengekommen sind, konnte die ÖVP-Fraktion einem gemeinsamen Bericht nicht zustimmen. Wir haben daher einen Minderheitsbericht erstattet.

Meine Damen und Herren! Alles in allem war es ein Jahr anstrengender Arbeit. Ich darf an dieser Stelle allen den Dank ausspre-

chen, den informierten Vertretern aus den Ministerien — Herr Sektionschef (*zu Sektionschef Dr. Fleisch, der auf einem Platz für Regierungsvertreter sitzt*) —, den Experten und den Beamten des Hohen Hauses, die sicher ein gewaltiges Arbeitspensum zu leisten hatten. Ich danke auch den Journalisten für ihre Berichterstattung, obgleich häufig mißverständliche Äußerungen der Bevölkerung mitgeteilt wurden, die dem Ablauf der Ausschußarbeiten nicht entsprachen.

An dieser Stelle darf ich einige Worte an den Herrn Ausschußobmann, Herrn Abgeordneten Bauer, richten: Ich hatte zwar an der Vorsitzführung mit wenig Ausnahmen, die dann amikal geregelt werden konnten, sehr wenig auszusetzen, doch hat der Kollege Bauer vielfach die Pressekonferenzen dazu ausgenützt, um sie als persönliche Wahlplattform zu benutzen. (*Rufe bei der ÖVP: Profilierung!*)

Ich verstehe schon, daß auch die burgenländische Landtagswahl, die ja vor der Tür stand, geeignet, war, den burgenländischen Freiheitlichen zu Hilfe zu kommen. Doch da darf ich jetzt eine Äußerung des Abgeordneten Dr. Kapaun zitieren — ich habe es im Ausschuß schon gemacht; an diese hätten Sie sich besser halten sollen —, der damals gemeint hat — ich zitiere —:

In der Debatte genügt, wie wir gesehen haben, der Verdacht. Auch in der Berichterstattung genügt der Verdacht. Die Justiz braucht, und das sage ich deutlich, Gott sei Dank den Beweis, denn der Rechtsstaat ist unteilbar. (*Demonstrativer Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Dkfm. Bauer! Sie haben allzu viele Verdächtigungen an die Presse gegeben, die Sie dann in Ihrer Aussage ... (*Zwischenrufe.*) Selbstverständlich! Der Applaus kann dem Abgeordneten Kapaun dienen, ich kann ihn nur hundertprozentig unterstreichen. Nur hätten sich sehr viele — er selbst auch — an seinen eigenen Ausspruch bei der Pressekonferenz halten sollen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich stelle nicht nur irgend etwas in den Raum. Herr Abgeordneter Bauer! Ich darf jetzt zu den Behauptungen kommen — zu einigen; ich habe sie seitenweise da; aber einige möchte ich doch dem Hohen Haus mitteilen —, die Sie in den Pressekonferenzen und über Ihren Pressedienst der Öffentlichkeit mitgeteilt haben. Ich darf dann dazu meine Gegendarstellung bringen beziehungs-

Wolf

weise den Beweis, daß Ihre Behauptung beziehungsweise Ihre Verdächtigung nicht stimmt.

Der „Kurier“ schreibt am 16. April:

Der Verdacht der Parteienfinanzierung der ÖVP-Niederösterreich aus WBO-Geldern konnte auch heute nicht entkräftet werden. — Das war am 15. April, „Kurier“-Meldung am 16. April.

Demgegenüber gab der an diesem Tag verommene Zeuge, Dipl.-Ing. Otto Kriegler, an, Rauchwarter und Tietze hätten versucht, den Eindruck zu erwecken, es seien WBO-Gelder an die ÖVP geflossen, um ihre persönliche Bereicherung zu verschleiern. — Sie können nachlesen. So war die Aussage Seite 2 068 der Vernehmungsprotokolle.

Oder: Die „Kleine Zeitung“ schreibt am 17. April — ein Zitat von Ihnen —: Zeugen sind präpariert worden. (*Zustimmung des Abg. Dkfm. Bauer*)

Herr Abgeordneter Bauer! Die von Ihnen angesprochenen Zeugen am 16. April vor dem Untersuchungsausschuß waren Ing. Josef Kleibl — Protokoll Seite 2 451 (*Zwischenrufe des Abg. Dkfm. Bauer*) — und Dipl.-Ing. Friedrich Mostböck — Protokoll Seite 2 606; Sie können das nachlesen (*Weitere Zwischenrufe des Abg. Dkfm. Bauer*) —, doch wird davon nichts belegt. Offenbar ist das für diese auch eine unqualifizierte Diffamierung gewesen, weil Sie einfach mit einer vorgefaßten Meinung in die Pressekonferenz gegangen sind.

Die „Kleine Zeitung“ hat am selben Tag die Verquickung von Politik und Geschäft, die für Sie erschreckend war, im Zusammenhang mit der Aussage Mostböck gegeben. Was war aber wirklich?

Die Aussage des Dipl.-Ing. Mostböck gipfelte in der Feststellung, keinen Hinweis dafür zu haben, daß Geld für Parteispenden verwendet wurde. — Protokoll Seite 2 679. Das sind Wortprotokolle, meine Damen und Herren. Das kann jeder nachsehen. (*Abg. Dkfm. Bauer: Es gibt aber auch andere Protokolle!*) Ich kann jetzt den ganzen Tag da stehen, Herr Abgeordneter Bauer, wenn Sie wollen, und lese Ihre Behauptungen und meine Gegenüberstellung vor.

Sie haben zum Beispiel in der Pressekonferenz am 3. Juni erklärt, ein Richter hätte Jellasitz abführen lassen. — Das ist unser Partei-

sekretär im Burgenland. — In dieser Erklärung ist nichts anderes zu sehen als Ihr Unmut, daß durch die Aussage des Landesparteisekretärs Jellasitz vom 3. Juni — auch im Protokoll nachzusehen; ich zitiere es Ihnen, damit Sie nicht nachschauen müssen; Seite 1 425 — die hältlose Anschuldigung burgenländischer FPÖ-Politiker, allen voran des glücklos agierenden Dkfm. Pelikan, gegen die ÖVP widerlegt wurde. (*Abg. Dkfm. Bauer: Haben Sie den Presseprozeß vergessen oder verdrängt?*) Es gab keine Verurteilung. (*Abg. Dkfm. Bauer: Zurückgezogen hat er!*) Vorsicht! Also nicht einfach sagen: Die Verurteilung. Das stimmt nämlich nicht. — Aber bitte. (*Weitere Zwischenrufe des Abg. Dkfm. Bauer*)

Sie behaupten auch in der Pressekonferenz, von der „Südost-Tagespost“ am 8. Juni wiedergegeben: Die Übernahme von 2 Millionen Schilling durch Landeshauptmann Ludwig hat an Wahrscheinlichkeit gewonnen.

Auch dieses Ihr Wunschenken, Herr Abgeordneter Bauer, hat nicht gestimmt. Schauen Sie im Protokoll nach. Auf Seite 1 750 mußte der Herr Abgeordnete Dr. Ofner eingekennen, er hüte sich wohlweislich, den angebliechen Informanten zu nennen, weil er nicht weiß, was passieren könnte.

Ich könnte jetzt noch eine ganze Reihe... (*Abg. Dr. Ofner: So geht es nicht! Wörtlich!*) Bitte. Nehmen Sie das Protokoll, Seite 1 750. Ich gebe es an. Sie können das jederzeit nachprüfen. (*Weitere Zwischenrufe des Abg. Dr. Ofner*)

Zum Inhalt des Mehrheitsberichtes möchte ich lediglich auf einige Behauptungen und Unterstellungen hinweisen, die im Mehrheitsbericht enthalten sind.

Eine Vorbemerkung dazu: So bedauerlich solche Berichte auch sein mögen, erweisen sie sich doch als weniger gefährlich, da sie Geschmack- und Niveaulosigkeit nur selten verbergen können.

Bedenklicher und zugleich weit gefährlicher für das politische Klima sind Versuche, durch Verdrehung von Tatsachen und Propagierung von Halbwahrheiten die Wirklichkeit der ganzen WBO-Affäre auf den Kopf zu stellen. Ganz abgesehen davon stellt sich auch die Frage, ob hier nicht ein Mißbrauch jener Untersuchungsergebnisse vorliegt, die sich der Ausschuß im Laufe vieler Sitzungen erarbeitet hat.

14628

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Wolf

Dieses Pamphlet ist zwar in einer wesentlichen, eher peinlich berührenden Angelegenheit überholt, aber es wird schwer sein, diese unqualifizierte Unterstellung zu vergessen.

Man ist in diesem Versuch auf abenteuerliche Konstruktionen verfallen, hat Mutmaßungen angestellt und hat Akten nachinterpretiert. Das Ergebnis all dieser aufwendigen Bemühungen ist bekannt: eine umständlich vorgebrachte, stupid wiederholte unbewiesene Behauptung, ein Fluchtversuch aus der Verantwortung.

Meine Damen und Herren! Das kommt nicht aus meiner Feder, das ist auch nicht mein Stil. Das war die Rundfunkrede des Herrn Landeshauptmannes des Burgenlandes vom 26. Juli 1982. Er hat den Minderheitsbericht des burgenländischen Ausschusses in dieser Weise kritisiert.

Meine Damen und Herren! Wenn man von politischer Kultur spricht, wollte ich das nur dazu sagen, damit bei weiteren Äußerungen von meiner Seite keine Zweifel auftauchen, wir würden das einfach abschmettern, wie es der Landesherr des Burgenlandes mit Äußerungen tut, die ihm selbst nicht in den Kram passen.

Der gemeinsame Ausschußbericht hat aber trotzdem in seiner Sachverhaltsdarstellung und auch bei den Schlußfolgerungen eine Reihe von Behauptungen aufgestellt und ist dadurch unseriös geworden. Wir haben uns deswegen diesem Bericht nicht anschließen können. Das möchte ich an einzelnen Beispielen erläutern und vornehmlich auf die unqualifizierten Unterstellungen hinweisen. Manche sind zwar lapidar, aber vielleicht tragen sie zum Verständnis des Berichtes etwas bei.

Einen Schreibfehler, meine Herren von der SPÖ, haben Sie als Freudsche Fehlleistung hingestellt, weil bei einer Überweisung statt „Inserateeinschaltung“ „Inseratescheinschaltung“ draufsteht. Es handelt sich dabei um eine Überweisung der Bundesländer-Versicherung, und Sie haben daraus den Schluß gezogen, daß die Bundesländer-Versicherung eine Leistung ohne Gegenleistung erbracht hat. Das ist eine grobe Unterstellung.

Im übrigen können Schreibfehler überall passieren. Wenn Sie Ihren Ausschußbericht hernehmen, so finden Sie auf Seite II — mir ist es aufgefallen — auch einen solchen Schreibfehler. Es steht dort statt „zeitweise“ „zweitweise“. Man soll also Schreibfehler nicht als Freudsche Fehlleistung bezeichnen

und daraus Schlüsse ziehen, sondern sich mehr an die Fakten halten.

Sie behaupten zum Beispiel im Zusammenhang mit der Rauchwarter-Firma Commerzdruck: Verluste in Millionenhöhe lassen darauf schließen, daß die Firma zugunsten bestimmter Auftraggeber, insbesondere für die ÖVP, keine kostendeckenden Preise verrechnete. Auf Ihrer Seite 20.

Diese Behauptung, meine Damen und Herren, ist wahrheitswidrig und wurde gerade von Ihnen, von der SPÖ-Seite, in Umlauf gebracht, um die Behauptung der indirekten Parteifinanzierung etwas zu untermauern. Wahr ist: Die ÖVP hat Konkurrenzpreise eingeholt und wurde nicht begünstigt. Als Beweis führe ich an die Aussagen des Geschäftsführers Obradovits, Seite 5 976 und 5 982 in den Protokollen.

Anderslautende Behauptungen, meine Damen und Herren, können auch durch oftmaliges Wiederholen an Glaubwürdigkeit sicherlich nicht gewinnen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie wiederholen im Bericht auch die Rauchwarter-Aussage, er habe zirka 1,5 Millionen Schilling an WBO-Geldern auf Rechnung der Firma Hofman & Maculan der ÖVP-Niederösterreich zukommen lassen. Wahr ist: Die Firma Hofman & Maculan hat kein Geld an die ÖVP-Niederösterreich geleitet. Diese Anschuldigung wurde vom damaligen Direktor Dr. Engelbert Schragl und vom Firmenchef Dr. Alexander Maculan in der Einvernahme vor dem WBO-Ausschuß eindeutig dementiert, und auch die Erhebungstätigkeit des WBO-Untersuchungsausschusses konnte diese Anschuldigung nicht erhärten.

Ähnlich ist es — Sie haben es wieder dabei bleiben lassen, und darauf komme ich auch noch — mit Ihren überhöhten Angaben bei den Parteispenden, Sie sagen, daß eine weitere Parteispende von 5,25 Millionen Schilling an die ÖVP Niederösterreich über Dipl.-Ing. Kriegler geflossen sein soll.

Meine Damen und Herren! Allmählich können solche Behauptungen, die durch nichts zu beweisen sind, nur als Unverfrorenheit hingestellt werden. Denn wahr ist dabei, daß Kriegler dem Geschäftsführer der WBO, Tietze, eine Bestätigung über 5,5 Millionen Schilling hätte übergeben sollen. Kriegler hat in seiner Aussage auf den Seiten 2 067 und 2 068 sehr eindeutig dagegen Stellung genommen.

Wolf

Wenn ich die letzte Aussage zitieren darf. Er sagte: Das ist meine persönliche Meinung, daß beide, Rauchwarter und Tietze, versucht haben, ihre eigenen Sachen zu decken.“

Ich glaube, es geht nicht an, daß man trotz solcher Aussagen weiterhin die Behauptungen in einen Bericht aufnimmt.

Das gleiche gilt für eine angebliche Spende in der Höhe von 800 000 S für Pressehilfsdienste der ÖVP durch den Architekten des Wohnparks Eisenstadt, Mostböck. Wahr ist auch in diesem Fall: Die ÖVP hat keinen Groschen erhalten, der Untersuchungsausschuß hat das bei der Zeugeneinvernahme klar feststellen können.

Es sind noch eine ganze Reihe Ungereimtheiten darin, aber ich möchte Ihre Zeit nicht unnötig in Anspruch nehmen. Aber zu einigen Dingen darf ich noch Stellung nehmen.

Auf Seite 85 des Berichtes wird wider besseres Wissen vermerkt, daß in den Provisionszahlungen der Bundesländer-Versicherung an die ÖVP Burgenland auch Versicherungsprämien der WBO-Mitglieder enthalten sind.

Meine Damen und Herren! Das müßten die Verfasser auch wissen: Am 27. April hat das Bundesministerium für Finanzen dem Untersuchungsausschuß einen Bericht zugestellt. Ich zitiere aus dem Bericht: „Die Provisionen wurden nicht für Versicherungsverträge mit der WBO beziehungsweise deren Siedlern, sondern ausschließlich für Versicherungsverträge mit Genossenschaften des Raiffeisensektors geleistet.“ Das einfach im Zusammenhang mit der WBO in den Bericht aufzunehmen, ist, glaube ich, auch eine Unverfrorenheit, weil man hier wieder ein falsches Bild malen will.

Zum Sparbuch „Sybille“: Es wurde weiterhin die Behauptung aufrechterhalten, daß es der ÖVP gedient hätte. Wahr ist — das ist auch nicht bestritten —, daß Rauchwarter diese Provisionszahlungen nicht der WBO zuführte, sondern für eigene Interessen verwendet hat. (Abg. Dkfm. Bauer: Für seinen Wahlkampf hat er es verwendet!) Dafür sind Sie den Beweis schuldig geblieben. Rauchwarter war bemüht — das stimmt schon —, Dr. Sauerzopf hier mit einzubeziehen, indem er ihn der Mitwisserschaft geziehen hat. Das ist richtig. Aber die wahrheitswidrige Behauptung ist gerade in diesem Fall eindrucksvoll widerlegt worden. Unter Mitwirkung der Erhebungsbehörden gelang es, zu klären, daß keinerlei Verbindung von ÖVP-Funktionären

mit Ausnahme Rauchwarters mit diesem Sparbuch bestanden hat.

Ich darf darauf hinweisen: Etwas ist passiert. Auch hier kann ich den Beweis antreten. Eine Überweisung an dieses Konto Sybille wurde gefälscht. Die Beweisstücke kennen Sie. Es wurde im nachhinein, als die Anweisung gekommen ist, beim Zahlungszweckvermerk angeführt: „ÖVP Mattersburg“. Das ist eine eindeutige Fälschung, die ja auch im Akt liegt. Hier davon zu sprechen, daß das eine Parteienfinanzierung gewesen wäre, kann ich nur schärfstens zurückweisen.

Herr Abgeordneter Bauer! Sie haben auch in Ihrer Rede vorhin das Zitat angeführt, und zwar die Vereinbarung zwischen dem Vorstand und der Geschäftsführung der WBO. Ich darf darauf verweisen, daß diese Vereinbarung mit der ÖVP nichts zu tun hat. Es war eine Vereinbarung zwischen Vorstand und Geschäftsführung. Der Vorstand ist Rauchwarter gewesen, und Tietze — das wissen Sie auch — war der Geschäftsführer. Die beiden haben eine Vereinbarung getroffen. Das als ÖVP-Meinung aufzufassen, ist sehr weit hergeholt.

Außerdem haben Sie das trotz Klarstellung im Untersuchungsausschuß behauptet. Ich und auch die ÖVP Burgenland in ihrer Aussage haben eindeutig erklärt, daß das mit der ÖVP-Wohnbaupolitik überhaupt nichts zu tun hat. Hier haben sich die beiden Herren etwas zugelegt, was einfach nicht möglich ist.

Auch noch einige Worte zu zwei Behauptungen, die ich nur als blanken Unsinn bezeichnen kann: Die Finanzierung der ÖVP Burgenland beziehungsweise ihrer Teilorganisationen erfolgte aus Mitteln der WBO mit Hilfe der Bundesländerversicherung. — Meine Herrschaften, so geht das nicht! Das ist das, was ich schon vorher gemeint habe. Hier fehlt jeder Beweis. (Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger.) Jeder Beweis, Herr Abgeordneter Gradenegger!

Zum zweiten die Feststellung, die zweimal aufscheint, die ÖVP hätte indirekt auf die Geschäftsführung der WBO Einfluß genommen. (Abg. Dr. Gradenegger: Kein Mensch!) Das ist der größte Unsinn, was Sie hier sagen, Herr Abgeordneter Gradenegger. Das ist eine Unterstellung! (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Gradenegger: Das ist unwahr, Sie haben nie Einfluß genommen: Sie behaupten das!) Meine Damen und Herren! Sie haben heruntergeschrien. Ich höre noch! (Rufe des Abg. Dr. Gradenegger

14630

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Wolf

zur ÖVP und Gegenrufe von Abgeordneten der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Einige wenige Beispiele habe ich angeführt, wie in diesem gemeinsamen Bericht mit Anschuldigungen und Verdächtigungen vorgegangen wird. (Abg. Dr. Gradenegger: Sehr glaubhaft!) Sehr glaubhaft, wenn der Gegenbeweis da ist. Da brauchen wir den Herrn Abgeordneten Gradenegger dazu, um das behaupten zu können.

Es fehlen die notwendigen, stichhältigen Beweise und Untermauerungen. Es wäre gar nicht so schlecht gewesen, wenn sich der Herr Abgeordnete Bauer an sein „profil“-Interview gehalten hätte. (*Rufe und Gegenrufe zwischen Abg. Dr. Gradenegger und der ÖVP.*)

Herr Abgeordneter Bauer! Sie haben in Ihrer Pressekonferenz am vergangenen Montag, als Sie den Mehrheitsbericht vorgelegt haben, gesagt, was Sie auch in einem Zeitungsinterview schon angedeutet haben, nämlich daß Sie die Sachen ins rechte Lot rücken werden. Dort haben Sie die Bevölkerung falsch informiert. Sie haben das heute wiederholt, indem Sie erklärt haben, von der Wohnbau Ost wären 45 Millionen Schilling zur ÖVP geflossen. (Abg. Dkfm. Bauer: Das habe ich nicht gesagt!) Das haben Sie gesagt, und das hat die Presse weitergegeben. Sie haben heute — ich bin noch nicht fertig — abgeschwächt und gesagt, 24 Millionen Schilling davon wären zu bekannten ÖVP-Firmen geflossen.

Der Bevölkerung eine Zahl hinzuschmeißen, so einfach geht das nicht. Sie wissen genau, daß in Ihrem Bericht von 20,5 Millionen Schilling die Rede ist, was auch bei weitem nicht stimmt. Laut einem „profil“-Artikel, allerdings vom Juni, als auch die Parteienfinanzierung schon fast abgeschlossen war, haben Sie einmal von 1,1 Millionen Schilling gesprochen. Was soll man von Berichten halten, wenn solche Zahlen veröffentlicht werden? (Abg. Dkfm. Bauer: 1,069 Millionen Schilling — das steht eindeutig fest!)

Meine Damen und Herren von der linken Seite! Immer wieder wird gesagt: Die ÖVP hat den Skandal verursacht. Da haben Leute mitgewirkt, die Verantwortung tragen müssen. Es geht jetzt besonders um die Firmen. Ich darf mit diesem Märchen aufräumen und Ihnen sagen, daß an diesem gigantischen Skandal eine ganze Reihe von SPÖ-Firmen und SPÖ-nahen Personen mitbeteiligt war.

(*Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger.*)

Wissen Sie, wer Walter Weiser war, Herr Abgeordneter Gradenegger? Er hat vor dem Straflandesgericht in Wien ausgesagt: Ich bin nicht Mitglied der ÖVP, ich war seit meiner Jugend SPÖ-Mitglied — ich war bei der Jugend, bei den Roten Falken — und bin es jetzt noch. Wissen Sie, was er der WBO an Schaden zugefügt hat? 14 093 275 S! (Abg. Dr. Gradenegger: Ein Handlanger der ÖVP!) Irrglaube! Ich habe Ihnen schon gesagt, daß er das vor dem Straflandesgericht in Wien ausgeführt hat.

Wissen Sie, wer Hans Günther Kolar war? SPÖ-Gemeinderat von Eisenstadt, Mitbeteiligter. Vielleicht war er mit dem Direktor der BAWAG sogar jener, der die Verbindungen mit manchen höheren Partefunktionären der SPÖ Burgenland hergestellt hat. Den Schaden möchte ich hier nicht angeben, denn es geht hier um eine Bank. Aber immerhin geht es auch um ein Auto bei Günther Kolar.

Aber das schillerndste Paar, das der SPÖ beziehungsweise dem BSA angehört hat, waren die Architekten Buben und Hasendorfer. Sie haben über das Architektenbüro und die Firma Babenbergia der WBO die „Kleinigkeit“ eines Schadens von 23 350 000 S zugefügt. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*) Das stimmt schon, Herr Abgeordneter. Das stimmt schon! Über dieses Paar sind nämlich auch die 14 Millionen Schilling in die Schweiz geflossen, worüber man bis heute noch nicht genau Bescheid weiß. (Abg. Dr. Gradschnik: Wer hat das ausbezahlt? Die WBO hat das ausbezahlt! Nur Ihre Leute, Ihre Funktionäre!) Ausbezahlt — das wäre nicht möglich gewesen. Sie haben gesagt: mitinvolviert. Und wenn manche nicht mitspielen ... (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Ich möchte Ihnen noch etwas sagen bezüglich der BAWAG. Was war denn der Geschäftsführer Braun von der Genossenschaft „Heimland“ in Graz? Auch SPÖ-Mitglied! Sie wollten gemeinsam den Justizpalast und andere Justizbauten ausbessern. Und dann mußten sie kooperieren.

Tatsache aber ist, daß die WBO auch durch die „Heimland“ einen Schaden über 2 Millionen Schilling gehabt hat. Wie sehr die WBO von Gertrud Kietebl geschädigt worden ist, kann ich nicht feststellen. Ich möchte darüber nichts weiter aussagen. Sie stammt allerdings aus einem sehr angesehenen SPÖ-Haus aus

Wolf

Wiener Neustadt. Das wissen Sie besser als ich.

Nun zur Frage der Parteienfinanzierung, weil sie vom Abgeordneten Bauer auch aufgeworfen wurde. Es stimmt: Der Vorwurf der Parteienfinanzierung gegen die Landesparteileitung der ÖVP Burgenland und der ÖVP Niederösterreich ist durch nichts bewiesen. Im Gegenteil: Er ist eindeutig widerlegt. Ich habe Ihnen vorhin das Beispiel von der Bundesländerversicherung genannt. Ich habe darauf hingewiesen.

Zum zweiten, und da habe ich gemeint, Sie haben nicht sehr gut aufgepaßt, was im Ministerbericht steht. Ich zitiere: Die angebliche Parteienfinanzierung der Bezirksparteileitung der ÖVP Mattersburg und Wiener Neustadt konnte nicht bewiesen werden. Eine endgültige Beurteilung bleibt der Entscheidung durch ordentliche Gerichte vorbehalten.

— Eine nähere Erläuterung möchte ich hier nicht geben, sonst werden meine Ausführungen noch länger. Aber ich verstecke mich sicherlich nicht hinter Zahlen, und die, wie ich schon einmal gesagt habe, bleiben aufrecht.

Aber wenn ich nur zurückblicke: Was ist denn geschehen, was hat die sozialistische Mehrheitsfraktion gemacht gegen die Stimmen der Opposition, als es um die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der dubiosen 5-Millionen-Schilling-Spende für die „G'schichten vom Dr. Kreisky“ gegangen ist. Das wurde glatt abgeblockt. Bis heute weiß niemand etwas darüber. Ich möchte nur darauf hinweisen, daß innerhalb eines Tages unter Mitwirkung der Konsumgenossenschaft der SPÖ 1,4 Millionen Schilling zugeflossen sein sollen. Ich möchte keine Behauptungen machen, sondern nur auf verschiedene Dinge hinweisen.

Ganz kurz noch zum Faktum „Zeitungsfanzierung“: Ich muß eindeutig zurückweisen, daß der „Süd-Ost-Express“ eine ÖVP-nahe Zeitung oder gar eine ÖVP-Zeitung war. Das war eindeutig eine Privatzeitung. Daß sie der Herr Dr. Rauchwarter für seine persönlichen Dinge ausgenützt hat, das... (Abg. Dr. Stippel: Was ist drinngestanden? — Abg. Samwald: Wenn das keine ÖVP-Zeitung war, seien Sie mir nicht...! Ich habe sie auch ein paarmal gelesen! Ich bin kein Burgenländer, aber...) Herr Abgeordneter Samwald, darf ich Ihnen etwas sagen: Der Herr Rauchwarter hat vor dem Parteivorstand der ÖVP, aber nicht nur vor uns, sondern auch vor den Abgeordneten der SPÖ, die ihn gut kennen —

hier sitzen einige herinnen — bestritten, daß es seine Zeitung ist. (Abg. Samwald: Wenn Sie leugnen, daß das ein ÖVP-Blatt war, dann...) Das war kein ÖVP-Blatt. Ich könnte Ihnen einige Artikel zitieren, wo unsere eigenen Leute sehr scharf angegriffen worden sind. Wenn Sie es nicht besser wissen, dann reden Sie nicht dazu. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Samwald: Das war das schwärzeste Kohlen...!)

Ich gebe Ihnen recht, daß es ein Revolverblatt war. Da gebe ich Ihnen recht. (Abg. Samwald: Das habe ich gar nicht gesagt, das haben Sie gesagt!) Aber mit der ÖVP hat's nichts zu tun g'habt. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Ich teile sehr wohl die Auffassung des Ausschußberichtes, daß es eine Finanzierung war, die nicht gerechtfertigt war. Ich finde allerdings in meinen Unterlagen nur eine direkte Zuwendung in der Höhe von 3,971 Millionen Schilling, also rund 4 Millionen Schilling, die bewiesen sind und zum „Süd-Ost-Express“ geflossen sind.

Zum Faber-Verlag nur ein paar Sätze: Der ehemalige Landesparteisekretär Zimper hat uns im Ausschuß mitgeteilt, daß er seinen Landesparteiobmann als Vorgesetzten über die beabsichtigte Rettung des Faber-Verlages informiert hat. Er stellte bei dieser Gelegenheit klar, daß er dabei nicht in seiner Eigenschaft als Politiker, sondern als Privatmann agieren würde. Daraus können Sie aber nicht schließen, daß das über Landeshauptmann Ludwig abgewickelt wurde.

Und nun zum sogenannten Projekt X, das Sie in Ihrer Rede auch erwähnt haben. Ein Medienprojekt, wo ein Medienverbund zwischen den Tageszeitungen der Österreichischen Volkspartei gemacht werden sollte, eine bessere Zusammenarbeit, das ist ja kein Verbrechen. Nur: Ich darf hier klar feststellen, daß das mit unserem Untersuchungsauftrag überhaupt nichts zu tun hat. Hier sind auch keine Gelder geflossen. Außerdem würde ich es weder wagen, bei der Freiheitlichen Partei in ihrem Verlag oder in ihrem Pressedienst nachzuschauen, geschweige denn den „Vorwärts-Verlag“ der SPÖ näher zu beleuchten. Das geht mich wirklich nichts an. Das ist eine Zeitung, die die Partei etwas angeht. Und wenn sie glaubt, manche Blätter zusammenlegen zu müssen, so ist das auch ihre Angelegenheit. Und wenn sie einstellt, ist das auch ihre Angelegenheit. Aber Sie nehmen einen Ausschußbericht her, wo es um Parteienfinanzierung und um

14632

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Wolf

Zeitungsförderung geht, und wollten einfach die ÖVP wieder mies machen.

Die WBO-Inserate, die auch erwähnt wurden, gingen nicht nur zu ideologisch nahestehenden Zeitungen. Sie wissen, daß auch die Freiheitliche Partei im Dezember 1980 2 000 S bekommen hat. (*Zwischenruf des Abg. Dkfm. Bauer*)

Ich habe nur ein Beispiel genannt. Natürlich hat auch die „BF“ die „Burgenländische Freiheit“ Inserate bekommen. Warum auch nicht! Ein Unternehmen kann, wann es will, Inserate geben. Dr. Kapaun hat zwar im Ausschuß gemeint, das gebe es nicht. Ich habe eine Reihe von Beispielen da. Es war auch nur beispielhaft gemeint. (*Abg. Dr. Kapaun: Dreimal soviel wie die sozialistische Oberwarter Genossenschaft!*)

Wenn ich boshart wäre, würde ich sagen: Warum sind die drinnen? Damit der Herr Landeshauptmann Kery wieder hervorgestrichen wird? Im ersten Inserat wird seine Festansprache angekündigt. Im zweiten Inserat, das etwas kleiner ausgefallen ist, wird einfach gesagt, daß er die Spatenstichfeier vorgenommen hat, und so weiter.

Ich finde dabei nichts. Nur muß man wieder mit dem gleichen Maß messen. Ich kann nicht auf der einen Seite sagen: Nein, ich nicht, ich bin frei von solchen Dingen!, und auf der anderen Seite: Du bist ein Schuldiger! Ich möchte dem Herrn Abgeordneten Bauer ein bißchen nachhelfen. Sein Landesparteiobmann Dkfm. Pelikan hat nämlich gesagt, als der „Süd-Ost-Expreß“ eingestellt wurde: Schade, daß diese Zeitung eingestellt wurde! Er war der einzige, der sich etwas zu sagen getraut hat. Es wurde dann auch der Versuch unternommen, eine Nachfolgezeitung herauszubringen. Aber sie ist auch sanft entschlafen.

Meine Damen und Herren! Wenn ich die Ergebnisse, die zum Zusammenbruch der Wohnbau Ost geführt haben, zusammenfasse, so waren es sicher schwere kaufmännische Fehler der Geschäftsführung. Man kann nicht einfach sagen, es seien kriminelle Dinge gewesen. Es sind sicher kaufmännische Fehler gewesen. Aber dazu auch die Feststellung, daß mitten in der Geschäftsführung ein Mann stand, der es sehr wohl verstanden hat, die Fäden zu ziehen. Ein Diplom-Kaufmann Tietze, der vom 2. Jänner 1979 bis zu seiner Entlassung im Jahre 1981 dort regiert hat. Genau in dieser Zeitspanne — das muß hier auch gesagt werden — sind all diese Turbu-

lenzen in der WBO entstanden, die schließlich zu ihrem Niedergang geführt haben, ob es jetzt dazu geführt hat, daß die Geschäftsausweitung vorgenommen wurde, daß die Bauhandbevorratung übermäßig dargestellt wurde, daß das Rechnungswesen undurchschaubar war. All das ist sicher an der Geschäftsführung gelegen.

Die mangelnde Aufsicht des Aufsichtsrates hinsichtlich der internen Aufsicht will ich nicht bestreiten. Hier sind Beanstandungen des Revisionsverbandes nicht im erforderlichen Maße wahrgenommen worden, die Beschlüsse sind nicht oder nur sehr spärlich erfolgt. Aber der größte Fehler der Aufsichtsräte liegt meiner Ansicht nach in der Blindgläubigkeit gegenüber Dr. Rauchwarter und Dkfm. Tietze, also gegenüber der Geschäftsführung von zwei sogenannten Machertypen, wie sie ja überall genannt wurden.

Ich darf hier einwenden: Es sind ja viele getäuscht worden in diesem Zusammenhang. Ich werde dann auch dazu noch ein paar Worte sagen. (*Abg. Dr. Gradenegger: Er hat es nicht leicht!*)

Und schließlich auch die vernachlässigte Kontrolle durch die Aufsichtsbehörde. Diesbezüglich hat Abgeordneter Bauer im Zusammenhang mit dem Ausschußbericht schon einige Dinge gesagt, denen ich mich anschließen kann. (*Abg. Dr. Gradenegger: Schwierig!*) Ich möchte sagen, daß anlässlich der Erweiterung des Geschäftsbereiches (*Abg. Dr. Gradenegger: Er macht's ganz gut!*) von der Aufsichtsbehörde lediglich die Satzungsänderungen angefordert wurden.

Der Herr Abgeordnete Gradenegger kommt sich heute wieder besonders gut vor mit seinen Nebenbemerkungen. Ich weiß nicht, ob das der Ehre des Hohen Hauses zuträglich ist, immer wieder dazwischenzumurmeln, ohne einen Zwischenruf zu machen. Ich habe nichts gegen Zwischenrufe. (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger*)

Die Aufsichtsbehörde zeigte sicherlich auch keine beziehungsweise zuwenig Reaktion auf die Äußerungen des Prüfungsverbandes, als der Mangel an Sparsamkeit, Zweckmäßigkeit und Wirtschaftlichkeit beanstandet wurde.

Es wurde auch bereits auf die Kooperation der sozialistischen „Heimland“ hingewiesen, wo dann als Endergebnis der positive Bescheid durch den Landeshauptmann des

Wolf

Burgenlandes ergangen ist, die Justizbauten bauen zu dürfen. Hier möchte ich aber doch den Landeshauptmann zitieren. Er sagte vor dem Ausschuß: Die Ausnahmegenehmigung war mehr oder weniger eine Ermessenssache, und ich habe sie im Interesse der burgenländischen Wirtschaft erteilt. Die Einschau am 22. und 23. Juni 1981 durch Mag. Giefing und Dkfm. Mersich war für mich die Entscheidungsgrundlage.

So einfach hätte es sich der Herr Landeshauptmann nicht machen dürfen! Es ist keine Ermessenssache. Es hat einiges gefehlt. Die Einschau, auf die er sich beruft, wurde in einem Aktenvermerk festgehalten. Dieser Aktenvermerk lautet: Hinsichtlich der wirtschaftlichen Situation der WBO kann keine konkrete Aussage getroffen werden. — Allein diese Aussage hätte genügen müssen, den Bescheid nicht zu erlassen, das heißt, die Zustimmung zu verweigern.

Abschließend dazu möchte ich nur feststellen, daß bei entsprechender Ausübung der Kontrolle durch die Aufsichtsbehörde, durch Hinweise auf Konsequenzen oder durch die Androhung der Einstellung der Wohnbauförderungsmittel oder die Androhung der Entziehung der Gemeinnützigkeit wahrscheinlich einiges hätte verhindert werden können.

Die Aufsichtsbehörde, an ihrer Spitze Landeshauptmann Kery als politischer Referent, kann daher von einer Mitverantwortung am Zusammenbruch der WBO nicht entbunden werden. Ich haben nie von Schuld gesprochen, sondern es geht hier um Mitverantwortung, weil es manchen Mitarbeitern eben zu leicht gemacht wurde, Fehler zu begehen.

Das Bestreben der Österreichischen Volkspartei in der gesamten WBO-Affäre war ein dreifaches. Zum ersten, den Siedlern und Betroffenen zu helfen, zum zweiten, Licht in die sogenannte Affäre zu bringen — ich glaube, das habe ich ausführlich getan —, und drittens, die politischen und persönlichen Konsequenzen zu ziehen.

Den Siedlern rasch zu helfen, um sie sowie die vielen kleinen Firmen und ihre Mitarbeiter vor Schaden zu bewahren, war das vordringliche Ziel. Dieser Verpflichtung ist die Österreichische Volkspartei in hohem Maße nachgekommen. Es wurden unverzüglich nach dem Zusammenbruch Beratungsdienste eingerichtet, damit die Siedler ihre Grundbuchseintragungen erreichen konnten. Es wurde versucht, nach dem 23. Februar, als der Liquidationsausgleich angenommen wurde,

eine Nachfolgegenossenschaft zu initiieren. Der Versuch ist geglückt. Die burgenländischen Kollegen wissen, daß es eine neue Siedlungsgenossenschaft gibt. Der Name ist: Neue Eisenstädter Bau-, Wohn- und Siedlungsgenossenschaft. Auch die Zuerkennung der Gemeinnützigkeit wurde bereits erteilt. Nur hätte ich mir vom Herrn Landeshauptmann Kery dieselbe Geschwindigkeit gewünscht wie bei den Justizbauten. Es hat hier sehr lange Zeit gedauert, und es hätte manches vielleicht noch im Jahre 1982 weitergebaut werden können.

Es gelang aber auch, viele burgenländische Firmen vor dem Ruin zu retten, und zwar dadurch, daß aus den Mitteln des FGG den Betroffenen bis jetzt immerhin rund 3 Millionen Schilling ausbezahlt werden konnten. Es wird sicherlich noch einiges notwendig sein, aber es stehen auch da notwendige Mittel zur Verfügung, um eben das Ärgste zu verhüten.

Es war auch selbstverständlich, daß die Volkspartei beim Bekanntwerden der WBO-Affäre strenge Maßstäbe anzulegen bereit war, obwohl bedauerlicherweise Funktionäre ihrer eigenen Partei verstrickt schienen oder waren. Eine Selbstverständlichkeit, bitte, die bei anderen Untersuchungsausschüssen, die bis jetzt hier berichtet haben, leider nicht der Fall war.

Schwere Verfehlungen wurden anlässlich des Zusammenbruches sicherlich von uns allen festgestellt. Die Österreichische Volkspartei hat — ich sage es noch einmal — die politischen Konsequenzen gezogen. Auch die gerichtlichen Verfahren sind eingeleitet. Sie wissen alle, daß am kommenden Montag, am 24., auch die entsprechenden Prozesse beginnen.

Man soll mir jetzt nicht wieder vorwerfen, ich reduziere die Schuld auf einen einzigen. Die Verfehlungen des Dr. Ernst Rauchwarter sind so gewaltig, daß es weder eine politische noch eine rechtliche Rechtfertigung gibt. Er hat bedauerlicherweise durch sein geschicktes Auftreten viele geblendet, die ihm dann jahrelang blind gefolgt sind. Sie haben ihm zu stark vertraut.

Auch als politischer Mandatar hat er sich Vertrauen erschlichen und dieses auch ausgenutzt. Aber nicht nur Politiker und kleine Leute sind auf ihn hereingefallen, auch Kenner, auch die Medien Österreichs sind auf Dr. Rauchwarter hereingefallen, als er mit seinem Gag, auf seinen Beamtenbezug zu verzichten, ganz Österreich aufhorchen ließ. Ich

14634

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Wolf

weiß nur nicht, wohin die Tausender versickert sind. Das muß auch einmal gesagt werden. Er hat sich nebenbei dann über die WBO als Vorstand die Zehntausender geholt und die Tausender auch behalten.

Und von der Schaffung guter Beziehungen zu Landeshauptmann Kery und anderen Mitgliedern der SPÖ erhoffte er sich auch Nutzen, und zwar persönlichen Nutzen und Nutzen für seine Geschäfte. Ich habe gesagt, es gibt eine ganze Reihe von Dingen, die man aufzählen könnte. Ich habe aus einer Festschrift ein schönes Bild von den beiden da. (*Der Redner zeigt es.*) — Hat damit nichts zu tun, Herr Vizekanzler! Aber es soll nur gesagt werden.

Ich frage nur: Wozu war das gut? Und bis zum Schluß hat diese Freundschaft eben auch gehalten. (*Abg. Dr. Sinowitz: ... das Gefühl, er ist Mitglied der SPÖ gewesen!*) Ich habe gesagt, es hat nichts zu bedeuten. Wenn ich davon absehe, ... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Gradschnik.*) Hören Sie zu! Sie waren ja dabei. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*)

Ich sehe davon ab, daß Landeshauptmann Kery im Ausschuß gesagt hat, daß er zum ersten Mal „exakt“ am 28. Oktober 1981 davon gehört hätte, daß in der WBO etwas nicht in Ordnung sei. Aber er war, glaube ich, nachdem in der „BF“ schon jahrelang darüber geschrieben wurde, Herr Vizekanzler, der einzige in der SPÖ, der davon nichts gewußt hat. (*Abg. Dr. Sinowitz: Die Geschäftspraktiken...! Sie müssen unterscheiden!*)

Und ich frage mich nur, warum dann... (*Abg. Dr. Sinowitz: Sie müssen das unterscheiden, wenn Sie darüber reden!*)

Ich unterscheide schon. Ich habe nur gesagt, er war der einzige im Lande, der anscheinend nichts gehört hat. Ich weiß schon, er hat auch angeführt, von Gerüchten halte er nichts. Er hat auch noch andere Worte verwendet. Ich möchte sie nicht alle wiederholen. Ich sage es nur deswegen, Herr Vizekanzler, weil man nicht den anderen, der ÖVP, zumuten kann, sie müßten von diesem, eine Dame hat da drinnen gemeint: von diesem Playboy alles wissen oder von der WBO alles wissen.

Jedenfalls wurden die politischen Konsequenzen von der ÖVP gezogen.

Ich komme schon zum Schluß. Ich glaube, daß die Österreichische Volkspartei in der

WBO-Affäre unter Beweis gestellt hat, daß für sie der Begriff der politischen Verantwortung kein inhaltsleeres Schlagwort ist. Übrigens haben alle Funktionäre der ÖVP, die die WBO-Affäre mitverursacht haben, wenn auch unbewußt, aus ihrer politischen Verantwortung heraus die Konsequenzen gezogen und ihre politischen Funktionen zurückgelegt.

Als weitere politische Konsequenz aus der WBO-Affäre könnte ich mir die Erweiterung des Unvereinbarkeitsgesetzes vorstellen. Es war ja heute in der Früh die Fristsetzungsdarbatte, und ich bedaure es, daß die SPÖ angekündigt hat, diesem Fristsetzungsantrag nicht zustimmen zu wollen.

Damit könnte eine stärkere Trennung der wirtschaftlichen von der politischen Tätigkeit erreicht und auch nur der Anschein einer Interessenskollision und damit im Zusammenhang einer möglichen Befangenheit vermieden werden.

Ich ersuche Sie nochmals, meine Damen und Herren der SPÖ, bei der Abstimmung nach Schluß der heutigen Debatte doch diesem Antrag beizutreten.

Und damit möchte ich schon schließen, möchte aber auf Grund meiner Ausführungen, unserer Feststellung zur Sachverhaltsdarstellung des Mehrheitsberichtes sagen, daß wir dem Mehrheitsbericht unsere Zustimmung nicht geben werden. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{12.43}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Kapaun. Ich erteile es ihm.

^{12.43}

Abgeordneter Dr. Kapaun (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich glaube, daß es nach diesen verniedlichenden Ausführungen des Kollegen Wolf notwendig ist, die wahren Dimensionen dieses Skandals, über den wir heute diskutieren, klarzustellen.

Der Zusammenbruch der WBO ist der größte Insolvenzfall des Burgenlandes und einer der größten in Österreich.

Zur Information, damit Sie die Dimension kennen, möchte ich auf einen Bericht in den „Salzburger Nachrichten“ hinweisen, die schreiben: Folge des WBO-Skandals auf Raika Burgenland: 1981 ein Reinverlust von 149,5 Millionen Schilling.

Wir diskutieren also nicht über kaufmänni-

Dr. Kapaun

sches Fehlverhalten, wie es so schön heißt, sondern wir diskutieren über einen Fall, der neben den kriminellen Aspekten, die es zweifelsohne gibt, auch in den politischen Bereich hineinfällt.

Der Ausschuß, den das Parlament gebildet hat und der sich fast ein Jahr lang bemüht hat, Klärung zu schaffen, ist nicht dazu da, wie Herr Kohlmaier das gesagt hat, eine Dublette des Gerichtes darzustellen, sondern der Ausschuß ist dazu da, die politischen Dimensionen in dieser Sache festzuhalten.

Dieser größte Insolvenzfall des Burgenlandes hat mich persönlich sehr berührt, und ich möchte diese „Spitzenleistung“ für unser Land gerne ungeschehen machen; er hat mich auch deshalb sehr berührt, weil ich Funktionär der Siedlungsgenossenschaften bin und seit 28 Jahren Mitglied eines Aufsichtsrates einer gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft, und es tut mir zutiefst weh, daß es in diesem Bereich einen derartigen Vorfall mit derartigen Dimensionen gegeben hat.

Es ist daher für mich nicht nur eine Sache, die ich als Abgeordneter des Hauses zu behandeln habe, sondern auch eine Sache, die mich persönlich berührt.

Es hat Folgen gegeben. Am kommenden Wochenbeginn werden im Landesgericht Eisenstadt die Strafprozesse gegen acht Angeklagte beginnen. Das Ausmaß und die Dauer der Verfahren sind, glaube ich, im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht absehbar. Es hat politische Erschütterungen gegeben infolge des WBO-Skandals mit persönlichen Folgen für Landeshauptmann-Stellvertreter Sauerzopf, für den niederösterreichischen ÖVP-Landtagsabgeordneten Zimper, für das WBO-Vorstandsmitglied Tiwald, für den Bürgermeister von Oberwart, Herrn Ignaz Pieler, und für den Aufsichtsrat und Parteisekretär der ÖVP-Mattersburg, Herrn Habeler. Ich glaube, strafrechtlich verfolgbare Handlungen haben für diese Debatte nur Bedeutung, soweit sie dem Untersuchungsauftrag unterliegen.

In erster Linie geht es uns heute darum, festzustellen, wieweit Politik, politisches Handeln an diesem Desaster Mitschuld oder eventuell sogar Alleinschuld trägt.

Die Fragestellung geht in diese Richtung und wird deshalb von einem politischen Untersuchungsausschuß geprüft, weil politische Mandatare — und das möchte ich hier mit aller Deutlichkeit feststellen —, die aus-

nahmslos einer einzigen Partei angehörten, verantwortliche Funktionen in der WBO hatten.

Die heutige Debatte soll nach meiner Meinung der Beantwortung der im Untersuchungsauftrag enthaltenen Fragen dienen. Diese Fragen sind allgemein bekannt; auch meine beiden Herren Vorredner haben eine ausreichende Darstellung dieser Fragen gegeben.

Für mich ergibt sich aus dem Untersuchungsergebnis folgendes: Parteifinanzierung steht fest. Wenn ich es kurz skizzieren darf, ohne auf die Zahlen einzugehen.

In Mattersburg wurde ein Parteilokal aus Mitteln der WBO durch lange Zeit der ÖVP zur Verfügung gestellt. Mittlerweile wurden die Kosten von Funktionären der ÖVP aufgebracht, und dieses Unrecht wurde gutgemacht.

Es wurde eine Schreibkraft in diesem Parteilokal, und zwar Herr Leitgeb, der schon oft zitiert wurde, aus WBO-Mitteln bezahlt. Es wurden Büromaschinen und Büroeinrichtungen von der WBO für die Partei zur Verfügung gestellt.

Es wurde zusätzlich ein Kredit von 185 000 S bei der Raiffeisenkassa in Eisenstadt aufgenommen und ist in die Parteikasse der ÖVP-Bezirksorganisation Mattersburg geflossen.

Es wurde eine Bürokrat im ÖVP-Bezirksparteisekretariat Oberpullendorf aus WBO-Mitteln bezahlt.

Wir haben im Laufe des Untersuchungsverfahrens eine Reihe von Belegen vorgefunden, die eindeutig darauf hinweisen, daß auch andere Geldmittel geflossen sind. Es steht uns ein Beleg vom 28. August 1980, unterschrieben von Herrn Habeler, zur Verfügung, wonach ein Betrag von 69 243,40 S Herrn Habeler übergeben wurde. Dieser Beleg kommt dann wieder, es wurden damit Rechnungen für die ÖVP-Mattersburg und für die ÖVP-Neudörfl beim „Commerzdruck“ bezahlt. Auch der entsprechende Buchungsbeleg über diesen Betrag wurde in der WBO, in den WBO-Unterlagen im Büro in Wiener Neustadt gefunden.

Es liegt eine Quittung des Herrn Habeler vom 30. Oktober 1980 über einen Betrag von 45 000 S vor, laut dem an die ÖVP-Mattersburg ein Betrag von 45 000 S ausbezahlt

14636

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Kapaun

wurde. Es gibt einen Beleg vom 23. Juni 1980 über einen Betrag von 10 000 S, der ebenfalls an den Parteisekretär Habeler bezahlt wurde.

Es gibt einen Beleg vom 8. Juli 1980 über einen Betrag von 50 000 S, den der Herr Bezirksparteisekretär Habeler als Spende für die ÖVP-Bezirksparteileitung Mattersburg erhalten hat. Auch dieser Beleg wurde in den Unterlagen des Sekretariats in Wiener Neustadt gefunden.

Es gibt einen Beleg vom 19. November 1980 über einen Betrag von 20 000 S als Spende für die ÖVP, den Rudolf Habeler erhalten hat.

Es gibt die Rechnung des Fernmeldegebührenamtes über einen Betrag von 3 305 S, der ebenfalls in den Unterlagen des Sekretariats Wiener Neustadt gefunden wurde.

Es gibt einen Beleg über eine Rechnung des Werbezentrums-Ost, in dem ausdrücklich festgehalten wird, daß Einladungsblätter, Briefe Format A 4, zweifärbig, rot-gelb, einseitig, für die ÖVP-Mattersburg von diesem Werbezentrums der WBO in Rechnung gestellt wurden.

Zusammenfassend hat der ehemalige Buchhalter, Herr Lechner, diesen Gesamtaufwand mit rund 700 000 S beziffert.

Meine Damen und Herren! Es ist hier also zweifelsohne Geld, das einer gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft zugestanden ist, über Umwege an eine politische Partei geflossen.

Meine Damen und Herren! Wenn sich Herr Abgeordneter Wolf immer wieder darauf beruft, daß es keine Belege gäbe, so kann ich nur sagen, ich habe ihm diese Belege vorgelesen. Die Tatsache, daß sich diese Vorgänge in Mattersburg und in Operpullendorf ereignet haben, wird nicht einmal von ihm in Abrede gestellt, und für alle anderen Geschäftsfälle gibt es eben in der WBO selten einen Beweis. Es ist ein Glücksfall, wenn es für irgendeinen Geschäftsfall der WBO einen Nachweis gibt. Das perfekt organisierte Chaos, das bewußt herbeigeführte perfekt organisierte Chaos war das Geschäftsprinzip der WBO! (*Beifall bei der SPÖ.*)

Durch Zahlungen im Juli und Oktober 1981 — Kollege Bauer hat schon darauf hingewiesen — wurde das Parteilokal der ÖVP-Organisation Wiener Neustadt mitfinanziert. Der Ex-Abgeordnete und jetzige Untersuchungshäftling Dr. Rauchwarter hat erklärt, daß er

eine Spende an den persönlichen Wahlfonds des Herrn Landeshauptmannes Ludwig geleistet habe auf Rechnung — wie er sagt — der Firma Hofman & Maculan.

Es gibt weiters Belege, wonach ein Betrag von 2 Millionen Schilling aus Geldbeständen der WBO in Richtung Zimper geflossen ist. Für dieses Geld gibt es keinen ausreichenden Beleg, daß es wieder in die Kassen der WBO zurückgeflossen ist. Der Ausgang läßt sich zweifelsfrei feststellen. Ein Rücklauf des Geldes konnte nicht nachgewiesen werden. Es gibt, worauf ich hinweisen möchte, den Verdacht — und ich möchte das ausdrücklich mit dieser Einschränkung sagen —, daß ein Betrag von 5,25 Millionen Schilling über die Firma Kriegler an die ÖVP-Niederösterreich gegangen sein soll.

Zur Zeitungsfinanzierung. Der Herr Kollege Wolf hat hier den Eindruck zu erwecken versucht, als ob der „Süd-Ost-Express“, wie dieses „Revolverblatt“, wie er sagt, geheißen hat, den persönlichen Interessen Herrn Rauchwarters gedient hätte. Meine Damen und Herren! Ich kenne diese Zeitung, ich habe sie genau gelesen. Es ist richtig, es wurden auch ÖVP-Abgeordnete in diesem Blatt zitiert, und es wurden auch ÖVP-Abgeordnete in diesem Blatt „madig“ gemacht, um bei diesem Ausdruck zu bleiben, aber Sie müssen immer feststellen, wer das gewesen ist: Es war dies der Kreis, den Sie in Ihrem Bericht unter jene subsumiert haben, denen Herr Rauchwarter suspekt gewesen ist. Es war dies jener Kreis, der bei den Jubelveranstaltungen, beispielsweise bei jenen zum 40. Geburtstag des Herrn Rauchwarter, nicht anwesend war. Es war dies jener Kreis, der eben eine gewisse Linie, wie sie in der burgenländischen ÖVP geherrscht hat — und auch heute noch herrscht — vertritt, denn die Janitscharen, die Jungtürken sind ja auf dem Weg, unangenehme Abgeordnete und unangenehme Parteifunktionäre in der heutigen Partei, wie sie sich im Burgenland darstellt, aus der Welt zu schaffen. Diese Forderungen werden ja lautstark erhoben, und hinter diesen Schreien steht ein Mann, steht ein Mensch, der unserer Meinung nach als Bezirksparteiobmann auch die Verantwortung für diese ganzen Dinge getragen hat. (Abg. Wolf: Es hat sich dieses Blatt auch gewendet, denn war es bis vor wenigen Wochen, sagen wir es so, freundlich zur SPÖ, so ist es jetzt dagegen!)

Ich kann keine Gewissenserforschung beim Herrn Rechtsanwalt Dr. Steflitsch betreiben, aus welchen Gründen er seine Meinung geän-

Dr. Kapaun

dert hat. (Abg. Wolf: Das ist genau das-selbe!)

Das ist nicht dasselbe, denn Herr Steflitsch hat ganz andere Interessen, als sie in diesem Fall gegeben waren, und Herr Steflitsch ist kein Exponent irgendeiner politischen Partei.

Aber bezüglich Zeitungsfinanzierung möchte ich Ihnen an Hand eines Falles dokumentieren, wie es wirklich war, wie sich die Dinge wirklich abgespielt haben. Im Frühjahr 1980 ist der „Süd-Ost-Expres“ erstmalig erschienen. Der Herr Ex-Bürgermeister, der ÖVP-Bürgermeister von Oberwart, hat im Untersuchungsausschuß des Parlaments erklärt, er habe 600 000 S für die Gründung dieses Blattes zur Verfügung gestellt. Mir war nicht erkennbar, aus welchen Gründen Herr Pieler bei der Einvernahme behauptet und Wert darauf gelegt hat, daß seine Aussage ins Protokoll kommt, daß dieser Betrag von 600 000 S von einem Sparbuch bei der Volksbank in Oberwart stammt.

Die weiteren Erhebungen und Untersuchungen haben mir dann Klarheit verschafft: Es hat sich in der Folge nämlich herausgestellt, daß die Firma „Immobilien und Grundverwertung Pieler GmbH und Co KG“ am 30. Mai 1980 in der Katastralgemeinde Großpetersdorf ein Grundstück um 1,7 Millionen Schilling angekauft hat. Dieses gleiche Grundstück wurde am 24. Juni 1980, also knapp drei Wochen später, um einen Betrag von 3,9 Millionen Schilling an die WBO weiterverkauft.

Die Pointe an der Sache: Man hat der Firma „Immobilien und Grundverwertung Pieler GmbH und Co KG“ einen Betrag von 1 Million Schilling am 22. Mai 1980 ohne Anrechnung auf den Kaufpreis zur Verfügung gestellt. Erst bei einem darauffolgenden Geschäft im Herbst 1980 wurde dieser Betrag zur Verfügung gestellt.

Nun nehmen Sie bitte unseren einfachen burgenländischen Hausverständ: Jemand gibt einem anderen 1 Million Schilling, damit ihm der etwas kauft, was 1,7 Millionen Schilling wert ist, damit er ihm dann 3,9 Millionen Schilling dafür zahlen kann. Das heißt, hier wurden Machinationen getätigt, und man hat mit dem Überschuß dann die Finanzierung des „Süd-Ost-Expres“ betrieben.

Es kommt noch schöner: Am 9. Oktober 1980 wurde in der Katastralgemeinde Oberwart ein Grundstück um einen Betrag von 2,3 Millionen Schilling angekauft, und drei

Tage später wurde dieses gleiche Grundstück um 3,96 Millionen Schilling wieder an die WBO verkauft. Innerhalb kürzester Zeit hat also diese Firma einen Betrag von 4 Millionen Schilling verdient.

Es geht noch weiter. Am 24. Oktober hat dann, wie im „profil“ zu lesen war, nicht nur der Vorsitzende des Aufsichtsrates Pieler, der im Frühjahr gespendet hat, einen Kaufvertrag bei einem öffentlichen Notar in Wiener Neustadt abgeschlossen, und zwar hat dieser Kaufvertrag folgendes zum Inhalt gehabt: Die Commerzcar-Company, eine der Firmen des Herrn Rauchwarter, kaufte von der Firma Domus — auch eine der Firmen des Herrn Rauchwarter — die Anteile der Herren Aschenbrenner und Ertl um insgesamt 140 000 S, und im gleichen Notariatsakt — man hat nicht einmal das Blatt gewechselt, sondern gleich fortgeschrieben — kauft die Projektplan P & P — Bauplanung, Beratung und Bauleitung GmbH — diese Anteile der Commerzcar-Company um 1,4 Millionen Schilling. Es wurde hier also Geld in durchsichtigem Interesse in großen Millionenbeträgen verschoben.

Es gab — und darüber gibt es eindeutige Aussagen im Ausschuß — Direktzahlungen in der Höhe von rund 4 Millionen Schilling. Herr Tietze hat mit Geld aus dem Koffer und mit Schecks der WBO die Rechnungen des „Süd-Ost-Expres“ beglichen. Er hat weiters über die Firma Cosmogon einen runden Betrag von 5 Millionen Schilling an den „Süd-Ost-Expres“ fließen lassen.

Es ist Sache der Beurteilung, ob Sie dieses Blatt, das einwandfrei den Interessen der ÖVP Burgenland gedient hat, der ÖVP zurechnen wollen oder nicht. Es ist mir verständlich, Kollege Wolf, daß es in Ihrem Interesse liegt, das zu bestreiten. Aber nach den Gesetzen der Logik und nach der Vernunft wird Ihnen das nicht gelingen. (Zustimmung bei der SPÖ. — Präsident Thalhammer übernimmt den Vorsitz.)

Ein weiteres, meine Damen und Herren: 2 Millionen Schilling sind aus WBO-Geldern via Herrn Zimper zum Faber-Verlag geflossen. Als Gegenleistung — das mußten wir feststellen — hat die ÖVP-Bezirksparteileitung Wiener Neustadt monatlich einen Betrag von 30 000 S von diesem Verlag erhalten. Es wurde die Bezahlung dieses Betrages mit mehreren Dingen begründet.

Über diesen Betrag, der bei der ÖVP-Bezirksparteileitung Wiener Neustadt einge-

14638

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Kapaun

langt ist, hat nach eigenen Aussagen der Herr Abgeordnete Walter Zimper beleg- und rechnungsfrei verfügt.

Warum sage ich das so deutlich? — Ich sage das deswegen so deutlich, weil gleichzeitig der Herr Landeshauptmann Ludwig der Öffentlichkeit bekanntgegeben hat, er habe durch Buchsachverständige die Kassen und Konten der ÖVP-Niederösterreich prüfen lassen und es sei keinerlei Eingang oder Ausgang dieser Art zu vermerken. Ja ist das ein Kunststück? Wenn das Ganze über die Organisation Wiener Neustadt gelaufen ist, dann wird man in der Landesorganisation der ÖVP-Niederösterreich nichts finden. Und das ist die Chuppe an diesem Fall: Man versucht, in der Öffentlichkeit den Eindruck der absoluten Sauberkeit zu erwecken, verwechselt aber die Dinge bewußt und läßt etwas untersuchen, was gar nicht behauptet wurde. Die ÖVP Wiener Neustadt und der Herr Zimper waren die Drehscheibe, über die diese ganze Saché gelaufen ist. (Beifall bei der SPÖ.)

Nun zur Frage der Kontrolle. Gestatten Sie mir, daß ich da ein paar Worte auch zu dem Antrag sage, den der Kollege Neisser heute eingebracht hat. Ich glaube, man hat mich heute schon mit meinem Beitrag in der AKH-Debatte zitiert. Dieses Zitat war aber nicht vollständig, denn der nächste Satz, der da dranhängt, lautete: „Man soll nicht Erwartungen erwecken, die man nicht erfüllen kann.“

Und ich habe aus meiner praktischen Erfahrung die Befürchtung, daß man mit einem, wie ich zugebe, populären Schritt, sicherlich nicht den gewünschten Effekt erreichen wird.

Der WBO-Fall, wenn man ihn auf das Juristische reduziert, ist ein Insolvenzfall wie viele andere; mit Emotionen befrachtet, unter besonderen Umständen — aber darüber wollen wir nicht diskutieren. In seiner rechtlichen Konstruktion ist er ein Insolvenzfall, wie es viele andere gibt.

Meine Damen und Herren! Gerade in der letzten Zeit haben wir in Österreich Insolvenzfälle gehabt, an denen keine Politiker beteiligt waren, wo sogenannte Fachleute ihr entscheidendes Wort dazu gesprochen haben, und in diesen Fällen sind — leider! — noch höhere Schadenssummen entstanden.

Es geht nach meiner Meinung nicht darum, ob Politiker oder Nichtpolitiker in diese Gremien kommen, sondern es geht darum, daß Menschen in diese Gremien kommen, die ihre

Verpflichtungen wahrnehmen. Darum geht es! (Zustimmung bei der SPÖ.)

Und da bin ich nun auch dort, woran es bei der WBO gekrankt hat: Der Aufsichtsrat einer Genossenschaft ist das Organ, das die begleitende Kontrolle auszuüben hat. Jede andere Kontrolle, auch die Kontrolle des Rechnungshofes ist eine nachgehende Kontrolle mit allen sich daraus ergebenden Nachteilen. Einfach gesagt: Eine nachgehende Kontrolle kann entstandenes Unrecht, entstandene Unkorrektheiten feststellen, aber sie ist nicht imstande, diese zu verhindern.

Daher ist der begleitenden Kontrolle das Hauptaugenmerk zuzuwenden, es ist daher wichtig, und es ist daher die einzige Möglichkeit, die Aussagekraft besitzt, festzustellen, wie kontrolliert wurde. Denn der Aufsichtsrat hat die Möglichkeit, auf die Geschäftsführung Einfluß zu nehmen, er hat die Möglichkeit, darauf zu achten, daß die Spielregeln, die es in einem solchen Falle gibt, beachtet werden. Und der Aufsichtsrat muß dafür sorgen, daß diese Dinge so gehandhabt werden, wie Gesetz und Satzung es vorschreiben.

Und da muß ich sagen: Der Aufsichtsrat der WBO war de facto nicht existent, nicht einmal in den Fällen, wo ihm gesetzlich oder satzungsmäßig zwingend eine Mitwirkung vorgeschrieben ist, beispielsweise bei Grundstückskaufen oder bei Kreditaufnahmen. Nicht einmal in solchen Fällen hat der Aufsichtsrat mitgewirkt, kein Mitglied des Aufsichtsrates und auch nicht das ganze Gremium des Aufsichtsrates; nicht einmal eine fragmentarische Mitwirkung konnten wir bei unseren Untersuchungen feststellen.

Der Aufsichtsrat war rein eine Versammlung von Leuten, die ihre Aufsicht nur politisch gesehen haben. Sie sind auch aus politischen Gründen dort hingeschickt worden; sie sind ja eine Sammlung, ein Adressenverzeichnis von Funktionären der Österreichischen Volkspartei des Burgenlandes. Diese Tatsache kann man nicht aus der Welt reden. Das sind Leute, die in der Österreichischen Volkspartei Funktionen gehabt haben und die von ihren Parteidreunden in diese Gremien geschickt wurden.

Zum Revisionsverband. Dem Revisionsverband ist berechtigt der Vorwurf zu machen, daß er nicht den vorgesehenen Zeitabstand von zwei Jahren für die vorgeschriebenen Prüfungen eingehalten hat.

Man muß aber auch die Begründung des

Dr. Kapaun

Revisionsverbandes dazu hören. Begründet wird diese Zeitverschiebung mit dem Personalmangel beim Revisionsverband. Gerade der Kollege Vetter und ich, die wir in diesem Gremium des Revisionsverbandes sitzen, wissen um diese Tatsache Bescheid, wissen, daß der Revisionsverband nicht über genügend Fachkräfte verfügt, um seinen Aufgaben, wie es Gesetz und Satzung vorschreiben, nachkommen zu können. — Es soll dies aber keine Ausrede sein, sondern lediglich eine Faktenfeststellung.

Wir wissen auch aus den Aussagen der Prüfer, daß sich die WBO in vielen Fällen nicht prüfungsbereit erklärt hat. Was sollen die Prüfer des Verbandes bei einer Genossenschaft anfangen, wenn die notwendigen Prüfungsunterlagen nicht vorbereitet sind, wenn die entsprechenden Beschlüsse der Gremien nicht gefaßt sind? Da vergeudet ja nur der Prüfer seine Zeit und wird zu keinen Ergebnissen kommen.

Die letzte Prüfungsverschiebung wurde mit einem Sachargument begründet, nämlich mit der Umstellung auf elektronische Datenverarbeitung, eine Tatsache, die es bei vielen Wohnbaugenossenschaften und bei vielen genossenschaftlichen Unternehmungen in letzter Zeit gegeben hat.

Nun zur Aufsichtsbehörde beim Amt der Burgenländischen Landesregierung. Die Landesregierung des Burgenlandes bediente sich bei den nach dem Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz vorgeschriebenen Prüfungen des Revisionsverbandes, genauso wie alle anderen acht Landesregierungen in Österreich.

Die vorgelegten Prüfungsberichte wurden — genauso wie bei allen anderen Landesregierungen — bis zu diesem Zeitpunkt zur Kenntnis genommen. Es hat auch bei anderen Landesregierungen auf Grund der Prüfungsberichte des Revisionsverbandes keinerlei gesonderte Maßnahmen gegeben.

Die Kontrolle des Revisionsverbandes und damit auch der Aufsichtsbehörde — das habe ich schon gesagt — ist eine nachgehende, mit allen sich daraus ergebenden Nachteilen. Es läßt sich eben bei einer nachgehenden Kontrolle nur verspätet feststellen, ob Unkorrektheiten vorgekommen sind oder nicht.

Und dazu auch ein Wort, weil man der verächteten, zweifelsfrei verspäteten Kontrolle — ich stelle das außer Streit — den Vorwurf macht, dadurch sei der Zusammenbruch der WBO herbeigeführt worden.

Alle als Zeugen vernommenen Prüfer haben festgestellt, daß alle vorhandenen Mängel — ich könnte sie Ihnen aufzählen, ich will es aber hier nicht tun — bis inklusive 1979 nicht als Ursache für den Zusammenbruch der WBO zu sehen sind.

Erst im Jahre 1981 hat die Burgenländische Landesregierung bei der laufenden Prüfung durch den Prüfungsverband angeordnet, daß man auch die Geschäftsfälle der Jahre 1980 und 1981 in die Prüfung miteinbezieht. Erst durch diesen Auftrag und durch die Geschäftsfälle der Jahre 1980 und 1981 ist es zur Aufdeckung der Malversationen gekommen.

Erst da wurden nicht zuordenbare Rechnungen festgestellt, erst dadurch konnten die Prüfer der Aufsichtsbehörde und dem Landeshauptmann mitteilen, daß es hier Vorgänge gegeben hat, die nicht in Ordnung waren. Ich möchte das nicht entschuldigend sagen, sondern rein als Feststellung der Tatsachen, daß es auch bei rechtzeitiger Prüfung bis zum Jahre 1979 zu den gleichen Prüfungen und Mängelbeanstandungen wie in den Vorjahren gekommen wäre, daß es aber nicht zur Aufdeckung der in der WBO erst später eingetretenen Malversationen hätte kommen können.

Meine Damen und Herren! Eines muß auch gesagt werden: Bis zum Jahre 1979 hat das alte Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz gegolten. Für den, der sich in diesen Fragen nicht auskennt, ist da kein Unterschied, aber es gibt einen sehr wesentlichen: Solange dieses Gesetz in Geltung war, hat die Aufsichtsbehörde nur die Möglichkeit gehabt, die Gemeinnützigkeit zu entziehen. Die Gemeinnützigkeit zu entziehen, hätte den wirtschaftlichen Untergang der WBO oder Eisenstädter Siedlungsgenossenschaft bedeutet. Das wäre die wirtschaftliche Katastrophe gewesen, die man mit Mühe jetzt beim Zusammenbruch verhindern konnte.

Meine Damen und Herren! Der Leiter des Prüfungsdienstes, Herr Dkfm. Scherz, hat ausdrücklich, expressiv verbis, vor dem Ausschuß gesagt, er hätte die Entziehung der Gemeinnützigkeit bis zu diesem Zeitpunkt für keine angemessene Maßnahme gehalten.

Meine Damen und Herren! Wir sind damit im Herbst 1981, und nun wird die Sache interessant, denn nun geht es um die Fragen: Wer hat rechtzeitig etwas getan? Wer hat ab diesem Zeitpunkt seine Verpflichtungen nicht erfüllt? Es ist bekannt: am 28. Oktober haben

14640

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Kapaun

die Prüfer der zuständigen Abteilungsleiterin Meldung erstattet, diese hat sie an den Landeshauptmann weitergegeben, der Landeshauptmann hat um eine schriftliche Ausfertigung gebeten, hat dann in der Folge die Landesamtsdirektion um rechtliche Überprüfung gebeten und hat am 17. November, eingelangt am 18. November 1981, bei den Strafbehörden Anzeige erstattet.

Dazu Aussagen, die es gegeben hat. Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Sauerzopf sagte dazu am 20. November 1981 im ORF — ich bringe dieses Zitat wörtlich —:

„Niemand darf unbegründet jemanden anzeigen, verdächtigen. Das ist ein Gesetz in einer zivilisierten Rechtsordnung, das niemand brechen darf. Das ist ein Gebot der Anständigkeit, des Rechtsempfindens, daß man nicht unbegründet voreilige Anzeigen macht. Jetzt ist es geschehen, weil offensichtlich hier Unterlagen aus der Kontrolle dem Wohnbaureferenten Landeshauptmann Kery gegeben wurden. Früher, glaube ich, waren keine stichhaltigen Gründe vorhanden.“ Die unter dem frischen Eindruck der Ereignisse des 17./18. November stehende Aussage von Franz Sauerzopf.

Als es dann später in der Angelegenheit haargig wurde, hat Herr Sauerzopf seine Meinung geändert. In einer ORF-Aussendung vom 24. Februar 1982 heißt es:

„Landeshauptmann-Stellvertreter Sauerzopf erklärte im Zusammenhang mit der WBO-Affäre, daß das Versagen der Aufsichtsbehörde mit Landeshauptmann Kery an der Spitze zur Drehscheibe der WBO-Affäre werde.“ Es fehlt nur noch die Ergänzung, man müßte fragen, ob er nicht vielleicht etwas eingespeckt hat — soweit ist er allerdings nicht gegangen.

Was haben andere Verantwortliche dazu gesagt, weil heute so viel von der Verantwortung des zuständigen Referenten geredet wurde? — Der derzeitige Landeshauptmann-Stellvertreter des Burgenlandes erklärte dazu laut „profil“ vom 2. August 1982; „Wir werden keinen WBO-Wahlkampf führen.“ Grohotolsky-Freund Robert Graf entwirrte den Nonna-Sager so: „Er hat damit gemeint, wir werden den untauglichen Versuch, Kery mithineinzuziehen, nicht weiterführen.“ Ich habe diesem Kommentar Robert Grafs nichts hinzuzufügen.

Nun zur Darstellung der Österreichischen Volkspartei zum Minderheitsbericht der ÖVP.

Meine Damen und Herren, ich gebe ehrlich zu, daß ich es lieber gesehen hätte, wenn wir in dieser Sache zu einem gemeinsamen Bericht gekommen wären — aus vielen Gründen. Der Hauptgrund ist für mich der, daß ich der Auffassung bin, ein Skandal dieses Ausmaßes schadet nicht einer politischen Partei, sondern schadet unserer parlamentarischen Demokratie insgesamt. Und daher wäre es mir lieber gewesen, wir wären zu einem einheitlichen Bericht gekommen.

Aber nach dem Studium des Minderheitsberichtes der Österreichischen Volkspartei bin ich eigentlich ganz zufrieden, daß es nicht dazu gekommen ist, denn die ersten Seiten in ihrer persönlichen Brutalität gegenüber Ernst Rauchwarter zeigen mit aller Deutlichkeit, daß es zu keiner Einigung hätte kommen können. Es wird hier an der Mär gefeilt, Ernst Rauchwarter, der böse Wolf, hat die weißen Lämmlein, angeführt von Franz Sauerzopf, alle gefressen. Es werden hier alle schlechten menschlichen Eigenschaften, die man sich vorstellen kann, dem ehemaligen Parteifreund zugeschrieben. Ich darf Ihnen einige Auszüge zu Gehör bringen, denn sicherlich werden die meisten von Ihnen diesen Bericht noch nicht gelesen haben.

Es heißt hier auf Seite 3 zur Person und zum Werdegang Dr. Rauchwarters: „Obwohl er kein eigentlich fachspezifisches kaufmännisches Studium absolviert hatte, fühlte er sich zu höheren Aufgaben auf dem wirtschaftlichen Sektor berufen. Dabei neigte er jedoch mit fortschreitender Zeit immer mehr dazu, seine eigenen Fähigkeiten und Kenntnisse immer unkritischer zu beurteilen und immer maßloser zu überschätzen. Infolgedessen nahmen auch die von ihm subjektiv als durchaus realistisch angesehenen Ziele immer unrealistischere Gestalt an, ohne daß ihm dies in letzter Konsequenz immer zum Bewußtsein kam.“ — Ein einfacher Mensch würde sagen: Na, ein bissel hat's ihm irgendwo gefehlt! So ist ungefähr Ihre Darstellung.

Weiters heißt es in Ihrem Bericht: „Zugleich nahmen diese Pläne Dimensionen an, die jedes vernünftige Maß sprengten und nur mehr als ‚gigantoman‘ bezeichnet werden können. Als Motor seines gesamten Denkens und Handelns fungierte sein bis zum Exzeß gesteigertes, mit gesunden kaufmännischen Grundsätzen nicht mehr zu vereinbarendes Gewinnstreben.“

Meine Damen und Herren! Das sagt im Jänner 1983 ein Bericht einer Partei, die aus dem Mund ihres Parteibmannes Sauerzopf am

Dr. Kapaun

6. August 1981 in einem Rundfunk-Interview über denselben Mann gesagt hat: „Ich kann sagen, daß Rauchwarter als Abgeordneter im Bezirk Mattersburg ein fleißiger Mandatar ist. Ich habe in dieser Richtung noch keine Klagen gehört. Dr. Rauchwarter nützt der Partei als Abgeordneter.“

Auf Seite 4 des Berichtes wird dann festgestellt: „Bezeichnenderweise waren es im wirtschaftlichen Bereich überwiegend alteingesessene Wirtschaftstreibende, denen ein Blinder vom Schlag Rauchwarters suspekt erschien.“ — Es werden nun als Zeugen für diese Behauptung Herr Dr. Herbert Faber, der inzwischen verstorben ist, und seine Tochter Gerlinde Malek zitiert.

Ich frage Sie, meine Damen und Herren, besonders die Kollegen aus dem Burgenland: Warum in der Ferne schweifen? Man hat im eigenen Land genügend Zeugen dafür, genugend! — ich kann sie Ihnen nennen —, denen Herr Dr. Rauchwarter suspekt erschienen ist. Es gibt einen Abgeordneten dieses Hauses, der sich nicht gescheut hat, Herrn Dr. Rauchwarter vor den Kadi zu zitieren. Der damalige Bundesparteiobmann der Österreichischen Volkspartei Dr. Taus mußte in dieser Causa vor dem Landesgericht Eisenstadt als Zeuge aussagen.

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Warum so scheu? Warum nennen Sie nicht die näherliegenden Zeugen? Warum gehen Sie nach Krems und nach Niederösterreich? Es würde Ihnen dabei vielleicht auffallen, daß diese Zeugen, die Sie da nennen könnten, bei jenen dabei waren, denen man im „Süd-Ost-Expreß“ nichts Gutes getan hat. Sie würden dabei feststellen, daß diese Zeugen beim Jubelfest des Herrn Rauchwarter, zu seinem 40. Geburtstag, nicht anwesend waren, nicht in Bild und Wort festgehalten wurden.

Und Sie würden vielleicht auch feststellen, daß sich die Auseinandersetzung, die es momentan in der ÖVP Burgenland gibt, gezielt gegen diese Personen richtet. Es wird ihr Rücktritt verlangt, es ist genau der gleiche Personenkreis, um den es sich hier handelt. Es sind jene Personen, denen damals Rauchwarter suspekt war, die damals nicht daran geglaubt haben, daß man in so kurzer Zeit Millionen verdienen kann, die eine realistische Einschätzung wollten. Aber auf diese hat man ja — weil man nicht hören wollte! — in Ihrer Partei nicht gehört, und heute will man diese unangenehmen Männer aus den eigenen Reihen entfernen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Sie gehen sogar noch weiter. Auf Seite 6 schreiben Sie unter „Rauchwarter und die Politik“, daß Rauchwarter im Bezirk Mattersburg eine Funktion erhalten hat, ebenso das Zusammentreffen mit dem damals schon jahrelang im Burgenland politisch tätigen und die Funktion des Bezirksparteiobmannes von Mattersburg bekleidenden Dr. Franz Sauerzopf.

Das ist eine Unwahrheit, denn Franz Sauerzopf und Ernst Rauchwarter waren Männer der ersten Stunde. Sie sind gemeinsam ins politische Geschäft eingestiegen. (*Abg. Wolf: Das ist falsch!*) Sie haben im Mai 1972, Herr Kollege Wolf, den damals im Amt befindlichen Bezirksparteiobmann Adalbert Götz und den damals im Amt befindlichen Organisationsreferenten Dkfm. Palla abgesagt. Die beiden Herren erfuhren erst von der Wahlkommission, daß mit ihrer weiteren Verwendung nicht mehr gerechnet wurde. Das war im Mai 1972.

Erinnern Sie sich, Kollege Wolf: Der Herr Abgeordnete Rauchwarter hat als Zeuge vor dem Ausschuß so nett ausgesagt, daß er damals diese Funktion übernommen hat und nicht einmal wußte, wo das Büro der ÖVP in Eisenstadt wäre, wo er sich einschreiben lassen könnte. Das ist die Wahrheit.

Und dieser Mann wurde gemeinsam — das sage ich bewußt —, gemeinsam mit Franz Sauerzopf in der Politik groß. Es hat hier eine Gemeinsamkeit bestanden, und diese Gemeinsamkeit hat bis zum bitteren Ende nicht aufgehört.

Ich kann Ihnen diese Gemeinsamkeit auch noch an einem anderen Beispiel dokumentieren. Es gab im September 1980 ein rauschendes Fest zum Anlaß des 40. Geburtstages des Herrn Abgeordneten Rauchwarter. Alle seine Freunde, alle diejenigen, die wir entweder als Zeugen vor unserem Ausschuß gesehen haben oder von denen wir wissen, daß sie angeklagt sind und die Zeugen im Ausschuß waren, alle gaben sich dort ein Stelldichein. Der Herr Jellásitz war genauso da wie der Herr Sauerzopf, der Herr Preisegger war genauso da wie alle anderen, die wir vor dem Ausschuß gehabt haben. Und zur Erinnerung hat er seinen lieben Freunden dann ein Präsent gemacht mit einer Sammlung von Fotos, die an diesem „historischen“ Tag gemacht wurden.

Es gibt hier ein schönes Photo vom Herrn Dr. Rauchwarter und von Herrn Dr. Sauerzopf mit dem Mikrofon in der Hand. Und

14642

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Kapaun

darunter steht: „Nachdem das Mattersburger Polit-Tandem“ — neben dem Erfolgszwilling war es auch noch ein „Tandem“ — „Dr. Sauerzopf und Dr. Rauchwarter die Freunde begrüßten, wollte das inoffizielle Shakehands kein Ende nehmen.“

Auf der nächsten Seite reichen einander die beiden Herren die Hände, und es steht der bezeichnende Text drauf: „Ein Politikergespann mit Zukunft“ — und Vergangenheit! (*Lebhafte Heiterkeit bei der SPÖ.*)

Auf der übernächsten Seite sehen Sie, wie Herr Abgeordneter Rauchwarter einem Busenfreund von ihm, dem Herrn Abgeordneten Zimper, die Hand über den Tisch reicht, und darunter steht: „Landtagsabgeordneter Bürgermeister Zimper, der Rotenfresser“.

Dieses „sinnige“ Geschenk hat Herr Rauchwarter an alle seine Freunde verteilt, und das ist der Nachwelt erhalten. All diejenigen, die Herrn Rauchwarter heute nicht mehr kennen wollen, die heute behaupten, sie hätten sich von ihm distanziert, alle waren sie anwesend, alle haben sie gratuliert, und alle haben sie sich mit dem Freund Rauchwarter dort photographieren lassen.

Meine Damen und Herren, ein weiteres: Rauchwarters Eintritt in die WBO. Hier wird auch die Geschichte verschont, hier wird geschrieben, wie das mit der Ablösung des Bürgermeisters von Eisenstadt war.

Kollege Wolf, ich weiß, es können Fehler passieren. Aber daß man von einem Mann, der 27 Jahre Bürgermeister der Freistadt Eisenstadt, von 1964 bis 1971 Mitglied der Burgenländischen Landesregierung und mehrere Jahre hindurch burgenländischer Abgeordneter der ÖVP war, nicht einmal den Vornamen kennt, das ist etwas eigenartig.

Ich glaube, daß hier die Redaktion den Inhalt überrannt hat. Man hat hier redaktionell gearbeitet. Es waren wahrscheinlich Ihre Mitarbeiter am Werk, die nicht wissen, daß der Bürgermeister von Eisenstadt durch 27 Jahre hindurch Hans Tinhof geheißen hat. (*Abg. Wolf: Stimmt!*) Das stimmt.

Und es stimmt auch, Kollege Wolf, daß es deswegen bei der Ablöse zum Streit gekommen ist, weil Tinhof die Art nicht akzeptiert hat, daß man ihm nämlich über Nacht den Sessel vor die Türe gestellt hat, daß man nicht mit ihm geredet hat, sondern daß man ihn von heute auf morgen abwählen wollte. Deswegen ist es zur Kampfabstimmung in der WBO

gekommen, organisiert von denen, die Rauchwarter ein langes Stück seines Lebens sehr innig begleitet haben. (*Abg. Wolf: Mit einer Stimme Mehrheit!*)

Ja, mit einer Stimme Mehrheit. Ich streite ja nicht ab, daß es auch in der ÖVP Funktionäre gibt, die solche Nacht- und Nebelaktionen nicht goutieren.

Meine Damen und Herren! Für uns alle, für die gesamte Bevölkerung ist nicht nur von Interesse, was hier geschehen ist, sondern vor allem wird einem immer wieder die Frage gestellt: Wie kam es dazu, wie ist diese ganze Sache entstanden?

Hauptverantwortlich im strafrechtlichen Sinn sind sicher der ehemalige ÖVP-Abgeordnete Rauchwarter, sein Geschäftsführer Tietze, die WBO-Funktionäre und natürlich auch einige Geschäftspartner der WBO. Aber, meine Damen und Herren, die politisch-moralische Verantwortung tragen neben diesen Herren auch andere. Ich meine hier Franz Sauerzopf und Siegfried Ludwig.

Ich möchte dazu ein bißchen aus der burgenländischen Parteigeschichte zitieren, denn in Ihrem Bericht wird ja mit der Wahrheit in dieser Beziehung nicht sonderlich schonend umgegangen.

In der ÖVP Burgenland war es so, daß 1972 in einer Nacht- und Nebelaktion die Bezirksorganisation Mattersburg ein neues Führungsgremium bekommen hat, bestehend aus den Herren Rauchwarter und Sauerzopf.

Im Herbst 1972 gingen dann diese beiden als Kandidaten des Bezirkes Mattersburg in den Wahlkampf, und Sauerzopf sagte in einem ORF-Interview am 6. August 1981 zu diesem Wahlkampf: „Erfolgszwilling“, das ist ein Ausdruck aus dem Jahre 1972. Damals haben Dr. Rauchwarter und ich auf eine eher unkonventionelle Art und Weise, nämlich durch die Delegierten gegen das ‚Partiestablishment‘, wie es so schön heißt, einen Abgeordnetensitz errungen. Das war die Geburtsstunde dieses Ausdrucks.“

Wenn Sie allein diese Diktion betrachten, so sehen Sie doch mit aller Deutlichkeit, um welche Menschen es sich handelt. Es handelt sich um diese modernen Managertypen, denen der Erfolg alles ist. Der Weg dorthin ist ihnen gleich, wenn sie nur zu dem Ziel kommen, das sie sich gesetzt haben. Für Franz Sauerzopf und Ernst Rauchwarter galt nur das Ziel, der Weg dorthin war ihnen egal. Die

Dr. Kapaun

anderen waren das „Parteiestablishment“, sie waren die „Unkonventionellen“, wie sie sich selbst bezeichnen, um sich diese modische Attitüde umzuhängen.

1974 — das habe ich schon gesagt — wurde Rauchwarter WBO-Obmann. Die Art, wie Tinhof abgespiert wurde, ist Ihnen bekannt.

1977 gingen Sauerzopf und Rauchwarter gemeinsam in den Wahlkampf, wieder sehr unkonventionell. Herr Kollege Wolf, Sie werden sich an diese Broschüren noch gut erinnern: „Mit Ernst und Ferry gewinnen.“ Im Hemd spazierte man durch die burgenländische Landschaft und versuchte so auf die Wähler Eindruck zu machen.

Wie Sie alle wissen, wenn Sie die Statistiken lesen, mit wenig Erfolg, denn der Bezirk Mattersburg ist der Bezirk, in dem die ÖVP im Burgenland am schwächsten und die SPÖ am stärksten ist.

Sie gingen gemeinsam in den Wahlkampf, Sauerzopf war dann 1979 Parteiobmann- und später Landeshauptmann-Stellvertreter. Die Kontakte zwischen Sauerzopf und Rauchwarter sind nicht abgerissen. Darf ich Ihnen das an einem schönen Beispiel zeigen.

Ich habe hier eine Mattersburger Bezirksinformation vom Juli 1980. Hier lesen Sie auf Seite 5: „Kommunalbauten mit der Wohnbau Ost“ — in einem Blatt der ÖVP Mattersburg. Auf der Seite 7 lesen Sie eine Information als Grundlage des Engagements, verfaßt und unterschrieben von Herrn Dr. Sauerzopf. Er sagt dazu: „Hier beziehen Sie wieder Stellung zur Politik, übernehmen Sie wieder Verantwortung für Ihre Gemeinde und unser Land. Dies soll ein Grundgedanke und ein Leitmotiv für unsere Arbeit im Interesse unserer Bürger sein.“ Das sagt Sauerzopf.

Darunter ist Herr Rauchwarter mit einem Potentaten aus irgendeinem afrikanischen Land abgebildet, mit dem Text „Erfolg auf heißem Boden“ — sicherlich etwas, was die ÖVP im Bezirk Mattersburg sehr interessieren wird.

Auf Seite 12 finden Sie ein großes Bild von einem Modell mit dem Text „In Neudörfl entsteht ein Supersportzentrum“.

Also das, was die WBO getan hat, wurde im Blatt der ÖVP sehr hurtig verkauft. Man hat sich voll mit dem identifiziert. Man identifiziert sich erst seit dem Zeitpunkt nicht mehr damit, seitdem es anrüchig ist, mit diesen

Herren etwas zu tun zu haben. Bis dorthin war man ein Herz und eine Seele und hat auch das Geld von dort genommen.

„Die Initiatoren dieses Projektes: Gemeindevorstand Habeler und Landtagsabgeordneter Dr. Rauchwarter.“

Aber es ist noch nicht aus: Auf der vorletzten Seite dieses Blattes findet man ein Geburtstagsphoto mit dem Text, wonach Herr Landeshauptmann-Stellvertreter Sauerzopf und seine Gattin an aufeinanderfolgenden Tagen Geburtstag haben, ein Foto mit der gesamten ÖVP-Prominenz des Bezirkes Mattersburg und mit dem damaligen Landesparteisekretär Dr. Widder. Und um die Runde voll zu machen, ist unterhalb ein Inserat der Baufirma Johann Rauner — zu Ihrer Erinnerung: das ist jene Firma, die dann dieses moderne Sportzentrum gebaut und sich an diesem Sportzentrum wirtschaftlich übernommen hat —, und darunter ist ein Inserat der Ziegelwerke Witzich, Gebr. Karall KG, das ist der Betrieb, dem man eine Vorauszahlung in Millionenhöhe gegeben und der keine Leistungen erbracht hat.

Meine Damen und Herren! Alles war zusammen, es hat keine Trennung gegeben. Die ÖVP Mattersburg und die WBO waren eine Einheit, Rauchwarter und Sauerzopf haben diese Einheit zusammengehalten.

Nun zu den Aussagen. Franz Sauerzopf sagte, er war über diese Dinge nicht informiert, er hat sich rechtzeitig von Rauchwarter getrennt. Aussage Rauchwarter: Sauerzopf war informiert.

Und nun: Warum bin ich der Auffassung, daß ich Rauchwarter in diesem Fall mehr Glauben schenke? Ich möchte Ihnen das an einem Beispiel demonstrieren.

Landeshauptmann-Stellvertreter Sauerzopf kam ins Mediengedränge durch den „Fall Sybille“. Er sagte vor dem Ausschuß aus, daß er sich nicht daran erinnern könne, wer ihm von dem „Fall Sybille“ Mitteilung gemacht habe. Seinen Erinnerungen nach sei das irgendwann Ende Oktober gewesen.

Nun, meine Damen und Herren, ich möchte Sie bitten, folgendes zu bedenken: Der „Fall Sybille“ hat Franz Sauerzopf an den Rand des politischen und wirtschaftlichen Ruins gebracht. Es ist daher sicherlich die Annahme berechtigt, daß man sich den Überbringer einer derartigen Nachricht merkt.

14644

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Kapaun

Aber Franz Sauerzopf ist Richter. Ich weiß, daß man eine Behauptung, daß man sich nicht erinnern kann, weder beweisen noch bestreiten kann, denn das Gedächtnis läßt sich nicht beweisen. Aber es gibt Aussagen in diesem Falle, die Franz Sauerzopfs Aussage in diesem Zusammenhang in ein anderes Licht setzen.

Ernst Rauchwarter hat vor dem Untersuchungsausschuß ausgesagt, daß er bei der Eröffnung einer Geflügelfarm in Pöttelsdorf im Burgenland von Franz Sauerzopf darauf angesprochen wurde, daß mit dem Konto „Sybille“ — Geheimkonto oder etwas ähnliches wurde gesagt — etwas nicht in Ordnung sei und er Einschau wünsche. Das heißt also, er hat an diesem Tag, und das war der 11. September 1981, vom Konto „Sybille“ und davon, daß hier etwas Unrechtes geschehen ist, gewußt.

Er hat dann vor dem Ausschuß behauptet, er wüßte es nicht. Er glaubte zunächst, daß es sein Parteisekretär Jellasitz war, der ihn informiert habe. Er hat dann später diese Aussage abgeändert und hat gesagt: Nein, der Finanzreferent der ÖVP, der Abgeordnete Dr. Katsich, war sein Informant.

Wir haben dann Herrn Abgeordneten Dr. Katsich vor dem Ausschuß gehabt, und Herr Dr. Katsich hat vor dem Ausschuß ausgesagt. Und da ergibt sich nun folgendes:

Dr. Katsich ist am 22. September gemeinsam mit Franz Sauerzopf nach Oggau zu einer Veranstaltung gefahren. Während dieser Fahrt hat Sauerzopf Katsich gebeten, der in Bankangelegenheiten Erfahrung hatte, er möge ihm beim Studium und bei der Erklärung der Belege dieses Kontos helfen. Katsich hat diese Hilfe zugesagt und hat, wie er ausgesagt hat, nach einigen Tagen diese Hilfe auch geleistet. Das sind die Fakten.

Dazu kommt, daß uns Sauerzopf weiterhin gesagt hat: Als Pieler und Kampits, die damaligen interimistischen Geschäftsführer der WBO, Ende Oktober, Anfang November, zu ihm gekommen seien und ihm von den Vorfällen erzählt hätten, von der angeblichen Untreue, sei er überrascht gewesen und habe ihnen gesagt, sie mögen alles in Ordnung bringen.

Nun, meine Damen und Herren: Am 11. September hat Franz Sauerzopf gewußt, daß mit diesem Konto etwas nicht in Ordnung ist, am 22. September hat er einen anderen Abgeordneten seiner Partei um Rat und Hilfe

gebeten, und Ende Oktober, also sechs Wochen später, Anfang November, war er überrascht, daß bei der WBO etwas vorgefallen ist.

Meine Damen und Herren! Hier endet die Glaubwürdigkeit des Franz Sauerzopf für mich, denn er hat davon gewußt. Ich möchte ihm hier auch noch sein eigenes Zitat vorhalten: „Ich habe sofort“ — sagte er am 25. Jänner 1982 im ORF — „als ich die Unregelmäßigkeiten erfahren habe, und zwar in einer Form, wo sie aus einem Gerücht heraus in den Bereich der Fakten getreten sind, Konsequenzen gezogen, rasch und korrekt.“

Nun, meine Damen und Herren, ist ein Bankauszug, sind Bankbelege Gerüchte oder sind Bankbelege Fakten? Bankbelege sind keine Gerüchte, sondern Bankbelege sind Fakten, die zur Verfügung gestanden sind!

Nun zur ÖVP Mattersburg. Sauerzopf sagt, er wußte nichts davon. Er redet sich immer darauf aus, er habe in geschäftlichen Dingen keine Erfahrung, er hätte mit diesen Dingen nichts zu tun gehabt. Es sei der stehende Spruch gewesen: „Der Ernstl wird das managen!“

Nun, ich glaube, daß auch diese Aussage nicht glaubwürdig ist, und zwar aus einem anderen Grund. Franz Sauerzopf ist — was man ihm nicht vorhalten soll oder was nicht nachteilig ist — ein Lokalpatriot, er ist ein sehr, sehr für Mattersburg engagierter Politiker und Funktionär seiner Partei. Er hat sich um die Dinge, die in Mattersburg vor sich gegangen sind, sehr ernsthaft gekümmert und hat sich die Sorgen seiner Mattersburger Partei sehr angelegen sein lassen.

Und hier, glaube ich, ist halt eines, ich kann eines nicht aus meinen Gedanken verbannen: Franz Sauerzopf hat — ich habe keinen Beweis für frühere Kenntnisse, ich habe nur die Aussagen des Ernst Rauchwarter — zu diesem Zeitpunkt noch geglaubt, man werde etwas retten, man werde etwas vertuschen können. Man hat geglaubt, er habe es vielleicht im Interesse seiner Partei getan.

Ich habe — und das möchte ich auch hier von diesem Pult aus sagen — immer wieder die Aussage gemacht: Ich persönlich bin der Überzeugung, daß Dr. Franz Sauerzopf, wie ich es einmal einfach formuliert habe, nichts eingesteckt hat. Es war daher für mich keine Überraschung, daß die, wie Sie sonst zu sagen pflegen, weisungsgebundene Staatsanwaltschaft das Verfahren gegen ihn eingestellt

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

14645

Dr. Kapaun

hat. Ich weiß um die Schwierigkeit eines solchen Nachweises im juristischen Sinn, und ich glaube auch, daß er sich keinerlei strafbarer Handlung in diesem Sinne schuldig gemacht hat, wie das Rauchwarter und die anderen getan haben.

Aber, meine Damen und Herren, was Sauerzopf gewußt hat, was Sauerzopf zu decken versuchte, was Sauerzopf vielleicht aus falsch verstandener Kameraderie zu decken versuchte, das möchte ich gerne wissen. Und da glaube ich den lückenlosen Nachweis an Hand dieses einzelnen Beispieles erbracht zu haben, daß uns Franz Sauerzopf nicht immer so informiert von den Dingen, wie sie wirklich liegen.

Ich kann mir das auch erklären, meine Damen und Herren: In der WBO gab es am 24. September 1981 eine sogenannte Krisensitzung, wie es in den Papieren geheißen hat. Am 24. September 1981 tagten Aufsichtsrat und Vorstand. Bei dieser Sitzung wurden Informationsgespräche mit Sauerzopf, Grohotolsky, Wiesler, Ludwig und Mock verlangt. Die Begründung war, bei Einstellung der Projekte wären die wirtschaftlichen und politischen Folgen unabsehbar.

Meine Damen und Herren! An welche politischen Folgen hat man denn gedacht? Hat man hier an das gedacht, was in der Praxis geschehen ist? An diese untrennbare Verbindung zwischen der Österreichischen Volkspartei und der WBO?

Ich möchte eine weitere Sache noch kurz streifen, weil hier von der Bundesländer-Versicherung die Rede ist: Es gibt Unterlagen, die dem Ausschuß zur Verfügung stehen, und auch hier ist für mich die Glaubwürdigkeit des Herrn Dr. Sauerzopf wieder in Zweifel. Am 26. März 1982 sagte er aus diesem Anlaß: Zunächst einmal muß festgehalten werden, daß kein ungesetzlicher Vorgang vorliegt. An und für sich sind das Nennprovisionen, die den Funktionären der Partei zustehen. — Franz Sauerzopf war Länderkurator der Bundesländer-Versicherung.

Der einfache Sachverhalt ist der: Seit dem Jahre 1964 sind auf Grund einer Vereinbarung zwischen dem damaligen Raika-Direktor Forstik und dem Bundesländer-Versicherung-Geschäftsstellenleiter Preissegger namhafte Summen — insgesamt mehr als 1,5 Millionen Schilling — an die burgenländische ÖVP geflossen. Und das bezeichnet Franz Sauerzopf als „Nennprovisionen“, die den Funktionären zustehen. Wir haben die Doku-

mente, Kollege Wolf. Und es steht ausdrücklich in dem Schreiben Preisseggers:

Mit Schreiben vom 11. März 1964 hat der Raiffeisenverband Burgenland auf Grund einer persönlichen Vereinbarung auf die ihm zustehende Inkassoprovision bis auf weiteres verzichtet, obwohl das Inkasso in der bisher durchgeföhrten Form durch den Raiffeisenverband weiterhin vorgenommen wird. Auf Grund einer persönlichen Vereinbarung sollen wir die Inkassoprovision der ÖVP zur Verfügung stellen.

Ich kann glauben, daß Franz Sauerzopf nicht gewußt hat, wie das entstanden ist, aber ich kann nicht glauben, daß der Länderkurator der Bundesländer-Versicherung Franz Sauerzopf nicht Einsicht in die entsprechenden Unterlagen gefunden hat.

Wenn ich das Kapitel Franz Sauerzopf abschließe, dann mit einer Aussage eines Parteifreundes von ihm, eines Mannes, der durch lange Jahre in dieser Partei tätig ist, der heute für diese Partei noch in der Landesregierung im Burgenland sitzt.

Josef Wiesler sagt dem ORF am 4. Jänner 1983 in der Morgensendung des Studios Burgenland: Ich glaube, wenn von einer Rehabilitierung gesprochen wird, so hat niemand in der Partei und schon gar nicht die Parteispitze an strafrechtliche Folgen geglaubt, daß hier Dr. Sauerzopf strafrechtlich in diesen Problemkreis involviert sein werde, sondern vielmehr sind ja die Konsequenzen gezogen worden, meiner Auffassung nach nach politisch-moralischer Sicht in Zusammenhang der Folgen mit der WBO.

Sehr eindeutig. Das sagt der Parteifreund Josef Wiesler, der seit mehr als zehn Jahren der burgenländischen Landesregierung für die Österreichische Volkspartei angehört und der in den Gremien der ÖVP sitzt, die Franz Sauerzopf seinen Rückzug aus der Politik empfohlen haben. Josef Wiesler wird sicherlich auch für Sie ein unverdächtiger Zeuge sein, denn er war bei denen dabei, die darüber beschlossen haben.

Meine Damen und Herren! Franz Sauerzopf machte einmal den kryptischen Ausspruch: Das pannonische Tief zieht nach dem Westen. Es ist nach dem Westen gezogen, zu erkennen an den Tatsachen, die ich Ihnen schon erläutert habe. Weiters möchte ich Ihnen noch ein paar Fakten anführen.

Es gibt einen sachlich unerklärlichen Ein-

14646

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Kapaun

bau der WBO in den Wohnbau Niederösterreichs. Die niederösterreichische Landesregierung hat selbst keinen Bedarf ausdrücklich festgestellt. Es gibt die Aussage Rauchwarters — ich betone ausdrücklich: die Aussage Rauchwarters —, daß 2 bis 3 Prozent der Auftragssumme an die Bezirksorganisationen der ÖVP zu gehen hätten. Es gibt die Aussage Rauchwarters, daß auf Rechnung zu Lasten der Firma Maculan eine Wahlspende an den persönlichen Wahlkampffonds Ludwig zu geben sei, und es gibt die angebliche „Beteiligung“ — unter Anführungszeichen — an der Sanierung des Faber-Verlags. Mein Kollege Dr. Stippel wird sicherlich noch näher auf die Niederösterreich betreffenden Dinge eingehen.

Nun ein abschließendes Urteil zu dem ganzen Fall.

Kollege Bauer und ich haben am Montag dieser Woche eine gemeinsame Pressekonferenz abgehalten, und eine Zeitung — oder vielleicht waren es mehrere, ich weiß es nicht — hat meine Aussage so beurteilt, daß ich mich einer auffälligen Zurückhaltung befleißige. Ich habe das immer getan, weil ich der Auffassung bin, daß allzu Lautes hier nur schädlich ist. Man soll die Fakten in gebührender Form würdigen, aber sonst nichts.

Ich möchte ein Zweites dazusagen. Ich persönlich halte nichts von lautstarken Forderungen in Richtung einer anderen Partei. Jede Partei muß selber in ihrem Haus auf Ordnung schauen. Ich glaube, daß die Österreichische Volkspartei das tun kann. Ich identifizierte — das sage ich ausdrücklich — die Österreichische Volkspartei nicht mit dem, was hier geschehen ist, aber ich kann die Österreichische Volkspartei nicht von der Verantwortung freisprechen. Sie trägt die Verantwortung dafür. Und wie man Probleme bewältigt, meine Damen und Herren — ich habe hier immer meine persönlichen Zweifel —, ich glaube, daß die Aussagen nach wie vor im Raum stehen. Ludwig wird weiterhin sagen, er habe nichts gewußt, Sauerzopf wird weiterhin sagen, er habe nichts gewußt, und dem Generalsekretär Graff — was ja auch bezeichnend ist —, nehme ich an, wird auch weiterhin zu Sauerzopf nichts einfallen, obwohl er sonst bei jeder verbalen Hochzeit tanzt. (*Heiterkeit bei der SPÖ.* — *Abg. Brandstätter:* Haben Sie etwas gegen das Tanzen? Das ist ja nichts Schlechtes . . . !)

Die Österreichische Volkspartei trägt in den letzten Jahren die Verantwortung für

eine Reihe ungewöhnlicher Handlungen, um es vorsichtig zu formulieren.

Im Jahre 1975 hat ein Mandatar der Österreichischen Volkspartei 100 000 S in einem gelben Kuvert überreicht. Im Zuge des AKH-Verfahrens ist aufgeflogen, daß ein Betrag von 10 Millionen Schilling im Koffer — zum Teil im Parlament, zum Teil in Tirol — übergeben wurde. Man hat für diesen Zweck durch einen prominenten Funktionär der Österreichischen Volkspartei das Parlament zur Nachtzeit öffnen lassen.

Auch die Transferbeträge bei der WBO und die Art des Transfers reiht sich an das. Man hat das Nylonsackerl als neues Instrument unserer Bankwelt erfunden und hat große Geldbeträge mit dem Nylonsackerl von Rauchwarter zu Zimper transportiert.

Und wenn mich ein Journalist oder ein Abgeordneter um die Konsequenzen fragt, die ich für möglich halte, möchte ich Ihnen mit einem Zitat aus der „Presse“ vom 17. Jänner 1983 antworten. Hier steht: „Sicher ist in Oberösterreich jedenfalls, daß Leopold Helbich, der 1975 nach einem Bestechungsversuch auf sein Mandat verzichten mußte, wieder in den Nationalrat einziehen wird. Mock-Intimus Vytiska dazu: ‚Er hat einen Fehler gemacht und voll gebüßt.‘“ — Ich sah ihn nicht im hehren Büßerhemd herumgehen, aber wenn Vytiska das erklärt, wird es schon seine Richtigkeit haben.

Ich glaube, wir werden dann hier im Hause wieder über die Politikverdrossenheit diskutieren. Wir werden darüber diskutieren, daß unsere jungen Leute in den Politikern keine geeigneten Vorbilder sehen. Wir werden es wieder erleben, daß sich die rechte Seite des Hauses, speziell die große Oppositionspartei, sehr erregt zeigt, sehr aufgeregt ist und wie eine Hühnerschar herumschwirrt, wenn irgendwo eine Kleinigkeit passiert. Es wird zu allem sogleich der „Rechtsstaat in Gefahr“ sein. Man macht aber in der eigenen Partei von einem eigenartigen Demokratieverständnis weiterhin Gebrauch. (*Anhaltender lebhaf-ter Beifall bei der SPÖ.*) ^{13.51}

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Vetter. Ich erteile es ihm.

^{13.52}

Abgeordneter Vetter (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Eine Vorbemerkung zur Rede des Abgeordneten Dr. Kapaun, weil er sich so genüßlich mit

Vetter

Festlichkeiten und Photoalben beschäftigt hat.

Herr Abgeordneter Dr. Kapaun! Es fand am 2. April 1981 eine Spatenstichfeier in Eisenstadt statt. Das Freibier und die Würsteln der WBO haben auch dem Herrn Landeshauptmann sehr gut geschmeckt. Auch darüber gibt es Photos.

Am 30. April 1981 gab es in Wiener Neustadt eine Feierlichkeit, und es gibt Bilder: Rauchwarter mit dem Herrn Bundeskanzler und Buben. Wenn Sie Ihr Photoalbum ergänzen wollen, stelle ich Ihnen die Photos gerne zur Verfügung. (*Beifall und Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Die Frage, die sich viele österreichische Wähler bei der Verfolgung dieser Diskussion, dieser WBO-Debatte stellen, ist sicherlich folgende: Welche Umstände, welches Fehlverhalten welcher Instanzen und welcher Personen konnten überhaupt einen solchen tristen Fall ermöglichen?

Zum richtigen und wirklichen Verständnis der Vorgänge und Vorfälle, die zu dieser Krise führten — hier gibt es überhaupt keine Entschuldigung —, gehört mit Sicherheit auch die von den Sozialisten seit dem Jahre 1966 dominierte politische Landschaft des Burgenlandes, so wie sie jetzt nach den Landtagswahlen in den Massenmedien immer klarer und deutlicher hervortritt. Das ist in manchen Bereichen und bei einigen Einzelpersonen — ich möchte nicht verallgemeinern — der Mangel an klarer Trennung von Politik und eigenmütiger Geschäftemacherei, das ist Bestechlichkeit, das ist Verlust des politischen Anstandes und Ehrgefühls, der politischen Moral schlechthin und ein eigenartiges Verhältnis zur Korruption.

Hier könnte ich Beispiele anführen, die Sie alle aber in Tageszeitungen und Wochenzeitungen nachlesen können.

Dazu gehört auch die Tatsache, daß Landeshauptmann Kery der ihm nach dem Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz obliegenden Verpflichtung zur Aufsicht und Kontrolle nicht nachgekommen ist. Die Auswirkungen dieser Nachlässigkeit waren einfach fatal. Wenn Prüfungsberichte nicht gelesen werden und Mißstände dann nicht verfolgt werden können, ergibt sich eben, daß im Wohnungswesen negative Erscheinungen auftreten und im Einzelfall zur Katastrophe führen. Das

war auch der Nährboden, der geradezu für diese Affäre prädestiniert war.

Es bedurfte nur mehr eines Anstoßes beziehungsweise des Auftretens von Personen, die diesen Anstoß gaben, um eine Sumpfblüte als sichtbares Zeichen dieses gegebenen Umfeldes zum Austreiben zu bringen.

Eine dieser Personen war Ernst Rauchwarter. Wenn wir versuchten, in unserem Minderheitsbericht die Persönlichkeit Rauchwarters so darzustellen, wie sie uns im Untersuchungsausschuß nach mehreren Einvernahmen eben jetzt erscheint, dann dient das nicht der Verteidigung, vor allem nicht der Verteidigung krimineller Vorkommnisse, sondern der realen Einschätzung einer Persönlichkeit, so wie sie jetzt gegeben ist, wie sie aber vor wenigen Monaten angeblich noch niemand gekannt hat.

Hier handelt es sich um eine Person mit einer übergroßen Karrieresucht, mit solcher Selbstgefälligkeit, mit solcher Eitelkeit, mit solchem Drang, anscheinend zu höheren Aufgaben berufen zu sein, all das, verbunden mit selbstsicherem Auftreten, Geschick im Umgang mit anderen Menschen. Wenn zu einer solchen Person noch das Gewicht eines Mandatsträgers kommt, dazu noch ein gutes Verhältnis zum Landeshauptmann des eigenen Bundeslandes, dann gibt es halt Menschen, die mit ihm in Kontakt treten, die unter normalen Umständen über gewisse Dinge nachgedacht hätten. Diese Menschen haben sich, unter Beachtung all dessen, was ich gesagt habe, bei solchen Anliegen, Anlässen, Vorfällen leider nicht den Kopf zerbrochen.

Eine Aussage auch zur Wohnbaugenossenschaft. Meine Damen und Herren! Die WBO ist eine der rund 240 Gemeinnützigen Wohnbauunternehmungen in Österreich, die bisher 600 000 Wohneinheiten errichtet haben. Eine stolze Leistung für die Menschen, für die Wohnungssuchenden. Wir bekennen uns zu dieser gemeinnützigen Wohnbau-, Wohnungswirtschaft, wehren uns aber vehement gegen alle Versuche, daß wegen einzelner schwarzer Schafe in diesem Bereich alle anderen Unternehmungen und deren Tausende Mitarbeiter und Funktionäre in einen Topf geworfen und in Mißkredit gebracht werden.

Wir bekennen uns auch zu einer ÖVP-Wohnungspolitik in diesem Bereich. Auf einen einfachen Nenner gebracht: Möglichst viel Eigentumswohnungen bauen, Wohnungen, die man sich leisten kann, auch wenn in die-

14648

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Vetter

sem konkreten Fall der WBO dieses Grundprinzip volksparteinaher Vereinigungen straflichst und kriminell vernachlässigt wurde.

Daß in diesem Bereich des Wohnungswesens, vor allem bei der Kontrolle, bei der Information und Ausbildung von Funktionären Verbesserungen immer und jederzeit möglich sind, hat mit meiner grundsätzlichen Feststellung überhaupt nichts zu tun.

Im Falle der WBO gab es Prüfungsberichte in den Jahren 1972, 1974 und 1977 mit der Feststellung schwerer Mängel, mit dem Aufzeigen von groben Gesetzesverletzungen. Aber die Aufsichtsbehörde, sprich Landeshauptmann Kery, hat überhaupt keine Reaktion gezeigt. Die Berichte wurden nicht gelesen, sie wurden abgelegt.

Durch diese Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit ist das Versagen der Kontrollinstanz, der Aufsichtsbehörde, des Landeshauptmannes Kery, als erwiesen gegeben. Das war eines der klaren Ergebnisse dieses Untersuchungsausschusses.

Auf Konsequenzen des Herrn Landeshauptmannes Kery oder des Amtes der Burgenländischen Landesregierung wartet die Öffentlichkeit leider heute noch. Ich vermisste auch eine viel stärkere, eine wie bei anderen Dingen erhobene viel stärkere Forderung nach Konsequenzen des Ausschußvorsitzenden, des Abgeordneten Dkfm. Bauer, der in anderen Bereichen viel härtere Konsequenzen verlangt.

26 Unternehmen umfaßte das Rauchwarter-Imperium. Bei Beteiligungen waren es noch mehr. Und einige Firmen waren darunter, die eigentlich eine Tätigkeit in einer Gemeinnützigen Genossenschaft ausgeschlossen hätten. Daß der Aufbau eines solchen Imperiums dem Landeshauptmann, der Wohnbaureferentin Dr. Fister verborgen blieb, grenzt nicht nur an Unglaubwürdigkeit, sondern ist einfach unvorstellbar in diesem kleinsten Bundesland unseres Staates, es muß unwahr sein und verstärkt zusätzlich den Beweis von grober Fahrlässigkeit und nicht erfüllter Kontrolltätigkeit sowie Aufsichtspflicht.

Während beim Landeshauptmann von Niederösterreich der Herr Abgeordnete Bauer nahezu Allwissenheit voraussetzt und daraus politische Verantwortung ableitet, geht es doch bei Landeshauptmann Kery weit über politische Verantwortung hinaus. Da ist eine krasse Verletzung seiner Pflichten als Lan-

deshauptmann festzustellen, da sind klare Gesetzesverletzungen vorgekommen.
(Zustimmung bei der ÖVP.)

Denn ohne Konsequenz und Schlußfolgerung hat natürlich die WBO die Verbindungen mit allen ihren Unternehmungen des Rauchwarter eingehen können, und es wurden die WBO und die Genossenschaftsmitglieder um viele zig Millionen Schilling geschädigt. Daran trägt der Landeshauptmann des Burgenlandes Kery eine Schuld.

Die zweite Person, die den Untergang beschleunigte — oder wie ich schon sagte, die die Sumpfblüte zum Austreiben brachte —, war Dkfm. Horst Tietze. Durch ihn erfolgten die Geschäftsverbindungen mit der BAWAG zu seinem Schulfreund Wolfgang Gerhartl, dem Leiter der BAWAG-Filiale in Eisenstadt. Dort wurde sein Sparbuch „Edelweiß“ entdeckt mit 6,93 Millionen Schilling, die nicht aufgeklärt werden konnten. Ich kann nur vermuten, daß es sich auch, so wie in allen anderen Fällen, um Gelder handelt, die die WBO zu Unrecht an Firmen auszahlte, ohne Leistung, auf Grund fingierter Rechnungen, und wovon hohe Teilbeträge wieder zurückgeflossen sind.

Die BAWAG-Zentrale in Wien verkaufte an einen deutschen Staatsbürger rund 101 000 D-Mark, welcher Betrag durch einen WBO-Scheck eingelöst werden konnte. Ein Irrtum bei einer solchen Großbank ist doch wohl auszuschließen. Ein vorsätzlicher Verstoß gegen devisenrechtliche Bestimmungen müßte aber ein Strafverfahren nach sich ziehen. Ein solches Strafverfahren liegt aber zweifellos nicht in der Absicht derjenigen Personen und politischen Gruppierungen, die sich krampfhaft bemühen, die WBO-Affäre der ÖVP zuzuordnen und dabei die Augen verschließen, wie sehr sie selbst in diese Affäre verstrickt sind und welches Verschulden sie daran trifft.

Ohne jede Leistung — und dieses Prinzip war die Methode von Tietze und Rauchwarter: ohne jede Leistung — haben die Firmen von Kleibl rund 7,5 Millionen Schilling bekommen, die Firma Weiser rund 12 Millionen Schilling. Die schillerndsten Geschäftspartner waren aber zweifellos die beiden Architekten Buben und Hasendorfer in Wiener Neustadt, deren Nahverhältnis zur SPÖ — ja zur allerhöchsten Spalte der Sozialistischen Partei — bemerkenswert ist. Es ist sicherlich auch kein Zufall, daß dieses Büro in jenem Hause war, in dem auch die Commerzcar Company untergebracht war, deren

Vetter

Geschäftsführer der sozialistische Gemeinderat Hans Günter Kolar ist.

Geschädigt wurde die WBO durch Hasendorfer und Buben um 23,35 Millionen Schilling. Provisionen gingen an einen Schweizer, 7,5 Millionen Schilling erhielt nachweisbar Tietze, 5 Millionen Schilling Rauchwarter, der Rest blieb bei Hasendorfer und Buben, sicherlich keine Mitglieder der Niederösterreichischen oder der Österreichischen Volkspartei.

Durch die Verstrickung dieser SPÖ-nahen Unternehmungen steht es der sozialistischen Partei und der Fraktion hier im Hohen Haus sicherlich schlecht an und kann nur als Heuchelei empfunden werden, wenn diese Partei sich erkühnt, diesen Skandal als vermeintlich unbeteiligt Außenstehender beurteilen zu wollen oder sich gar als Richter über andere aufspielen zu wollen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Man kann vielleicht feststellen und fast nachweisen auf viele, auf einige Millionen: Durch den Sumpf der WBO-Millionenpleite zieht auch ein Faden im traditionellen SPÖ-Rot.

Die Firma Hofman & Maculan war Bestbieter beim Projekt Salzerwiese. Es wird behauptet — mein Vorredner Dr. Kapaun hat es wiederholt und der Koalitionsbericht SPÖ und FPÖ bringt es —, daß 1,5 Millionen Schilling an WBO-Geldern auf Rechnung dieser Firma als Unterstützung an die Partei Niederösterreich gegangen wären, ausgehändigt an den Bürgermeister von Piesting Walter Zimper.

Sie bringen auf den Seiten 52 und 53 sogar eine Hochrechnung, was alles möglich gewesen wäre, wenn der volle Bau bereits fertiggestellt wäre. Ich kann nur sagen: Die Hochrechnung ist ein blanker Unsinn und unterstreicht nur Ihre unseriöse Vorgangsweise. Denn ich kann nicht fünf Jahre vorausrechnen und behaupten, das hätte die ÖVP bekommen! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Sie wollen um jeden Preis die Volkspartei hineinziehen nach dem alten Motto: Auch wenn es nicht wahr ist, ein bissel etwas wird schon hängen bleiben. — Das ist verwerflich, das weisen wir vehement zurück!

Ich möchte zu diesem Fall Hofman & Maculan feststellen: Der Angeklagte Dr. Rauchwarter hat in drei Vernehmungen nie eine solche Erwähnung gemacht, sondern nur von den kurzfristig zur Verfügung gestellten 2 Millionen Schilling für Faber. Er hat ausdrücklich erklärt, darüber hinaus nie an niederösterrei-

chische Politiker Gelder der WBO oder andere Gelder zugeleitet zu haben. Alle Redner der SPÖ und der FPÖ haben bisher das Gegenteil behauptet, wohl wissend, daß es diese Aussage dreimal gibt.

Erst später erfolgte eine andere Aussage, die wir aber kennen von allen Angeklagten, im Bemühen offensichtlich und zu dem Zweck, die Verwendung ihnen zurückgeflossener Geldmittel zu verschleiern oder zu verteidigen.

Dr. Maculan und Dr. Schragl — ein Prokurst dieser Firma — haben als Zeugen bekannt, niemals solche Vorgänge beauftragt zu haben oder davon Kenntnis zu haben. Es fällt auf, daß Dr. Rauchwarter zwar eine Quittung über die 2 Millionen-Schilling-Transaktion hat, aber ausgerechnet nicht über diesen Betrag, den er ja korrekterweise dann hätte verrechnen müssen mit der Firma Maculan.

Ich glaube, daß man verlangen kann, daß man dieser Logik folgen kann: Denn Belege gibt es nicht, der Unterausschuß konnte die Schutzbehauptung nicht erhärten, und außerdem ist auch auf dem Verrechnungskonto — auf dem bekannten — keine Unterlage vorhanden, aber eine Fülle — eine Fülle! — von anderen Bereicherungen, wie zum Beispiel die 6 Millionen Schilling Tietze, die auch nicht geklärt werden konnten.

Diese 1,5 Millionen Schilling greifen Sie aber heraus, weil es Ihnen einfach in Ihre Strategie paßt, Herr Vorsitzender Abgeordneter Bauer, und treiben damit Ihr bösartiges Spiel. (*Zwischenruf des Abg. Dkfm. Bauer.*) Diese Unseriosität ist einfach nicht mehr zu übertreffen. Denn auch andere Personen im Kreise der WBO — wie Frau Kietebl, Herr Reimann, Herr Tietze — konnten über diese Vorgangsweise keine Auskunft geben. Sie haben davon überhaupt nichts gewußt. Das bleibt reine Spekulation.

Wenn Sie korrekt und ehrlich wären und wenn Sie die notwendige Objektivität einhalten würden, müßten Sie doch zugeben, daß immer wieder — nicht nur in diesem Fall — festgestellt werden konnte, daß unter der Vorspiegelung, Parteispenden zu kassieren, auf kriminellste Art immer wieder die eigenen Taschen gefüllt worden sind.

Das war Methode Rauchwarter, das war Methode Zimper. Sie wissen das ganz genau. Die Parteien wurden vorgeschoben, kassiert wurde selbst. (*Abg. Dkfm. Bauer:* Das war

14650

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Vetter

eine Freud'sche Fehlleistung: Sie meinten wohl Tietze und nicht Zimper!) Das waren Rauchwarter und Tietze. Sie können mein Manuskript nachlesen, Herr Kollege. Vielleicht war es ein Versprecher. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dkfm. Bauer. — Gegenruf des Abg. Anton Schlageter.*) Herr Kollege Bauer! Ich werde mir das auf jeden Fall im Protokoll ansehen. Sie sind nämlich so unglaublich mit Ihren Behauptungen, daß ich nicht einmal das glaube, was Sie gerade gesagt haben.

Auch im Falle des Dipl.-Ing. Otto Kriegler: Rauchwarter und Tietze haben Kriegler bewogen, den Empfang von auf Millionenbeträge lautende Schecks der WBO zu bestätigen, obwohl er niemals dieses Geld bekommen hat. Insgesamt 5,25 Millionen Schilling. Als er dann auf seine Bemühungen, auf sein Bestehen, doch ein paar Millionen Schilling von diesen schon bestätigten Überweisungen erhalten zu können, immer heftiger gefordert hat, bekam er die Antwort: Das haben wir nicht, das hat die ÖVP-Niederösterreich bekommen.

Auch diesbezüglich sagte Herr Kriegler ausdrücklich bei den Vernehmungen, daß er davon überhaupt nichts weiß. Ihm wurde angeboten, fingierte Rechnungen legen zu können, um das ganze wieder hereinzubekommen. Also eine kriminelle Vorgangsweise sollte praktiziert werden. Man kann es bis heute nicht beweisen. Es war wieder ein Bereicherungsakt der Herren Rauchwarter und Tietze.

Sie nehmen das zum Anlaß, die ÖVP-Niederösterreich zu belasten, die Partei als Spendenempfänger vorzustellen, und dabei wissen Sie ganz genau, daß sich die beiden Herren sicherlich auch in diesem Fall bereichert haben. Kriegler sagt: „Es ist meine persönliche Meinung, daß beide versucht haben, ihre eigenen Sachen zu decken.“

Sie wollen dies nicht zur Kenntnis nehmen. Es würde ja beweisen, wie unseriös Sie sind, wie niederträchtig und infam, da es immer wieder passiert, Ihre gezogenen Schlüsse und Forderungen nach Konsequenzen sind. Der Auftrag des Untersuchungsausschusses war Ihnen völlig wurscht. Sie machen es heute noch so. Sie ziehen eine Polit-Show ab, Sie wollen die niederösterreichische Volkspartei belasten, auch wenn das wider besseren Wissens geschieht.

Bestandteil der Angriffslinie gegen die niederösterreichische Volkspartei sind zwei

Transaktionen zu je 200 000 S, die angeblich Rauchwarter an Bürgermeister Walter Zimper übergeben hat. Hier gibt es einmal eine Gasthausrechnung um 50,90 S und das zweite Mal eine um 190 S, was nur beweist, daß Herr Zimper, Herr Rauchwarter und Herr Tietze in einem Espresso gesessen sind oder sich einen Kaffee vom Espresso haben holen lassen. Alle drei Herren haben bei der Einvernahme bestätigt, daß es bei diesem Gespräch nicht um Geldbeträge und schon gar nicht um die bewußten zweimal 200 000 S gegangen ist. Sie nehmen es wieder als Faktum heraus. Sie haben irgendwo zwei Belege gefunden, die abgehoben worden sind, und behaupten, das habe die niederösterreichische Volkspartei bekommen.

Herr Abgeordneter Bauer! Sie haben keinen Beweis. Sie haben keinen Beleg. Der Geber hat das nicht bestätigt, und Herr Zimper als angeblicher Nehmer auch nicht. Woher Sie das nehmen, bleibt schleierhaft. Es paßt aber in Ihre Strategie hinein. Das ist „Methode Bauer“, wie sie seit vielen Monaten praktiziert wird.

Wir als niederösterreichische Volkspartei haben anfangs März die Finanzen der Landesparteileitung durch zwei Wirtschaftsprüfer und Steuerberater prüfen lassen, wobei wir peinlichst bedacht waren und lange gesucht haben, bis wir zwei Prüfer gefunden haben, die nicht einmal eine Großmutter haben, die zur ÖVP-Niederösterreich in einem Naheverhältnis steht. Das Ergebnis ist Ihnen bekannt. Es wurde festgestellt: Nach dem abschließenden Ergebnis unserer Prüfung auf Grund der uns vorgelegten Bücher und Schriften sowie der erteilten Auskünfte, Aufklärungen und Nachweise erachten wir die Kassen- und Vermögensgebarung der Österreichischen Volkspartei, Landesparteileitung Niederösterreich, als frei vom Verdacht der direkten oder indirekten Vermögenszuwendungen durch Herrn Rauchwarter oder Personen und Unternehmen, die mit dem Genannten in einem Zusammenhang stehen.

Auch dieses bezahlte Gutachten, dieser bezahlte Prüfungsbericht ist Ihnen völlig gleichgültig. Sie suchen nur nach Verdächtigungen. Sie argumentieren mit Verdächtigungen als einem Faktum in Ihrer politischen Propaganda und betreiben damit Ihr Spiel, das Gott sei Dank schon ein Großteil der niederösterreichischen Bevölkerung durchschaut hat. Sicherlich wird Ihnen dafür irgendwann einmal auch die Rechnung serviert werden.

Vetter

Zum Komplex Faber-Verlag: Walter Zimper wird der Vorwurf gemacht, daß die seinem ehemaligen Dienstgeber Faber zur Sanierung zugeführten Beträge zum Teil von der WBO stammen und er sie in Kenntnis deren unredlicher Herkunft übernommen und weitergeleitet hat. Bürgermeister Walter Zimper hat sich über Ersuchen von Frau Malek — das ist eine Teilgesellschafterin des Verlages — um Geldgeber zur Rettung des Verlages bemüht. Er hat zu diesem Zweck 2 Millionen Schilling von Herrn Rauchwarter, der selbst eine Druckerei besaß, übernommen und einige Tage später wieder übergeben. Dafür gibt es zwei Belege, von Rauchwarter und Zimper unterschrieben. Die Rückgabekquittung wurde im Büro geschrieben. Das ist als erwiesen zu betrachten.

Die erste Quittung, die einen Schreibfehler aufweist — nämlich Josef Zimper statt Walter Zimper —, wurde in einer Rechtsanwaltskanzlei geschrieben. Das ist ja nahezu der Beweis, daß die Schreibkraft in der Kanzlei nicht genau gewußt hat, wie Herr Zimper mit Vornamen heißt. Ich halte das geradezu für einen Beweis, daß das nicht eine Büroangestellte oder gar er selber geschrieben hat und beim Vornamen einen Schreibfehler miteinkalkuliert hat. Sie behaupten wieder etwas, ohne Beweise zu haben. (Abg. Dkfm. Bauer: Warum hat er es zuerst anders gesagt?)

Herr Kollege Bauer, ich sage Ihnen eines: Wenn ich Ihre Fragen in den letzten acht, neun Monaten hernehme, wo Sie von Zeugen wissen wollten, was sie beispielsweise am 17. Februar 1980 oder 1981 getan haben, die Uhrzeit, was sie gegessen haben, womit sie gefahren sind, dann zeigt das, wie kindisch Sie Ihre Fragen im Ausschuß gestellt haben, denn kein Mensch kann sich 15 Monate zurückrinnern, was er zu welcher Uhrzeit gemacht hat. (Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Dr. Ofner.)

Meine Damen und Herren! Es gibt auch keinen Beweis dafür, daß Walter Zimper bewußt sein konnte, der Betrag von 2 Millionen Schilling stamme nicht aus dem Privat- und Firmenvermögen Rauchwarters. Es stört Sie auch nicht, daß Rauchwarter immer erklärt hat, das als Privatmann und Geschäftsmann getan zu haben. Während Sie Landeshauptmann Kery Glauben schenken, und auch der Beamte Dr. Fister, bis Oktober 1981 Herrn Rauchwarter als angesehenen Politiker und erfolgreichen Geschäftsmann betrachtet zu haben, hätte ein halbes Jahr früher Herr Zimper wissen müssen, daß hier kriminelle Vor-

gänge vorhanden sind. Das ist doch unlogisch! Das glaubt Ihnen ja kein Mensch in ganz Österreich!

Sie messen mit zweierlei Maß. Ihre Vorgangsweise zeigt Ihre Einseitigkeit beziehungsweise Ihre politische Absicht. Aus dem Versuch Zimpers, einen Verlag zu sanieren oder zu einer Sanierung und zur Sicherung von hundert Arbeitsplätzen beizutragen, wollen Sie politisches Kapital schlagen, und haben das auch getan. Zu einem Zeitpunkt, wo Rauchwarter noch gemeinsam mit Kery Spatenstiche unternahm — ich habe das schon erwähnt — und wo sich Rauchwarter, Tietze und Buben in die Sonne des Herrn Bundeskanzlers stellten, nämlich in Wiener Neustadt, hätte ein anderer, der zu ihm viel weniger Kontakt hatte, wissen müssen, daß Gelder veruntreut wurden. Das ist schlicht und einfach unmöglich. Sie wissen das genauso, nur paßt dies in Ihre Strategie.

Gerade diese Objektivität fehlt Ihnen immer wieder bei allen Ihren Schlußfolgerungen. Sie wollen sich damit gar nicht befassen, denn Sie könnten ja sonst Ihre Angriffskampagne, die Sie monatelang durchgeführt haben, nicht weiter fortsetzen. Die Sanierung des Faber-Verlages, die hoffentlich gelungen ist, war eine Solidaritätsaktion mehrerer Personen und mehrerer Gruppierungen, die nur einen Wunsch hatten, nämlich nicht in der Öffentlichkeit genannt zu werden. Eine Beteiligung Rauchwarters war bei den anderen Beteiligten nicht erwünscht, ja es wurde im Falle einer Beteiligung Rauchwarters das gesamte Sanierungsmodell, das bisher durchgezogen werden konnte, in Frage gestellt.

Daher glaube ich, meine Damen und Herren, daß die Schlußfolgerungen der Freiheitlichen Partei und vor allem ihres Abgeordneten Dkfm. Bauer als Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses besonders in diesem Fall alles andere als objektiv waren. Es war nicht einmal das geringste Bemühen seiner Person festzustellen, hier wirklich die Wahrheit, die Realität herauszufinden, denn eine Sanierung eines Verlages ist natürlich eine Blitzaktion, wobei man im voraus noch nicht weiß, wie das später ausgehen kann.

Man sieht an der Vorgangsweise, an den Vorladungen und an den Einvernahmen, wie penibel der Herr Abgeordnete Bauer vorgegangen ist. Die Einvernahme seines ehemaligen Parteifreundes, des Geschäftsführers Dr. Müller, im Untersuchungsausschuß und die beantragte Zeugeneinvernahme beim Bezirksgericht Floridsdorf waren ja fast mehr

14652

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Vetter

als ein Polittheater, denn obwohl die betreffenden drei Belege von Versicherungsunternehmungen allen Mitgliedern des Untersuchungsausschusses schon zur Verfügung standen, der Vorgang also völlig klar und ersichtlich war, bestand Abgeordneter Bauer auf der Einvernahme Dr. Müllers, die letztlich dann nur zehn kurze Zeilen im Protokoll umfaßte.

Und noch unverständlicher und noch blamabler für den Ausschußvorsitzenden war die Zeugeneinvernahme der drei Generaldirektoren. Es stellte sich nämlich heraus, daß die eigentliche Grundlage dieser Unterstützung und dieses Sanierungsvorganges ein Gutachten des FPÖ-Abgeordneten Dr. Gerulf Stix war, der darin festgestellt hat, daß rund 3 Millionen Schilling sehr rasch notwendig wären, damit die Probleme halbwegs gemeistert werden können. (*Abg. Dr. Stix: Das ist völlig unrichtig! Das ist eine Dichtung der „Wochenpresse“! In meinem Gutachten befindet sich nicht die Nennung eines Betrages von 3 Millionen Schilling!*) Herr Abgeordneter! Ich habe hier: Ampass, 23. Oktober 1981, Dr. Gerulf Stix e. h. und Ihre Unterschrift. (*Abg. Dr. Stix: Lesen Sie bitte das Zitat!*) Das habe ich hier. (*Abg. Dr. Stix: Lesen Sie bitte das Faksimile vor!*)

Herr Abgeordneter! Sie sind ein bissel kindisch. Ihr Gutachten umfaßt mehrere Seiten, und ich soll da zwei Zeilen vorlesen. Das kommt doch gar nicht in Frage! (*Rufe bei der FPÖ: Lügen! Lesen Sie Ihre Lügen vor!* — *Abg. Dr. Stix: Lesen Sie vor!*) Diese Inseratenzahlungen, meine Damen und Herren... (*Abg. Dr. Stix: Lesen Sie das Faksimile vor!*)

Herr Abgeordneter Gerulf Stix! Ich habe ja nicht behauptet, daß das da drinnensteht auf dem Photo. (*Rufe bei der FPÖ: Aha!*) Das steht in Ihrem Gutachten. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Frischenschlager: Wo haben Sie es denn? — Ruf des Abg. Dkfm. Bauer!*) Herr Bauer! Ich habe das ja gar nicht behauptet. (*Abg. Dr. Frischenschlager: Lügen!*) Ich habe vom Gutachten gesprochen, und das umfaßt mehrere Seiten. Hier sind nur drei Zeilen photokopiert. Versuchen Sie nicht schon wieder... (*Abg. Dr. Stix: Im Gutachten steht von 3 Millionen nichts drinnen!*) Dann lesen Sie das Gutachten vor. (*Abg. Dr. Stix: Sie haben eine Unwahrheit vorgebracht! Lesen Sie das Faksimile vor, das vor Ihnen liegt!*)

Meine Damen und Herren! Faktum ist, daß der Herr Dr. Gerulf Stix beauftragt worden

ist, im Einvernehmen mit Herrn Walter Zimpfer ein solches Gutachten über die Problematik beim Faber-Verlag zu erstellen. Dieses Gutachten wurde am 23. Oktober 1981 von ihm abgeliefert und unterschrieben. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dkfm. Bauer: Wo steht das mit den 3 Millionen drinnen?*) Das steht im Gutachten. (*Abg. Dkfm. Bauer: Lesen Sie es vor, Herr Kollege!*)

Herr Abgeordneter Ofner! Wenn ich Ihre Glaubwürdigkeit besäße, täte ich aufhören, Zwischenrufe zu machen. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dkfm. Bauer: Sie sind ein würdiger Nachfolger Zimpers!*)

Ich bestreite ja gar nicht, daß ich das Gutachten nicht hier habe, sondern den Bericht einer Wochenzeitung.

Diese Inseratenzahlungen, meine Damen und Herren... (*Zwischenrufe bei der FPÖ.*) Meine Herren Abgeordneten von der Freiheitlichen Partei! Ihre Nervosität ist ja verständlich, denn wenn einer Ihrer Kollegen für den Faber-Verlag ein Gutachten erstellt und Sie diesen Verlag monatelang diskriminieren, dann täte ich mich auch genieren und nervös werden wie Sie. (*Beifall bei der ÖVP. — Abg. Gurtner: Das ist ja peinlich: Zuerst Gutachten erstellen, dann drauf losgehen!*)

Feststeht, daß diese Inseratenvorauszahlungen in den zuständigen Gremien beschlossen und inzwischen zur Gänze abberufen worden sind. Etwas Unkorrektes, etwas Anrüchiges oder gar eine Parteifinanzierung darin zu sehen, kann nur einer außergewöhnlich schmutzigen Phantasie entspringen. Das ist ein ganz normaler geschäftlicher Vorgang, wie er auch von allen drei Generaldirektoren geschildert worden ist, weil diese Anstalten zum Teil jahrzehntelang mit dem Faber-Verlag in Verbindung gestanden sind und in guten Zeiten Millionen an Versicherungsprämien bekommen haben. Warum sollen sie ihm jetzt in der schwierigen Zeit nicht gerne helfen? (*Abg. Dr. Ofner: ... der Niederösterreichischen Brandschaden, Herr Kollege!*) Schauen Sie, das kann nur als Effekthascherei eines um seines... (*Abg. Dr. Ofner: Sagen Sie es nur! Wer hat die Zuwendungen für die Niederösterreichische Brandschaden...? Wer hat denn vorausbezahlt?*)

Herr Abgeordneter! Die drei Firmen sind natürlich amtsbekannt. Sie waren uns schon bekannt, bevor der Herr Bauer deren Einvernahme beantragt hat. Ein ganz normaler geschäftlicher Vorgang, wie er in einem Sanierungsfall notwendig ist. Sie haben ja

Vetter

nicht geholfen! Ihnen waren ja die Arbeitsplätze Wurscht! Sie machen ja nur den Mund groß auf! (*Beifall bei der ÖVP.* — *Abg. Dr. Ofner:* Nur keine Nervosität! In wessen Eigentum steht...?)

Ich möchte feststellen, daß es nur als verantwortungslos bezeichnet werden kann, als eine Effekthascherei eines um seine Selbstdarstellung mit aller Gewalt und mit allen Mitteln kämpfenden und unter Profilierungssucht leidenden Mandatars gesehen werden kann. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Hier wird ja noch ein unabhängiges Gericht zu entscheiden haben. (*Abg. Dr. Ofner:* Gott sei Dank!) Ich möchte auch dieser Entscheidung nicht vorgreifen, doch möchte ich feststellen, daß Herr Walter Zimper seinen Vorgesetzten, den Herrn Landesparteiobermann, informiert und festgestellt hat, daß er als Parteiperson, als ehemaliger Angestellter dieses Verlages fungiert und daher eine weitere Information an den Landeshauptmann nicht mehr notwendig ist.

Von dem am 3. April übergebenen Geld ist der ÖVP nichts zugekommen. Rauchwarter hat nie bestanden, das am 3. April 1981 ausgebene Geld wieder zurückzuhalten zu haben. Auch die Privatsekretärin, Frau Kieteubl, bestätigt, daß sie den Eindruck hatte, daß Herr Rauchwarter dieses Geschäft als privater Kaufmann tätigen wollte.

Zusätzlich möchte ich noch feststellen, daß bis zum 3. April noch keine der von Rauchwarter zum Nachteil der WBO verübten kriminellen Handlungen bekannt geworden waren, sodaß überhaupt keine Veranlassung bestand, besonders vorsichtig im geschäftlichen Umgang mit Herrn Dr. Rauchwarter zu sein; das war ja auch der Herr Landeshauptmann Kery nicht, und andere Sozialisten im Burgenland auch nicht.

Nochmals zurück zu Landeshauptmann Kery: Ungeklärt sind vor allem die Veranlassung zu dieser komischen Bescheiderstellung und die Vorgangsweise bei der Erlassung der bekannten beiden Bescheide. Am 9. Juli 1981 wird die Erweiterung des Geschäftsbereiches der WBO abgelehnt, obwohl zwei Monate vorher die Verbandsprüfung unterbrochen worden war, obwohl die zuständige Beamtin, Dr. Fister, nach einer Blitzprüfung keinen positiven Bericht geben konnte, obwohl in der Landesregierungssitzung vom 20. und 27. Mai Landesrat Vogl massive Angriffe gegen WBO und Ernst Rauchwarter erhoben hatte, obwohl der Gemeinnützige Verband kein

abschließendes Urteil abgeben konnte. Kery hat sich über alle Kriterien hinweggesetzt und hat persönlich eine Weisung gegeben.

Das ist eine krasse Fehlentscheidung, eine Verletzung mehrerer gesetzlicher Vorschriften, die nur dadurch erklärt werden kann, daß der Landeshauptmann Kery dem SPÖ-nahen Unternehmen „Heimland“ helfen wollte, weil sich dieses mit der WBO für die Justizbauten arrangiert hatte.

Das kommt mir so vor — so unvorstellbar im Verwaltungsbereich! —, als wenn eine Abteilung einer Bezirkshauptmannschaft jemandem mit Bescheid eine Blindenbeihilfe zuerkennt und die andere Abteilung vier Tage später die Führerscheinbewilligung ausstellt. So unmöglich ist diese Vorgangsweise des Herrn Landeshauptmannes Kery. Aber keine Forderung des Herrn Bauer (*Abg. Dr. Jörg Haider:* Sie würden sicher eine Blindenbeihilfe bekommen!), er solle zurücktreten, sich aus der Politik zurückziehen, was sicher vernünftiger wäre. (*Abg. Dkfm. Bauer:* Ein SPÖ-Skandal ist das wirklich keiner, bei allem Versuch!) Mir reicht der rote Faden in diesem WBO-Sumpf, Herr Abgeordneter. Ihnen nicht, Sie werden ein bissel blind sein. (*Beifall bei der ÖVP.* — *Abg. Dr. Lichal:* Er muß dem Steger folgen! — *Abg. Scheimer:* Herr Vetter, Sie sind ein bißchen farbenblind!)

Nun zum Komplex Salzerwiese: Der Herr Abgeordnete Dkfm. Bauer hat hier in seiner Rede kritisiert, daß die Zusage für Förderungsmittel sehr rasch erfolgt wäre und sehr hohe Förderungsmittel gegeben worden wären.

Ich möchte hier klar feststellen, daß nachweisbar ist, daß am 3. Oktober 1979 das Ansuchen eingereicht und am 13. Mai 1980 die Bewilligung der Landesregierung erfolgt ist. Die Förderhöhe ist gesetzlich im Wohnbauförderungsgesetz festgelegt.

Hier den Eindruck erwecken zu wollen, als ob die niederösterreichische Landesregierung der WBO für das Projekt Wiener Neustadt mehr an staatlichen Förderungsmitteln gegeben hätte, ist einfach ein Skandal, den sich nur der Herr Bauer leisten kann. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Was den Bereich des Wohnbaues und der Wohnbauförderung betrifft — ich komme dann noch ein paarmal darauf zurück —, so habe ich den Eindruck, daß der Herr Abgeordnete Bauer einen großen Bedarf an Nachhilfe-

14654

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Vetter

unterricht über die Bestimmungen der Wohnbauförderung und des Wohnbaues grundsätzlich hat, denn er kennt sich in diesem speziellen Bereich überhaupt nicht aus. Das merkt man an vielen seiner Formulierungen, was ihn aber nicht daran hindert, großspurige Aussagen und Folgerungen in der Öffentlichkeit abzugeben. Ich kann nur feststellen, daß in der Angelegenheit des Förderungsaktes Salzerwiese vom Amt der Nö. Landesregierung, vom Wohnbauförderungsbeirat, von der Landesregierung korrekt vorgegangen wurde. Das haben sowohl Landeshauptmann Ludwig als auch SPÖ-Landesrat Höger bei den Einvernahmen ausgesagt. Wenn der Herr Bauer das nicht glaubt, kann ich das nur damit begründen, daß er es einfach nicht versteht.

Man sieht das auch im Ausschußbericht. Auch hier kommen Formulierungen vor, die eine unkorrekte Vorgangsweise beweisen wollen. Ich kann nur den Verfassern des Berichtes beziehungsweise dem Ausschußvorsitzenden, der ihn ja unterschrieben hat, bei einzelnen Passagen den Vorwurf der bewußten unwahren Darstellung vorhalten. Ein Beispiel dafür (*Abg. Dkfm. Bauer: Sind Sie nur recht vorsichtig dabei?*), Herr Vorsitzender, ich kann es beweisen. Auf Seite 143 — Sie können mitlesen, damit Sie mir nicht wieder etwas anderes in den Mund schieben —: „Die gesetzlich erforderliche Zustimmung zu dieser Erweiterung des Geschäftsbereiches durch die Aufsichtsbehörde (Landesregierung Burgenland) wurde jedoch mit Bescheid vom 9. Juli 1981 versagt.“

Nächste Seite: „Im Zuge dieses Ermittlungsverfahrens wurde seitens der Burgenländischen Landesregierung sämtlichen Bundesländern die Bedarfsfrage gestellt. Diese wurde von allen verneint.“

Und dann kommt jetzt als Schlußfolgerung ein Satz, der unwahr ist, der eine Lüge darstellt. Da steht nämlich: „Trotzdem gewährte das Land Niederösterreich der WBO ...“

Präsident Thalhammer (das Glockenzeichen gebend): Herr Abgeordneter! Ich bitte doch bei aller notwendig erscheinenden Schärfe und Härte gewisse Grenzen nicht zu überschreiten. Sie haben weiter das Wort.

Abgeordneter Vetter (fortsetzend): Dann kommt der Satz: „Trotzdem gewährte das Land Niederösterreich der WBO für den Leopold Figl-Wohnpark (Salzerwiese) in Wr. Neustadt Förderungsmittel nach dem Wohnbauförderungsgesetz. (*Abg. Dkfm. Bauer:*

Was ist da falsch?) Weil der Bescheid der Landesregierung — wie Sie selbst schreiben — am 9. Juli 1981 erfolgte und die Einreichung am 3. Oktober 1979 war. Das ist der Unterschied, Herr Abgeordneter Bauer. Und das zu vermengen, den Eindruck erwecken zu wollen, als ob hier etwas Unkorrektes geschehen wäre, das ist eine infame Behauptung Ihrerseits. (Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Dr. Ofner: Aber jedenfalls hat er sie ohne Genehmigung gegeben! Sie sind in dieser Hinsicht der ...) Herr Abgeordneter Ofner! Sie beweisen mit Ihrem Zwischenruf, daß Sie die Protokolle und die Einvernahmen auch nicht gelesen haben, denn sonst müßten Sie das wissen. (Abg. Dr. Ofner: War es genehmigt oder nicht? — Ruf bei der ÖVP: Er kann es nicht erwarten, daß er sich blamiert!) Warten Sie noch zwei Minuten, dann komme ich darauf zu sprechen. Dieses Beispiel zeigt ja wieder, wie unseriös auch unter Zuhilfenahme unlauterer Methoden hier immer Aussagen gegen Niederösterreich gerichtet werden. Das ist für mich eine schmutzige Vorgangsweise, wie sie einem parlamentarischen Ausschuß nicht zusteht. (Zwischenrufe bei der FPÖ.)

Herr Abgeordneter Bauer, Sie kritisieren auch Interventionsbriefe, die es gegeben hat. Sie haben versucht, dies gegen Walter Zimper auszuspielen und haben damit Vorwürfe gegen Landeshauptmann Ludwig verbunden — nicht heute, aber im Laufe der letzten Monate. (*Abg. Dkfm. Bauer: Zu Recht!*) Auch möchte ich den sozialistischen Landesrat Höger zitieren.

Die Bemerkung Bauers: „Aber es war bekannt, daß die WBO ihren Tätigkeitsbereich nur im Burgenland hatte und rechtmäßig nur dort haben konnte.“ — Herr Abgeordneter Ofner, bitte aufpassen! Der zuständige Wohnbaulandesrat sagte dazu: „Das war nicht bekannt. Es ist ja von uns aus nicht ersichtlich, welchen Geschäftsbereich eine Wohnbaugenossenschaft an sich hat.“ (*Ruf bei der FPÖ: Das ist nicht überprüft worden? Natürlich ist es überprüft worden!*) Nein, das ist ja nur der zuständigen Aufsichtsbehörde ersichtlich. Wir haben nur festgestellt — und das ist die einzige Aufgabe, die eine Landesregierung hat —, ob es sich um eine gemeinnützige Wohnbaugenossenschaft handelt. Und das war der Fall.

Oder, was die Interventionsbriefe betrifft — ich zitiere wörtlich Landesrat Höger —: „Ich glaube, es ist durchaus üblich, daß Abgeordnete, egal, aus welchen Bereichen, bei ihnen politisch nahestehenden Referenten intervenieren, wenn es darum geht, ein Wohn-

Vetter

bauvorhaben zu verwirklichen. Es ist durchaus möglich, daß Abgeordnete sich dann auch bemüht fühlen, aus welchen Gründen meistens immer, weil sie dieser Region angehören und gewählt werden, die Genossenschaft zu verständigen, daß es ihnen gelungen ist, das durchzusetzen. Das ist üblich.“

Ich möchte in diesem Zusammenhang feststellen, es ist daran auch durchaus nichts Verwerfliches, daß jemand eine Wohnbaugenossenschaft vorschlägt; da ist doch nichts dabei. Er kann ja bei dem Vorschlag im Beirat oder in der Landesregierung nicht wissen, daß dort ein oder zwei Gauner sitzen, die das Geld dann ein Jahr später auf die Seite räumen. Das ist doch vorher nicht erkennbar, ich glaube, so muß man das sehen. „Es ist richtig, daß ich auf dem Standpunkt stehe, daß es fast unmöglich ist, Wohnbaumittel zuzuteilen – zumindest in meinem Bereich“, sagte Höger —, „ohne daß es einen Dialog gibt zwischen den zuständigen Abgeordneten, Bürgermeistern und in der Endphase auch der Genossenschaft.“

Herr Abgeordneter Bauer, Sie haben damit wahrscheinlich nie etwas zu tun. Natürlich beschäftigt sich der einzelne Abgeordnete damit, wenn er Interesse an einem Wohnbauvorhaben in seinem Bezirk hat. Natürlich versucht er nach einer gewissen Reihenfolge, die dringenden schneller zu bekommen als weniger wichtige. Aber für Sie ist das ein Vorgang, der parteipolitisch und suspekt ist, nur weil Sie damit nichts zu tun haben, weil Sie sich für den Wohnbau nicht interessieren, Herr Abgeordneter Bauer. (Abg. Dipl.-Vw. Jossack: „Haltet den Dieb“, so argumentiert ihr!)

Was Sie betreiben, Herr Abgeordneter Bauer, schamlos, ohne jede Hemmung und Verantwortung ...

Präsident Thalhammer (*das Glockenzeichen gebend*): Herr Abgeordneter, ich muß Sie nochmals bitten, die Grenze zur persönlichen Beleidigung zu beachten und nicht zu überschreiten!

Abgeordneter **Vetter** (*fortsetzend*): Diese Vorgangsweise, Herr Abgeordneter Bauer, entspringt entweder Ihrer völligen Unwissenheit oder einem abgrundtiefen Haß gegen alles, was mit Niederösterreich zu tun hat. Beides ist für einen Mandatar, glaube ich, ausgesprochen gefährlich. Solch eine Gesinnung muß ich heftigst zurückweisen. (*Zustimmung bei der ÖVP*)

Sie haben — nicht heute, aber noch vor wenigen Monaten — überhaupt immer wieder behauptet, daß der Wohnbaubereich in Niederösterreich verpolitisiert wäre. Auch das kann ich Ihnen widerlegen, nämlich an Ihrem eigenen Beispiel, Herr Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer, denn Sie haben ... (Abg. Dr. Jörg Haider: Herr Kollege Vetter! Nach Ihrer Darstellung wäre es notwendig, daß man den Kollegen Bauer und nicht Zimper einsperrt! Ist das richtig? — Abg. Helga Wieser: Vielleicht wäre es gescheiter!)

Herr Abgeordneter Bauer, Sie selbst haben eine Landesförderung in Anspruch genommen, so wie es jedem in Niederösterreich Wohnhaften zusteht, und haben am 14. Juli 1977 mit neun anderen Darlehenswerbern im Bezirk Scheibbs — es waren 10 Fälle — einen Betrag von 270 000 S erhalten. Auf einer Amtsliste, ohne daß Sie intervenieren mußten, eine Selbstverständlichkeit, weil für uns jeder in Niederösterreich das Wohnbaudarlehen bekommt und keine Partei braucht, weder die ÖVP noch die SPÖ und schon gar nicht die FPÖ. Der Beweis, daß Sie das erhalten haben, glaube ich, liegt auf der Hand. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dkfm. Bauer: Wie kommen Sie überhaupt zu meinem Wohnbauförderungsakt?)

Herr Abgeordneter Bauer, stellen Sie sich vor, ich bin seit dem Jahre 1971 Mitglied des Wohnbauförderungsbeirates und bekomme bei jeder Sitzung jede Unterlage. (Beifall bei der ÖVP.) Das hätten Sie aber auch wissen können, weil es Landesrat Höger im Ausschuß erwähnt hat. (Zwischenrufe bei der FPÖ.) Das ist ja nichts Geheimes, das weiß doch jeder.

Nun aber zu einem weiteren Bereich, der angesichts seiner Publizität und seiner negativen Auswirkung auf das Ansehen der Politiker allgemein nach meiner Meinung wohl eines der beschämendsten Kapitel ist, mit dem sich das Hohe Haus zu beschäftigen hat. Ich meine den Bereich Kietebl, Strache und die WBO. (Zwischenruf des Abg. Dr. Löschnak. — Abg. Graf: Die Zuteilungen werden ja im Amtsblatt kundgemacht, daher unterliegen sie nicht dem Datenschutz!)

In den Niederösterreichischen Landesnachrichten können Sie es nachlesen, Herr Staatssekretär. (Abg. Graf: Bei einer Kundmachung im Amtsblatt kann man nicht von Datenschutz sprechen, Herr Staatssekretär. Also Fehlleistung!)

Das ist ja nur die Nervosität, wenn jemand

14656

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Vetter

einen Bereich kritisiert, parteipolitisch miesmachen will und selber diese gesetzliche Bestimmung in Anspruch genommen hat. Das ist mehr als Unwahrheit.

Meine Damen und Herren! Ich möchte darüber nur ganz kurz sprechen, weil ich diese Affäre so einschätze, daß man über diese infame Geschichte gar nicht so viel reden soll: die Geschichte Kieteubl, Strache und die WBO.

Sie wissen, es geht um die Behauptungen der Frau Kieteubl, die letzten Endes auch zur Untersuchungshaft meines ÖVP-Kollegen Walter Zimper geführt haben, wo sich im nachhinein herausgestellt hat, daß Belege von ihr gefälscht worden sind.

Es ist mehr als interessant zu nennen, daß der damalige Bundesrat und Landesparteisekretär Strache mit dieser Frau Kieteubl Kontakt hatte, daß die Frau Kieteubl bei ihm auf Besuch war, daß hier Belege vorgezeigt worden sind, daß Herr Strache der Presse, der Öffentlichkeit mehrere Variationen über diese Begegnungen dargelegt hat und daß sich im Untersuchungsausschuß dann herausgestellt hat, daß die Frau Kieteubl den Herrn Strache und der Herr Strache diese Frau Kieteubl nicht kennt, obwohl er nicht bestreitet, mit einer Frau gesprochen zu haben, die sich als Frau Kieteubl ausgegeben hat.

Interessant ist auch die Bemerkung von Frau Kieteubl, daß sie von einem Mann angeufen worden wäre, der von ihr Unterlagen verlangt hätte und der ihr, um diese Unterlagen leichter zu bekommen, mitgeteilt hat, daß er alle ihre Kontostände bei zwei Banken wüßte und damit quasi eine kleine Erpressung bei der Frau Kieteubl versucht hat.

Ich verstehe nur eines nicht: daß der Herr Abgeordnete Strache, dem ich schon auf Grund seiner jahrelangen Erfahrung eine ausreichende Menschenkenntnis zubillige, plötzlich vor dem WBO-Untersuchungsausschuß alle seine Fähigkeiten anscheinend vergessen hat.

Sehr stark mitgeholfen hat auch der Abgeordnete Bauer, dem es nicht einmal gelungen ist, die hundertprozentige Identität dieser Frau Kieteubl festzustellen, was er selbst wortwörtlich auch so formuliert hat: Herr Abgeordneter Strache, eine Klärung dieser gesamten sehr dubiosen Angelegenheit wäre im Interesse der Öffentlichkeit sicherlich höchst notwendig. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*)

Nun zu einem weiteren Kapitel, dem Kapitel Ofner. Es wundert einen nicht, wenn die Bedeutungslosigkeit der Freiheitlichen Partei in Niederösterreich konstant seit vielen Jahrzehnten anhält. Ich glaube die Meinung vertreten zu können, daß sie nach jenen Methoden, die der Herr Parteiobmann der Freiheitlichen Partei von Niederösterreich anwendet, auch noch viele Jahre anhalten wird.

Man versuchte im vergangenen Jahr durch politische Forschheit politisches Terrain zu gewinnen. Diese Forschheit erwies sich freilich zumeist als Skrupellosigkeit, als Verantwortungslosigkeit und als übelste Demagogie. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Abgeordneter Ofner, was Sie sich geleistet haben, ist einfach ungeheuerlich, ist ein trauriger Rekord in der Zweiten Republik. Ein Spitzenpolitiker, der noch dazu Rechtsanwalt ist, erhebt ehrenrührige Behauptungen gegen den höchsten Repräsentanten eines Landes, ohne den geringsten Beweis dafür in den Händen zu haben. Im Volksmund nennt man so etwas „vernadern“, auf Hochdeutsch heißt das „denunzieren.“ (*Zwischenruf des Abg. Dr. O f n e r .*) Das war bei der GESTAPO üblich, heute noch beim russischen Geheimdienst. Wenn ein Politiker zu solchen Methoden Zuflucht nehmen muß, so kann ihn davor zwar die Immunität schützen — das stimmt —, nicht aber die Verurteilung durch die anständigen Bürger unseres Landes. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herrn Abgeordneten Bauer möchte ich zum Schluß die Frage stellen und ihn ersuchen nachzudenken, ob einige Punkte Publicity mehr es wert sind, wenn durch seine Vorgangsweise andererseits allen politischen Parteien, dem Parlamentarismus schlechthin, der Demokratie, allen ihren Einrichtungen beträchtlicher Schaden zugefügt wird. Mit vorgefaßter Meinung in einen Ausschuß zu gehen, die Debatte dort völlig zu negieren und nachher wieder dieselben Forderungen zu erheben wie schon am Tag oder Wochen vorher, ist nicht unbedingt ein Musterbeispiel an demokratischem Verhalten.

Ihre Rücktrittsforderung an Landeshauptmann Ludwig haben Sie schon am 27. August in Ö 3 erhoben: „Ich ziele auf den Chef“, haben Sie damals gesagt, „auf den Landesparteiobmann von Niederösterreich und auf Landeshauptmann Ludwig.“ Weniger Objektivität ist kaum mehr aufzubieten, Herr Abgeordneter.

Daß Sie an Stelle Ludwigs und daß Sie im

Vetter

Landtag gerne FPÖ-Abgeordnete sehen würden, dafür habe ich Verständnis. Aber das ist Ihre Angelegenheit und die Entscheidung Gott sei Dank noch des Wählers. Der will aber eine seriöse, eine verlässliche, eine bürgerverständliche und bürgernahe Politik, und die betreibt die niederösterreichische Volkspartei in unserem Bundesland. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich weise daher Ihre Rücktrittsforderung namens der niederösterreichischen Volkspartei als nach meiner Meinung unseriös, als polemische Wunschvorstellung eines mediengeilen und profilierungssüchtigen Politikers ... (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident Thalhammer: Herr Abgeordneter, jetzt muß ich Ihnen einen *Ordnungsruft* für diesen Ausdruck erteilen.

Abgeordneter Vetter (fortsetzend): Herrn Abgeordneten Kapaun möchte ich ersuchen, sich nicht unnötig den Kopf über den Bereich politische Verantwortung in Niederösterreich zu zerbrechen.

Sie haben es heute vorsichtig ausgedrückt, aber doch verbal formuliert, Herr Abgeordneter. Ich möchte Ihnen empfehlen und Sie ersuchen, Sie können vor der eigenen Haustür kehren, im eigenen Haus für Sauberkeit sorgen. Sie mögen doch die burgenländische Politlandschaft studieren, mit ihren Sumpfblüten und versehen mit buntem Federvieh. (*Abg. Dr. Kapaun: Soll das ein Gag sein?*) Das wird viel Kraft erfordern, und da bleibt für andere Bundesländer, Herr Abgeordneter Dr. Kapaun, sicherlich keine Zeit. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Herr Abgeordneter, Sie lesen nur jene Wochenzeitungsausgaben, die gegen die ÖVP gehen. Wenn etwas gegen das Burgenland drinnen steht, entspricht das natürlich nicht dem gewohnten Hofberichtsstil, den Sie gewohnt sind, und dann lesen Sie es nicht. Das ist der große Unterschied. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir haben im Untersuchungsausschuß so wie in früheren Fällen versucht, den Auftrag des Ausschusses korrekt zu erfüllen, mit denselben Maßstäben, wie wir es bei früheren SPÖ-Affären getan haben, auch in diesem Fall, wo bedauerlicherweise Funktionäre der eigenen Partei verstrickt schienen oder waren.

Für Niederösterreich möchte ich feststellen: Wir haben das Problem Salzerwiese so gelöst, wie es die dort Wohnungsuchenden notwen-

dig hatten. Wir haben den Siedlern und den beteiligten Firmen rasch und wirksam geholfen. Wir haben politisch und personell Konsequenzen gezogen, um unseren Beitrag zur raschen Klärung beibringen zu können. Als Mehrheitspartei auch keine Selbstverständlichkeit. Aber das versteht die FPÖ nicht, die war das ja noch nie. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Der Vorwurf der Parteifinanzierung, meine ich, konnte eindeutig in den vielen, monatelangen Verhandlungen widerlegt werden. Unser Landeshauptmann Ludwig steht in keinem Zusammenhang mit angeblicher Parteifinanzierung. (*Rufe bei der SPÖ: No na!*) Alles andere, meine Damen und Herren, wird das unabhängige Gericht klären.

Ich möchte abschließend nur der Hoffnung Ausdruck geben, daß die Parteien hier in diesem Hause aus dieser Behandlung der WBO-Affäre etwas gelernt haben und daß man nach einiger Zeit des Nachdenkens dann vielleicht in ruhigerer Zeit doch etwaige Lehren ziehen könnte, die man gemeinsam letzten Endes vertreten kann. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{14.51}

Präsident Thalhammer: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dipl.-Vw. Dr. Stix. Ich mache auf die geschäftsordnungsmäßigen Bestimmungen aufmerksam, vor allen Dingen auf die 5-Minuten-Redezeit.

Ich erteile Ihnen das Wort.

^{14.52}

Abgeordneter Dr. Stix (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Im Herbst 1981 erhielt ich in meiner Eigenschaft als mit Gewerbeschein ausgestatteter Betriebsberater von der Geschäftsführung des Faber-Verlages den ordnungsgemäßen Auftrag zu einem Fachgutachten. Geschäftsführer war zu diesem Zeitpunkt Herr Dr. Bruno Müller.

Herrn Zimper habe ich nie gesehen und nie gesprochen.

Mein Auftrag war, die vorhandene technische Einrichtung der Druckerei auf ihre Eignung für marktgerechte Produktion von Druckerzeugnissen verschiedenster Art unter dem Gesichtspunkt betriebswirtschaftlich angemessener Vorgangsweise zu bewerten.

Probleme des Finanzierungsbereiches waren in der schriftlichen Auftragserteilung ausdrücklich ausgeschlossen. Ich habe diesen Auftrag durchgeführt unter Mithilfe eines

14658

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Stix

akademisch ausgebildeten Angestellten meines Gewerbebüros.

In einem ordnungsgemäß — selbstverständlich schriftlich — erstellten Fachgutachten findet sich keine Feststellung, in welcher eine sofortige Liquiditätszufuhr im Ausmaß von 3 Millionen Schilling empfohlen worden sein soll; auch keine sinngemäß ähnlich formulierte Empfehlung findet sich darin.

Herr Abgeordneter Vetter hat unter Zitierung eines Artikels aus der „Wochenpresse“ den Anschein zu erwecken versucht, daß ich diese 3 Millionen Schilling vorgeschlagen hätte. Dabei handelt es sich lediglich um eine frei aus der Luft gegriffene Spekulation des betreffenden Journalisten. Der in diesem Artikel der „Wochenpresse“ aus meinem Fachgutachten in Form eines Faksimiles abgedruckte Auszug stützt in keiner Weise die Spekulation des Journalisten.

Selbstverständlich stehe ich auch heute in vollem Umfang zum Inhalt des von mir in meiner Eigenschaft als Betriebsberater erstellten Fachgutachtens. Die betriebswirtschaftlich hieb- und stichfeste Sachlichkeit dieses Gutachtens hat auch bewirkt, daß verschiedene Versuche, es in irgendeinen politischen Zusammenhang stellen zu wollen, gescheitert sind, so wie zuletzt der heutige Versuch des Herrn Abgeordneten Vetter. (*Beifall bei der FPÖ.*) ^{14.54}

Präsident Thalhammer: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dr. Stippel. Ich erteile ihm das Wort.

^{14.55}

Abgeordneter Dr. Stippel (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Zu einigen Debattenbeiträgen und auch zum vorliegenden Minderheitsbericht der Österreichischen Volkspartei kann ich leider nur eines sagen: Schade, schade deswegen, weil damit eine große Chance auch für unsere Demokratie vertan wird. Denn Verbalinjurien und Tiefschläge, meine sehr geehrten Damen und Herren, sind sicherlich nicht dazu geeignet, jene Probleme zu lösen, die wir auch in dem Zusammenhang, den wir heute diskutieren, lösen sollten. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Der Herr Abgeordnete Vetter hat einen Satz gesagt, den ich mir aufgeschrieben habe. Er hat gesagt, daß die Sozialistische Partei die Österreichische Volkspartei um jeden Preis in diesen Skandal hineinziehen möchte. Dazu gestatten Sie mir einige Sätze.

Erstens einmal halte ich mich an das, was mein Fraktionsvorredner, der Abgeordnete Dr. Kapaun, bereits gesagt hat: Niemand unterstellt der Österreichischen Volkspartei, daß sie zur Gänze in diesen Skandal involviert ist. Aber wir verlangen von den Vertretern der Österreichischen Volkspartei, daß sie innerhalb ihrer eigenen Reihen Ordnung schafft. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Das ist, Herr Kollege Vetter, kein Umjeden-Preis-Hineinziehen, das möchte ich mit aller Deutlichkeit hier gesagt haben.

Zweitens: Wenn Sie schon im Zusammenhang mit dem westwärts ziehenden pannischen Tief vielleicht ein klein wenig recht haben damit, daß die Österreichische Volkspartei im Lande Niederösterreich nicht das erste Mal Probleme hat, dann möchte ich Sie nur so am Rande erinnern an Haselgruber, Polcar, Müllner, an die Hypo-Bank und an dergleichen mehr. (*Abg. Vetter: AKH! Leodolter!*)

Und es wird Ihnen ja sicherlich auch bekannt sein, Herr Kollege Vetter, daß es eine ganze Reihe von Dingen gibt, die sich strafrechtlich selbstverständlich überhaupt nicht, aber vom Politisch-moralischen her sehr wohl um die Person des Herrn Landeshauptmannes Ludwig ranken.

Ich zitiere hier eine Zeitung, die sicherlich nicht Gefahr läuft, sozialistisch zu sein. Kennen Sie den Artikel in der „Kleinen Zeitung“ vom 16. April 1982, wo es um ganz bestimmte Grundstückstransaktionen in Perchtoldsdorf geht? (*Abg. Vetter: Alles schon als unwahr erwiesen!*) Kennen Sie die auf dem Tisch liegenden Fakten von verbilligten Hypo-Krediten? Kennen Sie eine gewisse — ich möchte es so bezeichnen — Filzokratie zwischen führenden ÖVP-Politikern, Jagdfreunden, Architekten, bei Grundstücksverkäufen, dubiosen Ankäufen von großen Grundstücken zu Millionenbeträgen, wobei die Käufer über ein monatliches Einkommen so in der Größenordnung von 10 000 bis 20 000 S haben? Kennen Sie das alles? Ich stelle diese Dinge nur einmal in den Raum, um so den Background aufzuzeigen, hinter dem sich auch verschiedene Dinge in Niederösterreich abgespielt haben.

Zur Überprüfung der Parteienfinanzen möchte ich denn doch auch noch etwas sagen. Der Abgeordnete Kapaun ist ja schon darauf eingegangen. Ich zitiere das „Mittagsjournal“ vom 26. März 1982. In ihm hat Herr Landeshauptmann Ludwig davon gesprochen, daß zwei Herren in der Zeit vom 24. Februar bis

Dr. Stippel

3. März die Gebarung der ÖVP geprüft haben und ist nun zu folgendem Schlußergebnis gekommen — wortwörtlich —: „Nach dem abschließenden Ergebnis unserer Überprüfung auf Grund der uns vorgelegten Bücher und Schriften“ und so weiter. Das heißt also auf Grund der Dinge, die den Prüfern vorgelegt wurden in der Landespartei.

Es ist Ihnen aber heute hier bereits vorgehalten worden, daß es ja Geldtransaktionen in Bezirken gegeben hat, und ich muß mit aller Deutlichkeit feststellen, daß in den Bezirken, speziell in der ÖVP-Hauptbezirksleitung Wiener Neustadt, keine solche Überprüfung der Geldgebarung durchgeführt wurde und daß sich daher die Überprüfung, die der Herr Landeshauptmann zitiert hat, auch nicht auf eine solche Überprüfung in den Bezirken beziehen kann.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! An Hand eines kurzen Kalendariums sei es mir auch gestattet, auszugsweise zu zitieren und hiebei den Meinungswandel, den es innerhalb von Spitzenfunktionären in der niederösterreichischen Volkspartei gegeben hat, nachzuzeichnen.

So hat der damalige Landtagsabgeordnete und ÖVP-Landessekretär Zimper ein ORF-Interview am 1. Februar 1982 gegeben. Er wurde gefragt, ob er ausschließen könne, daß Spenden in die Kassen der niederösterreichischen ÖVP geflossen sind.

Zimper: „Ich schließe das nicht nur aus, sondern ich weise diese Unterstellungen mit aller der in diesem Zusammenhang gebotenen Ernsthaftigkeit, aber auch mit aller politischen Deutlichkeit klar zurück. Es ist einfach eine Unterstellung, und ich halte fest, daß weder in die Kasse der niederösterreichischen Volkspartei noch in die Kasse“ — und jetzt passen Sie auf! — „irgendeiner Teilorganisation der niederösterreichischen Volkspartei auch nur ein Groschen aus dieser Angelegenheit herübergeflossen ist.“

Am 20. Februar wurde der Herr Landesparteisekretär vom Reporter um folgendes gefragt: „Herr Landesparteisekretär Zimper, Sie haben am 1. Februar in einem ORF-Interview erklärt, die ÖVP Niederösterreich habe kein Geld von der WBO bekommen. Jetzt wackelt aber Ihre Behauptung.“

Was sagt Zimper? — Er stellt sich noch immer auf den Standpunkt vom 1. Februar und sagt: „Die wackelt überhaupt nicht, sondern es ist nach wie vor aufrecht: Weder die niede-

rösterreichische Volkspartei noch eine ihrer Teilorganisationen haben Gelder von der WBO, von Dr. Rauchwarter oder von einer seiner Firmen erhalten.“

Und dann geht es weiter. Drei Tage später versucht die Österreichische Volkspartei in Niederösterreich einen Entlastungsangriff. In einem ORF-Interview am 23. Februar 1982 sagt Zimper wortwörtlich:

„Dariüber hinaus, meine Damen und Herren, darf ich Ihnen sagen, habe ich, und ich unterstreiche das, begründeten Verdacht, daß es sich bei dieser Behauptung oder vielmehr bei der Lancierung dieser Behauptung in der Öffentlichkeit um eine gezielte Kampagne der Sozialistischen Partei Niederösterreichs handelt.“

Also ein Entlastungsangriff, der ja menschlich verständlich ist, der aber sachlich, wie sich in der nächsten Zeit herausstellen sollte, völlig ins Leere gegangen ist.

Einen weiteren Schritt geht Herr Zimper dann am 16. März 1982. Hier spricht er in „10 vor 10“ folgenden Satz:

„Ich persönlich rechne absolut damit“ — es ging also hier schon um die Konsequenzen, die Zimper persönlich zu ziehen hatte — „daß auf Grund der Beschlüsse heute des Niederösterreichischen Parteivorstandes“ — gemeint ist der ÖVP-Parteivorstand — „die Sozialistische Partei auch mit allen Möglichkeiten“ — und jetzt wird es problematisch für mich — „der in ihrem Machtbereich befindlichen Justiz alles unternehmen wird, um die Kampagne, die gegen mich geführt wird, zu rechtfertigen.“

Ein Entlastungsangriff, der bereits ungeheuerliche Ausmaße in einem demokratischen Rechtsstaat annimmt.

Am nächsten Tag, am 17. März 1982, muß Zimper dann auch zugeben, daß er 500 000 Schillern von der Rauchwarter-Sekretärin Kietebl und bekommen hat. Er sagt da wortwörtlich:

„Ich habe von der Sekretärin direkt kein Geld erhalten, sondern ich habe es von Rauchwarter erhalten. Ich schließe aber nicht aus, daß in meiner körperlichen Anwesenheit diese Sekretärin ihrem Chef die 500 000 nachgebracht hat, das kann ich also jetzt auch nicht“ — Punkt, Punkt, Punkt. Und anderweitig spricht Zimper zu diesem Zeitpunkt davon, daß es ihm nun wie Schuppen von den Augen gefallen wäre.

14660

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Stippel

Meine Damen und Herren! Eines in aller gebotenen Höflichkeit: Wenn jemand 500 000 S bekommt und sich dann nicht mehr erinnern kann, dann gibt es für mich nur zwei Möglichkeiten: Entweder ich bekomme diese 500 000 S täglich, sodaß sie mir zur Angewohnheit werden, oder ich habe etwas zu verbergen. Und da ich nicht annehme, daß Herr Zimper täglich 500 000 S bekommen hat, muß ich das zweite annehmen. *Zustimmung bei der SPÖ.*)

Die Angriffe, die die niederösterreichische Volkspartei gegen die SPÖ weiter führte, erreichten einen Höhepunkt in einem Rundfunkinterview des Herrn Landeshauptmannes Ludwig am 17. März 1982. Hier erläuterte der Landeshauptmann die Beschlüsse, die am Tag zuvor im Landesparteivorstand gefallen waren. Ich darf wieder zitieren:

„Der Landesparteivorstand spricht Landesparteisekretär Walter Zimper einstimmig das volle Vertrauen aus.“

„Der Landesparteivorstand hält fest, daß es sich bei den massiven Angriffen auf Landesparteisekretär Walter Zimper um eine infame Kampagne der Sozialistischen Partei handelt und daß die Handlungen Walter Zimpers weder in strafrechtlicher Hinsicht bedenklich sind noch daß er in irgendeiner Situation nicht seiner politischen Verantwortung entsprochen hätte.“

Und weiters:

„Niederösterreich erwartet, daß SPÖ-Landesparteobmann Grünzweig dafür die politische Verantwortung übernimmt und entsprechende Konsequenzen zieht.“

Gemeint ist — und der Herr Abgeordnete Vetter hat den früheren Bundesrat und nunmehrigen Kollegen in diesem Haus ja ausführlich zitiert — der Abgeordnete zum Nationalrat Strache.

Ihnen scheint nicht bekannt zu sein, was sich in der Zwischenzeit abgespielt hat. Ich habe hier einen Brief vom 9. November 1982, wo Ihr Rechtsanwalt an den Rechtsanwalt Dr. Herbert Schachter folgendes schreibt:

„Sehr geehrter Herr Kollege! Unter Bezugnahme auf Ihr Schreiben vom 4. November 1982“ — und so weiter — „möchte ich folgenden Vergleichsvorschlag ... unterbreiten:

... Meine Mandantschaft veröffentlicht in der voraussichtlich im Dezember 1982, späte-

stens Jänner 1983 erscheinenden Nummer des NÖ-Reportes nachstehende Erklärung, wobei die Überschrift „Erklärung“ in der Schriftgröße der Überschriften auf Seite zwei des NÖ-Reportes vom März 1982 zu drucken ist, der Text in Normalschrift:

Erklärung

Wir haben in unserer Ausgabe vom März 1982 Vorwürfe gegen den Landesparteisekretär der Sozialistischen Partei Niederösterreichs, Bundesrat Max Strache, im Zusammenhang mit der im WBO-Verfahren mehrfach vernommenen Zeugin Kietebl erheben.

In einem von Herrn Bundesrat Max Strache eingeleiteten Gerichtsverfahren sind für die Richtigkeit dieser Vorwürfe keinerlei Anhaltspunkte hervorgekommen.“

So schnell geht das halt: In einer Zeitung wird eine Behauptung aufgestellt, man steht drinnen (*Abg. Vetter: Ich habe ihn nicht wiederholt!*), es werden Beschuldigungen dargelegt, und nachträglich stellt sich heraus, daß das alles nicht richtig war. Und warum ist es geschehen? — Weil man von den eigenen Problemen, die man gehabt hat, ablenken wollte. *(Zustimmung bei der SPÖ.)*

Noch dicker kommt es dann einen Tag später am 18. März 1982, wo der „profil“-Redakteur Worm zitiert wird, der vor dem Untersuchungsrichter in Eisenstadt davon gesprochen hat, daß Zimper ihn gebeten habe, nichts zu veröffentlichen, noch eine Zeitlang zu warten, denn er, Zimper, wolle der SPÖ eine Falle stellen.

Nun, meine Damen und Herren, ein seriöser Politiker, der jemand anderem eine Falle stellen will — ich weiß nicht, zu was allem der fähig ist! (*Ruf bei der ÖVP: Aber!*)

Ich könnte auf diese Art und Weise mit meinen Zitaten bis in die jüngste Zeit fortfahren und damit beweisen, wie sehr die Österreichische Volkspartei in einen Beweisnotstand gekommen ist, und daher — ich muß es noch einmal sagen — finde ich es so bedauerlich, daß diese Debatte, die an diesem Pulte heute abgeführt wird, nicht in der Seriosität durchgeführt werden kann, die wir uns eigentlich erwartet hätten. Ich muß daher, um einiges wieder ins rechte Licht zu rücken, auf Dinge noch einmal eingehen, die zum Teil bereits gesagt wurden. Ich werde das in aller Kürze tun.

Faber-Verlag: Fest steht, daß die nieder-

Dr. Stippel

österreichische Volkspartei stärker in den Medienbereich hineinkommen wollte. Dagegen ist nichts einzuwenden. Aber es ist schon dagegen etwas einzuwenden, wenn bei einer diesbezüglich vorbesprechenden Klausurtagung im Hotel Krainerhütte Rechnungen in der Höhe von 10 000 S aufgelaufen sind und diese 10 000 S Herr Rauchwarter aus WBO-Geldern bezahlt hat. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

Schwierig war es lange Zeit zu durchleuchten, wie sich die Finanzierung zu Beginn des Jahres 1981 abgespielt hat. Zunächst hieß es, und wurde auch von Zimper behauptet, er habe an diesem Tag 1,5 Millionen Schilling in Wien erhalten zuzüglich 500 000 S, die er zunächst nicht, später dann doch, von Kie teubl bekommen hat, oder wie immer das gewesen ist.

In der Zwischenzeit hat sich etwas völlig anderes herausgestellt. Rauchwarter hat in mehreren Teilbeträgen diese 1,5 Millionen Schilling zu Zimper nach Piesting in dessen Privathaus gebracht. Und zwar nicht, wie es üblich ist, per Überweisung, auch nicht einmal mehr, wie wir gehört haben, in Koffern, sondern halt ganz einfach banal in Plastiksak kerln.

Zu diesen 1,5 Millionen Schilling kamen aber dann trotzdem am 3. April des Jahres 1981 weitere 1,5 Millionen, genau 1,55 Millionen. Diese 1,55 Millionen wurden nachweislich vom sogenannten Konto „Leichenhalle Kittsee“ von Rauchwarter behoben und Zimper in Wien übergeben. Wir sind also bereits bei einer Summe von 3,5 Millionen Schilling, die demnach Zimper in der Zeit von Februar bis 3. April 1981 von Rauchwarter bekommen hat.

Über die Formalitäten der Übergabe, der Rückgabe, über eine dubiose Darlehensrückzahlungsbestätigung und dergleichen mehr, wurde heute hier bereits genug gesprochen. Ich kann es mir daher sparen, darauf noch einmal einzugehen. Aber feststeht, daß die 2 Millionen Schilling, die Zimper nachweislich am Nachmittag des 3. April 1981 in Krems Frau Faber-Malek übergeben hat, nirgends aufscheinen in der Form, daß sie auch wieder zurückgeflossen wären.

Und was mir ganz besonders aufgefallen ist, ist folgendes: Zimper hat immer behauptet, er wäre sehr überrascht gewesen, daß die 2 Millionen Schilling, die er da nun freude strahlend nach Krems gebracht hat, plötzlich nicht mehr gebraucht würden. Das war für

ihn eine große Überraschung. Und nun staune ich, wenn ich den Minderheitsbericht der Österreichischen Volkspartei zur Hand nehme und auf Seite 115 folgendes lese:

„Es war dem Angeklagten Zimper bekannt, daß die anderen Geldgeber zur Sanierung des Faberverlages gegen Rauchwarters Engagement Bedenken hatten.“ — Und etwas weiter lese ich: „Trotzdem übernahm der Angeklagte Zimper die 2 Millionen von Dr. Rauchwarter, weil er persönlich trotz der ihm bekannten Bedenken“ — und so weiter — „eine Sanierung des Faber-Verlages für möglich hielt.“

Ja, was stimmt jetzt: Die Aussagen des Herrn Zimper, er war überrascht, oder die Tatsache, die Sie in Ihren Bericht hineinschreiben, daß er nicht überrascht war, ja, daß er vielmehr davon gewußt hat? Das muß also schon wieder ein Irrtum des Herrn Zimper gewesen sein.

Herr Rauchwarter hat dann am 6. April 1981, also drei Tage später, noch einmal 1 Million Schilling vom Konto „Leichenhalle Kittsee“ abgehoben, das vermutlich treuhändisch verwendet wurde. Und nun etwas, das mir auch erst in letzter Zeit aufgefallen ist.

Zimper fuhr dann Anfang Juli 1981 noch einmal mit einem Sparbuch nach Krems zum Faber-Verlag. Auf diesem Sparbuch war eine unrunde Summe: 1 500 416,70 S. Und immer wieder hieß es, man wisse nicht, von wo dieses Sparbuch her sei. Zimper sagte, es hätten ihm das treuhänderisch bestimmte Personen übergeben. Es könnte sein Rechtsanwalt Auskunft darüber erteilen — der Rechtsanwalt jedoch kann auch keine Auskunft darüber erteilen, so ist es nämlich.

Nun, in der Zwischenzeit ist mir allerdings aufgefallen, daß am 1. Juni 1981 Rauchwarter weitere 1,5 Millionen Schilling vom Konto „Leichenhalle Kittsee“ abgehoben hat. Wenn man nun einige Tage nach dem Abheben diese 1,5 Millionen Schilling ganz kurzfristig für wenige Tage auf ein Sparbuch legt, so ist es durchaus möglich, daß in diesen paar Tagen für die 1,5 Millionen Schilling 416,67 S an Zinsen auflaufen, und daß daher Zimper dieses Sparbuch zum Faber-Verlag gebracht hat. Wie gesagt, eine Vermutung von mir. Vielleicht werden die gerichtlichen Untersuchungen hier mehr Licht hineinbringen können.

Tatsache ist, und damit beende ich meinen Teil betreffend den Faber-Verlag, daß von der WBO Gelder zum Faber-Verlag gekommen

14662

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Stippel

sind und daß nicht eruierbar ist, ob diese Gelder zur Gänze oder auch teilweise wieder zurückgeflossen sind.

Was die Parteienfinanzierung betrifft, wurde heute ebenfalls schon sehr viel gesagt. Ich möchte noch einmal einige Fakten diesbezüglich deutlich aussprechen. Die WBO hat am 30. Oktober 1979 ein Ansuchen an das Amt der NÖ Landesregierung um Wohnbauförderung gerichtet. In der Regierungssitzung vom 13. November 1980 wurden dann über 44 Millionen Schilling bewilligt, davon aber nur etwas mehr als 36 Millionen angewiesen.

Die Anweisung ging zunächst auf das BAWAG-Konto in Eisenstadt, weil ja die BAWAG mit einem Zwischenkredit zur Finanzierung ausgeholfen hatte. Mit einem Schreiben vom 28. November 1980, das übrigens geschäftswidrig von Tietze unterschrieben war, wurde nun der Geldfluß umgeleitet auf ein Konto der Länderbank Wiener Neustadt, und von hier sind 22 Millionen spurlos verschwunden.

Ich unterstelle nicht, daß diese 22 Millionen Schilling in die ÖVP-Kasse geflossen sind. Aber Tatsache ist, daß führende ÖVP-Politiker mitbeteiligt waren auch am Verschwinden dieser 22 Millionen. Und Rauchwarter hat zu diesem Zeitpunkt immer wieder davon gesprochen — hier gibt es konkrete Zeugenaussagen —, daß man die ÖVP unterstützen müsse. Und man hat auch Menschen unterstützt, die am Geldhahn oder nahe am Geldhahn gesessen sind.

Wie ist es, frage ich nämlich, sonst erklärlich, daß man einen teuren Wagen, der etwa 300 000 S kostet, dem persönlichen Sekretär des Herrn Landeshauptmannes überläßt und sich nicht darum kümmert, ob man die 300 000 S einmal bezahlt bekommt.

Oder wie ist es erklärlich, wenn ein weiterer persönlicher Referent des Herrn Landeshauptmannes immer wieder im WBO-Lokal in Wien bewirtet wurde und wenn der auch bei verschiedenen anderen Veranstaltungen immer wieder sehr gefällig behandelt worden ist? In diesem Lichte sehe ich natürlich die Parteispende in der Höhe von 1 550 000 S, die auf Rechnung der bauausführenden Firma von Rauchwarter an Zimper am 3. April 1981 gegeben wurde.

Interessant, nur am Rande vermerkt, das Geld wurde vom Raiffeisenverband Eisenstadt abgehoben, und Generaldirektor Forstik verlangte keine Originalrechnungen, sondern

gab das Geld so her, ganz gegen die normalen Bräuche. Daß Forstik auch eine sehr schöne, dafür umso billigere Segeljacht bekommen hat, konnte er ja bei der Einvernahme vor dem Untersuchungsausschuß auch nicht bestreiten.

Zimper verwendete das Geld, die 1,55 Millionen Schilling, für den persönlichen Wahlkampffonds von Ludwig. Ob da auch Gelder in den Faber-Verlag geflossen sind, entzieht sich leider derzeit noch unserer Kenntnis. Natürlich bestreiten alle und bestreitet vor allem Zimper diese Tatsache. Rauchwarter sagte uns in diesem Zusammenhang wortwörtlich: „Zimper will damit nur Ludwig decken.“

Ein weiteres Problem stellt der Umbau des ÖVP-Lokales in Wiener Neustadt dar. Hier sind ganz einfach zweimal 200 000 S von WBO-Konten abgehoben und auf das Konto der Wiener Neustädter Verlags GesmbH bei der Wiener Neustädter Sparkasse umgeleitet worden. Es war nämlich so, daß vom Jahre 1980 bis 1981 das Parteilokal deswegen renoviert wurde, weil Zimper versprochen hatte, Kosten bis zur Höhe von 500 000 S zu übernehmen. Das hat er auch getan. Nur hat sich dann herausgestellt, daß auf dem betreffenden Konto zuwenig Geld war. Es mußte das Konto zweimal nachgefüttert werden. Das passierte am 17. Juli 1981 und am 19. Oktober 1981.

Wenn nun der Abgeordnete Vetter bei seinen Ausführungen vorhin davon gesprochen hat, daß es nur Gasthausrechnungen gäbe, und zwar in einer minimalen Größenordnung, dann hat er nur versucht, vom eigentlichen Problem abzulenken. Denn es ist evident, am 8. Juli 1981 gab es eine festschriftliche Überweisung von 200 000 S vom WBO-Konto beim Raiffeisenverband Burgenland an die Raiffeisenbank Wien 2, Fräulein Kietebl hofft ab und gab das Geld an Rauchwarter. Am 16. Juli trafen einander Zimper und Rauchwarter, und am nächsten Tag wurden just 200 000 S auf das betreffende Konto in Wiener Neustadt einzubezahlt. — So ein Zufall.

Was nun die Einzahlung am 19. Oktober betrifft, hat die WBO widmungswidrig ein allgemeines Sport- und Freizeitzentrum in Neudörfl errichtet. Zur Teilfinanzierung gab die Wiener Neustädter Sparkasse einen Kredit in der Höhe von 4 Millionen Schilling, am 13. Oktober 1981 hob Herr Reimann 2 730 000 S davon ab, und am nächsten Tag gab er 1 081 000 S an Rauchwarter. Für 200 000 S — er erstellte wenige Tage später

Dr. Stippel

eine Liste — fügte er keine Zweckwidmung bei, sondern nur einige Punkte an, weil er, wie er sagte, gehört habe, daß im Zusammenhang mit diesen 200 000 S der Name „Zimper“ und „Partei“ gefallen sei. Und am 19. Oktober wurden wieder just 200 000 S auf das betreffende Konto in Wiener Neustadt eingezahlt.
— So ein Zufall.

Nun als letztes zum Verdacht einer weiteren Parteispende an die ÖVP-Niederösterreich in der Höhe von 5,25 Millionen Schilling. Meine Damen und Herren! Diese Größenordnung steht im Raum. Es gibt divergierende Aussagen darüber, wie sich das Gespräch bei Landeshauptmann Ludwig abgespielt hat, an dem neben dem Herrn Landeshauptmann auch Landesrat Blochberger, der Wartmannstetter Bürgermeister Hubinger sowie Tietze teilgenommen haben. Darauf möchte ich gar nicht eingehen.

Ich möchte nur eines deutlich fragen, meine sehr geehrten Damen und Herren: Wenn Sie im Verdacht stehen, Millionenbeträge genommen zu haben, eine Aussprache diesbezüglich herbeiführen und dann überhaupt nichts weiter mehr unternehmen, wirken Sie dann glaubwürdig? Noch dazu, wo wir wissen, daß Herr Landeshauptmann Ludwig sehr klagefreudig ist. Wann immer etwas ihm nicht richtig erscheint, was seine Person betrifft, geht er zum Richter. Und bei so einer schwerwiegenden Sache, wo es um 5,25 Millionen Schilling geht, da tut er es nicht. Warum tut er es nicht? Ich muß die Frage hier von der Warte aus betrachtet in den Raum stellen, ohne — noch einmal — hier dezidiert sagen zu können, daß diese 5,25 Millionen Schilling tatsächlich in die Kasse der niederösterreichischen Volkspartei geflossen sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der heute bereits mehrfach zitierte Landesrat Höger, der in Niederösterreich für den großvolumigen Wohnbau zuständig ist, hat Konsequenzen aus dem WBO-Debakel gezogen. Ich würde meinen, daß dies beispielgebend sein sollte für alle übrigen Bundesländer, daß man nämlich zusätzlich zur nachträglichen Kontrolle auch eine entsprechende effiziente gleitende und begleitende Kontrolle einführt. Es ist dies ein Schritt, der beispielgebend ist, ein Schritt, der positiv ist bei den vielen, vielen negativen Dingen, die wir im Zusammenhang mit der WBO erleben mußten. Und Gott sei Dank beweist es sich wieder einmal, daß es dort, wo viel Schatten ist, ja doch auch Licht gibt. Wir sollten also aus dieser gesamten Affäre, aus diesem gesamten Skandal lernen.

Die ordentlichen Gerichte werden in wenigen Tagen damit beginnen, Recht zu sprechen. Unsere Aufgabe in diesem Hause, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist es, herauszufinden, ob eine politische Verantwortung gegeben ist und ob daraus politische Konsequenzen gezogen werden sollen und gezogen werden müssen. Politische Konsequenzen sind bereits gezogen worden. Ich stelle mir nur die Frage, ob sie zur Genüge gezogen worden sind, ob nicht da und dort noch die eine oder andere politische Konsequenz gezogen werden müßte.

Und abschließend — ich sage es bewußt zum drittenmal und kehre damit zum Beginn meiner Rede zurück, meine Damen und Herren — möchte ich sagen: Schade, schade um diesen Tag, der eine echte Chance für die Demokratie gewesen wäre, wenn nicht allzu viele Tiefschläge gekommen wären. (*Beifall bei der SPÖ.*) 15.26

Präsident: Zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Ofner.

15.27

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Drei Gönner hat es gegeben, die mit Millionenbeträgen, aufgetrieben von Zimper, Faber unter die Arme gegriffen haben. Einer dieser Gönner war die Niederösterreichische Brandschaden.

Ich habe während der Rede des Landesparteisekretärs Abgeordneten Vetter die Frage aufgeworfen: Wem gehört denn die Brandschaden? Gehört die etwa einem Privaten? — Das nicht gerade, sie gehört einer Körperschaft öffentlichen Rechts, nämlich zumindest in etwa 85 Prozent der Niederösterreichischen Landes-Landwirtschaftskammer. Aufsichtsratsvorsitzender ist der Altlandesrat Ökonomierat Matthias Bierbaum und Aufsichtsratsvize der Kammerdirektor Ing. Erich Mauß, den zumindest alle Niederösterreicher unter uns auch kennen. Das heißt, es handelt sich in gewissem Sinne um öffentliche Gelder, um Kammergegelder nämlich.

Es wäre nicht uninteressant zu erfahren, was die Kammermitglieder, wenn sie in dieser Richtung informiert würden, dazu sagen würden, daß aus ihren Beiträgen eine Millionensumme über Betreiben des Landesparteisekretärs einer politischen Partei in einen Zeitungsverlag hineingepulvert worden ist. Das als Vorschuß zu einer der Fragen, die durch Vetter aufgeworfen worden sind.

14664

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Ofner

Es ist heute schon manches über die Aussagen der diversen Vernommenen, vor Gericht Vernommenen, vor dem Ausschuß Vernommenen, gesagt worden. Ich halte es hier mit einer alten forensischen Erfahrung: Stimmen tut immer das, was als erstes gesagt worden ist. Was jemand, der in eine strafbare Handlung verwickelt ist, vor der Gendarmerie aussagt, ist in der Regel richtig. Dort ist er noch unbeeinflußt, er steht unter dem Schock der ersten Vernehmung. Dann gibt es das nächste Protokoll in der Regel im Akt, das stammt vom Untersuchungsrichter. Da hat er sich schon mit dem einen oder anderen besprochen können, da ist er vorsichtiger geworden. Was er da sagt, stimmt meistens nicht mehr so ganz. Dann geht er in die Hauptverhandlung, präpariert nach allen Regeln der Kunst — das gilt nicht für alle, aber es kommt natürlich vor —, und dann paßt alles in der Regel nicht mehr zusammen, dann hat man den Eindruck, man liest Protokolle über andere Handlungen, als sie vor der Gendarmerie protokolliert worden sind.

Ich werde daher einige Protokolle auszugsweise zur Verlesung bringen, aber ich werde mich jeweils an die frühen Protokolle halten, nicht an die Protokolle, die da im Haus ausgenommen worden sind, wo Monate seit den ersten Einvernahmen vergangen waren.

Zunächst einmal: Was war denn die Aufgabe der WBO aus der Sicht ihres Obmannes, der ja nicht irgendwer war? Wenn man heute hier die ÖVP-Redner hört, hat man den Eindruck, Rauchwarter war ein völlig Fremder, den sie alle nicht gekannt haben und der mit der ÖVP überhaupt nichts zu tun gehabt hat. Dabei war er bis vor kurzem, bis ihn die Neuwahlen hinweggefegt haben, immerhin Abgeordneter dieser Partei, auch noch im Häfen. Das darf man ja nicht vergessen. Das ist nicht ein Fremder, der irgendwo aus der Versenkung auftaucht, und jetzt nachträglich kann man sagen: Ein schlechter Mensch, gestohlen hat er und angestellt hat er alles mögliche, aber wir haben ja nichts mit ihm zu tun gehabt. — So ist es ja nicht. Es war ein Abgeordneter, und Abgeordnete gibt es ja auch bei der ÖVP nicht wie Sand am Meer. Ein Abgeordneter war er, und das war dieser Rauchwarter noch bis vor kurzem.

Was hat er selber ausgesagt? Was hat er in einem Brief an den Untersuchungsrichter Tiefenbrunner etwa geschrieben? Er schreibt — Rauchwarter, der ÖVP-Abgeordnete Rauchwarter! —:

Ich darf bitte in aller Form nochmals fest-

halten, daß ich als Obmann die ganze Funktionsdauer Landtagsabgeordneter, Bezirksparteibmann und Funktionär der ÖVP war und selbstverständlich im Parteiauftrag die Funktion des Obmannes hatte. Meine Aufgabe war eine politische, im Sinne der ÖVP eine Wohnungspolitik zu realisieren und nach Möglichkeit parteipolitisch bei Personal, Mitarbeitern, Auftragsvergaben, Grundstückskaufen, Medienpolitik, PR-Arbeiten, Finanzierungen und vieles andere mehr zu agieren. Ich habe dies voll im Sinne des Parteiauftrages acht Jahre beinahe versucht.

Neben einer Summe von anderen Funktionen, wie Obmann des UNION-Sportklubs, Bezirkspartei bis zum Obmann des Aufsichtsrates bei der GESTA sowie bei der NÖST, bis zum Obmann der COMMERCIA-Gruppe und als Präsident von COSMOGOM sah ich durchwegs meine politischen Aufgaben und habe sie immer in ehrlichster Absicht nach bestem Wissen und Gewissen wahrgenommen.

Das war also die Atmosphäre, in der verschiedenes gedeihen konnte, was uns heute noch dazu bringt, den Kopf zu schütteln. Das war die Atmosphäre — ich möchte nicht wiederholen, was meine Vorredner schon depo niert haben —, in der 22 Millionen Schilling niederösterreichische Wohnbauförderungsmittel, die für die WBO auf das Konto eines Wiener Neustädter Geldinstituts überwiesen worden sind, von dort abgehoben wurden — es ist heute schon wörtlich erklärt worden — und spurlos verschwunden sind.

Das war die Atmosphäre, in der die komische Geschichte mit dem Auto an Hofmeister passieren konnte. Ich zitiere noch einmal ein frühes Protokoll, diesmal von Tietze stammend. Der sagt folgendes — das könnte von Herzmanovsky-Orlando stammen, wenn es nicht so tieftraurig wäre —:

Herr Hofmeister war zu der fraglichen Zeit führender Beamter in der Wohnbauförderung des Landes Niederösterreich. Dr. Rauchwarter sagte mir, daß Herr Hofmeister sein Auto tauschen möchte. Herr Hofmeister besaß damals einen BMW Type 525. Ich besaß zu dieser Zeit einen privaten BMW 733 — also das Teuerste, was es auf dem Sektor gibt —, den ich Herrn Hofmeister verkauft habe. Der Zeitwert lag, glaube ich, bei etwa 240 000 S. Der Verkauf erfolgte in der Form, daß mir Dr. Rauchwarter sagte, Herr Hofmeister wolle meinen BMW und man sollte ihm diesen überlassen, was ich schließlich auch tat. Es wurde kein Kaufvertrag darüber erstellt, eine Bezahlung erfolgte bis heute noch nicht.

Dr. Ofner

So waren die Dinge. Es geht dann weiter:

Ich habe Herrn Hofmeister bisher nicht aufgefordert, den von mir erhaltenen BMW zu bezahlen. Dies deshalb nicht, weil ich annahm, daß es aus parteipolitischen Gründen nicht möglich sei. Die Frage des erstaunten Kriminalbeamten: Was meinen Sie damit? Die Antwort Tietzes: Da Herr Hofmeister dieses Auto verlangte und er leitender Beamter der Wohnbauförderung Niederösterreich war, unterließ ich, ihn daran zu erinnern, daß er mir den Kaufpreis für das Auto schuldet.

Und wieder die Frage darauf: Wer hat dann überhaupt einen Vorteil durch den angeblichen Verkauf Ihres PKW an Herrn Hofmeister? Die Antwort Tietzes: Der Vorteil lag für die WBO möglicherweise darin, daß Wohnbauförderungsfragen rascher erledigt wurden.

Da sitzt also ein Mann in sehr einflußreicher Position, Hofmeister, im Büro Ludwigs, zuständig für Wohnbauförderungsfragen. Er hat einen Mittelklassewagen, er will einen viel größeren und viel teureren und sagt: Den möchte ich haben. — Und schon geht die WBO her und ordnet an, daß aus ihrem Umkreis ein Privat-PKW in der Form verkauft wird, daß er einfach hingegeben wird. Der kleinere Wagen wird genommen, und von Bezahlung traut sich überhaupt niemand mehr zu reden, weil es darum geht, daß man auf Grund dieser Leistung, die dem Beamten gegenüber erbracht wurde, glaubt, besser behandelt zu werden.

Ich zitiere weiter Tietze aus einer früheren Einvernahme, noch unbeeinflußt. Er sagt über die berühmten 5,25 Millionen an Kriegler unter anderem: Dipl.-Ing. Kriegler kam regelmäßig zu mir in die WBO und ersuchte um Akontozahlung. Bei einer dieser Vorsprachen sagte ich ihm, er hätte ohnehin schon 4,5 Millionen Schilling Akontozahlung erhalten, worauf mir Kriegler sagte, er habe diese 4,5 Millionen Schilling nicht erhalten. Auf meine Frage, wer dieses Geld erhalten habe, sagte Kriegler, daß er das nicht wisse. Wie mir dann Dr. Rauchwarter sagte — bitte, der ÖVP-Abgeordnete Rauchwarter, nicht irgend ein Dahergelaufener, der ÖVP-Abgeordnete Rauchwarter, der „Erfolgswilling“ des Herrn Landeshauptmann-Stellvertreters damals — Sauerzopf; er ist gegangen, er ist gerade noch da oben auf der Galerie gesessen —, handle es sich bei diesem Geld um eine Parteispende für die niederösterreichische ÖVP. Zu diesen 4,5 Millionen Schilling kommen noch

750 000 S als mögliche Parteispende dazu. Diesen Betrag sollte Kriegler als Akontozahlung für die Errichtung einer Straße in Sigleß erhalten haben, wobei Kriegler sagte, daß er diesen Betrag ebenfalls nicht erhielt.

Das sind bitte die frühen Aussagen, die kriminalpolizeilichen Aussagen. Ich habe es schon erwähnt: Die stimmen in der Regel. Was dann Monate später gesagt wird, ist mit Vorsicht zu genießen.

Und dann geht es weiter — wieder Tietze in der frühen Fassung; dabei geht es um die makabre Leichenhalle Kittsee, eine passendere Bezeichnung könnte es gar nicht geben —:

Im März oder April 1981 sagte mir Dr. Rauchwarter, daß er aus politischen Gründen Geld benötige. Den Grund, wofür, sagte er zunächst nicht, er teilte nur mit, daß es von höchster Dringlichkeit sei und unbedingt erforderlich. Ich sagte ihm in der Folge, daß wir über keine Mittel verfügen. Dr. Rauchwarter ließ sich die geplanten Finanzierungen vorlegen und fragte mich, ob die Finanzierung unserer Projekte in Kittsee schon erledigt sei. Ich teilte dazu mit, daß es mit der Finanzierung dieses Projektes seitens des Raiffeisenverbandes große Probleme gibt und wir von diesen Konten mit keinen Beträgen rechnen können. Ich teilte Dr. Rauchwarter auch mit, daß von Generaldirektor Dr. Forstik für die Auszahlung von Beträgen immer die Vorlage von Rechnungen verlangt wurde. Dr. Rauchwarter führte in der Folge ein Gespräch mit Dr. Forstik, bei dem letztendlich die Verwendung von 3 Millionen Schilling ohne Vorlage von Rechnungen vom Baukonto Kittsee gestattet wurde. Einige Zeit später sagte mir Dr. Rauchwarter, daß die vom Baukonto Kittsee verwendeten Beträge an den Abgeordneten Zimper von ihm weitergeleitet wurden, daß diese Beträge ein Beitrag zur Finanzierung des Faber-Verlages sind. Er sprach von der großen politischen Bedeutung des Faber-Verlages und zeigte mir auch eine Bestätigung, gemäß der der Abgeordnete Zimper 2 Millionen Schilling als Darlehen von Dr. Rauchwarter erhielt.

Also die „große politische Bedeutung“, und heute will man uns weismachen, daß ein Privatmann diese Beträge im Plastiksackerl durch das Land getragen hat.

Und dann fragt der Kriminalbeamte: Ist das von Dr. Rauchwarter an den Faber-Verlag als Darlehen bezahlte Geld wieder zur WBO zurückgekommen? Die Antwort Tietzes: Solange ich in den Diensten der WBO stand,

14666

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Ofner

war mir nichts bekannt, daß diese Mittel wieder an die WBO zurückgekommen wären.

Das ist die Atmosphäre in einer Wohnbauvereinigung, von der sicher zu Recht der Chef sagt, er habe seine Aufgabe als eine parteipolitische im Sinne seiner Partei, nämlich der ÖVP, verstanden.

Aber lassen wir diesen Landtagsabgeordneten Rauchwarter einmal selbst zu Wort kommen! Er antwortet, vernommen vor der Kriminalpolizei, auf die Frage: Wer hat Sie beauftragt, Gelder an den Abgeordneten Zimper zu übergeben?, wie folgt: Die niederösterreichische ÖVP, über Wunsch unter anderem auch des Abgeordneten Zimper.

Frage: Wen meinen Sie mit den anderen? Antwort: Verschiedene Funktionäre, die Mitarbeiter von Zimper sind und mir namentlich nicht bekannt sind. Frage — ich lasse hier einiges weniger Bedeutungsvolle dazwischen aus —: Wie können Sie beweisen, daß Sie dem Abgeordneten Zimper das Geld übergeben haben? Antwort: Es war eine Vereinbarung, daß wir — nämlich die WBO — uns bemühen, entsprechende Unterstützung für die niederösterreichische ÖVP zu erreichen, weil wir die Förderungsmittel auch in entsprechend kurzer Zeit bekommen haben. Ohne die Genehmigung der Wohnbauförderung und damit die Realisierung des Wohnparks Wiener Neustadt hätte die WBO keine Überlebenschance gehabt. Die Gespräche über die Zuteilung des Wohnbauförderungszuschusses habe ich mit dem Abgeordneten Zimper geführt. Eine entsprechende Unterstützung der niederösterreichischen ÖVP-Organisation war notwendig, daß man aus dem ÖVP-Topf Förderungsmittel bekommt.

Frage: Wer hat von Ihnen verlangt, daß die niederösterreichische ÖVP unterstützt wird? Antwort des ÖVP-Landtagsabgeordneten Rauchwarter: Abgeordneter Zimper, aber auch andere Funktionäre, wie der Stadtrat Zach aus Wiener Neustadt und andere.

Und dann geht es weiter. Frage: Wieviel Geldmittel wurden von der niederösterreichischen ÖVP für die Erlangung der Förderungsmittel verlangt beziehungsweise zugesagt? Antwort des ÖVP-Abgeordneten Rauchwarter: Wenn wir keine Unterstützung für die ÖVP-Niederösterreich zugesagt hätten, hätte die WBO nie in absehbarer Zeit Förderungsmittel bekommen können. Ich habe dem Abgeordneten Zimper zugesagt, daß wir bei einem Bauvolumen von 200 Millionen uns bemühen werden, zwischen 2 und 3 Prozent

über die Auftragnehmer für die ÖVP-Niederösterreich zu erwirken.

Frage: Hätte die WBO jemals das Projekt Salzerwiese in Wiener Neustadt bekommen, wenn sie nie eine Unterstützung für die ÖVP-Niederösterreich zugesagt hätte? Antwort des ÖVP-Abgeordneten Rauchwarter: Sicherlich nicht zu diesem Zeitpunkt.

Und letzte Frage in diesem Zusammenhang: Ist Ihnen bekannt, ob der Abgeordnete Zimper dieses Geld an die Partei weitergegeben hat? Antwort: Ich bin davon überzeugt, da sich auch der Erfolg der Unterstützung eingesellt hat.

Meine Damen und Herren! Schwarz auf weiß steht hier, was Rauchwarter zu diesem Zeitpunkt, zu dem er offenbar noch nicht Zeit zum Überlegen gehabt hat, Möglichkeiten zu allfälligen Koordinierungen gehabt hat, ausgesagt hat. Er hat klar und eindeutig depo niert, daß Unterstützungen, wie es verschämt genannt wird, in Millionenhöhe zugunsten der ÖVP-Niederösterreich abgesprochen gewesen sind, weil es sonst nicht möglich gewesen wäre, Wohnbauförderungsbeiträge, die die WBO dringend aus Niederösterreich gebraucht hat, in dieser Höhe für diese Objekte und vor allem so rasch zu bekommen.

Natürlich kann ich mir vorstellen, daß alle, die in dieser Richtung am Anfang noch unbefangen ausgesagt haben, am Schluß vorsichtiger und vorsichtiger geworden sind. Ich kann mir vorstellen, daß vielleicht der eine oder andere von ihnen, wenn er vor Gericht stehen wird ab nächster Woche, erklären wird — sinngemäß —: WBO, was ist das? Ich kann mich gar nicht erinnern. Da muß einmal etwas gewesen sein. Aber mein Gedächtnis läßt leider nach. — Es wird relativ wenig dabei herauskommen.

Aber auch die Strafrichter wissen ja, wie es bei diesen Dingen zugeht, und ich kann mir schon vorstellen, daß sie auf die ersten Aussagen zurückgreifen. — So wie es auch schon der Untersuchungsrichter getan hat in seinem Auslieferungsbegehren. Er hat in nüchternem Deutsch der Gerichte geschrieben: Der weitere Betrag von 1 550 000 S wurde nach der Verantwortung der Beschuldigten Dipl.-Ing. Ernst Rauchwarter und Dkfm. Horst Tietze dem Walter Zimper als Spende für die ÖVP-Niederösterreich deswegen gegeben, weil auf diese Weise bezweckt werden sollte, daß Wohnbauförderungsmittel des Landes Niederösterreich der WBO für Projekte in Niederösterreich, Bauvorhaben Salzerwiese,

Dr. Ofner

gewährt beziehungsweise rascher gewährt werden.

Und dann sagt der Richter auch noch: Was die subjektive Tätsseite des Walter Zimper anlangt — und das ist ja wichtig, ob er gewußt hat oder wissen hat müssen, welche Bewandtnis es mit dem Geld hat —, ist darauf zu verweisen, daß die Übergabe von Bargeld in Koffern, Taschen beziehungsweise im Kuvert anstelle von bargeldlosen Überweisungen an sich auffällig ist. Verdächtig wird der Vorgang auf jeden Fall dann, wenn, wie im konkreten Fall, wesentliche Umstände bei Übergabe der Bargeldbeträge in Abrede gestellt beziehungsweise widersprüchlich dargestellt werden, wie dies Walter Zimper in Ansehung des von Gertrud Kietebl übernommener Bargeldkuverts getan hat.

Man muß sich alle diese ursprünglichen Aussagen, diese ersten Formulierungen, diese ersten richterlichen Konsequenzen, die daraus gezogen wurden, vor Augen halten, um die Dinge im richtigen Maß zu sehen. Und man muß auch erkennen, daß es zwar Zufälle gibt, daß aber der Zufall Grenzen hat.

Wenn die erste Tranche, die in Richtung Faber-Verlag aus Richtung von verschiedenen Treuhändern et cetera geflossen ist, ganz genau 6,8 Millionen Schilling ausgemacht hat, nicht einen Schilling mehr und nicht einen Schilling weniger, und die Treuhänder alle sagen: Ich sage nichts und ich darf nichts!, und im unklaren lassen, von wem die Beträge kommen, aber diese 5,25 Millionen einerseits und die 1,55 Millionen andererseits — ich habe ja darüber vorgelesen — ganz genau 6,8 Millionen Schilling ausmachen, dann muß ich schon sagen: Bevor ich mich gar so wundere, glaube ich es lieber nicht, daß das ein Zufall ist. Denn solche Zufälle, meine Damen und Herren, gibt es einfach nicht! (Beifall bei der FPÖ.)

Es hat aber — ich habe diesen Eindruck gehabt — die Anfangsphase der WBO-Angelegenheit einfach schon so lange gedauert, daß man gar nicht mehr so richtig mitgekommen ist, was es da alles gibt. Die Geschichte mit den Provisionen für die ÖVP aus denjenigen Daueraufträgen, die das Land Niederösterreich für Annoncen beim Faber-Verlag gegeben hat, ist ja bitte eine Konstruktion, der wir alle miteinander seinerzeit beim AKH vergeblich nachgerannt sind. Das ist die Konstruktion: Die öffentliche Hand, nämlich eine Gebietskörperschaft, in diesem Fall das Land Niederösterreich, gibt einen Auftrag, und eine politische Partei — in diesem Fall die ÖVP-

Niederösterreich mit ihrer Gliederung Hauptbezirk Wiener Neustadt — kriegt dafür eine Provision.

Das ist genau das, was manche sich vergeblich beim AKH nachzuweisen bemüht haben. Da liegt es auf der Hand, es ist nur noch zuwenig aufgefallen.

Delikat ist folgendes: Der Chef ist in beiden Fällen derselbe, nicht nur der gleiche. Es ist der Chef des Landes, Ludwig, in dessen Namen die Daueraufträge gegeben wurden, und er ist auch der Chef der ÖVP-Niederösterreich. (Abg. Vetter: Das ist ja nicht wahr!) Wer bitte, Kollege, hat die Daueraufträge gegeben? (Beifall bei der FPÖ.)

Und welche Annoncen das sind, sieht man auch. Die kennen wir ja alle, diese umwerfenden Annoncen, die auch heute noch um Millionenbeträge ununterbrochen geschaltet werden, zum Verwechseln ähnlich mit den in bunter Folge erscheinenden von der ÖVP-Niederösterreich. Sie sind auch vom selben Werbeinstitut gestaltet und geschaltet, Herr Kollege. Und es wäre ganz interessant, wieviel so eine Annonce das Land Niederösterreich und die ÖVP kostet in der graphischen Gestaltung. Ich fordere die ÖVP-Niederösterreich auf, einmal diesbezüglich Einsicht in ihre Bücher zu gewähren. (Beifall bei der FPÖ.)

Aber bitte wie schaut es denn überhaupt mit der Konsequenz der ÖVP, die heute von einigen Rednern beschworen worden ist, aus, nachdem jetzt 600 Millionen fehlen? Wir haben gehört, was Rauchwarter sagt. Rauchwarter sagt: Ich habe das parteipolitisch verstanden, ich war ein Mann der ÖVP, ich hatte Wohnbaupolitik für die ÖVP zu betreiben und ich hatte für Unterstützungen für die ÖVP zu sorgen. — Auf einmal fehlen 600 Millionen. Das ist ja keine Bagatelle, meine Damen und Herren!

Aber was sagt die ÖVP-Niederösterreich in einem Vorstandbeschuß vom 16. März 1982? Distanziert sie sich etwa energisch von Zimper? Nein, sie sagt folgendes wörtlich:

Punkt 1: Der Landesparteivorstand spricht Landesparteisekretär Walter Zimper einstimmig das volle Vertrauen aus.

2. Der Parteivorstand stellt fest, daß es sich bei den massiven Angriffen auf Zimper um eine infame Kampagne der Sozialistischen Partei handelt und daß die Handlungen Zimpers weder in strafrechtlicher Hinsicht bedenklich sind, noch daß er in irgendeiner

14668

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Ofner

Situation nicht seiner politischen Verantwortung entsprochen hätte.

3. Der Parteivorstand und die Funktionäre der niederösterreichischen Volkspartei werden alles unternehmen, damit Landesparteisekretär Walter Zimper erkennbar für die gesamte österreichische Öffentlichkeit von allen unrichtigen Anwürfen reingewaschen wird.

4. Der Landesparteivorstand stellt mit Empörung und Erschütterung fest, daß die ungeheure politische Kampagne gegen Abgeordneten Zimper — heute ist er Bürgermeister und nicht mehr der Abgeordnete — ihren Ausgangspunkt von einer Handlung des SPÖ-Landesparteisekretärs Strache genommen hat, die einer gerichtlichen Untersuchung dringendst bedarf.

Schuld sind immer die anderen: der Worm, der Strache, alle möglichen müssen herhalten, die Presse, der Rechnungshof. Immer dann, wenn irgendwo etwas passiert, sind die schuld, die als Kritiker auftreten. (*Zwischenrufe bei der SPÖ*) Und dann geht es weiter.

Der Landesparteivorstand nimmt auf Grund des ausdrücklichen persönlichen Ersuchens des Landesparteisekretärs dessen Antrag an, ihm eine vorübergehende Beurlaubung zu gewähren.

Das heißt: In sechs Punkten hat man ihm Dank und Anerkennung ausgesprochen und im siebenten hat man ihn beurlaubt. So ungefähr hat diese Geschichte ausgeschaut. Und das ist das Saubermachen der ÖVP!

Was sagt einige Tage später Ludwig? Im „Kurier“ vom 21. März heißt es, Ludwig wolle, daß Zimper nach kurzer Zeit wieder seine Geschäfte als Parteisekretär aufnimmt. Im übrigen habe Zimper vom Standpunkt der Vorstandsmitglieder der Partei, aber auch von ihm — Ludwig — ausbleiben können. Wenn Zimper wieder Parteisekretär sein wolle, dann werde der ÖVP-Vorstand diesem Wunsch entsprechen, betonte Ludwig. Und im übrigen hat der Zimper nur als Privatmann gehandelt.

Meine Damen und Herren! Wenn ein Landesparteisekretär einer Großpartei in einem Bundesland mit fast 1,5 Millionen Einwohnern einen Verlag mit Geld rettet, das nicht ihm gehört, dann ist er kein Privatmann! Ein Mann in dieser Position kann bestenfalls zum Zahnarzt als Privatmann gehen. Aber Verlag retten für das bürgerliche Lager, wie es drin-

nen heißt — und das bürgerliche Lager in Ihrer Diktion ist immer die ÖVP —, da ist er nicht Privatmann, auch wenn das dann bequem wäre im entscheidenden Moment, da ist er Landesparteisekretär! Und als solcher ist er weisungsgebunden und der Aufsicht seines Obmannes unterstellt. Und auf dessen Konsequenzen warten wir! (*Beifall bei der FPÖ*.)

Was sagt Kollege Vetter? Kollege Vetter hat auch volles Verständnis für manches. Wieso rinnen 30 000 S bitte im Monat von Faber auf das Konto der ÖVP in Wiener Neustadt? — Für journalistische Arbeit in der Südbahngegend, meint Vetter. (*Abg. Vetter: Das sind doch alte Verträge!*) Also bitte, Kollege, wo ist die Reue? Ich frage, wo ist die Reue? Wo sagen Sie: Es ist etwas angestellt worden, aber wir werden uns ändern! — Wo sind diese Dinge?

Da halte ich es schon eher mit Altlandeshauptmann Maurer. Denn Maurer — Kollege, hören Sie zu! —, und das steht am 31. März 1982 in der „Presse“, er erfäßt es, der Landeshauptmann, dem das nie passiert wäre — sagt: Trifft es den Parteisekretär, trifft es indirekt auch den „Chef“ — unter Anführungszeichen —, und da hat er, der Maurer, recht! (*Beifall bei der FPÖ*.)

Rasch noch möchte ich das fortsetzen, was Kapaun mit der Byzantinistischen Broschüre über den 40. Geburtstag Rauchwarters begonnen hat. (*Ruf bei der SPÖ: Maghrebinische!*) Sechs Minuten habe ich noch Zeit. Unter den Bildern, die da aufgereiht sind und in stolzer Pose vor allem das Erfolgszwillingpaar Sauerzopf und Rauchwarter zeigen, heißt es bei dem einen — das haben wir schon gehört —: Ein Politikergespann mit Zukunft und Vergangenheit. Das sind also Sauerzopf und Rauchwarter. — Dann heißt es unter zwei Bildern: Wenn das so weitergeht, und: Bravo, Freunde, weiter so!

Wenn man sich vorstellt, daß das Insider getextet haben, die schon gewußt haben, was da kommt, steigt einem das Gruseln auf.

Dann steht unter dem nächsten Bild: Architekt Hasendorfer — Doppelpunkt —: Sozialer Wohnbau, wohin führst du? (*Abg. Haas: Ins Landesgericht!*) Wenn man jetzt weiß, was sich abgespielt hat!

Dann kommt die Geschichte mit: Der Landtagsabgeordnete Bürgermeister Zimper, der Rotenfresser und Vizebürgermeister Hubalek, Wiener Neustadt, überbrachten die Grüße

Dr. Ofner

der niederösterreichischen Freunde. Steuerberater Dkfm. Kelemen gibt Tips in allen Lebenslagen. (*Abg. Ottolie Rochus: Das können Sie zu Hause lesen!*) Nein, ich lese lieber vor, Frau Kollegin Rochus.

Nächstes Bild: Der Sauerzopf und der Rauchwarter stehen da und sagen: Bis jetzt hätten wir es geschafft. — Lang haben sie es dann anschließend allerdings nicht mehr geschafft.

Aber dann — und da kann man wieder manches heute erläutern — sagen Jellasitz und Rauchwarter: Wir Schwarzen halten zusammen. (*Heiterkeit bei SPÖ und FPÖ.*)

Dann sagt Rauchwarter — und da wird es schon sehr makaber —: Auf alles habe ich gerechnet, aber auf so etwas nicht. (*Heiterkeit bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Vetter: Wir halten eben noch zusammen!*) Ja, Kollege, aber das Zusammenhalten hat, glaube ich, gewisse Grenzen. — Lang ist es und interessant.

Ein paar Bilder habe ich noch. Mit dem Finanzamt immer auf gutem Fuß: Amtsrat Tschurowitsch und Dr. Rauchwarter. — Ich weiß nicht, ob das dem Amtsrat jetzt noch so recht sein wird.

Aber jetzt wird es nicht schlecht. Ein Bild: Dkfm. Kelemen: Ein guter Tip, Herr Landesparteiobmann, für die Parteifinanzen. (*Ruf bei der SPÖ: Da gibt es einen Dr. Hubalek!*)

Und das letzte: Aus ist es. Viel ist nicht übriggeblieben. — Aber das nächste Fest kommt bestimmt!

Meine Damen und Herren! Und daß das nicht kommt, dafür werden wir Freiheitlichen mit sorgen. (*Beifall bei der FPÖ.*) ^{15.57}

Präsident: Ich unterbreche nunmehr die Verhandlungen über den 1. Tagesordnungspunkt: Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses. Wir gelangen zur Behandlung der dringlichen Anfrage.

Dringliche Anfrage

der Abgeordneten Dr. Kohlmaier, Dr. Taus, Dipl.-Ing. Riegler, Dr. Schüssel, Heinzinger und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Besteuerung der Sparbücher sowie des Urlaubsgeldes und des Weihnachtsgeldes zur Finanzierung des Konferenzpalastes und anderer Verschwendungsprojekte (2356/J)

Präsident: Ich bitte zunächst den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Haas, die Anfrage zu verlesen.

Schriftführer Haas: Dringliche Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier, Dr. Taus, Dipl.-Ing. Riegler, Dr. Schüssel, Heinzinger und Genossen an den Bundeskanzler betreffend die Besteuerung der Sparbücher sowie des Urlaubsgeldes und des Weihnachtsgeldes zur Finanzierung des Konferenzpalastes und anderer Verschwendungsprojekte.

Bundeskanzler Dr. Kreisky hat den Österreicherinnen und Österreichern von seinem Erholungsaufenthalt in Mallorca ein saftiges Belastungspaket mitgebracht. Es ist der Schlußpunkt hinter 13 Jahren sozialistischer Alleinregierung.

1970 ist die SPÖ mit dem hochgesteckten Ziel angetreten: „Wir bauen das moderne Österreich“, heute, nach 13 Jahren, legt sie eine deprimierende Bilanz vor:

Die Vollbeschäftigung konnte nicht erhalten werden, immer mehr Menschen werden arbeitslos.

Die Steuern sind in noch nie erreichte Höhen gestiegen.

Die Schulden des Staates sind explodiert und belasten die künftigen Generationen.

Die Konkursfälle haben dramatisch zugenommen.

Die Finanzierung der Sozial- und Familienpolitik ist mit roten Zahlen konfrontiert.

Der Wohnungsneubau ist unzureichend.

Viele ältere Mitbürger können sich das Heizen nicht mehr leisten.

Die Strukturprobleme großer Regionen unseres Landes sind ungelöst.

Nun sollen die Österreicherinnen und Österreicher massiv zur Kassa gebeten werden.

Neue Steuer auf das Sparbuch

Neue Steuer auf das Urlaubsgeld

Neue Steuer auf das Weihnachtsgeld

Neue Erhöhung des Arbeitslosenversicherungsbeitrages.

14670

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Schriftführer

Ferner soll den Bürgern die Wohnbeihilfe weggenommen und dem Staat zugeführt werden.

Mit den Einnahmen aus diesen Belastungen soll offensichtlich die Verschwendungs politik der sozialistischen Bundesregierung finanziert werden: Der unnötige Konferenzpalast, das riesige Defizit der Bundesbahnen, die Fehlplanungen beim AKH und die unverständlich hohen Subventionen bei General Motors.

Mit einem Wort: Die Verschwender besteuern die Sparer.

Fast 5 000 Seiten Rechnungshofberichte enthalten massive Kritik an der Verschwendungs politik der sozialistischen Bundesregierung.

Mit der Besteuerung der Sparbücher, des Urlaubsgeldes und des Weihnachtsgeldes wird kein einziger Arbeitsplatz gesichert.

Denn die geplanten Belastungen der sparsfreudigen und leistungsbereiten Bürger unseres Landes sind:

unsozial, weil sie vor dem mühsam Erspar ten kleiner und kleinsten Einkommensbezieher nicht Halt machen und die freie Verfü gung über das mühsam erworbene Einkommen drastisch eingeschränkt wird;

arbeitsplatzzerstörend, weil den Menschen in Österreich immer weniger Geld bleibt, um die Erzeugnisse der österreichischen Betriebe und ihrer Mitarbeiter zu kaufen;

leistungshemmend, weil diese Regelung immer mehr vom ehrlich verdienten Geld wegsteuert.

Die bisherige Vorgangsweise der Regierung, die zu einer tiefen Beunruhigung und Verunsicherung der Bevölkerung geführt hat, ist verworren, unaufrichtig und unklar.

In der mündlichen Frage stunde des Nationalrates konnte der Bundeskanzler keine Auskunft geben über Ausmaß und Auswirkungen des Belastungspakets. Er konnte zum Beispiel keine Antwort geben über die negativen Auswirkungen der Sparbuchsteuer auf die Ausgleichsrentner, die Prämienparer oder die Bausparer. Auch in der dringlichen Anfrage der SPÖ an den Finanzminister blieben viele Fragen offen und traten neue Widersprüche zu Tage.

Angesichts der bisherigen unklaren und widersprüchlichen Äußerungen der Mitglieder der sozialistischen Bundesregierung über die Details des geplanten Mallorca-Pakets und des Rechts der Österreicherinnen und Österreicher, Klarheit über die geplanten Belastungen noch vor den Wahlen zu erhalten, stellen die unterfertigten Abgeordneten an den Bundeskanzler folgende

Anfrage

1. Existiert eine exakte und detaillierte Darstellung der Belastungspläne der sozialistischen Bundesregierung?

2. Wenn ja, sind Sie bereit, diese Darstellung dem Nationalrat unverzüglich zuzulei ten?

3. Wird die Bundesregierung die von Ihnen auf Mallorca angekündigten Belastungen der Österreicherinnen und Österreicher — Besteuerung der Sparbuchzinsen, höhere Besteuerung des Urlaubsgeldes, höhere Besteuerung des Weihnachtsgeldes — noch vor den Nationalratswahlen im April zur Begutachtung aussenden?

4. Falls dies nicht der Fall ist, warum sind Sie nicht bereit, Ihre Absichten der Öffentlichkeit ganz konkret und überprüfbar zu präsentieren?

5. Reichen die Mittel des sogenannten Mallorca-Pakets aus, um den unnötigen Konferenzpalast, die Verschwendungen beim AKH und das Bundesbahndefizit zu finanzieren?

6. Wie erklären Sie den Widerspruch, daß einerseits erst kürzlich der Urlaub verlängert wurde und nunmehr andererseits das Urlaubsgeld verstärkt besteuert wird?

7. Wie erklären Sie den Widerspruch, daß einerseits das Bausparen mit einer staatlichen Prämie gefördert und nunmehr auf der anderen Seite vom Finanzminister besteuert wird?

8. Wie erklären Sie sich den Widerspruch zwischen dem Wunsch des Finanzministers, einen gut funktionierenden Anleihemarkt aufzubauen, und der Verunsicherung der Käufer von Anleihen durch die Ankündigung einer Sondersteuer?

9. Wie erklären Sie sich den Widerspruch zwischen der Notwendigkeit, möglichst viel inländisches Sparkapital für die Finanzierung des Budgetdefizits aufzubringen, und der Besteuerung der Sparer?

Schriftführer

10. Wie erklären Sie sich den Widerspruch zwischen dem Wunsch des Staates, die Leistungsbereitschaft seiner Bürger zu fördern, und der leistungsfeindlichen Besteuerung des Weihnachts- und Urlaubsgeldes?

In formeller Hinsicht wird beantragt, diese Anfrage gemäß § 93 der Geschäftsordnung des Nationalrates als dringlich zu behandeln und dem Erstunterzeichner Gelegenheit zur Begründung zu geben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Präsident: Ich erteile nunmehr dem Herrn Abgeordneten Kohlmaier als erstem Anfragesteller zur Begründung der Anfrage das Wort.

16.02

Abgeordneter Dr. **Kohlmaier** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Der Grund für eine neuerliche dringliche Anfrage in dieser Angelegenheit liegt für uns darin, daß die Fragestunde von gestern und heute, aber vor allem auch die Debatte von gestern vieles sehr Wichtiges offengelassen hat und daß wir den Eindruck gewonnen haben, daß Sie, Herr Bundeskanzler, das Mallorca-Paket verordnet haben, ohne wirklich selbst zu wissen, welche Auswirkungen damit entstehen.

Vor allem sind mir zwei Dinge unverständlich.

Erstens, meine sehr geehrten Damen und Herren, Hohes Haus: Gestern wurde von sozialistischen Rednern, insbesondere vom Abgeordneten Wille, gesagt, daß die Auswirkungen dieser beabsichtigten Maßnahmen für die Menschen eigentlich ja nur Randfragen sind. Das, ich möchte es nochmals sagen, ist für uns unverständlich. Für uns ist die Frage der Steuer- und Abgabengerechtigkeit keine Randfrage, sondern eine ganz wesentliche Frage, die die Bevölkerung und die Volksvertretung zu interessieren hat. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Zweitens: Obwohl eine gewaltige Belastung auf die österreichische Bevölkerung zukommt, hat der Finanzminister gestern detailliertere Auskünfte darüber gegeben, was im Ausland passiert und welche deutschen Steuermaßnahmen geplant sind, als über seine eigenen Absichten.

Man hat den Eindruck, daß sich ein bißchen der Fasching ausgewirkt hat, denn gestern sind die sozialistischen... (*Ruf bei der SPÖ: Der hat sich bei Ihnen ausgewirkt!*) Hören Sie mir ein bißchen zu.

Ich sage noch einmal: Man hat den Ein-

druck, daß sich der Fasching ausgewirkt hat, denn gestern sind sozialistische Kollegen hier im Gewand eines Congressman, eines Member of Parliament und eines Mitglieds des Bundestags aufgetreten, aber nicht als österreichische Abgeordnete. (*Lebhafte Zustimmung bei der ÖVP.*) Das erinnert schon ein bißchen an Fasching.

Ich möchte mit allem Ernst sagen: Über die Politik, die in diesen Ländern gemacht wird, über ihre Regierungen werden die Bürger dieser Länder getrost selbst entscheiden, denn dort herrschen Gott sei Dank Demokratien. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aber, meine Damen und Herren, ich kann es mir nicht versagen, Dr. Bruno Kreisky als Oppositionsabgeordneten zu zitieren. Dr. Bruno Kreisky, heute Bundeskanzler der Republik Österreich, Originalzitat: „Meine Damen und Herren! Sie reden immer dann, wenn es Ihnen unangenehm ist, von Deutschland oder von England oder von Amerika, nur nicht von Österreich, meine Damen und Herren!“ (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich kann daraus — Herr Bundeskanzler, Sie waren damals Oppositionsabgeordnete gegenüber einer ÖVP-Regierung — nur den messerscharfen Schluß ziehen: Schon damals gab es offenbar in Österreich bessere Wirtschaftsdaten als genau in den Ländern, die Sie gestern genannt haben. Also eine sozialistische Regierung haben wir dafür wirklich nicht gebraucht. Das haben wir auch geschafft, Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Immerhin ist es ein ungewöhnlicher Schritt, das muß man schon registrieren, wenn vor einer Wahl neue Steuern angekündigt werden, und das unter dem Prätext Ehrlichkeit.

Wenn das ein Produkt von Ehrlichkeit ist, dann muß ich sagen, Dr. Kreisky beschreitet einen neuen politischen Weg. Denn sein Weg bisher war gekennzeichnet von einer Reihe gebrochener Versprechen gegenüber den Wählern, also von Unehrlichkeit gegenüber den Wählern.

Es ist bereits in der gestrigen Debatte von meinen Kollegen auf einige markante Meilensteine auf diesem Weg der Unehrlichkeit hingewiesen worden. Ich erinnere noch einmal an die Zusage, eine ÖVP-Mehrheit wird nicht verwendet werden, um das Rundfunkgesetz zu ändern. (*Rufe bei der ÖVP: Eine SPÖ-*

14672

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Kohlmaier

Mehrheit!) Pardon, eine SPÖ-Mehrheit. (*Heiterkeit.*) Danke für den Hinweis.

Aber, meine Damen und Herren, bevor Sie sichrettend an einen Lapsus linguae klammern, könnte ich Ihnen sagen: Würde die ÖVP das versprechen, dann hätte sie sich auch daran gehalten. Das ist der Unterschied. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Zum Konferenzzentrum. Herr Bundeskanzler, ich kann es Ihnen nicht ersparen. Ich weiß, Wiederholungen gehen auf die Nerven, aber je mehr sie Ihnen auf die Nerven gehen, umso mehr merkt man, daß Sie wirklich davon getroffen sind und daß wir mit Recht darauf hinweisen.

In der Frage des Konferenzzentrums hat Ihre Partei plakatiert: „Bundeskanzler Kreisky hat bereits verbindlich erklärt: Das UNO-Konferenzzentrum wird erst gebaut, wenn wir es uns in wirtschaftlich günstigeren Zeiten als diesen leisten können.“

Ich erinnere neuerlich daran, was ebenfalls gestern schon zur Sprache kam: In der Frage des Bausparens haben Sie eine verbindliche Zusage abgegeben, daß nichts verschlechtert wird. Und die sozialistische Broschüre „Unser Weg für die achtziger Jahre“, die, wie Kollege Bergmann richtig gestern gesagt hat, ja nicht 1983 enden können, diese sozialistische Broschüre sagt für die achtziger Jahre, daß die Sparbuchsteuer ausgeschlossen ist.

Meine Damen und Herren, das ist Ihre bisherige Ehrlichkeit. Ich halte das, was Sie jetzt unternehmen, weniger für Ehrlichkeit als für eine Flucht nach vorne aus der Hilflosigkeit, in der Sie sich befinden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Dr. Kreisky, Sie kommen mir vor wie ein Geschäftsmann von über 70 Jahren, der vor Übergabe seines Geschäfts einen neuen Geschäftszweig eröffnet und die Firma ändert: „Bruno Kreisky & Co., Arbeitsplätze, neue Steuern und Ehrlichkeit Gesellschaft mit beschränkter Haftung.“

Es gibt zahlreiche bisherige klare Versprechungen über die Nichteinführung dieser Steuern, die Sie uns jetzt verordnen wollen. Und es ist ein merkwürdiger Zufall, daß Sie am Tag genau heute vor zwei Jahren gesagt haben: „Von einer stärkeren Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehalts kann keine Rede sein.“ Vorher haben Sie schon in diesem Zusammenhang das Wort „verbürgt“ verwendet.

Und jetzt geben Sie eine „Garantie“ — wie Sie es nennen — ab, daß die kleinen Sparer nicht betroffen sein werden. Ich sage Ihnen: Ihre jetzige „Garantie“ ist genausoviel wert wie Ihre frühere Zusage, daß diese Steuern nicht kommen werden. Sie ist nichts wert, meine Damen und Herren! (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Sie ist, wie ich glaube, nicht einmal das Papier wert, auf dem sie gedruckt wurde.

Aber immerhin, es ist wenigstens durch diese Mallorca-Aktion Klarheit für die Wahlen hergestellt worden, etwas, worüber man gerade als oppositioneller Abgeordneter froh sein kann. Und diese Wahlen werden in einem hohen Ausmaß den Charakter einer Volksabstimmung über neue Steuern annehmen, eine Volksabstimmung, die Sie diesmal zu respektieren haben werden, Herr Dr. Kreisky, im Gegensatz zu früheren Anlässen. Das Mallorca-Paket verdeutlicht in einer dankenswerten Weise die Alternative, vor der die Wähler am 24. April stehen werden: Es ist eine Alternative der Grundeinstellung gegenüber den Bürgern und den Ergebnissen ihres Fleißes.

Das sozialistische Modell, das zur Wahl steht, lautet: Die Verschwender besteuern die Sparer.

Unsere Vorstellung lautet: Die Regierung hat mit dem Sparen voranzugehen, sie hat Respekt vor dem Geld der Bürger zu haben und sie hat Belastungen nur im unumgänglich notwendigen Ausmaß und — ich möchte das betonen — nach sorgfältigster Prüfung vorzunehmen und vorzuschlagen. Und diese Alternative, meine Damen und Herren, Herr Bundeskanzler, ist die eigentliche und wirkliche Alternative. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie wollen ablenken, Sie fürchten die Auseinandersetzung mit der ÖVP in dieser Frage, deswegen schaffen Sie einen nicht existierenden Gegner, eine konservative Auslandspartei, weil Sie die Auseinandersetzung mit der Österreichischen Volkspartei über diese Alternative scheuen, meine Damen und Herren.

Die Registrierung von Sparkapital bei sonstiger Besteuerung als Folge der Nichtregistrierung und die Verringerung des Einkommensspielraumes für Arbeitnehmer sind weitere Schritte zum Marxismus in Österreich, meine Damen und Herren! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Und dieses neuerliche harte Anziehen der Steuerschraube, das Sie jetzt planen, ist über-

Dr. Kohlmaier

dies — und das muß mit allem Nachdruck hier im Hohen Haus festgestellt werden — eine klare Absage an die höchst notwendige Steuerreform, die vielfach verlangt, vielfach versprochen wurde — Sie haben sogar einmal Kommissionen, wie üblich, hier eingesetzt —, an eine Steuerreform, die immer wieder zugesagt und verlangt wurde, gerade von Gewerkschaftern, meine Damen und Herren!

Und etwas möchte ich hier noch einmal unterstreichen, worauf mein Freund Dr. Keimel schon in aller Öffentlichkeit hingewiesen hat: Dieses Mallorca-Paket macht die bescheidenen Senkungen, die Sie schon beschlossen haben bei der letzten Einkommensteuernovelle, nicht nur zunichte, sondern sie beseitigt sie und wandelt sie in eine neuerliche schwere Belastung der Bevölkerung um. Wir hätten uns diese bescheidenen Senkungen, die erst vor kurzem vom Kollegen Schranz wieder hinausposaunt wurden, wirklich ersparen können, denn wenn sie jetzt wieder aufgehoben werden, dann waren sie sinnlos, dann waren sie wieder nichts anderes als eine Optik, die dem Steuerzahler nichts hilft.

Meine Damen und Herren! Das Mallorca-Paket soll nach Aussagen von offizieller Seite 12 bis 15 Milliarden Schilling bringen. Wir fürchten — und das wird noch zu begründen sein —, es werden eher 20 Milliarden Schilling sein. Jedenfalls: Wenn ich von diesen 12 bis 15 Milliarden Schilling ausgehe, meine Damen und Herren, dann werden pro Österreicher, vom Baby bis zum Großpapa, 2 000 S zusätzlich zu den bisherigen nicht geringen Steuern und Abgaben abzuliefern sein. Und davon wird die Sparbuchsteuer allein 1 000 S pro Jahr ausmachen, wieder pro Österreicher gerechnet.

Ich möchte nun zur Propagandabehauptung Stellung nehmen, die Sie, meine Damen und Herren, gestern auch wieder hier wiederholt haben: Alles dient der Erhaltung von Arbeitsplätzen.

Zunächst möchte ich eines sagen, meine Damen und Herren: Weniger arbeiten und vom verbliebenen Einkommen mehr wegnehmen ist nicht der Weg in die Vollbeschäftigung, sondern ist die Zerstörung des in Jahrzehnten des Aufbaues geschaffenen Wohlstandes. (*Beifall bei der ÖVP.*) Die empfindliche weitere Kürzung der Einkommen ist ein Würgegriff an der österreichischen Wirtschaft, der Arbeitsplätze nicht fördert, sondern vernichtet.

Es ist völlig klar, meine Damen und Herren:

die Ursache neuer Steuern ist einfach das notwendige Löcherstopfen im Budget, in einem Budget, mit dem Sie nicht mehr zu Rande kommen, Herr Bundeskanzler und Herr Finanzminister.

Den Beweis für diese Feststellung hat entgegen den Propagandabehauptungen, die gestern hier von sozialistischer Seite gekommen sind, der Finanzminister selbst geliefert, wahrscheinlich unfreiwillig und unbewußt, aber in unmißverständlicher Weise.

Herr Dr. Salcher, Sie haben in einem Interview mit dem „profil“ wörtlich gesagt: „Die jetzigen Maßnahmen sind auch ein Ausgleich von Steuerausfällen in anderen Bereichen.“

Klarer geht es nicht mehr, meine Damen und Herren! Sie holen sich hier ein Geld, das Ihnen schlicht und einfach fehlt, aber nicht ein Geld, das Sie zur Arbeitsplatzsicherung verwenden wollen. Klarer geht es wirklich nicht mehr! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Und, Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky, Ihr politischer Ziehsohn, den Sie inzwischen als mißraten betrachten, Dr. Androsch, dem Sie aber immerhin attestiert haben, daß er der beste Finanzminister aller Zeiten war — wovon ich nicht überzeugt bin —, wurde von den „Oberösterreichischen Nachrichten“ gefragt, ob mit den Geldern, die hier hereinkommen, neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Und Dr. Androsch hat gegenüber dieser Zeitung erklärt — ich zitiere abermals wörtlich —: „Nein, es ist eine budgetäre Maßnahme.“

Meine Damen und Herren! Dr. Androsch hat alles, was Sie gestern gesagt haben zur Arbeitsplatzsicherung, mit diesem einen Satz weggewischt. Sie können heute nicht mehr behaupten, daß das der Arbeitsplatzsicherung dient.

Meine Damen und Herren! Und letzten Endes ist dieses Mallorca-Paket die nachträgliche und wiederum unwiderlegbare Bestätigung dafür, was wir im vorigen Herbst Ihnen, Herr Dr. Salcher, entgegengehalten haben und was Sie so entrüstet zurückgewiesen haben. Jetzt liegt der Beweis vor, daß Sie ein Scheinbudget vorgelegt haben, dessen Sanierung Sie bald durchführen müssen. Das haben wir vorausgesagt, und es wurde rascher bestätigt, als wir befürchtet haben, meine Damen und Herren. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Und dieses Löcherstopfen im Budget ist

14674

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Kohlmaier

eine Folge der Kosten Ihrer Verschwendungs-
politik. Konferenzpalast, AKH, General
Motors, Bundesbahndefizit, Aufblähung der
Verwaltung: Das ist die Ursache des Mallorca-Pakets, meine Damen und Herren! Und
das spüren die Menschen draußen, da können
Sie Propaganda machen, wieviel Sie wollen.
Die Zusammenhänge sind viel zu klar und
offensichtlich, als daß das irgend jemand, der
nachdenkt, anders verstehen könnte. (*Zustim-
mung bei der ÖVP.*)

Ich möchte heute diese dringliche Anfrage
zum Anlaß nehmen, um mit aller Klarheit zu
sagen: Der Weg der Österreichischen Volks-
partei und der Weg von Dr. Alois Mock zur
Sicherung der Arbeitsplätze ist ein anderer
als der, den Sie hier anbieten. Unser Weg lautet:
Schluß machen mit der Belastungspolitik,
keine neuen Steuern, sondern Sparsamkeit,
Vollbeschäftigung durch Belebung der Wirt-
schaft, nicht durch Belastung, durch Investi-
tionen, Forschung, durch Wettbewerbsfähig-
keit, kurz Qualität und Wachstum. Das sind
die Ziele, die wir verfolgen wollen bei Siche-
rung der Vollbeschäftigung. (*Beifall bei der
ÖVP.*)

Aber nun, Hohes Haus, zur Anfrage selbst.

Es könnte jetzt der Einwand kommen: Letzt-
ten Endes — es wurde von mit ja selbst gesagt
— ist es eine Entscheidung der Wähler, ob das
alles kommen soll, kommen kann, und nicht
unbedingt Gegenstand der Kontrolltätigkeit
dieses Hohen Hauses.

Ich möchte daher die Gründe für unsere
neuerliche dringliche Anfrage in dieser Ange-
legenheit noch einmal präzisieren in drei
Feststellungen, meine Damen und Herren.

Erstens: Herr Bundeskanzler und Herr
Finanzminister! Sie haben in den letzten
Wochen als Regierungsmitglieder agiert, und
Sie sind für jeden Schritt, den Sie in diesen
letzten Wochen getan haben, ob er in Mallorca
gesetzt wurde oder in Österreich, dem
Parlament verantwortlich.

Zweitens: Was Sie unternommen haben, ist
ein konfuses und dilettantisches Ankündigen
neuer Steuern. Ein konfuses und dilettantisches
Ankündigen, das die Bevölkerung, ins-
besondere die Sparer und die Arbeitnehmer,
in Verwirrung und Unsicherheit gestoßen hat.
Sie haben mit diesen leichtfertigen Aussagen
ein steuer- und finanzpolitisches Chaos und
eine Diskussion in Österreich ausgelöst, wie
sie kaum bisher noch stattgefunden hat. (*Bei-
fall bei der ÖVP.*)

Trotzdem, meine Damen und Herren, und
das ist der dritte und entscheidende Punkt,
und darauf werde ich noch einzugehen haben,
herrscht völlige Unklarheit darüber, welche
sozialistische Absicht die Wähler bei der kom-
menden Wahl beurteilen sollen.

Nun zunächst zur Vorgangsweise der Bun-
desregierung.

Herr Bundeskanzler! Sie nehmen es mir
nicht übel, wenn ich Ihnen hier ganz offen
sage: Ihr Stil wird zunehmend skurril, unbere-
chenbar, und er ist gekennzeichnet von einer
ganz offensichtlichen Fehleinschätzung Ihrer
Aufgabe und Ihrer Verpflichtung.

Damit keine Legende entsteht, möchte ich
nochmals betonen: Jedermann wird Ihnen
Ihren Urlaub gönnen. Und es ist überhaupt
nichts darüber zu reden, wenn Sie Urlaub im
Ausland machen. Aber das Unbehagen, das
sich sofort in Österreich verbreitet hat, wird
dadurch verursacht, daß Sie allerwichtigste
Regierungentscheidungen nach Mallorca
verlegt haben, daß Sie den Finanzminister
dorthin zitiert haben und daß Sie damit nicht
zuletzt eine umfassende, gründliche, ord-
nungsgemäße Beratung all dieser Angelegen-
heiten vereitelt haben. Das kann man nicht in
der Form machen, wie Sie es getan haben.

Und dann haben Sie die Zustimmung des
Herrn Gewerkschaftsbundpräsidenten einge-
holt — in einem Plauscherl im Bundeskanz-
leramt! Sie haben den Genossen, Ihren Partei-
freund Benya eingeladen, und dieser Partei-
freund und ÖGB-Präsident hat, meine Damen
und Herren, trotz fehlender Beschußfassung
in den Gremien des Österreichischen Gewerk-
schaftsbundes zugestimmt, ohne daß die
Steuerkommission des ÖGB, deren Vorsitzen-
ter der Abgeordnete Teschl ist, dieses Mallor-
ca-Paket auch nur andiskutieren konnte.
Das war sicher der folgenreichste und teuer-
ste Kaffeiplausch zweier alter Herren, der je
stattgefunden hat. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Da wir anneh-
men müssen, daß beide Herren nicht legitimi-
ert waren durch die Gremien, denen sie
verantwortlich sind, erhebt sich die grund-
sätzliche Frage nach der Legitimation dieser
beiden Herren, die diesen Kaffeiplausch mit-
einander geführt haben. Und wenn die Legiti-
mation von gewerkschaftlicher Seite, von
Regierung und Parlament gefehlt hat, dann
erhebt sich die weitere Frage nach der Arro-
ganz der persönlichen Macht, die hier sicht-
bar geworden ist durch dieses Ausmachen,

Dr. Kohlmaier

meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich habe den Verdacht — Herr Präsident Benya, Sie lächeln, was sollen Sie auch sonst in dieser Situation tun? —, daß Sie vom Bundeskanzler in diesem Plauderstündchen nicht ausreichend informiert wurden, daß er Sie vielleicht sogar überfahren hat. Auch das soll manchmal beim Schnapsen vorkommen, Herr Gewerkschaftsbundpräsident, um bei Ihren Vergleichen zu bleiben.

Herr Dr. Kreisky! Sie haben gestern in der Fragestunde etwas sehr Eigenartiges gesagt, und ich bitte jetzt insbesondere die Gewerkschaftskollegen auf der linken Seite dieses Hauses, sich das noch einmal in Erinnerung zu rufen. Ich kann es nicht wörtlich, aber sinngemäß sicher zutreffend wiedergeben: Die Gewerkschaft soll von dieser Frage unbelastet bleiben, sie soll das nur in einer beratenden Form behandeln. Das, meine Damen und Herren, und das sage ich jetzt als Gewerkschafter, ist falsch!

Herr Präsident Benya! Sie haben mir vor kurzem eine schöne Urkunde geschickt, wo Sie mir Dank und Anerkennung für 25jährige Treue zum ÖGB aussprechen. Ich glaube, daß ich die Legitimation habe, meine Damen und Herren, als Gewerkschafter zum Kollegen Benya hier zu sprechen. Oder wollen Sie das vielleicht in Zweifel ziehen?

Meine Damen und Herren! Der Betriebsratsobmann der VEW, Rechberger, hat am 20. Jänner 1981 gesagt: „Wir werden mit allen Mitteln gegen eine stärkere Besteuerung des Urlaubs- und Weihnachtsgeldes kämpfen.“ Das war seine damalige Absicht. Ich weiß nicht, ob seine Kampfeslust heute auch noch so stark ist oder ob sie inzwischen einer gewissen Ermüdung gewichen ist.

Diese Ankündigung eines Kampfes mit allen Mitteln, meine Damen und Herren, das ist sicher nicht nur eine Drohgeste eines Gewerkschafters, sondern das hat tiefere und sachliche Gründe. Sie liegen darin, daß der prozentuelle Tarif für die Besteuerung der laufenden Bezüge und die Steuerbefreiung der Sonderzahlungen voneinander nicht zu trennen sind. Das weiß jeder, der nur eine blasse Ahnung vom Lohnsteuerrecht hat, meine Damen und Herren.

Finanzminister Dr. Androsch, den ich nochmals als Zeugen hier anrufen muß, hat einmal berechnet und über die „Sozialistische Korrespondenz“ ausgesendet: „Wenn die Begünsti-

gungen für Weihnachts- und Urlaubsgeld wegfallen, ist es möglich, den Steuertarif auf die Hälfte zu senken.“ Meine Damen und Herren! Das ist die Aussage Ihres ehemaligen Finanzministers, in der „Sozialistischen Korrespondenz“ publiziert.

Arbeiterkammerpräsident Czettel hat genau zu dieser Frage einmal folgendes festgestellt, und auch das möchte ich wörtlich zitieren, Hohes Haus. Czettel sagte am 21. Jänner 1981 in der „Zeit im Bild“: „Ich möchte hier klar und deutlich sagen, daß es in diesem Steuersystem unter diesen Voraussetzungen, die es jetzt gibt, zu keiner Änderung in der Besteuerung der Sonderzahlungen kommen kann. Und ich möchte das mit aller Deutlichkeit sagen, daß wir natürlich bereit sind, über ein neues, umfassendes, verändertes Steuersystem zu diskutieren, und auch bereit sind, daß über die einzelnen Privilegien, die jede Gruppe hat, zu reden ist, daß wir aber nicht bereit sind, unter diesen Voraussetzungen jetzt von diesem Recht hier abzurücken.“

Dieses Recht, das Czettel damals verteidigt hat, ist das Recht der Steuerbefreiung von Weihnachts- und Urlaubsgeld. Und Sie sind schlicht und einfach umgefallen in dieser Frage! (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Umgefallen, wie es für einen aufrechten Gewerkschafter eigentlich zum Schämen ist.

Wir haben deswegen die Forderung erhoben, und ich erneuere sie hier: Das wäre eine Frage, über die man im ÖGB eine Urabstimmung machen sollte, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich bin überzeugt, daß eine große Mehrheit der Mitglieder des Österreichischen Gewerkschaftsbundes die Besteuerung von Urlaubs- und Weihnachtsgeld für sich allein, nämlich ohne Steuerreform, als Belastungsmaßnahme mit überwiegender Mehrheit ablehnen würde. (*Beifall bei der ÖVP.*) Ich habe das Gefühl, meine Damen und Herren, daß Sie das nie wagen werden, weil Sie die Blamage fürchten, die dann entstehen müßte, wenn Sie sich einmal an Ihre Mitglieder wenden, wenn Sie einen Akt der Demokratie im Österreichischen Gewerkschaftsbund setzen würden.

Sie haben jedenfalls mit Ihrem Umfallen und mit diesem Nicken, Herr Präsident Benya, neuerlich die Überparteilichkeit des ÖGB in Frage gestellt und strapaziert und die Glaubwürdigkeit der Gewerkschaftsbewegung in Österreich schwerstens erschüttert. Der Österreichische Gewerkschaftsbund hat

14676

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Kohlmaier

nicht zu tanzen, wie Kreisky und Benya pfeifen, meine Damen und Herren. Es ist ja nicht Ihr ÖGB, sondern unserer! Nehmen Sie das einmal zur Kenntnis!

Ich erneuere hier die Forderung nach demokratischen Entscheidungen im Österreichischen Gewerkschaftsbund, nicht nach einigen Machtentscheidungen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich verwende hier bewußt das Wort „Warnung“. Ich warne Sie, die Belastbarkeit der Nicht-Sozialisten im ÖGB zu überschätzen. Es gibt einen gewaltigen Unmut in dieser Frage. Ist ein so geführter ÖGB — meine Damen und Herren, das fragen uns manche unserer Gesinnungsfreunde — für uns überhaupt noch eine akzeptable überparteiliche Interessenvertretung?

Ich komme jetzt zur zweiten Frage, mit der wir uns heute befassen müssen, das ist die Konfusion, die Verunsicherung und der Dilettantismus, mit dem vorgegangen wurde.

Meine Damen und Herren! Die neuen Steuern beherrschen die politische Diskussion überall, wo Sie hinkommen. Wo Menschen zusammenkommen, wird über die neuen Steuern diskutiert, und überall mit Befürchtungen und mit Ängsten.

Seit der Ankündigung des Mallorca-Pakete haben Sie, Herr Bundeskanzler, und die Regierungsmitglieder, permanente Bocksprünge durchgeführt. Sie sind auch teilweise vor der öffentlichen Meinung zurückgewichen, was Sie aber hier weniger ehrt, als mehr ein Signal für die Schwäche der Regierung ist und Beweise für die Unfähigkeit des Finanzministers sind. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! So wie Sie, die Sie hier auf der Regierungsbank sitzen, in den letzten Tagen und Wochen agiert haben, so wie Sie gehandelt haben, kann man das geradezu als Musterbeispiel dafür ansehen, wie man finanzielle Maßnahmen nicht planen und vorbereiten und präsentieren darf. Die Verwirrung ist total: Sie umfaßt die Fachwelt, Steuerberater, Geldinstitute, Finanzexperten, täglich neue Varianten, Enthüllungen und wieder Verschleierungen.

So wird über ganz wichtige Steuern von Ihnen diskutiert, meine Damen und Herren! Ich habe den deutlichen Eindruck, daß auch die Beamten des Finanzressorts in dieser Frage nicht ausreichend eingeschaltet wur-

den, denn sonst wäre dieses Tohuwabohu nicht herausgekommen.

Ich habe auch zu beklagen, daß die ganze Debatte, soweit sie von Sozialisten und von der Regierung hier geführt wurde, von einer eklatanten Unaufrichtigkeit geprägt ist:

Der Herr Minister Salcher hat vor kurzem — das heißt: eigentlich war es auch gestern noch einmal bei der Beantwortung der dringlichen Anfrage — erklärt, es handelt sich nur um eine neue Form der Einhebung der Einkommensteuer.

Meine Damen und Herren! Die Unaufrichtigkeit läßt sich kaum noch überbieten, denn jeder weiß, daß ja Freibeträge fallen werden im Zuge dieses Mallorca-Paketes. Bekanntlich gab es bei Sparzinsen bisher einen 7 000-Schilling-Freibetrag neben dem 10 000-Schilling-Freibetrag für Arbeitnehmer überhaupt aus anderem Einkommen. Aber wenn ich 100 000 S zu 4½ Prozent frei anlegen darf, dann wird eben dieser Freibetrag empfindlich verringert.

Und vor allem, meine Damen und Herren: Wir haben ja bisher für Urlaubs- und Weihnachtsgeld einen Freibetrag von 8 500 S pro Jahr, der auf 2 000 S reduziert werden soll, was schlicht und einfach eine Erhöhung der Steuer ist. (*Widerspruch bei der SPÖ.*)

Aber, meine Damen und Herren: Das wurde mehrmals veröffentlicht! Und wenn es nicht stimmt: Ja, warum sagen Sie es denn nicht, meine Damen und Herren? — Das ist ja der Grund, warum wir heute neuerlich debattieren. Legen Sie hier Ihre Unterlagen exakt auf den Tisch, anstatt Propagandareden zu halten. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Wenn dieser 8 500-Schilling-Freibetrag reduziert wird, was mehrmals angekündigt wurde (*Abg. Blecha: Niemand hat das angekündigt!*), dann handelt es sich eindeutig um eine allgemeine Steuererhöhung und dann ist die Feststellung, daß 90 Prozent der Arbeitnehmer nicht betroffen sind, schlicht und einfach falsch. Zeigen Sie uns die Dokumente. Wir wollen das überprüfen. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Es ist auch eine unwahre Behauptung, wenn gesagt wird, das Sparkapital wird nicht angegriffen. Bei einer Inflationsrate von sicher mehr als 4 Prozent ist ein voller Ertrag in diesem Umfang not-

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

14677

Dr. Kohlmaier

wendig, um die Substanz des Ersparnen zu sichern.

Meine Damen und Herren! Diese 20 000-Schilling-Freigrenze ist auch eine Unaufrichtigkeit.

Ich möchte zunächst in Erinnerung rufen, daß der Herr Finanzminister Salcher bei dem ersten Andiskutieren dieser Anschläge von „Riesengehältern“ — wörtlich — gesprochen hat und in diesem Zusammenhang den Betrag von 100 000 S erwähnt hat.

Herr Dr. Kreisky! Sie haben dann etwas später 50 000 S geboten.

Der Herr Dr. Fischer ist auf 35 000 S zurückgegangen.

Und jetzt sind es auf einmal 20 000 S.

Das ist das Hinunterlizieren, bei dem man offenbar nicht schnell genug voranschreiten konnte!

Ich sage Ihnen jetzt noch etwas: Sie wollen diese 20 000-Schilling-Freigrenze in der klaren Absicht, daß die weitere Geldentwertung immer mehr Arbeitnehmer über diese 20 000-Schilling-Grenze hinausführt, die damit immer mehr in die Besteuerung hineinrutschen. Sie wollen sich, Herr Dr. Kreisky und Herr Finanzminister Dr. Salcher, einfach in Ihrem Sessel zurücklehnen und warten und zuschauen, wie die Inflation dafür sorgt, daß aus diesen 20 000 S einmal ein Nichts wird, weil nämlich durch diese Inflation immer mehr und eines Tages alle dort drinnen sind.

Das ist Ihre Absicht. Das sage ich Ihnen heute. Es sei denn, Sie beweisen uns, daß in Ihren Arbeitsunterlagen steht, Sie wollen die 20 000 S dynamisieren. Aber das glaube ich nicht. Es sei denn — ich sage es noch einmal —, Sie legen uns heute die Dinge entsprechend auf den Tisch.

Es gibt noch eine Unaufrichtigkeit in der bisherigen Diskussion, die unbedingt aufgezeigt werden muß, meine Damen und Herren. Man spricht vom besten... (Ruf bei der SPÖ: *Das sagt gerade ein Herr Kohlmaier!*) Jawohl! Man spricht vom besten Bankgeheimnis der Welt. Wissen Sie, was man tut unter diesem Etikett „Bestes Bankgeheimnis der Welt“? — Man führt ein das registrierte Staatssparbuch. Man führt ein den Zugriff des staatlichen Kontrollapparates auf erspartes Geld. Also eine allgemeine Sparregistrierung bei sonstiger Geldstrafe. Das ist das, was Sie tun,

meine Damen und Herren, unter dem Titel „Bestes Bankgeheimnis der Welt“.

Aber, meine Damen und Herren, noch einmal zur Frage Unaufrichtigkeit zurückkehrend.

Herr Dr. Kreisky! Sie haben in der gestrigen Fragestunde wieder gesagt, die Kleinen werden geschont. — Wenn wir das bisher Bekannte auswerten, müssen wir zum Beispiel feststellen, daß ein kleines Prämienparbüch, zum Beispiel ein Jugendprämienparbüch, das einem Kind ausgegeben wurde, von der Befreiung nicht erfaßt ist, das heißt, von der Steuer belastet wird. Und damit ist Ihre Aussage von gestern, die Kleinen werden geschont, schlicht und einfach unaufrichtig, Herr Bundeskanzler!

Ich möchte in dieser Frage schlicht und einfach meinen, daß Sie mit dem Mallorca-Paket nichts anderes wollen, als die Tür aufmachen zu neuen Steuern mit dem eindeutigen Ziel, ja alle, auch die kleinen Sparger, zu besteuern.

Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky! Sie haben gestern in der Fragestunde diesem Hohen Haus wörtlich gesagt:

Wir haben viele Stunden verhandelt, und dabei ist folgende Prämisse die Grundlage unserer Verhandlungen gewesen: Es muß eine Lösung gefunden werden, bei der die kleinen Sparger ausgenommen sind. — Dr. Kreisky im Parlament am 19. Jänner 1983.

Am 8. Jänner 1983, also elf Tage vorher, haben Sie, Herr Dr. Kreisky, der „Zeit im Bild“ ein Interview gegeben und dabei wörtlich gesagt:

Diese kleine Prämie für das beste Bankgeheimnis Europas, besser als in der Schweiz, kann jeder, der große oder der kleine Sparger, zahlen. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Das belegt: Sie wollen die Tür aufmachen und wollen alle Sparger besteuern. Sie haben es nur nachher abgestritten, Herr Dr. Kreisky! (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Diese öffentliche Registrierung des Sparkapitals und der Zinsen löst ja eine weitere Frage aus: Die Frage nach der Schenkungssteuer. Geben Sie heute Auskunft, meine Damen und Herren! Die Frage nach der Vermögensteuer. Die Frage nach der Einkommensteuer. Die Frage nach Abzug bei der Ausgleichszulage ist für mich noch nicht

14678

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Kohlmaier

befriedigend geklärt. Die Frage der Erbschaftssteuer, wenn ein Großvater oder eine Großmutter für das Enkerl Geld anlegt.

Meine Damen und Herren! Dann die Frage, ob — wenn eine Familie das Sparkapital aufteilt und einem Kind etwas zuteilt — die Verfügung über die Kindersparbücher nur mit Zustimmung des Vormundschaftsgerichtes durchgeführt werden darf oder nicht. Das haben Sie wahrscheinlich alles in Mallorca mit dem Herrn Finanzminister locker beplaudert und können sicher heute alles auf den Tisch legen. Das ist der Zweck unserer dringlichen Anfrage. Damit es kein Mißverständnis zwischen uns gibt, Herr Bundeskanzler.

Noch einmal zum Thema Unaufrichtigkeit. Sie haben gestern gesagt, Herr Bundeskanzler — in der Fragestunde —: Beim Zusammensitzen in Mallorca mit dem Finanzminister haben Sie nach allen Seiten geprüft, und das Ergebnis war: kleine Sparer ausgenommen, Ausgleichszulage unberührt.

Es gibt schwerwiegende Indizien dafür, meine Damen und Herren, Hohes Haus, daß diese gestrige Auskunft des Bundeskanzlers schlicht und einfach falsch ist. Ich werde das jetzt begründen.

Von der Ausnahme für die kleinen Sparer, wenn Sie die öffentlichen Meldungen verfolgen, war bis 13. Jänner keine Rede. Ich kann mir nicht vorstellen, daß der nicht ungeschickte Karl Blecha und andere, die den Parteapparat betreuen, es nicht dazugesagt hätten, wenn sie es gewollt hätten, daß man die Kleinen ausläßt. Man hat bis zum 13. Jänner von dieser Ausnahme nicht gesprochen.

Meine Damen und Herren! Ich habe bereits dieses Kreisky-Wort zitiert: Jeder, der große oder der kleine Sparer, kann das zahlen. (Abg. Blecha: „Kronen-Zeitung“!) Das ist für mich ein wesentliches Indiz dafür, daß Sie uns gestern die Unwahrheit gesagt haben.

Noch grotesker wird es jetzt, meine Damen und Herren: Die „Kronen Zeitung“, die Sie soeben erwähnt haben, Herr Abgeordneter Blecha — sie scheint Ihnen wirklich ans Herz gewachsen zu sein —, hat am 9. Jänner mit dem Bundeskanzler ein Interview gemacht, und da hat Dr. Kreisky wörtlich gesagt — Hohes Haus, ich bitte jetzt um Aufmerksamkeit —: „Kein Mensch hat sein Geld zum normalen Zinssatz von 4,5 Prozent auf der Bank.“ Also Sie wollten genau die Leute ausnehmen in Mallorca, die es gar nicht gibt, Herr Bundeskanzler. (Ironische Heiterkeit bei der

ÖVP.) Das ist etwas ganz Großartiges. Es hat ja kein Mensch — wörtliches Zitat Dr. Bruno Kreisks, gegeben der auflagenstärksten Zeitung dieses Landes — sein Geld zum normalen Zinssatz von 4,5 Prozent auf der Bank. Also Sie haben keinen Menschen ausgenommen, und heute sagen Sie, Sie nehmen fast alle aus. So „gutherzig“ sind Sie, Herr Dr. Kreisky. Ich sage Ihnen: Sie haben uns gestern nicht die Wahrheit gesagt, als Sie erzählt haben, Sie haben mit Salcher in Mallorca die Kleinen ausgenommen. Das war der Druck der öffentlichen Meinung, vor dem Sie in die Knie gehen mußten. Das ist die Wahrheit, die Sie dem Hohen Haus verschwiegen haben! (Beifall bei der ÖVP.)

Weiteres Indiz zur Überführung der Unwahrheit, Herr Dr. Kreisky — aber das ist ja nicht das erstemal: Der Herr Dr. Androsch hat sich ja früher schon mit der Quellensteuer gespielt. Er war ein großer Gegner. Plötzlich ist das Parteivorstandsmitglied Androsch dafür. Es wäre interessant und reizvoll, diesen Gesinnungswandel zu erforschen, aber das ist nicht unser heutiges Thema. Androsch ließ die Quellensteuer ausrechnen, und er kam zu dem Ergebnis — Otto Keimel hat das gestern bereits zitiert aus einer Studie des Finanzministeriums —: Die Quellensteuer bringt 6 Milliarden, wenn man niemanden ausnimmt. Wenn man die großen Ausnahmen macht, bringt sie 1 Milliarde. Wir haben gestern erfahren, Sie rechnen mit 6 bis 7 Milliarden, Herr Bundeskanzler. Neues Indiz dafür: Ihr Endziel ist die Besteuerung aller Spareinlagen! Von dieser Überzeugung werden wir keinen Millimeter abweichen. (Beifall bei der ÖVP.)

Sie kommen auch mit einem Rechenexample dorthin. Es gibt Spareinlagen von 655 Milliarden Schilling in Österreich, meine Damen und Herren, und zwar Prämien- und Bausparen inbegriffen. 93 Prozent aller Spareinlagen liegen unter 100 000 S. Trotzdem will der Herr Finanzminister 6 bis 7 Milliarden Schilling erreichen. Der gesamte Zinsenertrag dieser 655 Milliarden Schilling wird etwa bei 30 bis 40 Milliarden Schilling liegen. Davon sind 20 Prozent genau diese 6 bis 7 Milliarden Schilling. Ihr Ziel — Sie haben es nur nicht rechtzeitig getarnt, Herr Bundeskanzler, einen Tarnungsfehler nennt man das, glaube ich, beim Militär — ist eindeutig die Erfassung aller Sparer. Das können Sie heute nicht mehr vertuschen. Das Gesprächsthema von Mallorca war, von den Kleinen und Großen, wie Sie gesagt haben, dieses Opfer zu verlangen. Jetzt trauen Sie sich nicht mehr. Das ist der Weg der Ehrlichkeit, Herr Blecha, auf

Dr. Kohlmaier

dem die SPÖ in die Wahlen geht. Na, da kann ich nur lachen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wir haben Sie übrigens, Herr Dr. Kreisky, zu diesem Ertrag gefragt, und Sie haben in der Fragestunde am 19., also gestern, den Ertrag nicht einmal nennen können. Meine Damen und Herren, das ist unfaßbar! Da wird in Mallorca ein Paket beschlossen, und wenn man den Bundeskanzler hier in der Fragestunde fragt, was das bringt, das heißt, was das die Österreicher kostet, kann er keine Auskunft geben. So „exakt“ war Ihre Vorgangsweise. Sie haben ins Blaue der Mittelmeerinsel hineinbesteuert, Herr Bundeskanzler, aber nicht auf dem Boden der österreichischen Wirklichkeit.

Genau dasselbe ist es mit dieser von Ihnen behaupteten Ausnahme der Ausgleichszulage. Ich könnte wetten, auch die kam in Mallorca nicht zur Sprache. Denn, meine Damen und Herren, der Herr Dr. Salcher hat sich ja dann hingestellt und hat gesagt: Da brauchen wir überhaupt keine Ausnahme, denn es wird ohnedies von der Ausgleichszulage nichts abgezogen. Warum hätten Sie über ein Problem reden sollen, das es nach Auffassung des Dr. Salcher gar nicht gibt? Er mußte erst dahin gehend belehrt werden, daß das anrechenbar ist. Der pensionierte Sozialversicherungsbedienstete Salcher weiß nicht einmal, daß jedes Einkommen auf die Ausgleichszulage anrechenbar ist. Das ist der Mann, der anderen empfiehlt, sie sollten sich ihr Lehrgehalt zurückzahlen lassen. Es ist erheiternd, meine Damen und Herren, wenn es nicht so traurig wäre.

Jetzt kommt er und sagt, das Sozialministerium hätte ihm ein Gutachten gegeben, daß das nicht anrechenbar ist. Das Gutachten werden wir uns — lieber Kollege Schwimmer, du bist bereits daran — vorlegen lassen. Ich schaue mir an, ob das Sozialministerium etwas, was so eindeutig gegen die Gesetzeslage und gegen die Praxis ist, Herrn Dr. Salcher mitgeteilt hat. Ich glaube, er hat es nicht oder falsch gelesen.

Ich komme jetzt zum dritten Grund unserer Anfrage, Hohes Haus. Die dringliche Anfrage ist damit begründet, daß es eine Menge Details dieses Mallorca-Pakets gibt, die ungeklärt sind, weil widersprüchliche, vage und sich ständig ändernde Erklärungen eine ganze Reihe von Fragen offengelassen haben.

Herr Bundeskanzler! Ich sage Ihnen hier unumwunden, was wir uns wirklich wünschen: Wir möchten heute die Unterlagen zum

Mallorca-Paket auf den Tisch dieses Hauses bekommen. Das ist das Verlangen der Abgeordneten der Opposition! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sie sagen, es sei nichts unklar. Jetzt werde ich Ihnen ein paar Dinge aufzeigen, die unklar sind.

Herr Dr. Kreisky! Ist es richtig — und das ist der bisherige Informationsstand —, daß 100 000 S steuerfrei am Sparbuch sind, wenn sie zu dem Eckzinsfuß angelegt sind, also zu 4,5 Prozent, aber daß sogar weniger Ersparnisse, also zum Beispiel 10 000 S, wenn sie gebunden mit 5 Prozent angelegt sind, steuerpflichtig werden, sodaß dann aus diesen 5 Prozent von 10 000 S, die man gebunden hat, 4 Prozent werden, während man für 100 000 S nicht gebundenes Geld 4,5 Prozent kriegt? Ist das Bestandteil Ihres Steuerpaket?

Oder: Ist es zutreffend, Herr Dr. Kreisky — das wollen wir heute exakt wissen, das interessiert ja die Menschen draußen —, daß 100 000 S auf einem Normalsparbuch steuerfrei sind, daß 100 000 S Wertpapiere steuerfrei sind, aber das dazwischen liegende staatlich geförderte Prämiensparen besteuert wird? Haben Sie diese Bocksprünge in Ihren Plänen?

Sie konnten uns das gestern in der Fragestunde nicht sagen. Bundeskanzler Dr. Kreisky wußte gestern nicht, ob in seinem Mallorca-Paket die Besteuerung des Prämiensparens drinnen ist.

Meine Damen und Herren! Grotesker geht's nicht mehr! Ich würde mich als Bundeskanzler, der ein solches Belastungspaket schnürt, schämen, wenn ich dann nicht sagen könnte, wer wirklich von diesen Steuern betroffen ist. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Weitere Fragen: Herr Dr. Kreisky, besteuern Sie die Genußscheine, die wir vor kurzem eingeführt und begünstigt haben? Ich wüßte das gerne. Besteueren Sie Aktien? Besteueren Sie Beteiligungen?

Oder: Gestern haben Sie gesagt, das Bausparen werde bis 100 000 S besteuert. Das war eine Auskunft des Finanzministers. Meine Damen und Herren, bis 100 000 S steuerfreies Bausparen — ja was kann man mit einem Bausparvertrag von 100 000 S machen? Bauen kann man damit in Österreich heute sicher nicht mehr. Dann entsteht die Groteske, daß diese Republik Österreich das Bausparen fördert, aber Herr Dr. Kreisky das Bausparen

14680

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Kohlmaier

über 100 000 S neuerlich besteuert. Das nennt man eine „zielbewußte“ Vollbeschäftigungspolitik der Regierung Kreisky! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich lade den Kollegen Rautner ein — ich sage zu ihm Kollege, er sagt zu mir nur noch „Herr Kohlmaier“ —, jetzt laut seine Stimme zu erheben und zu sagen: Das Besteueren des Bausparens schadet der Bauwirtschaft, die jeden Auftrag braucht. Ich als Gewerkschaf-ter, ich als Oberster der Bau- und Holzarbeitergewerkschaft flehe die Regierung an: Erschwert das Bausparen nicht, wir brauchen jeden Sparschilling! Ich höre und warte auf Roman Rautner.

Die ganze Wertpapierbesteuerung ist völlig unklar, Herr Bundeskanzler. Das sollen Sie heute auf den Tisch legen.

Noch etwas entsteht, aber das haben Sie ja alles in Mallorca und beim „Kaffeiplauscherl“ mit Herrn Präsident Benya geklärt: Ist die Verfassung gewahrt? 100 000 S frei beim täglich fälligen Sparbuch, bei Bindung mit 5 Prozent nicht mehr, aber Wertpapiere mit 8 oder 9 Prozent wieder: Kann es dem Verfassungsgrundsatz der Gleichheit widersprechen, wenn man 4,5 Prozent frei hat, 5 Prozent besteuert oder beim Wertpapier 8 oder 9 Prozent wieder nicht mehr befreit?

Es gibt eine ungelöste Frage: Was ist mit der Veranlagung von Betriebsvermögen? Wird der Progressionssatz ausgeschaltet durch die Quellensteuer, ja oder nein? Bei den Wirtschaftstreuhändern herrschte große Verwirrung, sie wollten schon jubeln, weil sie jetzt auf diese Weise der Progression entgehen. Kommando zurück, man hört Neues.

Ist die Quellensteuer anrechenbar auf die Einkommensteuer? Fachleute wissen es nicht.

Meine Damen und Herren! Vor allem: Ist die Befürchtung der Bevölkerung berechtigt, daß die Registrierung der Sparbücher die Steuerfahndung mobilisieren wird auf Schenkungssteuer, Vermögen- und Erbschaftssteuer? Das wollen wir heute vom Bundeskanzler der Republik Österreich wissen, denn die Steuerfahndung ist nicht zimperlich. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Welche Möglichkeiten gibt es, der Steuerflucht oder dem Entziehen der Steuer vorzu-beugen? Ich könnte mir vorstellen, daß Sie durch diese neuen, unklaren Gesetze wider Willen für die Consultatio ein fabelhaft neues Geschäft eröffnen. Wir wissen ja, daß die Con-

sultatio eine sehr tüchtige Kanzlei ist, wenn es darum geht, mit Geld geschickt umzugehen.

Noch eine offene Frage, eine sozial sehr wichtige Frage: Gilt bei der Besteuerung des Weihnachts- und Urlaubsgeldes, meine sehr geehrten Damen und Herren von der linken Seite dieses Hauses, das Haushalts- oder das Einzeleinkommen? Ganz simple Frage: 40 000 S Familieneinkommen: Beide Ehepartner verdienen, und zwar jeder 20 000 S — Befreiung von der Steuer. Nur ein Ehepartner verdient, und zwar 40 000 S — Besteuerung.

Lösen Sie also mit dem, was Sie da ankündigen, den Effekt aus, daß derselbe Betrag, ob er von einem oder zweien verdient wird, völlig unterschiedlich besteuert wird. Das interessiert die Menschen draußen — nicht Ihre Arbeitsplatzsicherungspropagandareden!

Wird der Datenschutz gehandhabt, meine Damen und Herren? Verfassungsbestimmung Datenschutz, Sparbuchregistrierung: das sind Fragen, die man nicht so einfach vom Tisch wischen kann, wie Sie es gestern in Ihrer dringlichen Anfrage versucht haben.

Noch etwas, meine Damen und Herren: Die Wohnungsbeihilfe wird beseitigt. Da glaubt jemand: Na jetzt krieg ich die 30 S nimmermehr. Wissen Sie, was beabsichtigt ist? Daß die Betriebe diese 30 S weiterhin zahlen müssen, aber nicht dem Arbeitgeber, sondern dem Staat. Und wissen Sie, was das im Effekt ist? Das ist eine neue Arbeitsplatzsteuer, weil die Betriebe für die Arbeitnehmer zusätzliche Beträge ausschütten müssen, die nicht in der Tasche des Arbeitnehmers landen, sondern an den Staat abgeführt werden. Das ist eine sehr ähnliche Steuer wie die U-Bahn-Steuer in Wien, eine eindeutige Erhöhung der Lohnnebenkosten, eine neue Arbeitsplatzbesteuerung.

Und da fragt noch der Kollege Wille gestern: Ja warum redet ihr nicht über die Erleichterungen für die Betriebe? Ist es eine Erleichterung für die Betriebe, wenn sie eine zusätzliche Abgabe für jeden Arbeitnehmer entrichten müssen? Sie wissen ganz genau, daß viele Arbeitnehmer versuchen werden, sich die entfallenden 30 S anderwärts zu holen. Das ist eine neue Arbeitsplatzsteuer, die den Betrieben unter Umständen mehr schaden wird, als die Begünstigungen nützen, die Sie gestern gelobt haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und noch das letzte, meine Damen und

Dr. Kohlmaier

Herren, bevor ich zum Abschluß komme. Herr Bundeskanzler! Wenn Sie uns heute den Entwurf, Ihre Konzepte, Ihre Punktationen auf den Tisch dieses Hauses legen, die wir mit großer Aufmerksamkeit studieren werden, bleibt noch eine Frage offen: Ist die Abfertigung ausgenommen? Gestern hat der Herr Finanzminister gesagt, sie ist ausgenommen.

Aber wissen Sie, was mir auffällt? Die Besteuerung von Weihnachts- und Urlaubs geld und die Besteuerung der Abfertigung stehen im selben Paragraph 67 des Einkommensteuergesetzes; das eine im Absatz 1, das andere im Absatz 3. (*Abg. Dr. Fischer: Können Sie nicht unterscheiden?*) Da kommt der Finanzminister her und sagt, er wird diesen Paragraph ändern — das muß er nämlich, weil er die Sonderzahlungen belastet —, sagt aber nicht dazu, daß er die Abfertigungen verschonen wird.

Meine Damen und Herren, das ist, wenn ich so sagen darf, ein Anlaß zu wirklich großem Verdacht. Wenn man das verschweigt, führt man es im Schilde, und wenn man erst auf Befragen sagt, wir tun es nicht, dann hat man zumindest die Eventualabsicht. (*Abg. Dr. Fischer: Analphabetengesetze gibt es nicht!*)

Ich glaube, meine Damen und Herren, daß wir hier Befürchtungen haben müssen, die auf uns noch eine unangenehme Auswirkung haben können. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Ich fasse zusammen. Es bleibt... Pardon!, Herr Kollege Blecha? (*Abg. Dr. Fischer: Absatz 1 und Absatz 3! — Abg. Anton Schlager: Ihr sagt jetzt nur die halbe Wahrheit!*)

Absatz 1 und Absatz 3, richtig!, § 67 Einkommensteuergesetz. Ich weiß nicht, was Sie daran so erstaunt? Nehmen Sie bitte einmal das Einkommensteuergesetz zur Hand. Das ist eine einheitliche Bestimmung. Das weiß jeder, der sich mit dem Steuerrecht auskennt.

Ich fasse zusammen, meine Damen und Herren. Es bleibt dabei, und es wird für uns immer deutlicher: Die Nationalratswahl ist eine Entscheidung zwischen Alternativen. Zwischen einer maßlosen Verschwendug, einer rücksichtslosen Belastung der Staatsbürger, einem nachgewiesenen Bruch zahlreicher Versprechungen und einem Vorrang von Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit, Ertragsförderung vor Belastung.

Meine Damen und Herren! Die ÖVP über-

sieht nicht, daß schwierige Zeiten Verzichte, Einschränkungen und Opferbereitschaft erfordern. Das ist klar. Aber in dieser Situation hat jede Regierung zwei ganz große Verpflichtungen:

Erstens: Bevor eine Bevölkerung zur Kassa gebeten wird, müssen alle vernünftigen und sozial vertretbaren Einsparungsmöglichkeiten von dieser Regierung selbst ausgeschöpft werden. (*Beifall bei der ÖVP.*) Das bedeutet, vor allem für uns, daß auf das Konferenzzentrum verzichtet wird, das ein Jahr Sparbuchsteuer verschlingen wird.

Zweitens: Soweit Einschränkungen und Verzichte notwendig erscheinen, hat eine Regierung die absolute Verpflichtung zur sorgfältigen Prüfung, zur eingehenden Beratung, zur Beziehung von Fachleuten und Experten, vor allem aber zur Behutsamkeit, zum Respekt vor dem Ergebnis des Fleißes der Menschen.

Meine Damen und Herren! Die Regierung hat die Verpflichtung, auf die berechtigten Ängste, gerade der älteren Generation, Rücksicht zu nehmen, für die die Unantastbarkeit der Ersparnisse und die Verschonung von staatlicher Registrierung außerordentlich wichtig und bedeutsam sind.

Im Gegensatz dazu ist die Regierung rücksichtslos vorgegangen und hat eine tiefe Verunsicherung ausgelöst. Man hat mit den Vertretungen der Betroffenen nicht gesprochen. Man hat eine sachliche Auseinandersetzung unterlassen. Und die gestrige sogenannte dringliche Anfrage war eine reine Alibi- und Verlegenheitsaktion, das Auslandsschwarzhören des Herrn Doktor Fischer.

Wichtige Fragen sind offengelassen, die heute vom Parlament aufzuwerfen sind. Heute erwarten wir von Ihnen, Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky, daß Sie Ihre Unterlagen zum Mallorca-Paket auf den Tisch legen.

Und selbst wenn wir die Antwort auf die heute aufgeworfenen offenen Fragen erhalten, bleibt, meine Damen und Herren, eine nicht mehr reparierbare Verunsicherung der Öffentlichkeit, der Sparer, der Arbeitnehmer, und das Vertrauensverhältnis zwischen Regierung und Bevölkerung, zwischen Staat und Menschen dieses Staates ist auf das schwerste beeinträchtigt. Es kann nur dadurch wiederhergestellt werden, daß es am 24. April zu einer neuerlichen Willenskundgebung gegen diese Politik kommt. Einer neuen Willenskundgebung, Herr Dr. Kreisky, die Sie

14682

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Kohlmaier

nicht mehr werden wegwischen können, so wie die letzte, sondern die Sie werden respektieren müssen — auch Sie! (*Langanhaltender Beifall bei der ÖVP.*) ^{16.58}

Präsident: Zur Beantwortung der Anfrage hat sich der Herr Bundeskanzler Dr. Kreisky gemeldet. Bitte.

^{16.58}

Bundeskanzler Dr. Kreisky: Herr Präsident! Hohes Haus! Bevor ich auf die einzelnen Anfragen eingehe, die bekanntlich schon gestern Gegenstand einer Debatte mit dem ressortzuständigen Finanzminister waren, möchte ich folgende Klarstellung vorausschicken:

Die Tatsache, daß die österreichische Wirtschaftspolitik mit den Folgen der weltweiten Krisenerscheinungen wesentlich besser fertig geworden ist als die Wirtschaftspolitik anderer Länder, insbesondere der konservativ regierten (*Abg. Fachleutner: Griechenland!*), kann auch durch noch so viele gegenteilige Behauptungen nicht aus der Welt geschafft werden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Weiters möchte ich mit aller Deutlichkeit sagen, daß sich die Bundesregierung von ihrem Kurs, den Menschen auch vor den Wahlen die Wahrheit zu sagen und sie genau darüber zu informieren, was notwendig ist, um den „österreichischen Weg“ fortzusetzen, nicht abbringen lassen wird. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wir lehnen eine Politik der Scheinalternativen und eine Politik der bloßen Propagandaphrasen, die dann in das Dilemma konservativer Wirtschaftspolitik führen muß, ab. (*Beifall bei der SPÖ. — Ironische Heiterkeit und Zwischenrufe bei der ÖVP. — Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.*)

Zu den Fragen 1 und 2:

Der Bundesminister für Finanzen hat gestern vor dem Nationalrat die von der Regierungspartei für die kommende Gesetzgebungsperiode geplante Politik, die sowohl Steuererhöhungen als auch Steuersenkungen umfaßt, genau dargelegt. (*Ruf bei der ÖVP: Wirklich?*)

Zu den Fragen 3 und 4:

Die Bundesregierung hat der Öffentlichkeit Maßnahmen für die nächste Gesetzgebungsperiode, also für den Zeitraum nach den Wahlen, angekündigt. Es ist daher logisch, daß wir

zunächst die Wahlen und damit die Entscheidung der österreichischen Bevölkerung über diese Politik abwarten, ehe die erforderlichen Schritte gesetzt werden, um diese Maßnahmen rechtzeitig in Kraft zu setzen. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Armes Österreich!*)

Zu der Frage 5:

Die Finanzierung des von der ÖVP seinerzeit geplanten und mitbeschlossenen Konferenzzentrums, die Finanzierung des von der ÖVP mitgeplanten und mitbeschlossenen Allgemeinen Krankenhauses sowie die Finanzierung der Österreichischen Bundesbahnen war und ist gesichert.

Die von der Bundesregierung neu vorgeschlagenen Maßnahmen haben mit diesen Vorhaben nichts zu tun und dienen der Fortsetzung der Beschäftigungspolitik und damit der Sicherung der Arbeitsplätze. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Zur Frage 6:

Ich erblicke keinen Widerspruch zwischen einer Politik, die einerseits — in vollem Einvernehmen mit dem Österreichischen Gewerkschaftsbund — eine schrittweise Verkürzung der Arbeitszeit — unter anderem auch über eine Verlängerung des Urlaubs — anstrebt und andererseits ebenfalls in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Gewerkschaftsbund Maßnahmen zur Sicherung der Vollbeschäftigung und eben auch zu deren Finanzierung unter Berücksichtigung sozialer Gesichtspunkte setzt. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Im übrigen kann ein solcher Widerspruch schon deshalb nicht behauptet werden, weil — wie der Finanzminister gestern dem Parlament ja bereits mitgeteilt hat — nicht weniger als 90 Prozent aller Arbeitnehmer von der Neuregelung der Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes gar nicht betroffen sind. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*)

Zur Frage 7:

Von einem Widerspruch kann nur sprechen, wer das geltende Steuerrecht nicht kennt, Bausparzinsen sind, so wie andere Zinsterträge, derzeit einkommensteuerpflichtig. Zur Zeit der ÖVP-Regierung wurden sie stärker besteuert als derzeit und auch stärker, als sie künftig besteuert werden sollen. In Zukunft wird, so wie bisher, die staatliche Prämie steuerfrei bleiben, und außerdem wird ein steuerfreies Sparguthaben bis zu 100 000 S pro Person auf einem Eckzinssparbuch oder

Bundeskanzler Dr. Kreisky

auf einem Bausparkonto gehalten werden können.

Zur Frage 8:

So wie die Zinsen aus Sparguthaben sind auch die Zinsen aus Wertpapieren prinzipiell einkommensteuerpflichtig. Durch eine andere Erhebungsform der Einkommensteuer werden nach geltendem Steuerrecht steuerbegünstigt erworbene Wertpapiere nicht berührt. Eine Verunsicherung der Sparer betreiben also nur diejenigen, die diese Zusammenhänge falsch darstellen. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Zur Frage 9:

Österreich gehört heute zu den Industrieländern mit den höchsten Sparguthaben pro Einwohner. Dies ist das Ergebnis eines überdurchschnittlichen Realeinkommenswachstums seit 1970. Die Beschäftigungssituation ist im internationalen Vergleich in Österreich sehr gut, und es wurden seit 1970 rund 380 000 Arbeitsplätze geschaffen. Die Arbeitslosenrate beträgt, wenn wir sie vergleichen, nur ein Drittel des Durchschnitts der europäischen Industrieländer.

Dies ist das Ergebnis einer Wirtschaftspolitik, die alle ihre Instrumente und insbesondere das der Budgetpolitik auf das Ziel der Beschäftigungssicherung und der Schaffung von Arbeitsplätzen ausgerichtet hat.

Die Fortsetzung dieser erfolgreichen Politik der Beschäftigungssicherung ist auch die beste Garantie für die Entwicklung der Einkommen und damit für die Sparkapitalbildung. Am Grundsatz der Sparzinsenbesteuerung wird nichts geändert. Gegenüber der Zeit der ÖVP-Regierung hat sich die Situation sogar verbessert, weil es damals praktisch keine steuerfreie Sparkapitalbildung auf Sparbüchern gab, während Beziehern höherer Einkommen die Möglichkeit einer umfangreichen steuerfreien Kapitalbildung ermöglicht wurde. Erst seit 1973 — also nach der Ära der ÖVP-Regierungen — sind Bestimmungen zur steuerlichen Entlastung kleiner Sparer wirksam geworden. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Zur Frage 10:

Die Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehalts war während der Zeit der ÖVP-Alleinregierung höher als nach Inkrafttreten der geplanten Neuregelung. (*Zwischenruf bei der ÖVP.*) Wäre diese leistungsfeindlich, dann

wäre die ÖVP-Alleinregierung die bisher leistungsfeindlichste Regierung gewesen.

Die von der Bundesregierung vorgeschlagene Anpassung ist eine gerechtere Form der Besteuerung als jede bisherige, denn

für 90 Prozent der Lohnsteuerpflichtigen ändert sich überhaupt nichts; weiters:

eine Höchstbesteuerung des 13. und 14. Monatsgehalts erfolgt erst bei 10 Prozent der Lohnsteuerpflichtigen, berücksichtigt jedoch weiterhin die Zahl der Kinder; weiters:

die Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehalts im Verhältnis zur Besteuerung der laufenden Bezüge wird künftig nicht mehr wie bisher für höhere Einkommensbezieher günstiger sein als für Bezieher niedrigerer Einkommen.

Im übrigen möchte ich zum Thema der sogenannten Widersprüche abschließend eines sagen:

Es ist vor allem das Ziel unserer Politik, zu vermeiden, daß es Widersprüche zwischen Ankündigungen vor der Wahl und der Realität nach einer Wahl gibt, wie man das ja in verschiedenen Ländern Europas — übrigens auch außerhalb Europas — in letzter Zeit erlebt hat. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Hohes Haus! Unsere Politik ist darauf gerichtet, den „österreichischen Weg“ zu sichern und den Österreichern offen und ehrlich zu sagen, welche solidarischen Opfer in der nächsten Gesetzgebungsperiode dafür notwendig sind.

Davon werden wir uns von niemandem abhalten lassen. (*Anhaltender lebhafter Beifall bei der SPÖ.*) 17.06

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gehen nunmehr in die Debatte ein. Ich mache auf die 20-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile als erstem Herrn Abgeordneten Dr. Taus, der sich zu Wort gemeldet hat, das Wort.

17.07

Abgeordneter Dr. Taus (ÖVP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich bedaure es, daß in einer so schwierigen wirtschaftspolitischen Situation über ein Steuerpaket, das schwerwiegende wirtschaftspolitische Folgen in der Zukunft haben wird, eine hinreichende, vernünftige und ruhige Diskussion nicht möglich ist (*Abg. Dr. Fischer: Die Watschen für den Kohlmaier*

14684

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Taus

ist gesessen! Das imponiert mir, Herr Kollege!), weil der Herr Bundeskanzler auf unsere Anfrage wiederum keine Antwort gegeben hat. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Wir konnten aus der gestern von der SP-Fraktion an sich selbst gestellten Anfrage nicht entnehmen, was im Detail geplant ist, wir haben uns daher veranlaßt gesehen, wie mein Freund Kohlmaier das ausgeführt hat (*Abg. Dr. Fischer: Schöner Freund!*), noch einmal nachzufragen, und wir sind jetzt nach der Antwort des Herrn Bundeskanzlers keinen Millimeter weitergekommen, die österreichische Öffentlichkeit weiß noch immer nicht genau, was ihr bevorsteht, meine Damen und Herren! (*Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Dr. Fischer: Herr Kollege Taus, das ist typisch für die ÖVP, daß sie keinen Millimeter weiterkommt!*) Verehrter Herr Dr. Fischer! Ich habe von Ihnen schon bessere Zwischenrufe gehört (*Beifall bei der ÖVP*), ich hoffe, es wird Ihnen im Lauf der Ausführungen noch etwas Besseres einfallen! (*Zwischenrufe.*)

Nun, meine Damen und Herren, Bundesparteiobmann Dr. Mock hat namens der Volkspartei erklärt, daß die Volkspartei, sofern sie die Möglichkeit dazu hat, weder die Sparbuchsteuer noch die Besteuerung des Urlaubsgeldes noch die Besteuerung des Weihnachtsgeldes einführen wird.

Das ist ein grundsätzliches Problem, und zwar ist es das Problem: Will man in der Wirtschaftspolitik den Weg der ständigen Erhöhung des Steuerdrucks gehen, den offensichtlich Sie vorschlagen, oder will man versuchen, durch eine vernünftige Sparpolitik im Budget von der Ausgabenseite her die Probleme in den Griff zu kriegen? Wir haben nie ein Hehl daraus gemacht, daß wir den letzteren Weg vorziehen, und wir wissen uns hier mit der überwältigenden Mehrzahl der Fachleute, die sich damit beschäftigen, einig. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Nun gibt es eine weitere Frage; warum eine Diskussion darüber so wichtig ist, das ist nicht allein ein Wahlkampfthema, das ist viel mehr. Das ist die Frage: Gelingt es in Österreich, in der Wirtschaftspolitik wieder auf einen Wachstumskurs zu kommen, oder verbauen wir uns mit der Wirtschaftspolitik in Zukunft die Chance, wieder auf einen Wachstumskurs hinzusteuren? Wir glauben, daß man sich mit Steuererhöhungen den Weg zurück in das Wachstum nachhaltig verbaut. (*Beifall bei der ÖVP.*) Das ist der Grund, warum wir dagegen auftreten.

Nun darf ich vielleicht nur einen Satz zu einer Stilfrage hier sagen: Der Herr Bundeskanzler hat die Ausführungen von Dr. Mock zu dieser Frage — nämlich daß Mock gegen Steuererhöhungen ist, wenn ich das richtig im Kopf habe — als blanken Unsinn bezeichnet. Jetzt haben wir, Herr Bundeskanzler, Ihnen immer den Respekt, den Ihr Amt erfordert, entgegengebracht und wir haben Ihnen auch immer den Respekt entgegengebracht, den man älteren Menschen entgegenbringen soll. Aber ich kann es nicht unwidersprochen lassen, daß ein vernünftiger und ernstgemeinter wirtschaftspolitischer Vorschlag als blanker Unsinn bezeichnet wird. Ich möchte Ihnen sagen: Dafür, was Sie hier bisher mit Ihrer Regierung geleistet haben, in der Diskussion dieses Belastungspaketes aus Mallorca, gibt es in der Theaterliteratur eine Strömung, die man mit Absurdem Theater bezeichnet. Das waren Ionescosche Szenen, und wir wissen bis heute noch nicht, wie nun tatsächlich im einzelnen dieses Belastungspaket ausschauen wird.

Mein Freund Kohlmaier hat unter Protesten von den Abgeordneten Ihrer Partei gesagt, daß er nicht wisste, wie nun die Belastung des Weihnachts- und des Urlaubsgeldes konkret aussehen wird. Er hat völlig recht mit dieser Frage. Ich habe hier die „Presse“ vom 14. Jänner 1983 in der Hand und ein Interview mit dem Herrn Finanzminister, da steht: Die ersten 2 000 beim Urlaubs- und Weihnachtsgeld — bisher 8 500 S bleiben steuerfrei, weitere 40 000 S jährlich werden wie bisher je nach Familienstand mit 0 bis 6 Prozent besteuert.

Meine Damen und Herren, wenn das stimmt — und wir warten auf eine Klarstellung —, werden nicht nur 10 oder 15 Prozent der Arbeitnehmer, sondern 100 Prozent der Arbeitnehmer belastet. Das ist so. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Daher fragen wir, meine Damen und Herren: Ist das richtig? Oder haben Sie Ihre Meinung wieder geändert? Das wäre ja in dieser Diskussion nicht das erste Mal, daß Sie Ihre Meinung geändert haben. Das Fragen wird doch noch erlaubt sein, meine Damen und Herren! Stimmt das, was am 14. Jänner gesagt wurde, oder stimmt das nicht?

Das ist eine Frage, die wir an Sie richten, denn das bedeutet natürlich, daß nahezu 100 Prozent der österreichischen unselbstständigen Erwerbstätigen höher besteuert werden, als sie es bisher wurden. Und dann ist Ihre Ankündigung, nur 10% der Arbeitnehmer werden besteuert, falsch.

Dr. Taus

Nächster Punkt, meine Damen und Herren, um den es hier im einzelnen geht; ich möchte noch ganz kurz bei der Weihnachts- und Urlaubsgeldbesteuerung bleiben.

Das erste ist: Selbstverständlich muten Sie einen erklecklichen Realeinkommensverzicht genau jener Schicht der Bevölkerung zu, die in den Unternehmungen in den mittleren bis höheren Positionen sitzt und auf deren aktive Mitarbeit es entscheidend ankommt. Genau dort verkürzen Sie wiederum die Realeinkommen, das heißt, genau bei jenen mittleren Einkommensbeziehern, von denen wir genau wissen, daß ihre Arbeit wesentlich und entscheidend dafür ist, ob es uns gelingt, aus einem wirtschaftlichen Tief herauszukommen. Ich halte das zumindest für nicht vernünftig, und mein Parteiobmann hält es nicht für vernünftig, und meine gesamte Partei hält es nicht für vernünftig. Es wäre zweckmäßig, darüber intensiver zu reden. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Nun zur zweiten Frage, weil die SPÖ gesagt hat, es werden immer nur wenige Menschen davon betroffen. Na, von der Erhöhung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge um 1 Prozent werden natürlich alle betroffen, Unternehmungen genauso wie die Arbeitnehmer.

Die nächste Frage, die hier eine Rolle spielt: Die Problematik der Wohnungsbeihilfe. Selbstverständlich, ich will nicht sagen, daß das ein Eckhaus ist, und es ist schon sehr oft auch in unseren Reihen diskutiert worden, ob man da nicht vielleicht etwas anderes damit machen könnte. Das gebe ich Ihnen durchaus zu. Aber es ist eine Belastung für jeden. Man nimmt ihm eben 30 S weg. Es wird viele Leute geben, für die halt 30 S auch ein Betrag ist; viele wird es geben, für die sind 30 S kein Betrag, auch das sei zugegeben. Aber es ist eine Belastung für alle.

Und nun, meine Damen und Herren, eine noch wichtigere Frage in dem Zusammenhang, nämlich die Sparbuchsteuer. Sehen Sie, das hat ja einen guten Grund, daß die Diskussionen um die Sparbuchsteuer in Österreich eigentlich immer — und ich muß sagen Gott sei Dank — im Sand verlaufen sind. Es ist ja nicht so, daß es ein Privileg ist, daß Spareinlagen de facto nicht besteuert werden, sondern das hat den guten Grund, daß es hier in Österreich — und zwar aus der historischen Situation heraus — eine Angst gibt, daß der Staat auf die Spareinlagen greift. Die gibt es eben, die können Sie ja nicht wegdiskutieren. Man hat nach dem Krieg sehr vernünftig bis heute bei den Spareinlagen seitens des

Staates immer weggeschaut; das war zweckmäßig, weil man gesagt hat, man muß das Vertrauen der Menschen in den Staat, in seine Politik sichern. Was sich jemand erspart hat, soll anonym bleiben, es soll ihm niemand hineinschauen, ob er das jetzt schwarz oder nicht schwarz hat. Ich sage das, weil es eine wichtige Frage ist. Wir wollen das Vertrauen in die Kapitalbildung fördern! Das war der Grund, warum man in diesem Lande eigentlich immer die Sparbüchelsteuer nicht eingeführt hat.

Nun gibt es in der jetzigen Situation natürlich wirtschaftspolitisch einige starke Bedenken neben den psychologischen Bedenken. Herr Bundeskanzler, hier lese ich Ihnen einen heute erschienenen Artikel von Horst Knapp vor, wobei niemand sagen kann, daß Prof. Knapp uns nahesteht, aber er ist ein Mann, der geschätzt ist und der sehr oft, soviel ich weiß, auch an Ihrer ökonomischen Tafelrunde Platz genommen hat. Und was schreibt der heute? — Er schreibt: Welcher ökonomische Scharlatan hat dem Bundeskanzler eingeredet, daß Steuererhöhungen ein taugliches Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit seien?

Jetzt kann man durchaus sagen, das ist eine Meinung und nicht mehr, aber es ist eine Meinung, die ein gewisses Gewicht hat, und wir sind der Auffassung, daß man nun tatsächlich in der jetzigen Situation mit Steuererhöhungen nicht einen Arbeitsplatz sichern wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Jetzt möchte ich gleich weitere Fragen im Zusammenhang damit an Sie und an die Bundesregierung richten. Wenn Sie es noch nicht ausdiskutiert haben — das halte ich für möglich —, dann sollen Sie es aber sagen. Wenn Sie wissen, was Sie machen wollen, würde ich bitten, daß Sie es uns sagen.

Die erste Frage ist: Arbeitsplatzpolitisch kann diese Sparbüchelsteuer nichts bringen, denn wenn man nach den üblichen Formen der Gesetzgebung vorgeht, dann wird bestenfalls im Jahr 1985 diese Sparbüchelsteuer eingehoben werden können, denn sie soll mit 1. Jänner 1984 in Kraft treten, das heißt, die Spareinlagen werden erst Ende 1984 dazugebucht, daher kann erst 1985 die Steuer eingehoben werden. Dann hat es also keinen Sinn, von Arbeitsplatzsicherung zu reden. Das ist ein Punkt.

Der zweite Punkt: Wollen Sie die Steuer rückwirkend in Kraft setzen? — Auch das ist denkbar. Wollen Sie wieder den Weg gehen,

14686

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Taus

daß man Gesetze rückwirkend in Kraft setzt? Ja oder nein? Das heißt: Kommt mit dem 1. Jänner 1984 ein Bestimmung, daß auch die Spareinlagenzinsen 1983 bereits besteuert werden? — Dann sagen Sie das, das ist eine wichtige Frage!

Nächstes Problem, das eine Rolle spielt: Es ist für die österreichische Wirtschaft eine Existenzfrage, daß die Zinsen so rasch wie möglich sinken. Ich habe von dieser Stelle schon mehrmals Gelegenheit gehabt zu sagen, 7 Prozent, 8 Prozent maximal ist als sogenannte prime rate tragbar in Österreich. Sie werden mit der Sparbuchsteuer einen ungeheuren Widerstand gegen Zinssenkungen kriegen, auch wenn Sie — eine gute Maßnahme — die 0,8 Prozent Kreditsteuer streichen. Sie kriegen den Widerstand der Leute, und dieser Widerstand ist ja nicht unbekannt, das ist ja im Finanzministerium — ich komme kurz darauf zurück — ohnedies bekannt.

Erfahrungen mit der Sparbuchsteuer haben gezeigt, daß die Sensibilität der Sparer auch auf kleine Veränderungen sehr groß ist. Und es heißt in einer Ausarbeitung des Bundesministeriums für Finanzen aus 1981, daß Zinssenkungen durch die Sparbuchsteuer gefährdet sind. Man kann auf der Aktivseite für die Kredite die Zinsen nicht senken, es heißt in der Expertise, es besteht vor allem die Gefahr, daß diese Mittel ins Ausland abfließen, durch Kauf ausländischer Wertpapiere, direkte Transfers und so weiter.

Das heißt also, dieses gute Kapitalbildungsklima, das wir in Österreich bis heute Gott sei Dank haben, können Sie durch diese Maßnahme gefährden. Das wäre mir in der heutigen wirtschaftspolitischen Situation um ein Vielfaches zu riskant, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und nun die nächste Frage: Sie versuchen immer wieder mit der Schweiz zu vergleichen und sagen, die Schweizer haben 35 Prozent Verrechnungssteuer. Herr Bundeskanzler, man kann die beiden Steuersysteme nicht vergleichen, und die überwältigende Mehrzahl der Österreicher würde schon gestern das österreichische Steuersystem mit dem schweizerischen vertauschen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Daher ist die schweizerische Verrechnungssteuer mit der geplanten Quellensteuer nicht vergleichbar. Übrigens sind die 35 Prozent in der Schweiz in der Regel nur für Ausländer gedacht, denn kein Schweizer zahlt sie, weil sie mit der Einkommensteuer gegenverrech-

net werden und in der Regel in der Schweiz der Steuersatz in der Einkommenbesteuerung tief unter 35 Prozent liegt.

Das heißt, Einkommen von umgerechnet 1,5 Millionen Schilling werden je nach Kanton nur mit 10 bis 17 Prozent besteuert. Daher kann man derlei überhaupt nicht vergleichen.

Wenn Sie die Schweizer Verrechnungssteuer ins Kalkül ziehen, dann müssen Sie auch die Schweizer Einkommensteuer, die Schweizer Vermögensteuer und die Schweizer Umsatzsteuer ins Kalkül ziehen. Das ist etwas ganz anderes als in Österreich. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ein Land mit einer anderen Geschichte, mit einer anderen Situation, nie in Kriege verwickelt gewesen, Gott sei Dank für sie. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Kreisky.*) Daher dürfen wir sie auch nicht vergleichen. Ich bin ja fair genug, Herr Bundeskanzler, auf diese Dinge hinzuweisen, im Gegensatz zu Ihnen. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Nun eine Frage auch zum Bankgeheimnis. Das österreichische Bankgeheimnis ist Gott sei Dank sehr gut, es soll auch gut bleiben. Nur eine Anregung sei gestattet: Wenn Sie es schon so sichern wollen, sichern wir es mit einer Verfassungsgarantie. Sie werden bei uns sicherlich auch Leute finden, die dem zustimmen.

Die nächste Frage, auf die ich nur ganz kurz eingehen möchte, ist das Problem der verschiedenen Sparprämien. Warum ich so sensibel bin, daß Sie jetzt diese erzwungenen Ausnahmen, diese durch die Medien erzwungenen Ausnahmen, die 100 000-S-Grenze einführen und ähnliches mehr; das war ja nicht Ihre ursprüngliche Absicht, Dr. Kohlmaier hat es Ihnen genau nachgewiesen.

Das bedeutet jetzt natürlich, daß genau jene Sparform, bei der sich alle, auch Damen und Herren, die Ihrer Fraktion angehören, seit vielen Jahren bemühen, daß man davon weggeht, daß man die Leute in höherwertige Spareinlagen hineindrängt, daß genau diese Sparform wieder begünstigt wird. Sie forcieren mit dieser Ausnahmebedingung einen echten Rückschritt, ohne den Menschen zu helfen. Im Gegenteil, Sie nehmen ihnen etwas weg, was sie jetzt schon haben. Ich halte das in diesem Zusammenhang für unsinnig, wenn ich das sagen darf. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Mir tut es leid, daß eine so wichtige Materie in einem solchen Husch-Pfusch-Verfahren

Dr. Taus

angekündigt, nicht ausdiskutiert wird. Kein Mensch weiß, was im einzelnen nun wirklich passieren wird.

Auf die Erbschaftssteuerfragen ist ja schon hingewiesen worden. Allein die Erbschaftssteuerklasse 4, das sind die Schwiegerkinder, die Nichten und die Neffen, kostet 8 Prozent Steuer. Wenn die also 100 000 S erben oder geschenkt bekommen, müssen Sie 8 Prozent Erbschaftssteuer dafür bezahlen. Man muß ja alles bedenken, was das bedeutet. Da gibt es einen Wust von Ausnahmebestimmungen, wenn man das wegbringen will, die Rechtslage wird noch unübersichtlicher und ähnliches mehr. Überlegen Sie sich diese Dinge genau!

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zum Schluß kommen. Diese Wahl am 24. April — das ist eben ein Wahlthema jetzt — wird darüber entscheiden, welchen Weg wir in Österreich gehen wollen: den Weg, durch ständige Steuererhöhungen zu versuchen, Löcher zu stopfen, oder den Weg, daß man versucht, mit einem vernünftigen Sparen die Budgetdefizite in den Griff zu bekommen; nicht abzuschaffen, aber in den Griff zu bekommen. Jetzt explodieren sie Ihnen unter der Hand.

Diese Explosion des Budgetdefizits — wir müssen ja für das Jahr 1983 damit rechnen, daß es über 90 Milliarden Schilling hoch sein wird — zwingt Sie dazu, mit einem Loch-auf-, Loch-zu-Verfahren schnell ein paar Steuerbelastungsmaßnahmen zu beschließen. Gehen Sie diesen Weg nicht, er ist wirtschaftspolitisch sicher nicht richtig, und es gibt in Ihren Reihen genug Leute, die ähnlicher Meinung sind.

Versuchen wir statt dessen, einen vernünftigen wirtschaftspolitischen Kurs zu steuern, und dieser Kurs lautet: Versuchen wir von der Ausgabenseite her die Dinge in den Griff zu bekommen, versuchen wir mit einem vernünftigen Sparen die Dinge in den Griff zu bekommen und nicht durch unüberlegte Ankündigungen von massiven Belastungen der Bevölkerung. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{17.25}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Staatssekretär Lacina. Ich erteile es ihm. (*Abg. Anton Schlageter: Sie sind auch ein armer Teufel! Sie müssen überall einspringen, wo die anderen hineintappen!*)

^{17.25}

Staatssekretär im Bundeskanzleramt

Dkfm. Lacina: Hohes Haus! Ich darf zuerst für Ihr Mitleid danken, aber Ihnen gleichzeitig versichern, daß es mir eine Freude und eine Ehre ist, nach dem Herrn Abgeordneten Taus zu sprechen, weil der Herr Abgeordnete Taus es heute fertiggebracht hat, uns eine zugegebenermaßen nicht ganz neue wirtschaftspolitische Philosophie zu predigen, mit der ich mich absolut nicht einverstanden erklären kann. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Herr Abgeordneter Taus, Sie haben hier gesagt, daß die Arbeitslosigkeit bekämpft werden kann — ich bringe es auf einen, glaube ich, deutlichen Nenner — mit einer Senkung des Staatsanteils, und vielleicht könnte man auch noch die Steuern senken. (*Abg. Dr. Taus: Ich habe gesagt, Sie sollen sie nicht erhöhen!*)

Herr Abgeordneter Taus, ich bewundere Ihren Mut, denn genau mit diesem Konzept, und von der ÖVP damals mit sehr viel Vorschußlorbeeren bedacht, ist eine Regierung in den Vereinigten Staaten angetreten (*Abg. Staudinger: Jetzt redet er wieder von Amerika!*), eine Regierung, die seither die größte Steuererhöhung aller Zeiten durchführen mußte, die in diesem Land tatsächlich durchgeführt worden ist.

Die Politik der Einsparungen dieser Regierung hat dazu geführt, daß solche Bilder möglich sind, wie sie am Montag im Fernsehen zu sehen waren, daß nämlich 15 000 Menschen sich um 200 Jobs rauften. Das ist eine Politik, die Ihrer wirtschaftspolitischen Philosophie durchaus entspricht. (*Abg. Dr. Taus: Woher Sie das entnehmen, weiß ich nicht!*)

Herr Dr. Taus, das entnehme ich Ihren Worten. (*Abg. Dr. Taus: Sie lernen sehr schnell, wie man Worte verdreht!* — *Abg. Dr. Schwimmer: Entweder sind Sie schwerhörig, oder Sie verstehen es nicht!*) Ich habe ganz gut verstanden (*Abg. Dr. Schwimmer: Zurücktreten, Herr Lacina!*), ebenso wie die Worte von der Christlich-Demokratischen Union zu verstehen waren, die sie vorgebracht hat, bevor sie in Deutschland an die Regierung gekommen ist. Das ist immerhin Ihre Bruderpartei. (*Abg. Dr. Schwimmer: Nicht polemisieren von der Regierungsbank!* — Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Ich wußte nicht, daß es eine Polemik ist, wenn man die CDU als Ihre Bruderpartei bezeichnet. Entschuldigen Sie, ich nehme diese „polemische“ Aussage zurück. (*Beifall bei der SPÖ.*) Ich wußte nicht, daß Sie schon so weit distanziert sind.

1008

14688

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Staatssekretär Dkfm. Lacina

Tatsache ist, daß mit einer ganz ähnlichen Begründung die Christlich-Demokratische Union in Deutschland angetreten ist, gegen jede Steuererhöhung und für Einsparungen. Was seither passiert ist — Herr Dr. Taus, Sie wissen es —, ist, daß die Steuern in der deutschen Bundesrepublik erhöht worden sind, daß sehr wesentliche Sozialleistungen gestrichen oder reduziert worden sind und daß gleichzeitig die Schuldendeckung nicht so erfolgen kann wie unter der alten Regierung, sondern daß wesentliche höhere Schulden aufgenommen werden müssen. (*Lebhafte Zustimmung bei der SPÖ.*)

Das, Herr Dr. Taus, ist der Unterschied zwischen dem, was Sie als Theorie hier verkünden, und dem, was dann als Realität den Menschen tatsächlich präsentiert werden muß. (*Neuerliche Zustimmung bei der SPÖ.*)

Es tut mir leid, das festzustellen, weil ich bisher geglaubt habe, daß Sie einer anderen ökonomischen Theorie verpflichtet sind. Aber hier und heute haben Sie das eindeutig gesagt. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Leitner.*)

Erlauben Sie mir, ist es mir möglich, auf die Äußerungen des Dr. Taus einzugehen? — Ich würde sehr darum bitten! (*Abg. Dr. Leitner: Antworten Sie auf unsere Fragen!*)

Ich kann Ihnen gleich die Antwort auf eine weitere Frage geben, die der Dr. Taus gestellt hat, nämlich auf die Frage, wieso man einen Vergleich zwischen dem österreichischen und dem Schweizer Steuersystem ziehen kann.

Ich glaube tatsächlich, daß es sehr schwierig ist, Steuersysteme verschiedener Staaten miteinander zu vergleichen. Aber, Herr Dr. Taus, Sie haben selbst gesagt, in der Schweiz wird diese Verrechnungssteuer gegen die Einkommensteuer verrechnet.

Was bedeutet das? Das bedeutet, daß Zinsen in der Schweiz tatsächlich der Einkommensteuer unterliegen (*Abg. Dr. Taus: Bei uns auch! Lesen Sie das Einkommensteuergesetz!*), daß aber in Österreich der Versuch, sie tatsächlich der Einkommensteuer zu unterziehen, auf Ihren Widerstand stößt.

Es gibt in Wirklichkeit die Wahl: Die Aufhebung der Anonymität, oder die tatsächliche Einführung der Einkommensteuer über diese Art der Besteuerung, wie sie hier vorgesehen ist. (*Abg. Dr. Blenk:... auf Schweizer Höhe!*)

Die Schweizer Höhe bei der Quellensteuer, Herr Abgeordneter Blenk, wollen wir tatsächlich nicht anwenden. Vielen Dank! (*Beifall bei der SPÖ.*) 17.32

Präsident: Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Jörg Haider. Ich erteile es ihm.

17.32

Abgeordneter Dr. Jörg Haider (FPÖ): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist für mich sehr eindrucksvoll mitzuerleben, wie der Herr Klubobmann Fischer um jede Position ringt, die die Regierungsargumentation verteidigt, daß er sogar einen Sonderapplaus für eine schwache Wortmeldung seines Staatssekretärs spendet, denn sie war also sicherlich in der Sache so dünn, daß als einziges Ergebnis zurückbleibt... (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Es ist für Sie ein bißchen unangenehm, aber als einziges Ergebnis dieser Wortmeldung bleibt zurück, daß der Herr Staatssekretär Lacina sich sehr vehement um die Arbeitslosenprobleme in Amerika kümmert, aber nicht zur Kenntnis nimmt, daß er hier für 150 000 und mehr Arbeitslose zu sorgen hat. Darauf hat er keine Antwort gegeben, daß er mit dieser Steuerpolitik über die Runden kommt. (*Zustimmung bei der FPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.*)

Ich möchte, meine Damen und Herren, nicht verhehlen, daß eigentlich der Herr Bundeskanzler ja bisher immer den Ruf gehabt hat: Wenn Kreisky aus der Hüfte schießt, eine Spontanidee hat, dann hat er sich erstens etwas gedacht dabei, und zweitens war es immer ein politischer Treffer. Das ist ihm zu konzedieren.

Diesmal ist dieser Schuß voll nach hinten losgegangen. Die Sparbuchsteuer, die Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes war ein Schuß nach hinten, und das merkt man an den mühsamen Reaktionen, jetzt Schritt für Schritt die Linie zurückzunehmen von dem, was man in der Sonne Malloras so einfach als mit dem guten Ruf des Bundeskanzlers ohneweiters durchsetzbar erklärt hat.

Meine Damen und Herren! Der Herr Bundeskanzler muß zur Kenntnis nehmen, daß er unmittelbar als Person mit dieser Idee verbunden ist. Und es wird daher sehr wichtig sein, wie er sich in den nächsten Wochen noch dazu äußert, denn das, was er heute geboten hat, war wirklich keine Antwort auf die Fra-

Dr. Jörg Haider

gen, die ihm gestellt worden sind, war keine Antwort darauf, daß wir ja auch mit einem Regierungschef konfrontiert sind, der in den siebziger Jahren ein blühendes Staatswesen übernommen hat und heute einen Steinbruch daraus gemacht hat. Und weil die Blöcke so groß sind, die er nicht mehr bewältigen kann, braucht er jetzt zusätzliche Hilfstruppen und muß Steuern erhöhen, damit er sie bezahlen kann.

Diese Panikreaktion, die hier passiert ist, erinnert fatal an den Versuch von Münchhausen, der auch als der Lügenbaron in die Geschichte eingegangen ist, sich selbst am Zopf aus dem Sumpf, in den er sich hineinbegeben hat, herauszuziehen.

Daß das nicht gelingen wird, meine Damen und Herren, zeigt ja schon Ihre ständige Verteidigungsstellung in der Steuerfrage. Wenn es wirklich so gut wäre, wenn die Bevölkerung wirklich so massiv hinter Ihren Bestrebungen stünde, wenn man Ihnen wirklich glauben wollte, daß Opfer der Weg zur Vollbeschäftigung, zu einem höheren Beschäftigungsniveau wären, dann hätten Sie wahrscheinlich nicht Tag und Nacht in Ihren Sekretariaten die Proteste abzuwehren. Das ist Ihnen ja bekannt. Und nicht umsonst haben Sie hier gesehen, daß das nicht Mut zur Wahrheit ist, sondern daß die Leute sagen: Bekennt endlich Farbe, ob ihr uns noch einmal etwas wegnehmen wollt in einem Steuerstaat mit einer Steuerpolitik (*Zwischenruf des Abg. Schemmer*), mein lieber Kollege, die nichts mehr als ein Taschengeld für den Normal- und Durchschnittsverdiener übrig läßt, und das lehnen wir ab. (*Beifall bei der FPÖ*)

Sie können ja dann wieder einen Vergleich mit der Sowjetunion bringen, wie Sie das so gerne tun, denn dort hat man auch eine Taschengeldgesellschaft. Aber Sie sehen, meine Damen und Herren: Das Farbe-Bekenennen fällt halt fürchterlich schwer, weil es sich eine desolate Staatsführung nicht leisten kann, jetzt plötzlich große Sprüche von der Opferbereitschaft der Bevölkerung zu klopfen, solange man den Privilegien- und Steuerstaat aufrechterhält.

Und da gibt es eine Äußerung der Frau Bundesminister Firnberg aus der Oppositionszeit. Sie hat damals, als die ÖVP neue Steuern eingeführt hat, in einer großen Rede gesagt: Wenn man die Finanzlage des Staates, die Finanzsituation, die wir heute haben, heraufbeschworen hat, wenn man ein solches haarsträubendes Debakel herbeigeführt hat, dann kann ich mir schon vorstellen, daß es

keinen anderen Ausweg gibt, als Schulden zu machen und jedes Vierteljahr neue Steuern und Abgaben zu beschließen.

Das trifft ja voll auf die aktuelle Situation zu, was die Frau Minister Firnberg gesagt hat. Sie sind mit Ihrer desolaten Politik in ein Debakel hineingeschlittert, und Sie wollen uns das Ganze jetzt unter dem Titel „Arbeitsplatzsicherheit“ verkaufen. Irgendwo halten Sie wirklich die Bevölkerung für sehr unintelligent, für sehr dumm. Denn Arbeitsplatzsicherung kann man mit gutem Recht nur dann behaupten, wenn man schon für die Vergangenheit den Nachweis erbracht hat, daß man auch entsprechend Geld investiert hat.

Zehn Jahre sozialistische Beschäftigungs- politik zeigen, daß man heute nur mehr ein Drittel von dem an Steuern für die Arbeitsmarktverwaltung ausgibt, als man im Jahre 1973 aus Steuermitteln aufgewendet hat.

Zehn Jahre sozialistische Steuerpolitik zeigen, daß man 1974/75, als die große Depression durch den Ölpreisschock passiert ist, die Investitionen der öffentlichen Hand um 27 Prozent ausgeweitet hat. Das war damals ein positiver Paukenschlag, meine Damen und Herren, und die private Investitionstätigkeit ist um 10 Prozent erhöht worden.

Wissen Sie, wie es 1982/83 ausschaut, also wie es ausschaut in einer Zeit, in der Sie neue Steuern brauchen, damit Sie wieder groß zuschlagen können? — Die öffentliche Investitionstätigkeit erhöht sich um 1,8 Prozent — 1974/75 27 Prozent, heute 1,8 Prozent! — und die private weist eine Zunahme von 12 Prozent auf.

Daher kommt mir diese Regierung — Sie mögen darüber nicht ungehalten sein — vor wie ein resozialisierungswilliger Rückfallstäter. Man hat mehrfach Besserung gelobt und hat gesagt: Wir werden eh sparen und wollen brav sein!, aber man ist immer wieder rückfällig geworden in die Verlockungen der Verschwendungsirtschaft, die Sie bis zur Stunde nicht abgestellt haben. Und daher glauben Ihnen die Österreicher nicht, daß das Geld, das Sie jetzt einheben wollen, wirklich für die Arbeitsplatzsicherung zur Verfügung gestellt wird.

Denn solange ein Außenminister um 350 000 \$ mit einem Düsenjet zu privaten Missionen in arabische Länder fliegt und kein Amtshaftungsverfahren gegen einen solchen Minister eingeleitet wird, der Steuergelder gräßlich verschwendet, solange für ein

14690

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Jörg Haider

ÖBB-Lehrlingsheim — nicht die Eisenbahner, die Verwaltung der Österreichischen Bundesbahnen — pro Bett um 100 000 S mehr investiert wird, als ein Luxushotel, Kategorie A, kostet, und man das mit unseren Steuergeldern bezahlt, solange man dann noch einen Künstler organisiert, der zwei Eisenbahnschienen zusammenschweißt und ein Rad dazulegt, und noch einmal 5 Millionen Schilling als Prämie dazulegt, so lange sind Sie unglaublich, wenn Sie sagen, daß Sie alles für die Arbeitsplatzsicherung einsetzen, aber einfach schlicht Verschwendungs politik betreiben. (*Zustimmung bei der FPÖ. — Abg. Roppert: Das ist unwahr!*) Herr Kollege Roppert, da fährt der Zug darüber, das steht im Rechnungshofbericht! (*Zwischenrufe bei der SPÖ: Das ist die Unwahrheit!*) Wer sich eraptpt fühlt, ist belämmert; ich verstehe, daß es Ihnen peinlich ist.

Wenn die Werbung von Monopolbetrieben, Salinen und so weiter, an die 100 000 S pro Jahr ausmacht, wenn die Regierungspropaganda 800 Millionen Schilling verschlingt, wenn die Spitzengehälter in diesem Lande bis zum 21,5fachen ausbezahlt werden, wenn die Bundestheater 1,6 Milliarden Schilling Direktsubventionen verschlingen, wenn kreditpolitische Manipulationen 2 Millionen Schilling Verluste in öffentlichen Institutionen erzeugen, wenn 5 000 Rechnungshofberichtsseiten ohne Konsequenzen bleiben, wenn Repräsentationsmittel um 20 bis 50 Prozent erhöht werden in Zeiten wie diesen, in denen Sie den Leuten empfehlen, den Gürtel enger zu schnallen, wenn für Zinsendienste in diesem Budget fünfzehnmal mehr aufgewendet werden muß, um die Zinsendienste für die Schulden zu bezahlen, als Sie für die Arbeitsmarktförderung, für die offensive Arbeitsmarktpolitik zur Verfügung haben, dann können Sie nicht sagen, meine Damen und Herren, wir brauchen neue Steuern, um Arbeitsplätze zu sichern, denn Sie haben sich bisher schon der Aufgabe entzogen. Das ist die Wahrheit, die wir Ihnen ungeschminkt und klipp und klar zu sagen haben.

Es ist für Sie natürlich schwer verständlich und schwer begreiflich, daß Sie jetzt plötzlich im Schußfeld der Kritik liegen, aber ich kann Ihnen das nicht ersparen, denn die Frau Minister Firnberg hat ja durch viele Passagen ihrer Rede auch die Regierung Klaus kritisiert, indem sie gesagt hat, sie hat durch Ziel- und Planlosigkeit und durch Regieren ohne Konzept innerhalb von wenigen Monaten Steuern erhöht, Steuern gesenkt, neue Steuern eingeführt, die der Bevölkerung zusätzliche hohe Belastungen bringen. Dadurch ist

das Vertrauen der österreichischen Bevölkerung in diese Regierung so schwer erschüttert worden, daß es eigentlich für diese Regierung nur eine Konsequenz geben kann, nämlich zurückzutreten und das Volk entscheiden zu lassen. — Das hat die Frau Minister Firnberg dem Herrn Koren und seinen Ministern damals gesagt, und ich glaube, es wäre auch für Sie sehr angebracht, ein bißchen Selbstkritik zu üben.

Denn trotz vorgeblicher Arbeitsplatzsicherung durch neue Steuern haben wir die größte Arbeitslosigkeit seit 30 Jahren in dieser Republik, haben wir eine Jugendarbeitslosigkeit, in der jeder vierte junge Mensch, der statistisch erfaßt ist — und es sind noch viele mehr —, arbeitslos ist, ein junger Mensch unter 25 Jahren, haben wir die Tatsache des Soldaten auf Zeit als Ausweg. — Der Herr Kollege Blecha lächt. Natürlich, das gefällt ihm, junge Menschen sollen arbeitslos sein! (*Abg. Blecha: Wo haben Sie denn das gelesen?*) Im WIFO-Bericht, lieber Kollege Blecha! Sie nehmen ja nur das zur Kenntnis, was an Jubelpropaganda von Ihrer Regierung verbreitet wird. Nehmen Sie, bitte, zur Kenntnis, daß das WIFO mit der Stichprobenerhebung Ende Oktober 1982 zutage gefördert hat, daß 29,6 Prozent der unter 25jährigen arbeitslos sind!

Freilich, Sie lesen darüber hinweg, damit Sie nichts tun müssen. Sie lesen darüber hinweg, daß Sie mit Ihren Milliardensubventionen für die verstaatlichte Industrie es zuwege gebracht haben, täglich in der VEW fünf Arbeitsplätze im Jahr 1982 zu beseitigen. Das ist der Erfolg Ihrer Regierungspolitik, Herr Kollege Blecha! Ich wäre etwas vorsichtiger, das, was statistisch gesichert ist, hier als Unsinn zu bezeichnen (*Abg. Blecha: Nehmen Sie die Arbeitslosenstatistik zur Kenntnis oder nicht?*), denn Ihre Politik ist für die Masse der Österreicher unsinnig und unverständlich. Daher glaube ich auch, daß unsere Kritik zu Recht angebracht ist.

Sie müssen auch zugeben, Herr Kollege Blecha, daß die Arbeitsmarktförderungsmittel heute ja nicht mehr ausgegeben werden, um Dauerarbeitsplätze zu schaffen — das liest man schon in den Zeitungen —, sondern um Durchhaltepuren auszugeben. Da wird verpflichtend von den Unternehmern verlangt: Bis Mitte 1983 müßt ihr die Arbeitsplätze halten, dann kriegt ihr noch ein paar Millionen! Und dann hinter uns die Sintflut, denn dann ist ja die Wahl vorbei.

Ich meine also, wenn Sie sich heute als resozialisierungswilliger Wiederholungstäter

Dr. Jörg Haider

darstellen, der gelobt, wir werden nicht mehr verschwenden, wir werden alles für die Arbeitsplätze verwenden, dann ist es auch berechtigt, wenn wir Freiheitlichen sagen: Solche Rückfallstätter brauchen eine Bewährungshilfe! Und die kann Ihnen nur verordnet werden, indem Sie Ihre Mehrheit verlieren und unter Kontrolle gestellt werden, damit nicht mehr alles allein in die falsche Richtung läuft. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Und ich frage auch, warum nie eine Antwort kommt auf die Äußerung des Finanzministers und des Bundeskanzlers, wir befristen die neuen Steuern. Was ist jetzt plötzlich mit der Befristung? Nirgends mehr etwas zu hören! Das ist offenbar ein Lockangebot gewesen, das Sie ohnedies nicht ernstgenommen haben.

Ich glaube, daß das Steuerpaket insgesamt so falsch ist, weil es den Kleinen betrifft. Sie treffen den kleinen Mann, dem Sie heute sagen: Opfer müssen gebracht werden, schnallen Sie den Gürtel enger! Ja was soll er denn bitte noch enger schnallen? Sie haben ihm doch mit Ihrer Politik bereits die Hosen ausgezogen. Sie haben doch in der letzten Lohnrunde dazu beigetragen, daß es Reallohnverluste gibt, und jetzt soll er noch einmal Opfer bringen, Ihr typischer Wähler, Herr Abgeordneter Blecha, den Sie hier attackieren.

Sie haben die Mehrwertsteuer bei Energie in der Periode 1979 bis 1983 um 5 Prozent erhöht. Sie haben die Gebühren erhöht um bis zu 600 Prozent. Sie haben Arbeitslosenversicherungsbeiträge jetzt schon das dritte Mal erhöht. Und so geht es weiter, und so geht es fort.

Und nun kommt noch die Sparbuchsteuer, die wiederum dazu führen wird, daß der kleine Mann zweifelsohne zur Kasse gebeten wird. Denn wenn er bisher 7 000 S einkommensteuerfreie Guthaben anlegen konnte, war das ein Guthaben von über 100 000 S und zu einer Verzinsung von 6,5 Prozent. Heute schreiben Sie ihm vor, er darf nur mehr maximal 100 000 S haben, aber auch einen niedrigen Zinssatz, den schundigsten, den es gibt, und daher werden viele auch kleine Bezieher entgegen den Beteuerungen des Herrn Bundeskanzlers sehr hart zur Kasse gebeten werden. Und ob das gescheit ist in einer Phase, wo wir sagen: Die Baukonjunktur beleben!, wo wir darauf angewiesen sind, daß die Häuselbauer brav sparen und jeden Groschen, den sie auf die hohe Kante legen, dann auch wirklich herausbekommen — möglichst ein

bißchen verzinst, um Investitionen zu tätigen —, das ist halt eine Frage, die Sie nicht beantwortet haben.

Es ist recht interessant, daß Sie sich von Ihren eigenen Untersuchungen, die im Finanzministerium gemacht werden, distanzieren. Da gibt es eine Untersuchung zur Quellensteuer, und die sagt unter den Nachteilen der Quellensteuer: Österreich wäre damit, soweit bekannt, das einzige Land mit einer zweifachen Besteuerung von Zinserträgen. — Das ist also auch wieder ein negativer Rekord, den Sie vorhin gerade bestritten haben. Denn die Sparbuchsteuer in der Schweiz — und das wollte der Herr Staatssekretär verharmlosen — bedeutet ja, daß sie de facto auf die Einkommensteuerlast angerechnet wird und die Einkommensbesteuerung vermindert. Wenn ich eine Sparbuchsteuer bezahle, vermindere ich meine Steuerlast. Das ist das Geheimnis. Es ist nicht eine doppelte Steuer, wie Sie es hinstellen wollten, sondern eigentlich eine Entlastung der sogenannten Sparbuchsteuer, daß sie nur mehr auf ausländische Konten umgelegt wird.

Und was in der Schweiz die Besonderheit ist: Da gibt es nämlich auch eine Negativsteuer. Wenn man nicht alle Vorteile in Anspruch nehmen kann, dann hat man eine Steuergutschrift. Auch das haben Sie verschwiegen, wenn Sie schon hier so belehrend auf die Opposition wirken wollten, wie Sie das getan haben. — Genauso, wie die BRD eben nur für Ausländer eine Steuer kennt. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Das war eher blamierend als belehrend!*) Ja, das ist sein Problem!

Und wenn Sie nun sagen, wir machen ohnehin so viele Ausnahmen, dann werden Sie Ihr Sparziel — 10 Milliarden Schilling — ja nicht mehr erreichen, meine Damen und Herren. Genau das hätten Sie gebraucht, um offenbar das Konferenzzentrum zu finanzieren, weil ja erst im Laufe des Jahres 1983/1984 diese Steuern eingeführt werden sollen. Also momentan brauchen Sie es noch nicht, weil es ja nicht für die Arbeitsplätze ist, sondern dafür, Ihren ungedeckten Finanzierungsbedarf abzusteken. Also sagt diese Regierung ja hinten und vorne, bitte, nicht die Wahrheit!

Wenn Sie jetzt Ausnahmen bei der Sparbuchsteuer machen, bei einem 13. und 14. zurückgehen von Ihren ursprünglichen Plänen, daher weniger erzielen als 10 Milliarden Schilling, dann werden Sie etwas anderes erfinden müssen. Und das sagen Sie wahrscheinlich jetzt nicht mehr vor der Wahl, und damit wird es ein ungedeckter Scheck, den

14692

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Jörg Haider

Ihnen die Österreicher ausstellen, weil Sie nicht bereit sind, wirklich klipp und klar die Karten auf den Tisch zu legen, wohin die Fahrt mit der sozialistischen Mehrheit in ein neues Steuerchaos gehen soll.

Denn, meine Damen und Herren, bei all dem, was Sie hier angeboten haben, fragt es sich wirklich, ob der Aufwand das alles rechtfertigt. Nach der hier vorliegenden Untersuchung des Finanzministeriums würden 600 Millionen Schilling EDV- und Personalkosten entstehen, wenn man die einzelnen Ausnahmebestimmungen durchrechnen müßte und die Ausnahmen geltend machen müßte. Eine Flucht von Auslandskapital ist zu erwarten, und das würde wiederum bedeuten, daß Sie Ihre eigene Budgetstrategie unterlaufen, denn Sie haben gesagt, wir werden heuer biliges Geld im Inland aufnehmen, wir brauchen nicht mehr auf ausländische Märkte zu gehen. Jetzt vertreiben Sie ja das Kapital mit dieser Sparbuchsteuer ins Ausland, und das wird dazu führen, daß es schwierig sein wird, hier Kredite aufzunehmen, es wird die Zinsen in die Höhe treiben, denn mit weniger Inlandskapital werden die Privaten und der Staat konkurrenzieren.

Und Sie forcieren jetzt Angstkäufe — das muß man auch einmal sagen — durch diese Sparbuchsteuer; es werden viele Leute Geld abheben und irgend etwas kaufen, mit dem Effekt, daß hier vorwiegend von jedem Schilling, der ausgegeben wird, 70 Groschen in den Import für Autos und sonstige Sachen gehen, die wir im Inland nicht erzeugen.

Ich frage Sie, ob das ein Beitrag zur Arbeitsplatzsicherung ist. — Ja, im Ausland, aber nicht in Österreich! Und daher haben wir Freiheitlichen die Ansicht, daß diese Politik einfach hoffnungslos in die Binsen, in die falsche Richtung geht.

Wenn eine Regierung mit einer Steuerpolitik Arbeitsplätze im Ausland sichert, aber im Inland keinen konstruktiven Beitrag leistet, dann darf sie halt nicht sagen: Wir machen alles, wir brauchen aber neue Steuern, um hier die Arbeitsplätze zu sichern!

Ich bitte Sie, auch zu bedenken, welche Unsicherheit Sie für die Häuselbauer erzeugt haben, indem Sie sich weigern, hier die Karten auf den Tisch zu legen.

Zur Vermögensteuer haben Sie sich nicht erklärt. Was ist denn, wenn einer heute 200 000, 300 000 S Sparguthaben hat? Jetzt teilt er es auf seine Kinder auf, und dann hat

er noch ein Haus. Jetzt kommt man ihm drauf, daß er Vermögenswerte hat, und er kann sie nicht in Anspruch nehmen. Es kann ihm die Finanz sieben Jahre zurück zur Vermögensteuer veranlagen.

Das, meine Damen und Herren, sind alles Dinge, die Sie nicht beantwortet haben. Sie bitten den typischen kleinen Häuselbauer massiv zur Kasse und verunsichern ihn auch im Hinblick auf Steuerdrohungen für rückwirkende Einhebungen etwa bei der Vermögensteuer.

Das sind alles Dinge, Überlegungen, warum wir nicht glauben, daß wir so glücklich sein können, wie das der Kollege Wille gesagt hat, für diesen Staat immer mehr Steuern zahlen zu dürfen.

Wir sind glücklich, wenn Sie uns die Gelegenheit geben, Ihnen auf die Schliche zu kommen, damit die Österreicher endlich überzeugt sind, daß dieser Weg, den Sie da eingeschlagen haben, der falsche ist und Sie daher aus Ihrer Verantwortung entlassen werden müssen. (Beifall bei der FPÖ.) 17.53

Präsident Mag. Minkowitsch: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Abgeordnete Dr. Taus gemeldet. Ich mache ihn auf die Fünf-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

17.54

Abgeordneter Dr. Taus (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Staatssekretär Dkfm. Lacina hat mir ein theoretisches Konzept unterstellt, das ich nicht vertrete, und daher muß ich seine Ausführungen berichtigen.

Herr Staatssekretär Lacina hat meine Äußerung im Hinblick auf vernünftige Einsparungen dahin gehend interpretiert, daß das eine Restriktionspolitik bedeute, deren Folge Hunderttausende von Arbeitslosen seien, daß das Einschränkung von Sozialleistungen bedeute und ähnliches mehr, wenn ich es richtig verstanden habe.

Ich stehe dazu, daß vernünftige Einsparungen ein Weg sind, die österreichische Budgetproblematik in den Griff zu bekommen, und ich stelle es als unrichtig hin, daß Herr Staatssekretär Lacina hier versucht hat, verschwendere Ausgaben, wie wir es im Rechnungshofbericht feststellen konnten, als wirtschaftspolitische Wohltat und expansive sozialistische Politik zu verkaufen. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Dr. Taus

Ich hingegen bin der Auffassung, daß vernünftige Einsparungen zum Beispiel bedeutet hätten, daß man dafür freiwerdende Mittel zur Sicherung von Hunderten von Unternehmen und damit von Tausenden Arbeitsplätzen hätte verwenden können. Ich glaube daher, daß vernünftige Einsparungen in die Richtung einer expansiven Politik gehen, denn Verschwendug hat mit Wirtschaftlichkeit noch immer nichts zu tun. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Dr. Gmoser: Was meinen Sie damit?*)

Ich vertrete daher keinen restriktiven, sondern einen expansiven Kurs. Ich bin aber der Auffassung, daß das, was die Sozialistische Partei hier macht, nämlich in einer angespannten wirtschaftspolitischen Situation die Steuern zu erhöhen, der falsche Weg ist. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Dr. Gmoser.*)

Zweiter Punkt: Herr Staatssekretär Lacina hat hier dargestellt, daß künftig die Zinsen besteuert werden sollen. Ich möchte hingegen sagen, daß nach dem geltenden österreichischen Recht Zinsen selbstverständlich besteuert werden, daß aber, meine Damen und Herren, durch die Politik der Sozialisten der Freibetrag von 7 000 S — nach dem, was wir heute wissen — wahrscheinlich verkürzt wird, vielleicht auf 4 500 S, daß also auch dort eine Verkürzung eintritt. Es ist daher unrichtig, daß Zinsen im heutigen österreichischen Steuersystem nicht besteuert werden. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{17.57}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Blecha. Ich erteile es ihm. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Jetzt kommt Amerika, England, Kohl, Thatcher! Ich weiß schon, was jetzt kommt!*)

^{17.57}

Abgeordneter Blecha (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Mit dieser dringlichen Anfrage, vor allem auch mit Ihrem Anfragebegründer Kohlmaier, setzt die ÖVP jenen Stil der falschen Behauptungen, der Verdrehungen, der Demagogie fort, wie er seit einiger Zeit kennzeichnend für diese Partei geworden ist. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Hohes Haus! Allein der Titel dieser Anfrage strotzt schon von Unwahrheiten. Es gibt keine Sparbuchsteuer, das haben wir Ihnen oft genug erklärt. Wir haben es Ihnen zuletzt hier im Parlament gestern gesagt. Sie aber bleiben bei Ihrer Behauptung, Sie bleiben bei der Unwahrheit. Aus den zusätzlichen Mitteln,

die wir ab Jänner 1984 für den Bund zur Verfügung gestellt sehen wollen, sollen eine ganze Reihe von arbeitsplatzsichernder Maßnahmen gestützt, aber es soll kein Schilling für das Konferenzzentrum verwendet werden. Wir haben Ihnen das erklärt. Wir haben es gestern mit allem Nachdruck im Parlament gesagt. Sie bleiben aber bei dieser Ihrer Behauptung, Sie bleiben bei der Unwahrheit. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wir haben Ihnen mehrmals, vor allem durch den Herrn Bundesfinanzminister, erklärt, daß sich an der Freigrenze von 8 500 S beim 13. und 14. Gehalt nichts ändern wird. Sie bleibt unangetastet, bei Monatsbezügen bis zu 20 000 S ändert sich überhaupt nichts durch eine stärkere Besteuerung des 13. und 14. Bezuges. Im Gegenteil: Zu einer Freigrenze von 8 500 S, zum Gleichbleiben der bisherigen Besteuerung des Jahressechstels bis zur Höhe von 40 000 S, kommt noch ein zusätzlicher Freibetrag von 2 000 S. Aber Kohlmaier tritt hier ans Pult und sagt: Die 8 500 S werden abgeschafft, reduziert auf 2 000 S. Wir haben es gestern, Kollege Taus, erklärt, wir haben es hier im Parlament gesagt. Sie bleiben bei der falschen Behauptung. Sie bleiben bei der Unwahrheit. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Sie reden von „Verschwendungsprojekten“, von einem „aufgeblähten Verwaltungsapparat“. Wir haben Ihnen erklärt, für welche Projekte, für welche Vorhaben die Mittel des Staates in noch stärkerem Maß in Zukunft eingesetzt werden sollen — zuletzt gestern hier im Parlament. Sie bleiben aber bei Ihrer Behauptung, Sie bleiben bei der Unwahrheit.

Wir haben keine Verschwendungsprojekte und keine Aufblähung der Verwaltung! Nehmen Sie das doch einmal zur Kenntnis! Wir haben Mittel eingesetzt, sehr, sehr viele — dazu bekennen wir uns — Mittel des Staates zur Arbeitsplatzsicherung, zur Förderung von Kultur und Bildung und auch für die Erhöhung der Sicherheit der Menschen in diesem Land.

Was für Sie Verschwendug ist, meine Damen und Herren von der Volkspartei, ist für die ältere Frau mehr Sicherheit, weil der Funkstreifenwagen jetzt durch ihre Gasse fährt. Wir bekennen uns dazu, daß Funkgeräte, daß Fahrzeuge angeschafft worden sind und daß wir um 6 000 Beamte mehr bei Polizei, Gendarmerie und im Kriminaldienst haben. Für Sie aber ist das Verschwendug. (*Beifall bei der SPÖ.*)

14694

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Blecha

Und was für Sie Verschwendungen ist, das bedeutet für die Familien mehr Bildung der Kinder, weil es 40 000 zusätzliche Lehrer möglich gemacht haben, Klassenschülerzahlen zu senken und effektiveren Unterricht zu bieten. Für Sie sind Lehrer nur Beamte — Aufblähung des Verwaltungsapparates.

Was für Sie Verschwendungen ist und was Sie sogar in Erwägung ziehen, abzuschaffen, wie zum Beispiel die Schulfreifahrten, ist Entlastung des Familienbudgets. (Abg. Dipl.-Ing. Riegl er: Wo steht denn das?) Das ist in Erwägung gezogen worden. Lesen Sie die eigene Presse. Darüber wurde gesprochen in Maria Plain. Lesen Sie die Berichte über Ihre Tagung. (Beifall bei der SPÖ.)

Und was für Sie Verschwendungen ist, meine Damen und Herren, das ist für Tausende Arbeitnehmer die Erhaltung von Beschäftigungsmöglichkeiten und damit eine Existenzfrage, zum Beispiel für jene 3 000 Menschen, die bei General Motors Arbeit gefunden haben, und für jene 6 000, die ihre Arbeit gesichert haben in Unternehmungen, die als Zulieferbetriebe für General Motors arbeiten. (Beifall bei der SPÖ.) Ihre Wahlkampfplatte, meine Damen und Herren von der Volkspartei, hat einen Sprung. (Abg. Hein zinger: Und was ist in der Südsteiermark, im Waldviertel, in Donawitz?) Sie dreht sich, und sie dreht sich, und es kommt immer nur derselbe Refrain. Da kommt nichts mehr, was vorher war, da kommt nichts, was nachher ist, da kommt immer dasselbe. Sie glauben jedenfalls — und da bin ich sicher, daß Sie sich täuschen werden —, daß Sie deshalb bei den Österreichern glaubwürdiger werden. Tauschen Sie einmal Ihre Platte aus, gehen Sie auf Argumente ein, die man Ihnen gestern gebracht hat, die wir Ihnen heute wiederum bringen werden, sonst gibt es für dieses merkwürdige Tun, zu dem auch diese dringliche Anfrage gehört, nur zwei Erklärungen:

Erstens: Sie wollen eben — koste es, was es wolle — Ihren Apparat ausschließlich auf einen Wahlkampfstil einschwören, der aus der Wiederholung unwahrer, diffamierender Behauptungen besteht und die Verunsicherung der Bevölkerung erreichen soll.

Zweitens: Sie haben die dringliche Anfrage deshalb placiert, weil Sie heute die Enthüllungen des WBO-Untersuchungsausschusses zudecken wollen, die Ihnen so unangenehm sind. (Beifall bei der SPÖ.) Sie wollen also wahrscheinlich die Darstellung der Debatte über eine ganze Reihe haarsträubender Fakten, über Korruption, über Betrug am kleinen

Mann, über illegale Formen der Parteienfinanzierung, in den Medien verkürzen, weil Ihnen der Verlauf der bisherigen Debatte so unangenehm geworden ist. (Abg. Dipl.-Ing. Riegl er: Reden Sie vom AKH?)

Der erste Grund Ihres Tuns, meine Herren, ist Ausdruck eines Armutszeugnisses einer Partei, die früher einmal eine staatstragende war. Und der zweite Grund ist das Einständnis, die WBO-Partei zu sein, die jedenfalls das Aufdecken von Verquickungen mit sehr unseriösen Geschäftspraktiken scheuen muß, um sich vorsichtig auszudrücken. (Beifall bei der SPÖ.)

Die dringliche Anfrage strotzt auch von einer ganzen Reihe von falschen Behauptungen, von Unrichtigkeiten, wie sie gestern schon klargestellt worden sind. Daß Sie diese aber noch drinnen haben, beweist doch, daß Sie diese Anfrage schon lange vorbereitet haben, wahrscheinlich bereits zu dem Zeitpunkt, als feststand, daß heute eine WBO-Debatte stattfinden wird. Sie sind nicht einmal flexibel genug, eine von langer Hand vorbereitete Anfrage von einem Tag auf den anderen zu korrigieren, was Ihnen auch kein gutes Zeugnis ausstellt.

Wenig abnehmen werden Ihnen aber auch die Österreicher jenes düstere Bild, das Sie von Österreich nach 13 Jahren sozialistischer Regierung unter Bundeskanzler Bruno Kreisky zeichnen. Sie sprechen in diesem Papier hier (der Redner zeigt es vor) sogar von einer „deprimierenden Bilanz“, obwohl Österreich in einer von der Weltwirtschaftskrise geschüttelten Welt heute eine Sonderstellung einnimmt, und zwar eine Sonderstellung nicht aus ökonomischem Zufall, sondern wegen einer expansiven Wirtschafts-, Budget- und Beschäftigungspolitik. Und, was Sie immer vergessen, wenn Sie dieses Österreich des Jahres 1983 diffamieren: Es ist dies auch das Produkt des Fleißes, der Intelligenz und der Produktivität der Menschen, die hier leben und arbeiten. (Beifall bei der SPÖ.)

Um diese Sonderstellung geht es, Hohes Haus! Das wissen Sie, und deshalb wollen Sie diese Sonderstellung durch beharrliche Schwarzmalerei aus dem Bewußtsein der Menschen treiben. Aber mit ununterbrochen wiederholten Stehsätzen läßt sich in Österreich Beschäftigung nicht erhalten, auch nicht mit solchen, wie sie uns Taus in seinem etwas enttäuschenden Beitrag heute wiederum serviert hat.

Die konservativ regierten Staaten zeigen

Blecha

uns, wie schnell man jedenfalls gleichzeitig eine hohe Arbeitslosigkeit und explodierende Budgetdefizite zustande bringt. Es genügt, sich die Entwicklung in all jenen Ländern anzuschauen — nicht bloß in Amerika allein, Herr Kollege Kohlmaier —, in denen konservative Wirtschaftspolitik betrieben worden ist. (*Abg. Heinzinger: Und warum fährt Kreisky dorthin?*)

Daß Ihnen Amerika so sehr auf den Wecker geht, ist mir schon klar, denn dort hat man ja dasselbe gesagt, was heute Ihre Spitzfunktionäre in vielen Reden sagen, und das Endergebnis ist eine Vervierfachung der Staatsverschuldung. Ungeheuerlich! Die Pro-Kopf-Verschuldung der amerikanischen Bevölkerung ist doppelt so hoch wie die österreichische; das muß man sich nur einmal in Erinnerung rufen. 12 Millionen Arbeitslose, 6 Millionen Amerikaner auf Kurzarbeit, 2 Millionen auf Jobsuche, also 20 Millionen Amerikaner beschäftigungslos oder unbeschäftigt. So etwas hat es nicht einmal in den düsteren dreißiger Jahren gegeben! (*Zustimmung bei der SPÖ.*) Und das nach einer Politik des verkündeten Steuerstopps und der Senkung von Steuern für die Reichen, das, nachdem man Sozialleistungen reihenweise gekürzt hat.

Das ist das Ergebnis, zu dem etwa das Nachrichtenmagazin „Spiegel“ am 10. Jänner 1983 feststellen mußte, daß das reichste Land der Erde heute „reich an Armut“ ist, daß 2 Millionen Bürger des reichsten Landes der Welt kein festes Zuhause haben, daß allein in der stolzen, reichen Automobilstadt Detroit 400 000 Bewohner — ich zitiere wörtlich — „nicht mehr ausreichend ernährt sind“. Bürgermeister Coleman Young rief den Hungernotstand aus, weil er befürchtete, daß im Winter 1983 Hunderte seiner Bürger verhungern und erfrieren würden.

Das bringt der andere Weg, der durch viele Beispiele aus Belgien und Großbritannien, aus Holland und, wie sich schon zum erstenmal zeigt, aus der Bundesrepublik Deutschland ergänzt werden könnte. (*Ruf bei der ÖVP: Frankreich!*) Es gibt eben nur zwei Wege — und darüber kann auch Taus nicht hinwegtäuschen —: den restriktiven Weg, den konservativen Regierungen gegangen sind, und den expansiven Weg der Vollbeschäftigungspolitik, den in dieser von der Krise geschüttelten Welt von Anfang an nur eine Regierung gegangen ist, nämlich die österreichische sozialistische Bundesregierung. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Der restriktive Weg der Konservativen

führt über sinkende Nachfrage und sinkende Beschäftigung zu einer hohen Arbeitslosigkeit und letztlich auch zu unfinanzierbaren Staatsschulden. Der expansive Weg der Beschäftigungspolitik verringert weitgehend die Folgen der internationalen Wirtschaftskrise — wir liefern die Beweise dafür — und schafft durch strukturpolitisch gezielte Maßnahmen, für die eben der Staat das Geld einsetzen muß, Voraussetzungen für ein künftiges Wirtschaftswachstum.

Daher ist es eine Volksabstimmung am 24. April über den expansiven Weg, wie wir ihn gehen und wie ihn die Welt uns nachzumachen versucht — viel zu spät, viel zu spät! (*ironische Heiterkeit bei der ÖVP*) —, oder jenen Weg, den Sie wollen und der dorthin führt, wo die konservativ regierten Länder jetzt sind.

Wenn wir uns nur anschauen, was es bedeutet, jene Politik bei uns in Österreich zu machen, die man in Großbritannien, in Belgien, in Holland, in konservativ regierten Ländern gemacht hat: Wir hätten heute umgelegt 500 000 Arbeitslose in diesem Land, eine dreimal so hohe Inflationsrate, ein Defizit, das zum Beispiel noch am 4. November im „Kurier“ Mock „durchaus für möglich hält“, von 100 Milliarden Schilling, wenn eine von ihm geführte Regierung da wäre.

Das alles gibt es, wenn es die Entscheidung für den anderen Weg und für den Kurswechsel gibt. Wir sagen den Österreichern klipp und klar, was es gibt, wenn es eine Entscheidung am 24. April für uns gibt. Und das ist die Volksabstimmung, der auch Sie sich stellen müssen, Herr Kohlmaier, und nicht die Abstimmung über Steuern, wie Sie das so einfach darzustellen versucht haben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Wir haben jedenfalls ein Maßnahmenpaket vorgelegt, mit dem Österreichs Sonderstellung in den nächsten vier Jahren erhalten bleiben soll. Wir sagen den Österreichern auch vor der Wahl, was der Kampf gegen die fortduernde, durch konservative Regierungen in den Industriestaaten auch noch verschärzte Krise nach der Wahl kosten wird.

Die Wahrheit ist, daß es keine Sparbuchsteuer gibt, sondern daß es eine neue Form der Einhebung einer bestehenden Steuer auf Zinsenerträge gibt.

Die Wahrheit ist, daß sich dazu auch eine ganze Reihe von Personen, die in der wirtschaftspolitischen Debatte das Wort ergrei-

14696

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Blecha

fen, bekannt haben. Es kann doch kein Zufall sein, daß der ÖVP-Wirtschaftsberater Universitätsprofessor Günther Tichy meint, daß diese neue Quellensteuer eine ist, mit der er sich anfreunden kann — wörtliches Zitat —, sie ist ein Schritt in die richtige Richtung. (Abg. Heinzinger: Lesen Sie Tichy auch sonst!)

Der ehemalige Generalsekretär der Freiheitlichen und heute in der Wirtschaft tätige Wirtschaftsberater der Freiheitlichen Dr. Krünes erklärt — wörtliches Zitat —: „Vom Grundsatz eines liberalen Steuergedankens ist gegen die Besteuerung von Einkünften aus Sparguthaben nichts einzuwenden.“ Das ist genau das Gegenteil dessen, was uns ein Herr Haider eben vorgetragen hat.

Die Wahrheit ist, daß die kleinen Sparer von der Zinsertragsteuer nicht betroffen werden. Bis 100 000 S pro Person, das sind immerhin 400 000 S bei einer Familie mit zwei Kindern, können steuerfrei zum Eckzinsfuß angelegt werden.

Die Zinsen auf anonyme Sparguthaben werden eben in Österreich bei Sicherung der Anonymität wie in allen anderen Ländern, in denen es die gesicherte Anonymität gibt, durch diese neue Form der Einhebung einer längst bestehenden Steuer mit 20 Prozent — der Zinsenerträge und nicht der Guthaben — besteuert.

Die Wahrheit ist, und das sei hier noch einmal betont, daß der 13. und 14. Monatsgehalt für die Bezieher von Monatseinkommen bis zu 20 000 S, das heißt für alle ASVG-Pensionisten, das heißt für 90 Prozent der Lohn- und Gehaltsbezieher in Österreich, überhaupt unverändert bleibt. (Beifall bei der SPÖ.)

Hohes Haus! Daß Mehrverdiener einen geringfügigen Prozentsatz für das mehr zahlen werden, was über 40 000 S, berechnet vom Jahressechstel, liegt, das ist vertretbar, weil es weniger ist als das, was ihnen zugemutet war in der Zeit, als die ÖVP die absolute Mehrheit in Österreich gehabt hat. Es ist weniger als das, was für sonstige Bezüge in nahezu allen anderen Ländern Europas an Steuern eingehoben wird. (Beifall bei der SPÖ.) Das hat zuletzt erst die Münchner „Süddeutsche Zeitung“ berichtet.

Die Wahrheit ist schließlich, daß die zusätzlichen Mittel nicht, wie ich schon eingangs erwähnt habe, für den Bau des Konferenzzentrums verwendet werden, sondern eben für Vorhaben wie neue Betriebsansiedlungen, für

die Förderung der Klein- und Mittelbetriebe, für die Modernisierung von Post und Bahn, für den Bau des Marchfeldkanals, für eine Reihe von Umweltschutzprojekten, für die Altstadtsanierung, für die Investitionsförderung, für die verstärkte Exportförderung. Das ist, Hohes Haus, die volle Wahrheit über ein Maßnahmenpaket, das arbeitsplatzsichernde, sozialpolitische und steuerpolitische Maßnahmen enthält.

Ich glaube, daß die Wahrheit darüber, was wir den Österreichern versprechen können und was wir glauben, daß es uns allen gemeinsam wert sein kann, mithelfen wird, daß der österreichische Weg fortgesetzt werden kann auch nach dem 24. April. (Beifall bei der SPÖ.) 18.14

Präsident Mag. Minkowitsch: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich der Abgeordnete Heinzinger zu Wort gemeldet. Ich mache ihn auf die Fünf-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

18.14

Abgeordneter Heinzinger (ÖVP): Der Parteiobmann-Stellvertreter der Sozialistischen Partei, Abgeordneter Blecha, hat behauptet, in Maria Plain wäre anlässlich einer ÖVP-Veranstaltung der Landeshauptleute beschlossen worden oder der Beschuß beabsichtigt gewesen, die Schülerfreifahrten abzuschaffen. (Abg. Blecha: „In Erwägung gezogen“, habe ich gesagt!) Ich habe an dieser Veranstaltung teilgenommen: Das ist die Unwahrheit Blechas. Über diese Frage wurde nicht diskutiert.

Das ist ebenso unwahr wie die Behauptung Blechas, die Sparbuchsteuer würde Arbeitsplätze sichern, sie saniert bestenfalls das Budget. (Beifall bei der ÖVP.) 18.15

Präsident Mag. Minkowitsch: Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich auch der Abgeordnete Dr. Kohlmaier gemeldet. Ich mache ihn auf die Fünf-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihm das Wort.

18.15

Abgeordneter Dr. Kohlmaier (ÖVP): Danke, Herr Präsident.

Der Herr Abgeordnete Blecha hat in seiner Rede behauptet, daß ich die Behandlung der Frage beziehungsweise die Klarstellung über eine Reduzierung des Freibetrages bei den Sonderzahlungen von 8 500 S auf 2 000 S gebracht hätte und damit etwas Unwahres unterstellt hätte.

Dr. Kohlmaier

Hohes Haus! Ich mache darauf aufmerksam, daß der erste Punkt unserer Anfrage der Wunsch nach einer exakten und detaillierten Darstellung der Belastungspläne ist. Solange diese nicht existiert, sind wir auf die mündlichen Mitteilungen der Regierungsmitglieder angewiesen.

Ich stelle richtig, daß der Bundesfinanzminister der Zeitung „Die Presse“ am 13. Jänner 1983 erklärt hat: „Die ersten 2 000, bisher 8 500 S bleiben steuerfrei.“ Es handelt sich also nicht um eine Unterstellung von mir, sondern um die Wiedergabe der Erklärung eines Regierungsmitgliedes. Das ist das einzige, was uns bisher zur Verfügung steht, und das war auch der Grund unserer dringlichen Anfrage. Leider hat die heutige Debatte keine weitere Klarheit gebracht. (*Beifall bei der ÖVP.*)^{18.17}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zu Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Schüssel. Ich erteile es ihm.

^{18.17}

Abgeordneter Dr. Schüssel (ÖVP): Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Die heutige dringliche Anfrage gibt uns Gelegenheit, die offenen Fragen rund um das Mallorca-Paket noch einmal präzise zu stellen und Ihnen die Chance zu geben, diese Fragen auch ebenso präzise, wie sie gestellt sind, zu beantworten. Auch maschinengewehrartig verschossene Nebelraketen à la Blecha ändern nichts daran, daß auf keine einzige der angeschnittenen konkreten Fragen bisher eine konkrete Antwort erfolgt ist. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich sage Ihnen in aller Fairneß schon vorher: Wer schweigt, macht sich schuldig. Wir werden jede Frage, die Sie uns heute nicht befriedigend beantworten können, Ihnen im Wahlkampf unterstellen. Nehmen Sie das zur Kenntnis. Sie haben jetzt die Möglichkeit, hier herauszugehen. Es ist interessant, daß von den Regierungsmitgliedern, die diese Dinge zu verantworten haben, niemand bisher relevant Stellung genommen hat. Keine Frage ist beantwortet worden. (*Abg. Dr. Veselsky: Diffamierende und beleidigende Fragen!*)

Wenn Sie uns heute im Verlauf dieser Debatte nichts sagen, dann wundern Sie sich nicht, wenn im Wahlkampf vielleicht das eine oder andere, das Sie gar nicht vorhaben, Ihnen unterstellt wird. Kommen Sie heraus und antworten Sie, und zwar kompetent! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Wir wollen heute bei dieser dringlichen Anfrage mit Ihren Legenden aufräumen, die offensichtlich bereits jetzt im Entstehen sind.

Legende Nummer 1: Es handle sich beim Mallorca-Paket um eine wohlvorbereitete, überlegte Maßnahme dieser Bundesregierung zur Arbeitsplatzsicherung. Um das begründen oder widerlegen zu können, muß man sich allerdings das Umfeld dieser Maßnahme ein bißchen vor Augen halten.

Im vorigen Jahr gab es ein Budgetfiasko. Das wird heute von niemandem mehr geleugnet. Sie haben einen Entwurf für 1982 mit 59 Milliarden Defizit vorgelegt. Es sind tatsächlich genauso, wie wir es vorhergesagt haben, 74, vielleicht sogar 75 Milliarden Schilling geworden.

Sagen Sie nicht: Das war nicht vorhersehbar. Es gab bereits im Mai 1982 ein internes Papier des Finanzministeriums, in dem genau diese 75 Milliarden Schilling Defizit angekündigt gewesen sind und der Minister gewarnt wurde. Er hat nichts darüber gesagt, er hat die Warnung in den Wind geschlagen.

Heuer passiert haargenau das gleiche. Salcher hat sich wiederum zwingen lassen oder selber ein solches Scheinbudget vorgelegt. Diesmal hat er 74 Milliarden Defizit zugegeben. In Wahrheit werden es 1983 wahrscheinlich etwa 95 Milliarden Schilling werden.

Sagen Sie nicht: Das ist eine Erfindung der Opposition. Es gibt wieder ein internes Papier im Finanzministerium, das dem Minister vorliegt und eben diese 95 Milliarden Schilling als Defizit prophezeit.

Natürlich haben da die Alarmglocken geschrillt. Am letzten Tag der Budgetdebatte im Dezember — es war, glaube ich, der 17. Dezember — ist nun etwas sehr Merkwürdiges passiert:

Hier herinnen hat der Finanzminister letztmalig sein Budget verteidigt, glühend verteidigt: Die Zahlen stimmten, die Kritik der Opposition sei falsch. — Und draußen in der „Concordia“ in einer Pressekonferenz hat der eigene Regierungschef und Parteiobmann ihn voll desavouiert. Kreisky hat erklärt: Wir setzen sofort ein Konjunkturausgleich-Budget in Kraft und wir brauchen für 1983 neue Belastungen.

So etwas hat es in der Geschichte der Zweiten Republik noch nie gegeben: Hier herinnen

14698

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Schüssel

verteidigt ein Finanzminister noch sein Budget, und draußen blamiert ihn bereits sein eigener Regierungschef!

Vielleicht weiß es Salcher noch nicht, vielleicht will er es nicht wahrhaben. Aber ich frage den Bundeskanzler, der ja nicht da ist: Gibt es eigentlich seit dem 17. Dezember vorigen Jahres noch einen Finanzminister? Gibt es ihn überhaupt noch, oder ist er nicht bereits ab- oder zurückgetreten? Gibt es nicht etwa nur mehr einen Finanzsekretär Salcher, einen Erfüllungsgehilfen? Einen Steuereintreiber für die Pläne des Bundeskanzlers, der als Minister jedoch ausgeschieden hat. Das frage ich Sie. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dann kam Mallorca. Ich weiß schon: Das ist eine kritische Situation gewesen. Salcher kam zu seinem Kanzler mit der Klage: Wie wird das Budget finanziert werden können, es ginge hinten und vorne nicht zusammen!

Und die logische Antwort des — noch — logischen Kanzlers —, lautete: Gut, führ halt eine Quellensteuer ein, das ist ja einmal schon zur Diskussion gestanden, nur der unselige Androsch hat es damals verhindert.

Salcher dürfte ihm gesagt haben: In der Schublade liegen die entsprechenden Entwürfe, alles ist vorbereitet. — Und das Theater begann. Anders ist es ja nicht zu nennen, denn derzeit wird etwa im Finanzministerium, glaube ich, die 35. Variante durchgerechnet, wie man so etwas überhaupt machen kann, und sie sind noch immer nicht fertig.

Meine Damen und Herren! Das war keine wohlvorbereitete Maßnahme, das war eine reine Panikreaktion, über die Ihre eigenen Leute bereits längst den Kopf schütteln. (*Zustimmung bei der ÖVP.*) Denn es ist eine Panikreaktion, wenn am 1. Jänner 1983 eine Lohnsteuersenkung mit 3 Milliarden Schilling in Kraft tritt und gleichzeitig ein Mallorca-Paket angekündigt und beschlossen werden soll, das die gleichen Österreicher mit über 20 Milliarden Schilling belasten wird.

Damit ist aber auch die Legende von der Arbeitsplatzsicherung dieser Ausgaben zusammengebrochen. Bei einem drohenden Defizit von 90 oder 95 Milliarden Schilling verstehe ich schon die Sorge des ÖGB-Präsidenten, der sich darum kümmert, ob das Steuer-Geld, das hereingebracht wird, nicht etwa für die Schuldendeckung versickert. — Wieder eine Legende zusammengebrochen!

Die zweite große Legende lautet — Blecha

hat es ja wieder versucht —, es handle sich um sozial ausgewogene Maßnahmen.

Die Wahrheit ist: Sie wollten vom Beginn weg alle treffen. Und die Wahrheit ist, daß Sie erst unter dem Druck der öffentlichen Meinung, auch der Opposition, schrittweise, stückweise einzelne Maßnahmen zurückzunehmen gezwungen wurden. Das ist die Wahrheit und nichts anderes. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Sie haben behauptet, 90 Prozent der Lohnsteuerpflichtigen seien gar nicht betroffen. Wahr ist vielmehr — und das ist bitte keine Erfindung von uns; erkundigen Sie sich, wenn Sie so wollen, im Finanzministerium; es gibt den Plan; gestern in der Antwort von Salcher ist dies überhaupt nicht angeschnitten worden —, die 8 500 S Freibetrag im § 67 EStG auf 2 000 S zu reduzieren.

Jetzt ist nur die Frage: 8 500 S fürs Jahressechstel, oder die 8 500 S lassen und die 2 000 S nur für die darüber hinausgehenden? (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) Für das 15. Gehalt? — Okay. Wenn das so ist, treffen Sie aber auch sehr viele kleine Leute, denn es gibt sehr viele kleine Leute, Herr Kollege Wille, die unter 20 000 S verdienen und dennoch ein 15. Gehalt haben. Das sind nicht die großen Generaldirektoren oder die Einkommens- oder Sparbuchmillionäre, von denen immer die Rede ist.

Geben Sie eine klare Antwort: Wie wird das sein? — Das ist nicht beantwortet! Gestern keine Antwort, heute bisher keine Antwort. Sagen Sie es! Wir werden es Ihnen sonst unterstellen. Und es ist fair, wenn ich es Ihnen jetzt sage, damit Sie eine Antwort geben können. (*Abg. Wille: Kollege Schüssel! Sind wir beide für das 15. Gehalt?*) Bitte? (*Abg. Wille: Wollen wir beide das 15. Gehalt?*)

Aber darum geht es ja überhaupt nicht, Herr Kollege Wille. Es geht um die höhere Besteuerung: Sie sagen, 90 Prozent sind nicht betroffen. Ich weise Ihnen gerade nach, daß wahrscheinlich sehr viel mehr betroffen sind, als bisher zugegeben wurde.

Eine weitere Frage, die ebenfalls offen ist: die Frage der Abfertigungen. Heute erst wieder angeschnitten in den „Oberösterreichischen Nachrichten“: Herbert Kohlmaier hat ja auf den § 67 EStG hingewiesen.

Warum geben denn der Herr Sozialminister oder der Finanzminister oder der Kanzler

Dr. Schüssel

keine bindende Erklärung ab? Warum wird denn kein Entwurf auf den Tisch gelegt, bei dem wir dann an Hand der Textfassung überprüfen könnten, was eigentlich gemeint ist? (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich sage Ihnen: Solange Sie sich nicht dazu bequemen, hier Nägel mit Köpfen zu machen, das heißt, der Opposition und der Öffentlichkeit die Chance zu geben, in Ihre wahren Pläne hineinzuschauen, so lange bleiben wir skeptisch gegenüber allen Garantien, die heute hier schönfärberisch verkündet werden.

Sie haben weiters behauptet in der Anfrage und heute wieder, es würde beim 100 000 S „Staatssparbuch“ keine Auswirkungen auf die Empfänger von Ausgleichszulagen geben.

Ist es wirklich schon so weit mit Ihnen, daß das alte Sprichwort, der alte Witz zutrifft: Wenn die Wirklichkeit mit der Theorie nicht zusammenstimmt, umso schlimmer für die Wirklichkeit! Ist es wirklich so weit gekommen?

Heute hat der angesprochene Landeshauptmann Ratzenböck nachgewiesen, daß es drei Rentnerinnen in Oberösterreich gibt, denen monatlich in einem Fall 643,90 S, in einem zweiten Fall 168,60 S, in einem dritten Fall 32,20 S von der Ausgleichszulage abgezogen wurden.

Ja ist das alles böswillig erfunden? — Sie haben es gelegnet. Vielleicht haben Sie es nicht gewußt. Dann geben Sie wenigstens zu, daß es von Anfang an nicht einkalkuliert war. Mehr sagen wir ja gar nicht. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und noch schlimmer ist es, wenn ein Bundeskanzler dann im Fernsehen behauptet: Wie kommt ein Landeshauptmann dazu, bewußt die Unwahrheit zu sagen?

Ich sage: Umso schlimmer, wenn ein Bundeskanzler, der diese Maßnahme ja lange hätte überlegen können, entweder nicht informiert ist — dann ist es aber frivol, überhaupt über solche Sachen laut und öffentlich nachzudenken — oder bewußt die Unwahrheit sagt.

Kreisky hat weiters in Mallorca zur Sparbuchsteuer gesagt: Jeder könne sich mit der Quellensteuer sein Gewissen beruhigen. — Das heißt natürlich, daß die Quellensteuer alternativ an die Stelle der Einkommensbe-

steuerung tritt, sonst könnte ja das Gewissen nicht beruhigt werden.

Das hätte aber bedeutet, daß der kleine Sparger mit einem Einkommensteuersatz von unter 20 Prozent draufgezahlt hätte. Die großen Sparger, die großen Einkommensbezieher hätten dem Kanzler die Hand geküßt. Da sind Sie Gott sei Dank durch unsere Kritik noch rechtzeitig draufgekommen.

Aber wahr ist: Von Anfang an war es nicht geplant. Es war weder wohl vorbereitet noch sozial ausgeklügelt. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Sie haben daraufhin rasch das Staatssparbuch zum Eckzinssatz von 4,5 Prozent erfunden. Das wäre also ein Steuerfreibetrag, wenn Sie so wollen, von jährlich 4 500 S.

Aber bisher hat es eine Freigrenze von 7 000 S gegeben! Mehr noch: Bisher gibt es für Dienstnehmer ohne sonstiges Zusatzeinkommen einen Freibetrag von 17 000 S für Zinserträge und für Haushaltsangehörige ohne eigenes Einkommen sogar einen von 30 000 S. Das ist viel mehr als die Erträge jenes 100 000-Sparbuchs. Haben Sie das bedacht?

Jetzt frage ich Sie: Wollen Sie diese allgemeinen Freigrenzen abschaffen? Wollen Sie das? — Wenn nicht, dann stimmt das ja alles nicht zusammen. Dann müssen Sie entweder ein ganz kompliziertes neues System bringen, wo ausdrücklich die Zinserträge abgeschafft werden. Dann trifft es aber trotzdem viele kleine Leute, die bisher nicht gezwungen waren, Steuern auf ihre Zinserträge zu erbringen.

Wer zu solchen Fragen schweigt, sage ich, macht sich schuldig. Keine Antworten von kompetenter Stelle. Nicht nur Kopfschütteln hier von der linken Seite. Ich glaube Ihnen schon, daß Sie das nicht haben wollen, Herr Kollege Braun. Aber da (*der Redner zeigt auf die Regierungsbank*) sitzen die Verantwortlichen, hier sitzen die Verschwender, die die Sparger besteuern wollen. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Die dritte Legende ist, daß Sie angeblich vor den Wahlen den Menschen die Wahrheit sagen wollen. Die Wahrheit: Seit dieses Paket diskutiert wird, passiert nichts anderes, als daß Sie den Wählern Sand in die Augen streuen. Kein Tag vergeht, an dem nicht irgendeine unwahre Behauptung — bewußt oder unbewußt; ich weiß es nicht; ich will es nicht werten — in die Welt gesetzt wird.

14700

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Schüssel

Fast überall gebe es eine Sparbuchsteuer, ist gestern in der Antwort des Finanzministers zu lesen gewesen. Ich lese Ihnen aus der Androsch-Dokumentation vor wenigen Jahren vor: Eine Quellensteuer für Zinsen aus Spareinlagen existiert überhaupt nur in Belgien, Frankreich, Italien, Portugal und der Schweiz. Und in all diesen Ländern werden die Erwerbstätigen steuerlich veranlagt und können sich die abgezogene Quellensteuer als Einkommensteuer wiederum rückholen. Das heißt also, kein einziger Schweizer — Josef Taus hat es ja gesagt — zahlt heute eine Zinsenertragsteuer, nicht ein Schweizer! — Ein paar Ausländer, die es nicht wieder bei der Einkommensteuer geltend machen können. Bewußte oder unbewußte Irreführung, jedenfalls aber nicht die Wahrheit. (Abg. Blecha: Kollege Dr. Schüssel, wissen Sie, welche Steuer in der Schweiz „ein paar Ausländer“, sagen Sie, zahlen?) Ich habe keine Zeit, nur 20 Minuten. (Abg. Blecha: Wissen Sie, was das in der Schweiz von den „paar Ausländern“ ausmacht?)

Mehrwertsteuer — die nächste Unwahrheit. Sie erwecken den Eindruck, als ob die ÖVP nach der Wahl die Mehrwertsteuer einführen würde, so wie die CDU/CSU. Die Wahrheit ist, meine Damen und Herren — durch Zwischenrufe wird es nicht wahrer —: Sie haben die Mehrwertsteuer erhöht: 1976 von 16 auf 18 Prozent, 1978 Einführung der 30prozentigen Mehrwertsteuer, 1981 die Erhöhung der Mehrwertsteuer von 8 auf 13 Prozent für Strom und Heizöl.

Meine Damen und Herren! Die Österreicher wären froh, wenn sie einen Mehrwertsteuersatz wie in der Bundesrepublik zahlen könnten, der jetzt von 12 auf 13 Prozent angehoben wurde.

Wahr ist nur eines: Die einzige Partei in Österreich, die derzeit eine Garantie für einen Steuerstopp abgibt, ist die Österreichische Volkspartei! (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Blecha: Haben Sie dazu auch Parteiobermann Dr. Mock gefragt?) Ich habe ihn nicht nur gefragt, er hat es ja selber gesagt.

Beim ganzen Paket, das hier diskutiert wird, meine Damen und Herren von der Linken, sagen Sie nicht die Wahrheit, und ich werde Ihnen das jetzt an Hand Ihrer eigenen Berechnungen nachweisen.

Sie argumentieren auf der einen Seite, daß Sie soziale Ausnahmen machen. Das stimmt doch, Herr Kollege Blecha, Sie wollen doch soziale Ausnahmen machen? Andererseits hat

uns gestern die Anfragebeantwortung Salchers verraten — wieder bewußt oder unbewußt, ich will es gar nicht werten —, wieviel an Mehreinnahmen er sich erwartet. Salcher hat wörtlich erklärt: Würde das gleiche Paket durch eine Erhöhung der Mehrwertsteuer hereinkommen, müßte man die Mehrwertsteuer parallel um drei Prozentpunkte von 8 auf 11, von 18 auf 21 erhöhen. Da das im Jahr 1984 in Kraft tritt, habe ich hochgerechnet, wie das im Jahr 1984 aussehen würde. 1 Prozentpunkt der Mehrwertsteuer macht dann 7,8 Milliarden Schilling aus. Das heißt also, Sie erwarten sich laut Antwort des Finanzministers aus dem Mallorca-Paket eine Mehreinnahme von 24 Milliarden Schilling. (Abg. Blecha: Verwechseln Sie doch nicht brutto mit netto!) Meine Damen und Herren, ich verwechsle gar nichts, ich beziehe mich auf Salcher! Oder der Herr Salcher verwechselt etwas. Natürlich brutto, Kollege Blecha, gebe ich zu.

Es ist ja außerdem grotesk gewesen, als Salcher sagte, das bringt einen Inflationsschub von 2,5 Prozent. — Ein Prozentpunkt Mehrwertsteuer bringt bestenfalls ein halbes Prozent mehr Inflation, 3 Prozent daher 1,5 und nicht 2,5 Prozent.

Bei 24 Milliarden Schilling Mehreinnahmen aus dem Mallorca-Paket gibt es keine soziale Differenzierung, Ihre Garantie ist daher nichts wert. (Zustimmung und Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Ich habe Ihnen gesagt, wer schweigt, macht sich schuldig, und ich möchte Ihnen bei der Sparbuchsteuer noch einen Punkt nennen: Wissen Sie, warum die Anonymität beim Sparbuch so ungeheuer wichtig ist? Und wissen Sie, warum deshalb diese 100 000-S-Freigrenze für das Staatssparbuch danebengehen wird? — Weil viele kleine Leute Angst haben um ihr erspartes Geld, von früher her, aus eigener Erfahrung — das mache ich Ihnen gar nicht zum Vorwurf —, aus Erfahrung halt.

Und Sie wissen auch genau, daß viele Österreicher mehrere Sparbücher halten, kleine, mit je 20 000 S Einlage. Warum? — Weil es im Kreditwesengesetz — ich habe es da — im § 19 Abs. 4 eine Ermächtigung für eine Verordnung des Finanzministers gibt, die besagt, der Finanzminister kann eine Verordnung erlassen, mit der die Höhe der Abhebung von einem Sparguthaben monatlich begrenzt wird. Das ist der Grund! Das wissen die Leute, das hat es auch in den fünfziger, sechziger Jahren gegeben, bis zum Inkrafttreten des neuen KWG 1979. Das ist der Grund, warum

Dr. Schüssel

viele ältere Menschen kleine Sparbücher mit je 20 000 S haben, damit sie eine solche Verordnungsgrenze möglicherweise einmal unterlaufen können.

Das ist die Angst, und deshalb geht auch die 100 000-S-Garantie völlig daneben, weil Sie mit dieser Angst der Menschen offensichtlich überhaupt nicht kalkulieren.

Meine Damen und Herren! Was bleibt und was hat die Dringliche enthüllt?

Erstens: Die Legende von der wohlvorbereiteten Maßnahme der Regierung ist geplatzt. Was derzeit stattfindet, ist ein öffentliches Brainstorming (*Abg Dr. Mock: Mehr Storming als Brain!*) von mindestens noch einmal sechs Monaten Dauer mit dem Bundeskanzler als Diskussionsleiter in der Öffentlichkeit, der darauf wartet, daß ihm Ezzes von der Bevölkerung oder von Kritikern zugespielt werden.

Zweitens: Die Legende von der sozialen Ausgewogenheit ist geplatzt, denn bei Mehr-einnahmen von 24 Milliarden Schilling aus dem Mallorca-Paket kann es keine soziale Differenzierung geben, kann es daher auch keine ernstgemeinte Garantie geben.

Und drittens ist die Legende von der Wahrheit vor der Wahl geplatzt, denn der Großteil weiterer Belastungen bleibt noch im Dunkel verborgen: die geplante höhere Besteuerung der Überstunden, möglicherweise sogar ein Verbot, Einschränkungen bei den Pensionsleistungen et cetera. In Wahrheit ist dieses Paket auch eine kleinliche Rache an Androsch, ausgetragen auf dem Rücken der Österreicher.

Wir sind Ihnen für diese Vorgangsweise dankbar. Sie gibt uns die Chance, am 24. April bei der Wahl die Wähler vor die Alternative einer Volksabstimmung zu stellen: Wer für neue Steuern ist, der soll ruhig weiter die SPÖ wählen. Wer das verhindern will und mit uns einen Wirtschaftswachstumskurs mit sinnvollen Einsparungen und sinnvollen Investitionsbegünstigungen haben will, hat nur die Chance, die Österreichische Volkspartei zu wählen. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{18.38}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Frischenschlager. Ich erteile es ihm.

^{18.38}

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen

und Herren! Die Sozialistische Partei setzt offensichtlich auf politischen Masochismus. Sie erwartet sich, daß die Bevölkerung über diese Belastungswelle deshalb in Jubel ausbricht, weil sie ihr Hemd zerreißt und sagt: Vor den Wahlen sind wir in der Lage, Belastungen anzukündigen! Sie möchte für eine demokratische Fleißaufgabe, wie die Sozialisten glauben, honoriert werden.

Es wäre ja tatsächlich eine Chance, wenn einmal ein Wahlkampf über den wirtschaftspolitischen Kurs in allem Ernst geführt würde, wenn dieser ganze Personenkult, wie er sich bei uns in der Innenpolitik eingeschlichen hat, reduziert würde, wenn tatsächlich die politischen Weggabelungen Themen des Wahlkampfes wären.

Und der Bundeskanzler hat daneben noch die Meinung, er hätte den Riecher, die Zeit wäre reif, daß man die Opferbereitschaft der Bevölkerung für den Wahlkampf in Anspruch nimmt.

Ich glaube tatsächlich, daß die Bevölkerung ohne weiteres in der Lage wäre, daß sie sagt: In einer wirtschaftlich schwierigen Situation sind wir bereit, der Gemeinschaft etwas zu geben! Das Problem ist nur, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Sozialistischen Partei, daß das, was Sie hier vorlegen, in der gesamten Schlampigkeit nicht nur wirtschafts- und finanzpolitisch äußerst fragwürdig ist, sondern daß das ganze Drumherum, wie Sie vorgehen, zugleich einen Verschleiß der Opferbereitschaft der Bevölkerung bedeutet. Das ist die Realität!

Sie haben in diesem sogenannten Belastungspaket eine Fülle von Widersprüchen drin. Es gibt keine nähere Auskunft, wie die Auswirkungen sein werden, es gibt keine Schätzungen, was wirklich hereinkommt. Sie decken das alles mit dem berühmten Arbeitsplatzargument zu.

Aber vor allem, warum ich meine, daß Sie Vertrauensmißbrauch und Vertrauensabbau für unser politisches System betreiben ist, daß ja Sie es vor eineinhalb Jahren, vor einem Jahr waren, die nicht und nicht vergessen haben zu betonen, daß das alles nicht kommen wird: Es wird keine Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes geben, es wird keine Quellensteuer geben, alles das hat ein Spitzenfunktionär nach dem anderen gesagt. Und eineinhalb Jahre später ist das alles nicht wahr, und Sie offerieren das der Öffentlichkeit, als ob es die größten Selbstverständlichkeiten wären, wo man halt ein bissel Opfer-

14702

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Frischenschlager

bereitschaft konsumiert und das dem Steuerzahler aufzutreiben kann.

Ich glaube, daß diese Rechnung nicht aufgehen wird, weil bei der Bevölkerung eine derartige Politik, daß, was heute gesagt wird, morgen nicht mehr stimmt, auf jeden Fall zu kurze Beine hat, argumentativ damit durchzukommen.

Dabei ist völlig klar: Wir sind nicht so unseriös, zu sagen oder zu versprechen, es gäbe eine Zukunft, die so aussieht, daß die Steuern niedriger werden, daß es keine neuen Steuern gibt. Das wäre un seriöse Politik, der wir uns nicht verschreiben.

Wir hätten durchaus die Bereitschaft aufgebracht, ernsthaft, nämlich rechtzeitig über eine Umstrukturierung unseres Steuersystems zu sprechen. Aber dazu waren Sie nicht bereit, sondern in einer Hudriwudri-Aktion geht man einfach den steuerpolitischen Weg, den man einmal eingeschlagen hat, weiter: Man schlägt einfach drauf, man preßt einfach weiter heraus, ohne sich im klaren zu sein, daß damit wirtschaftspolitischer Schaden da und dort auftritt. (*Ruf bei der SPÖ: Aber erst nach den Wahlen!*)

Das haben ja nicht wir behauptet, Sie sagen ja immer: Jetzt schenken wir reinen Wein ein! Wir sind so edel, wir sagen es vorher! Aber das, was Sie vorlegen, ist ja lauter Flop; das ist ja das Kreuz. Wenn wir ernsthaft reden könnten, wann das wirksam wird, früh genug, sage ich, auf jeden Fall. Aber Sie sagen ja, jetzt soll es auf den Tisch kommen.

Die Opferbereitschaft ist etwas, was die Bevölkerung sicherlich versteht, wenn es für etwas Sinnvolles ist. Sie gaukeln vor, daß es für die Arbeitsplätze ist. Real wissen wir aber ganz genau, daß es eine Notaktion ist, um die größten Schuldenlöcher zu stopfen.

Für eine Arbeitsplatzsicherungspolitik hätte sicherlich die Bevölkerung etwas übrig, aber wo ist sie denn? Ich sehe sie nur in der Art, wie sie betrieben wird, daß 3,5 Milliarden Schilling in die Verstaatlichte hineingestopft werden, mit Hilfe der ÖVP. Wir sehen, daß eine nicht reformbereite ÖBB das Geld aufrißt. Und so könnten sich manche Beispiele anschließen.

Für eine derartige Arbeitsplatzpolitik hat die Bevölkerung kein Verständnis, und deshalb meine ich, wenn man ihr dauernd sagt, das ist für die Arbeitsplatzsicherung, daß sie sagt: Nein, für die nicht, für die lassen wir uns

nicht ausplündern! (*Abg. Kokail: Von wo wissen Sie, daß die Bevölkerung kein Verständnis dafür hat? — Abg. Dr. Gradenegger: Das weiß er ja nicht!*)

Sie wissen es doch ganz genau. Sie wollen mich doch nicht glauben machen, daß Sie nicht auch, genauso wie ich, in den vergangenen Tagen tagtäglich ununterbrochen mit dieser Meinung konfrontiert sind. Wenn nicht, dann tun Sie mir leid! (*Abg. Kokail: Sie behaupten, daß die Bevölkerung kein Verständnis dafür hat! Aber woher wissen Sie das? — Abg. Dr. Gradenegger: Er wollte Sie ja nur pflanzen! Lassen Sie sich nicht pflanzen!*)

Nein, nein, das ist etwas sehr Ernstes! Er hat ja einen interessanten Gesichtspunkt aufgezeigt. Ich glaube, er war einer der Betriebsratsobmänner — oder Rechberger war es —, der vor eineinhalb Jahren sich hingestellt und gesagt hat: Die 13. und 14. Monatsgehaltsteuerung kommt nicht in Frage, niemals! Sie haben nicht gesagt: damals. Vielleicht Kollege Kokail auch. Damals jedenfalls war es Czettel, es war Rechberger, ich möchte jetzt gar nicht zu zitieren anfangen, mir steht das bis daher.

Ein Arbeitnehmervertreter nach dem anderen hat gesagt: Kommt nicht in Frage! Und heute auf einmal ist das die größte Selbstverständlichkeit? (*Abg. Dr. Gradenegger: Lassen Sie sich nicht pflanzen! — Heiterkeit.*)

Sie haben sich von den Realitäten so weltweit abgehoben, daß Sie offensichtlich für die Leute, die Sie zu vertreten vorgeben, nicht mehr erreichbar sind. Das ist die Realität. (*Abg. A. Schlageter: Nur Hofräte vertritt er, der Herr Hofrat Gradenegger!*) Sie sehen es halt nicht. Tut mir leid.

Aber noch etwas ist interessant in der Argumentation der SPÖ. Der Bundeskanzler wird nimmer müde beim Konferenzzentrum, jetzt bei den Steuern, daß der sich die ÖVP als Argumentationshilfe ausborgt. Das ist ja auch ein interessanter Vorgang.

Heute früh haben wir gehört, das Konferenzzentrum wird offensichtlich deshalb gemacht, weil es der ÖVP eingefallen ist; als ob es deshalb vernünftig wird, weil es der ÖVP eingefallen ist. Deswegen glaubt heute die Sozialistische Partei, es vollenden zu müssen? (*Abg. Wille: Eben! Wie kommt die ÖVP jetzt dazu, dagegen zu sein, wenn sie immer dafür war?*)

Dr. Frischenschlager

Kollege Wille, warum sagt denn der Bundeskanzler, ihr habt es ja gewollt, deswegen gehen wir den Weg weiter? Und bei der Steuerpolitik habe ich heute auch ununterbrochen gehört: Es war bei der ÖVP viel ärger, sie hat diese oder jene Steuer eingeführt. Als ob diese Steuern deshalb wirtschaftspolitisch vernünftiger wären, weil von der ÖVP seinerzeit die Ideen gekommen sind.

Ich sage Ihnen eines: Mich hat gestern und heute diese Parlamentsdebatte fatal an die letzten Parlamentstage der ÖVP-Alleinregierung erinnert. Das ist die Realität. So viel Hilflosigkeit und Verlogenheit hat es selten gegeben. (*Zustimmung bei der FPÖ.*)

Oder glauben Sie allen Ernstes, wenn Sie Ihr Maß an der seinerzeitigen ÖVP nehmen, daß deshalb die Politik richtig ist? Das Debakel hat die ÖVP erlebt, Sie brauchen es offensichtlich noch.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Alles, was da behauptet wird, daß die Steuerbelastung gar nicht so arg wäre, daß es eigentlich nur die Reichen treffe, nur die über 100 000 S und nur die über 20 000 S, das ist eine sehr subtile Art, mit der Neidgenossenschaft in Österreich zu operieren. Die Wahrheit ist: Jetzt wird der Weg beschritten, und nach den Wahlen wird sich zeigen, daß nicht nur die sogenannten Reichen zur Ader gelassen werden, sondern alle.

Das ist die Realität, und dafür wollen Sie jetzt mit dieser sehr subtilen Art des Klassenkampfes die Zustimmung haben, unter dem Appell an die Opferbereitschaft. Das ist die Politik, die sich dahinter versteckt, und ich meine, daß das eben ein Flop werden wird.

Es wird so sein, daß der Kreisky vor die Bevölkerung hintritt und sagt: Entweder ich oder das Chaos! — Das ist diese unheilvolle Selbstabsolutsetzung, die einem Bundeskanzler Klaus, wenn ich mich recht erinnere, sehr schlecht bekommen ist.

Ich meine daher, diese Steuerpolitik, die da edel als demokratische Fleißaufgabe präsentiert wird: Die Reichen zahlen jetzt ein bissel was, vor dem Wahltag wird an die Opferbereitschaft appelliert, das wird nicht aufgehen. Es ist ein schlampiges Steuerkonzept, es ist ein falsches Steuerpaket, es ist polemisch garniert. Und mir graut nicht nur vor dieser Belastungswelle, sondern auch vor dem politischen Stil, mit dem das präsentiert wird. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich glaube, die Tage, die wir jetzt im Parlament erlebt haben, werden ihre Bestätigung beim Wähler so finden, wie es seinerzeit 1970 war, als eine ÖVP-Alleinregierung sich ebenfalls so hilflos in den Seilen des Ringes der Politik befunden hat. (*Beifall bei der FPÖ.*) ^{18.47}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Teschl. Ich erteile es ihm.

^{18.47}

Abgeordneter Teschl (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bin mehr als überrascht, daß von den bisherigen Rednern der Österreichischen Volkspartei kein einziger auf die weltwirtschaftliche Lage Bezug genommen hat.

Man hat vergessen zu erwähnen, daß 33 Millionen Arbeitslose bereits in den Industriestaaten vorhanden sind (*Abg. Probst: Das braucht man nicht zu betonen, das hört man jeden Tag!*) und daß Voraussagen da sind, daß diese Zahl im Jahre 1983 auf 34 Millionen anwachsen wird.

Wer versucht, sich diese ungeheure Ziffer vor Augen zu führen, wird daraus schließen, daß bei 33 bis 34 Millionen Arbeitslosen ein ungeheurer Konsumverzicht eintritt, der natürlich seine Rückwirkung auf die Produktionen hat.

Daß sich eine so hohe Arbeitslosigkeit auch auf Beschäftigte auswirken muß, liegt auf der Hand, denn die Sorge, daß diese schweren wirtschaftlichen Zeiten anhalten, veranlassen selbstverständlich auch die anderen Bevölkerungskreise in der ganzen Welt, sich einzuschränken. Das hat wiederum Rückwirkungen auf den Konsum und somit auf die Produktion.

Kein Wunder also, daß sich im internationalen Handel ein Verdrängungswettbewerb in nie gekannter Form abspielt, der zur Folge hat, daß durch die Preiskämpfe Rückwirkungen auf die Finanzlage der einzelnen Unternehmungen entstehen und somit durch die schlechte Ertragslage Schwierigkeiten in den Betrieben auftauchen.

Daß unser Land, Österreich also, bekanntmaßen mit über 100 Ländern dieser Erde in Handelsbeziehungen steht, wird es begreiflich machen, daß diese Auswirkungen der Arbeitslosigkeit und der Rückgang in den Produktionen vor unseren Toren nicht halt machen. Vorige Woche ist durch die deutsche, aber auch durch die internationale Presse

1009

14704

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Teschl

gegangen, daß die internationale Eisen- und Stahlkrise nicht nur stagniert, sondern sich im Jahre 1983 noch verschlechtern wird. Diese Auswirkungen möge man sich auch ver- gegenwärtigen.

Aus diesem Grunde muß sich diese Bundesregierung — muß sich: ich betone das ausdrücklich — nach Alternativen umsehen, die geeignet erscheinen, Österreich so wie bisher einigermaßen von den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise abzuschotten beziehungsweise wenigstens diese Auswirkungen zu mildern. Es geht also nicht nur darum, neue Arbeitsplätze zu schaffen, sondern es geht auch darum, Mittel und Wege zu finden, um durch Zuschüsse und Hilfsmaßnahmen verschiedenster Art durch die öffentliche Hand diese Absicherung von Arbeitsplätzen zu ermöglichen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich weiß aus vielen Verhandlungen, die ich zu führen habe, und meine Gewerkschaftskollegen und die Regierungsmitglieder wissen, in wie vielen Besprechungen mit verantwortungsbewußten Unternehmern nach Möglichkeiten gesucht wird, die vorhandenen Mittel der Arbeitsmarktförderung und andere Mittel, die zur Verfügung stehen, sinnvoll und möglichst hilfreich einzusetzen. Heute gab es in diesem Haus schon mehrere solcher Besprechungen, und unsere Gesprächspartner waren durchaus Mitglieder oder Sympathisanten Ihrer Partei und nicht unserer Partei.

Dieses tägliche Geschäft erleben unsere Betriebsratsobmänner in den Betrieben, wo nach Möglichkeiten gesucht wird, sinnvoll die Arbeitsplätze zu erhalten. Es gehört zum bittersten Tagesgeschehen eines Betriebsrates und zumeist auch des Unternehmers, Kündigungen auszusprechen. Wenn diese Bundesregierung versäumt hätte, nach Alternativen zu suchen, wie wir uns in diesem und im kommenden Jahr die Mittel zurechtlegen und finanzielle Quellen eröffnen, um die Arbeitsplatzsicherung, die Österreich bisher im wesentlichen von den bekannten internationalen Schwierigkeiten ferngehalten hat, weiterhin zu ermöglichen, dann wäre sie schuldig und nicht umgekehrt, wie Sie das behaupten. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich habe mit Verwunderung und mit Bedauern zur Kenntnis nehmen müssen, daß sich die Alternativen, die teilweise hier versucht wurden, anklingen zu lassen, in Allgemeinplätzen von Seiten der Volkspartei geäußert haben: Sparen, Arbeitsplätze sichern und ähnliche Dinge mehr. Aber im konkreten,

also in welcher Form das vor sich gehen soll, wenn keine zusätzlichen Mittel aufgebracht werden sollen, wurde nichts gesagt. Sie ließen, wie gestern der Finanzminister zu Recht erwähnt hat, durch Ihre Bereichssprecher verlauten, daß Sie nicht nur keine Steuererhöhungen, wie es in Ihrem Programm steht, vornehmen und die von uns geplanten Erhöhungen stoppen, sondern darüber hinaus Mehrausgaben für die verschiedensten Bereiche vorsehen wollen. Wie Sie das ausgleichen möchten, können Sie, glaube ich, dem österreichischen Volk derzeit und, wie ich erwarte, auch in Zukunft keinesfalls glaubhaft verkau- fen.

Da diese Bundesregierung sich veranlaßt sah, in der Verantwortlichkeit, die sie hat, Alternativen zu suchen, kam es zu dem gestern schon ausführlich dargelegten Maßnahmenpaket der Bundesregierung. Vorweg möchte ich erwähnen, daß sich der ÖGB tatsächlich mit diesem Paket befaßt hat. (*Abg. Heininger: Im nachhinein!*) Nicht erst im nachhinein. Natürlich muß es zuerst bekanntgegeben werden. (*Abg. Heininger: Nachdem die Zusage war!*) Zuerst hat die Bundesregierung, sprich Kanzler und Finanzminister, das Maßnahmenpaket bekanntgegeben, und bereits am 10. Jänner nach Rückkunft des Kanzlers war die Aus- sprache mit dem Präsidenten.

Es steht sogar im „Neuen Volksblatt“ vom 11. 1. 1983, was der Präsident des ÖGB ausdrücklich sagte. Ich zitiere wörtlich: „Benya sagte, er werde nun mit den ÖGB-Gremien die Steueraufnahmen der Regierung besprechen.“ Ihre Zeitung hat das zitiert. So geschah es am 10. 1. dieses Jahres, und am 12. 1. dieses Jahres habe ich die Steuerkommission des ÖGB einberufen, um über die bekannten Maßnahmen zu beraten.

Es war Ihr Vertreter in der Steuerkommission, der am Dienstag, dem 12. Jänner, erklärte, er sehe sich außerstande, an diesen Beratungen teilzunehmen. Ich mußte sie kurzfristig einberufen. Am 10. 1. wurde der Präsident informiert, am 11. 1. hat er seine Fraktion informiert, und für 12. 1. habe ich die Kommission einberufen. (*Abg. Dr. Kohlmaier: Über was habt ihr dort geredet?*) Worüber wir geredet haben? — Über dieses Maßnahmenpaket.

Aber ehe wir — hören Sie, Herr Kollege Kohlmaier — mit den Beratungen begannen, hat Ihr Kollege Engelmayer erklärt: Bevor Sie in die Beratungen eingehen, meine Kollegen, muß ich Ihnen mitteilen, daß ich mich außer-

Teschl

stande erkläre, an den Beratungen teilzunehmen, was immer Sie hier glauben, beraten zu müssen. — Damit hat er sich außerhalb der Beratungen gestellt, und zwar vor Beratungsbeginn, Dienstag, den 12. Jänner, um 16 Uhr. Das war also der Beginn der Sitzung der Steuerkommission. (Abg. Dr. Kohlmaier: Wie hat er es begründet? — Ruf bei der SPÖ: Da sieht man, wie Mitarbeit ausschaut! — Abg. Marsch: Das ist die Mitarbeit!)

Er hat das damit begründet, daß dieses Maßnahmenpaket ein Wahlprogramm der SPÖ sei und an solch einer Beratung könne er nicht teilnehmen. (Abg. Dr. Schranz: Das ist keine Frage der Vollziehung!) Ich habe ihm daraufhin ausdrücklich gesagt: Wenn die Bundesregierung — und der Kanzler ist nun einmal der Kanzler der Republik Österreich, und der Finanzminister ist der Finanzminister — eine Erklärung abgibt, daß es Steuerveränderungen gibt, so ist der Gewerkschaftsbund und damit die Steuerkommission des ÖGB, dieses zuständige Organ, verpflichtet, dazu Stellung zu nehmen, wenn es auch eine sozialistische Regierung ist. Die Bundesregierung hat diese Maßnahmen vor, und der ÖGB muß in seinen Gremien darüber beraten. Man hat sich vor dieser Beratung gedrückt und hat vor Beginn gesagt: Wir nehmen nicht teil, das ist eine Wahlparole der SPÖ. Wir haben uns natürlich nicht beeindrucken lassen und mußten die Beratungen weiterführen. Er ist höflicherweise sitzengeblieben und hat sich die Beratungen angehört. Das nur nebenbei. (Präsident Thalhammer übernimmt den Vorsitz.)

Die Steuerkommission hat sich mit den dem Präsidenten bekanntgegebenen Vorschlägen der Bundesregierung auseinander gesetzt: Erhöhung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge beispielsweise. Ich wiederhole ja Dinge, die gestern schon dezidiert und eindeutig vom Finanzminister erklärt wurden. Aber Sie haben gesagt, Sie hätten es nicht gehört. Einige sind, wie ich mich erinnern kann, hier gesessen und haben es vielleicht doch gehört. Ein Protokoll gibt es auch.

Ich wiederhole: Erhöhung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge von 3 Prozent auf 4 Prozent, je ein halbes Prozent für Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Abgesehen davon, daß sich die Arbeitslosenversicherungsbeiträge je nach dem Stand der Arbeitslosen gemäß gesetzlichen Bestimmungen anzupassen haben als Erhöhung oder Senkung — es gab erfreulicherweise auch schon eine Senkung —, muß nicht nur nach gesetzlichen Bestimmungen eine entsprechende Erhöhung vorge-

nommen werden, sondern finden wir als Gewerkschafter es auch als einen absoluten Akt der Solidarität, daß all jene, die Arbeit haben, und all jene Betriebe, die Dienstnehmer beschäftigen, ein halbes Prozent Solidaritätsabgabe in Form einer Erhöhung der Arbeitslosenversicherungsbeiträge durchführen. Das ist vertretbar vor allen unseren Mitgliedern. (Beifall bei der SPÖ.)

Die 30 S Wohnungsbeihilfe sollen entfallen und anderen Dingen zugeführt werden. Seit Jahren gibt es in beiden Parteien die Diskussion, wie diese eingefrorene Wohnungsbeihilfe, die aus einer ganz anderen Entwicklung entstanden ist, sinnvoller — sinnvoller! — angewendet werden könnte. Auch dazu bekennt sich das Präsidium des ÖGB über Empfehlung der Steuerkommission, nämlich daß diese Summe anderen Verwendungszwecken zugeführt werden soll, mit der Hinzufügung, daß dies in die Bauwirtschaft, in die Wohnungswirtschaft und in den sozialen Bereich hineinkommen soll, um dort Möglichkeiten zu schaffen, die einen besseren Wirkungsgrad haben als derzeit. Also auch eine sehr klare Stellungnahme zu diesem Problem.

Besteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes: Es wurde heute schon mehrmals erwähnt, daß von 1968 bis zum 1. Jänner 1973, beginnend also zur Zeit der ÖVP-Alleinregierung, der 13. und 14. Monatsgehalt höher besteuert waren, als sie in Zukunft sein sollen. Nämlich: Für Beträge bis 8 000 S war eine Besteuerung von 7,9 Prozent vorgesehen, für jene über 8 000 S betrug sie 19,6 Prozent.

Es war die sozialistische Regierung, die über Intervention des ÖGB bei den seinerzeitigen Verhandlungen ab 1. Jänner 1973 die bisherigen Erleichterungen geschaffen hat. Warum? Weil wir Prosperität und Vollbeschäftigung hatten. Und wenn jetzt eine Änderung erfolgt, indem der 13. und 14. Monatsgehalt teilweise einer Besteuerung unterzogen werden soll, dann ist auch das eine Solidaritätsmaßnahme durch jene Kolleginnen und Kollegen des Österreichischen Gewerkschaftsbundes beziehungsweise aller unselbstständig Erwerbstätigen, die den Vorzug haben, durch ihre Leistung mehr zu verdienen. Es wurde schon mehrmals betont, daß es sich hier um rund 12 oder 10 Prozent der unselbstständig Erwerbstätigen handelt.

Ich glaube, es kann verantwortet werden, daß man von diesen Kolleginnen und Kollegen diese Solidaritätsabgabe verlangt. Das ist zu verantworten, und das werden wir auch

14706

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Teschl

vertreten, wohin wir auch kommen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Aber auch über die formalen Vorgänge wurde gestern vom Finanzminister sehr klar die Aussage gemacht. Ich wiederhole es heute zum x-tenmal. Es wurde ausdrücklich gesagt, daß die 8 500 S so wie bisher steuerfrei bleiben, daß die Differenz auf 20 000 S der Sechstelbestimmung minus der 2 Prozent je Kind aufrechthält. Das heißt, daß bei 40 000 S beim 13. und 14. Monatsgehalt die bisherige Regelung beibehalten wird. Es ist ebenfalls eine solidarische Maßnahme, daß die weniger Verdienenden, die die Belastungen, die es für alle unsere Bürger gibt, stärker spüren als die mehr Verdienenden, von der Höherbesteuerung ausgenommen sind. Das ist vertretbar. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Es ist richtig, Kollege Schüssel, daß ein 15., ein 16. und ein 17. Monatsgehalt in Zukunft, wenn ich von den 2 000 S absehe, der Besteuerung, wie vorgesehen, unterliegen wird. Auch das ist klar zum Ausdruck gekommen; ich wiederhole es auch hier. Wenn jemand ein 15., ein 16. oder ein 17. Monatsgehalt hat, so glaube ich, daß auch da, weil diese Leute ein höheres Jahreseinkommen als alle anderen haben, diese Solidaritätsabgabe vertretbar ist, und wir werden das unseren Kolleginnen und Kollegen auch sagen müssen. (*Abg. Dr. König: Herr Abgeordneter! Sind die 40 000 S ein Freibetrag oder eine Freigrenze nach den Vorstellungen des Finanzministers?*) Um es einfacher zu sagen: Die 40 000 S beim 13. und 14. Monatsgehalt werden steuerlich behandelt wie bisher, ohne Veränderung. Alles, was darüber ist vom 13. und 14. Monatsgehalt, wird mit 20 Prozent besteuert, auch ein 15. oder mehr. (*Abg. Dr. König: Also ein Freibetrag, keine Freigrenze!*) Wie immer Sie es nennen wollen. (*Abg. Dr. König: Nicht wie immer, das ist ein großer Unterschied!*) Wenn ich sage, es bleibt bei den bisherigen Maßnahmen, dann bleibt es auch bei den bisherigen Maßnahmen. Deutlicher kann das nicht gesagt werden.

Zinsertragsteuer: Es wurde gestern stundenlang über diese Thematik diskutiert. Der Finanzminister hat klar geantwortet, daß 100 000 S je Familienmitglied auf dem Eckzinsfuß steuerfrei bleiben und alles, was darüber ist, der Versteuerung unterliegt. Wollen Sie eine noch klarere Antwort haben? Das wurde ausgesagt, dabei bleibt es.

Ich glaube also, daß gestern, und zwar stundenlang, und heute, teilweise zum zweiten Mal, alle jene Auskünfte erteilt wurden, die

von meiner Fraktion gestern und von Ihrer Fraktion heute gefordert wurden. Es wurde auch gesagt, daß die Kreditsteuer, die 0,8 Prozent beträgt, abgeschafft werden soll. Über die Gewerbesteuer beim Kapital wurde ebenfalls ausreichend Information gegeben.

Meine Damen und Herren! Niemand kann in diesem Haus behaupten, daß die Sozialistische Partei oder gar der Bundeskanzler versucht hätten, sich ihrer Auskunftspflicht zu entziehen. Wenn er sich in Fachfragen auf den Finanzminister berufen hat, dann hat er das korrekterweise getan. Und der Herr Finanzminister hat gestern ausreichend kundgetan.

Ich möchte zum Schluß darauf hinweisen, daß der Bundeskanzler und der Finanzminister erklärt haben, daß für diese Legislaturperiode der 13. und 14. Monatsgehalt nicht angeastet wird, die Sparbuchsteuer, wie Sie sie nennen, also die Zinsenertragsteuer, nicht gefordert wird. Die Sozialistische Partei hat ihr Versprechen gehalten. (*Beifall bei der SPÖ.*) 19.07

Präsident Thalhammer: Zu einer Erwiderung auf die von Herrn Abgeordneten Heinzinger abgegebene tatsächliche Berichtigung hat sich der Herr Abgeordnete Blecha gemeldet. Ich weise darauf hin, daß sich die Erwiderung gemäß der Geschäftsordnung auf eine persönliche Angelegenheit des zum Wort gemeldeten Herrn Abgeordneten zu beziehen hat und die Redezeit ebenfalls mit fünf Minuten begrenzt ist. Sie haben das Wort, Herr Abgeordneter Blecha.

19.08

Abgeordneter Blecha (SPÖ): Hohes Haus! Ich muß in einer persönlichen Angelegenheit eine Berichtigung erwähnen. Ich habe in meinem Beitrag erklärt, die Volkspartei habe der „Presse“ zufolge die Abschaffung der Schülerfreifahrten in Erwägung gezogen. Nach Zwischenrufen habe ich gemeint, es wäre ein Bericht der „Presse“ über Maria Plain gewesen. Der Abgeordnete Heinzinger hat das berichtet und mich in diesem Zusammenhang der Unwahrheit bezichtigt.

Ich möchte feststellen, daß die Quelle meiner Behauptung die „Presse“ war, und zwar nicht ein Bericht über Maria Plain, sondern ein Bericht über den Belvedereauftritt Mocks. Und in diesem Bericht der „Presse“ vom 11. Jänner 1983 heißt es:

„70 bis 80 Milliarden Schilling will Mock durch einen genauen Maßnahmenkatalog

Blecha

innerhalb von sechs Jahren einsparen.“ Und dann „einige Details: Das Besoldungsrecht der Beamten müsse grundsätzlich reformiert, die Beamtenzahlen ‚erheblich‘ reduziert werden. Öffentliche Tarife müßten marktgerecht gestaltet werden, nur für die ärmsten Bevölkerungsschichten soll es Sozialtarife geben; Selbstbehalt bei alltäglichen Medikamenten, Gratisschulbücher und Schulfreifahrten nur mehr für sozial Bedürftige.“

Darauf habe ich mich bezogen. (*Abg. Heinzinger: Wieder die Unwahrheit!*) Ich habe also die Quelle klargestellt. Weil ich aber die Quelle, nämlich Presseberichte, immer erwähnt habe, muß ich doch mit aller Entschiedenheit den Vorwurf der Unwahrheit zurückweisen. (*Beifall bei der SPÖ.* — *Abg. Heinzinger: Schon wieder die Unwahrheit!* — *Abg. Blecha: Die Unwahrheit sagen Sie ununterbrochen!*) 19.09

Präsident Thalhammer: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Dipl.-Ing. Riegler. Ich erteile ihm das Wort.

19.10

Abgeordneter Dipl.-Ing. Riegler (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß man dem Herrn Abgeordneten Blecha als dem Generalmanager der Parteiarbeit der Sozialistischen Partei zur planvollen Arbeit gratulieren darf, denn es war sicherlich die Veranstaltung des Parteirates der Sozialistischen Partei in Graz im Hinblick auf die Gemeinderatswahl so konzipiert, daß Sie dem dortigen sozialistischen Spitzenkandidaten Stingl eine entsprechende Wahlhilfe bringen. Und daß Sie anstelle des Wahlprogramms dann das Mallorca-Belastungspaket dort aufgemacht haben, war sicher die Wahlhilfe, die sich Ihr Kollege Stingl erwartet hat. (*Beifall und Heiterkeit bei der ÖVP.*)

Das war eben eine der überraschenden Entscheidungen des Herrn Bundeskanzlers, die jetzt seit einigen Jahren immer zur Weihnachtszeit fällig werden. Sie war so überraschend, daß sie anscheinend den eigenen Finanzminister unvorbereitet getroffen hat. Denn in der „Arbeiter-Zeitung“ — ich nehme an, daß die nicht falsch zitiert — hat Finanzminister Salcher noch am 21. Dezember erklärt: Daß in seinem Ressort ein Paket von Steuererhöhungen ausgearbeitet werde, müsse er energisch bestreiten. Eine einzige Erhöhung wollte Salcher nicht ausschließen, nämlich die der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung.

Meine Damen und Herren! Wir merken es.

Es war nicht vorbereitet, und alle Auseinandersetzungen machen das jetzt auch sehr deutlich. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich möchte anerkennend festhalten, daß der Herr Abgeordnete Teschl im Gegensatz zu den Mitgliedern auf der Regierungsbank bisher der einzige war, der in einer der diskutierten Fragen hier eine klare, konkrete Antwort und Information gegeben hat. (*Zwischenruf des Abg. Teschl.*) Jawohl! Das war es. Ich möchte es ja anerkennen, Herr Abgeordneter Teschl. (*Zwischenrufe.*)

Meine Damen und Herren! Es ist ja leider nicht so, daß diese etwas überraschende Vorgangsweise in der Sozialistischen Partei und in der sozialistischen Regierung nur Ihre Partei etwas angeht, sondern sie betrifft leider alle Österreicher. Ich möchte daher versuchen, ganz kurz noch einmal auf einige, wie ich glaube, politische Grundprobleme in diesem Zusammenhang hinzuweisen.

Und da ist erstens — das muß man hier festhalten — das Grundproblem, daß Ihre Bundesregierung das Bemühen, der Verschwendug von Steuergeldern entgegenzutreten, längst aufgegeben hat. (*Ruf bei der SPÖ: Behauptung!*) Es hat Jahre gegeben, da haben Sie zumindest in Aussagen noch den Eindruck erweckt, es gebe das Bemühen um Sparsamkeit. Ich zitiere aus der „Wochenpresse“ vom 30. Oktober 1974 den Herrn Bundeskanzler, der dort erklärt hat: Die Verankerung des Spargedankens im Bewußtsein der Bevölkerung wird nur gelingen, wenn die öffentliche Hand auch spart.

Das war die Zeit der Sparappelle: Da ein Hunderter, dort ein Tausender!, hat es geheißen.

Sie haben hier mehrmals in der Diskussion gefragt: Wo sind denn die konkreten Beispiele?

Beispiel 1: Sie haben 13 Minister und 9 Staatssekretäre. In der ÖVP-Alleinregierung waren es 11 Minister und 4 Staatssekretäre, und es ist die Regierungsarbeit bewältigt worden.

Die Besetzung der Ministerbüros ist im Durchschnitt verdoppelt worden. Für die Regierungspropaganda geben Sie pro Jahr 60 Millionen Schilling aus. 700 Millionen Schilling haben sich hier im Lauf der Jahre Ihrer Alleinregierung zusammengeläppert.

Der Aufwand für Reisen und Repräsentan-

14708

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dipl.-Ing. Riegler

tion ist von 167 Millionen Schilling im Jahr 1970 auf etwa 1,5 Milliarden Schilling im heurigen Jahr angestiegen.

Sie haben Kommissionen eingesetzt, 219 an der Zahl. Ja glauben Sie denn nicht, daß das einen Aufwand an Steuergeldern für diese Tätigkeit bedeutet?

Gar nicht zu reden von den Blüten, die es im Subventionswesen gibt.

Und dann kommen ja erst die großen Brocken: das AKH, das Konferenzzentrum, General Motors, die Entwicklung der verstaatlichten Industrie, die Entwicklung bei den Bundestheatern, die Entwicklung bei den Bundesbahnen. Da können Sie doch nicht ernstlich hergehen und sagen, es gäbe keine Möglichkeit, irgendwo etwas einzusparen! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Das halte ich eben für ein grundlegendes politisches Problem. Es gibt Möglichkeiten genug. Aber die derzeitige sozialistische Regierung denkt ja gar nicht mehr daran, sich in dieser Richtung zu bemühen. Sie sind im Teufelskreis gefangen: Verschwendungen, Belastungen (*Zustimmung des Abg. Dr. M o c k*), damit Gefährdung der Wirtschaftskraft, damit Gefährdung der Arbeitsplätze und damit Gefährdung der sozialen Sicherheit. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ein zweites Grundproblem ist auch schon angesprochen worden. Die Belastungen, die Sie jetzt wieder beschließen wollen, wenn Sie die Mehrheit wieder bekommen, dienen ja nicht der Arbeitsplatzsicherung. Mit diesem Märchen muß man doch aufräumen, meine Damen und Herren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Noch jedes Belastungspaket seit 1975 wurde verkauft mit dem Argument „Sicherung der Arbeitsplätze“ (*Zustimmung bei der ÖVP.*), und das Gegenteil ist der Fall. Ich werde Ihnen das nachweisen.

Im Jahr 1970 war die Neuverschuldung im Budget etwas über 7 Milliarden Schilling. Der Bruttoaufwand des Bundes für die Investitionen waren etwa 16 Milliarden Schilling. Das heißt, das Verhältnis Neuverschuldung zu Investitionen war 1:2,2.

Im Jahre 1975, wo Sie mit den Belastungspaketen begonnen haben, ist das umgekippt. Im Jahr 1975 hatten wir bereits ein Verhältnis 1:0,9, das heißt, die Investitionen sind weniger geworden als die Neuverschuldung.

Und im heurigen Jahr haben wir nach dem Bundesvoranschlag 1983 74 Milliarden Neuverschuldung, wobei wir wissen, daß das höher sein wird, und wir haben 59 Milliarden Bruttoinvestitionen des Bundes. Das ist ein Verhältnis von 1:0,8. Damit ist das Märchen „Belastungen für Arbeitsplätze“ durch die Zahlen der Budgetentwicklung klar widerlegt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ein drittes Grundproblem: Ihre sozialistische Alleinregierung geht den falschen Weg der Arbeitsplatzsicherung. Ich glaube jedem von Ihnen, wenn Sie herausgehen und sagen: Wir haben Sorge um die Arbeitsplätze! Ich glaube es vor allem dem Abgeordneten Teschl, der das als Gewerkschafter hier vertreten hat.

Nur: Es war ja geradezu entlarvend, wie heute in der Fragestunde der Herr Bundeskanzler auf die Frage Baubeschluß des Konferenzzentrums reagiert hat. Er hat in etwa erklärt: Na ich habe wirklich einen Moment daran gedacht, den Bau dieses Konferenzzentrums zu verschieben. Dann kamen die Meldungen von der Krise in der Baubranche, und dann habe ich den Bau als eine der Maßnahmen zur Bewältigung der Baukrise beschlossen.

So in etwa hat er hier erklärt. Und da war eben der Irrtum. Mit den Aufwendungen, die hier getroffen wurden — als Aufstockung der Wohnbauförderung beispielsweise —, wäre ein Mehrfaches an Beschäftigungswirkungen in allen Branchen und in allen Regionen möglich geworden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Sehen Sie, meine Damen und Herren, das ist, glaube ich, das Problem. Und darüber könnte man doch sachlich diskutieren. Aber Sie waren ja nicht mehr bereit, vor dem Volksbegehren nicht und nachher nicht, auf sachliche Argumente einzugehen. Wir wollen alle Arbeitsplatzsicherung, nur wählen Sie den teuersten Weg, den uneffizientesten Weg, den Weg, der die österreichischen Steuerzahler am meisten belastet und für die Arbeitsplatzsicherung am wenigsten bringt. Genau das ist das Problem. (*Abg. A. Schläger: Der Bundeskanzler hat gesagt, dafür...!*)

Das gleiche gilt für die Vorgangsweise bei General Motors. 1,2 Millionen pro Arbeitsplatz! Um einen Bruchteil könnten Sie in allen Bereichen der Investitionsförderung ein Mehrfaches an Arbeitsplätzen erreichen, als Sie mit dieser Vorgangsweise herbeigeführt haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dipl.-Ing. Riegler

Das gleiche Problem: Der falsche Weg in der verstaatlichten Industrie. Zuerst die Auszehrung des Eigenkapitals und dann die Abdeckung von Defiziten. Ja glauben Sie, daß damit die Arbeitsplätze gesichert werden?

Oder die kuriose Idee des Finanzministers: Zeitverpflichtete Soldaten als beschäftigungs-politische Maßnahme. 180 Millionen Schilling Aufwand wurde genannt für 1 000 solcher Arbeitsplätze. Wir können in der Landwirtschaft mit einem Viertel dieses Betrages das Vier- oder Fünffache an Arbeitsplätzen sicherstellen. Aber hier wird keine Möglichkeit eröffnet.

Ein viertes Grundproblem ist die Unsicherheit, eine Unsicherheit, die durch die Widersprüche hervorgerufen wird. (*Zwischenrufe*.) Es ist ja wirklich eine Zumutung, meine Damen und Herren, politische Maßnahmen zu beschließen und nicht zu wissen, wie das im Detail ausschaut! Ich zitiere nur aus den Fragestunden von gestern und heute zur Sparbuchsteuer.

Der Herr Bundeskanzler: Ich möchte auf Einzelheiten mich nicht einlassen, weil wir noch immer an diesen Einzelheiten arbeiten. — Na das ist doch die Entlarvung, daß Sie im Detail nicht wissen, wie das wirklich gehen soll! Aber es ist beschlossen.

Oder die Aussage: Welche technische Lösung hier die geeignetste ist, muß noch mit den Beamten des Finanzministeriums besprochen werden. — Das heißt, Sie wissen im Detail nicht, wie das gehen soll, aber politisch wird es beschlossen. (*Beifall bei der ÖVP*.) Und dann wundern Sie sich, wenn die Öffentlichkeit irritiert ist.

Oder der Herr Bundeskanzler gestern in der Fragestunde: Ich könnte Ihnen eine Liste vorlesen, die mir die Beamten aufgeschrieben haben. Der Finanzminister kann das sehr viel besser und wird Ihnen das beantworten. — Nichts hat er beantwortet.

Und ich sage noch einmal: Herr Abgeordneter Teschl, Sie waren einer, der wenigstens zum Teil zu einer Information beitragen konnte, Ihre Regierungsmitglieder konnten es nicht.

Und dann wundern Sie sich nicht, wenn der Herr „Strudl“ in der „Kronen Zeitung“ am 15. Jänner schreibt: Schön langsam krieg' i das G'fühl, daß die Regierung net amal imstand' ist, eine ordentliche Steuererhöhung zu machen. — Das ist genau der Eindruck,

den Sie vermitteln, meine Damen und Herren. Wundern Sie sich aber dann nicht, daß die Leute unsicher werden.

Das ist eine Entwicklung, die alles eher als geeignet ist, mit den ernsten und anstehenden Problemen wirklich fertigzuwerden. (*Beifall bei der ÖVP*) Man sollte halt vorher diskutieren, man sollte sich vorher mit den Experten auseinandersetzen und nicht einsame Beschlüsse auf der Sonneninsel Mallorca fassen.

Oder: Eine Ihrer Parteizeitungen, meine Damen und Herren, die „Kärntner Tageszeitung“, schreibt am 13. Jänner: Wenn man den Diskussionen am Arbeitsplatz oder am Stammtisch Glauben schenken kann, dürfte Finanzminister Salcher der derzeit unbeliebteste Österreicher sein. Und gäbe es morgen Neuwahlen, hätte die Regierung Kreisky wahrscheinlich kaum Chancen, wieder die absolute Mehrheit zu erreichen. — Das ist Ihre Parteizeitung, und ich nehme an, daß sie das Ohr am Munde des Volkes hat. All das ist ja auch nicht verwunderlich, meine Damen und Herren!

Tatsache ist jedenfalls — und ich möchte das noch einmal herausstellen —, daß Sie etwa die kleinen Sparer in die Doppelmühle hineinbringen. Er hat die Wahl. Entweder deklarieren: Staatsparbüch, dann ist er festgenagelt mit 4,5 Prozent Verzinsung, oder er will längerfristig anlegen, dann wird er in die Besteuerung hineingedrängt werden.

Das Problem Ausgleichszulage ist schon erwähnt worden. Es gibt noch viele weitere. Beispielsweise: Haben Sie schon bedacht, meine Damen und Herren — und ich glaube, daß das gerade auch für Gewerkschaftsvertreter eine sehr ernste Frage sein muß —, daß so, wie die Dinge jetzt liegen, die Empfänger einer Notstandshilfe, das heißt, die sogenannten ausgesteuerten Arbeitslosen, den Zinsen-ertrag, wenn sie die Sparbücher deklarieren müssen, von der Notstandshilfe abgezogen bekommen? Das geht eindeutig aus den derzeitigen Gesetzen hervor.

Wissen Sie, daß auch die sogenannte Sonder-Notstandshilfe — das betrifft alleinstehende Mütter — in diese Abzüge hineinfällt? Wissen Sie, daß die sogenannte Sonderunterstützung für ältere Arbeitnehmer, die keine Beschäftigung mehr finden konnten, in diesen Abzug hineinfallen würde?

Sie sehen also, es gibt eine ganze Fülle von Dingen. Und wenn Sie das wirklich wollen —

14710

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dipl.-Ing. Riegler

ich will es annehmen —, daß diese kleinen, armen Leute nicht hier noch zusätzlich im Einkommen beschnitten werden, dann werden Sie serienweise die Gesetze novellieren müssen. Das ist eine sehr planvolle und überlegte Vorgangsweise; das muß ich wirklich festhalten.

Oder: Die Frage Bausparen, Prämien sparen und alles das wurde bereits angesprochen. Das heißt, Sie sind im Begriff — und ich glaube nicht, daß Sie das politisch wollen, aber es passiert Ihnen in der Hektik, in dem Durcheinander, das Sie in Ihrer Regierungspolitik haben —, statt dem Kampf gegen die Armut in die Gefahr zu geraten, gerade die ärmsten Leute unserer Bevölkerung einkommensmäßig zu bekämpfen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und es ist — und damit möchte ich abschließen — einfach eine Tatsache, und da dürfen Sie sich bitte nicht wundern darüber: Das Vertrauen in die Verlässlichkeit Ihrer Aussagen und Ihrer Regierungspolitik ist schwer gestört.

Wenn der Bundeskanzler oder der Parteivorsitzende-Stellvertreter Blecha erklärt haben, sie legen die Karten auf den Tisch, was in der nächsten Legislaturperiode sein wird, dann klingt das bei anderen Gelegenheiten schon wieder anders.

Der Bundeskanzler erklärte am 17. Dezember, daß die Steuer- und Wirtschaftspläne der Sozialisten für die nächste Legislaturperiode vorgelegt werden sollten.

Finanzminister Salcher kurz darauf:

Ich kann mir in dieser Zeit extrem kurzfristiger Veränderungen keine Prognose über die gesamte kommende Legislaturperiode vorstellen. — „Arbeiter-Zeitung“ vom 21. Dezember 1982.

Oder er führte weiter aus: Niemand, der ernst genommen werden will, kann deshalb für die kommende Legislaturperiode Steuererhöhungen ausschließen oder Steuersenkungen als sicher ankündigen.

Und der Bundeskanzler nach dem Ministerrat am 11. Jänner 1983: Neben der Sparzinssteuer und der Mehrbelastung des 13. und 14. Gehalts soll es bis Ende 1984 keine weiteren Steueropfer geben. Laut „Presse“. Ende 1984 — wir wählen im Frühjahr 1983 — ist meines Erachtens nicht das Ende der Legislaturperiode. Wundern Sie sich nicht, daß die Leute

argwöhnisch sind und mit weiteren schlimmen Entwicklungen rechnen!

Es ist ja auch klar, meine Damen und Herren: Wenn Sie in der Lage sind, diese Art von Politik mit der leichtfertigen Ausgabe der Steuergelder fortzusetzen, werden neue Belastungen der Österreicher unvermeidbar sein.

Ich frage zum Beispiel für die Bauern: Was wird sein mit den Einheitswerten? Was haben Sie hier vor in den nächsten Jahren, wenn Sie die Möglichkeit bekommen? Was haben Sie vor bei den Sozialversicherungsbeiträgen? Ankündigungen gibt es, vom Bundeskanzler, vom Finanzminister: Die Bauern sollen mehr zahlen. Wir wissen nicht, was im Bereich der gewerblichen Wirtschaft, der Industrie sein wird, bei den Arbeitnehmern. Das heißt also, es ist diese Vorgangsweise, die Sie hier gewählt haben, nicht geeignet, die notwendige Klarheit zu bringen. Das haben Sie Ihrer eigenen Parteistrategie zuzuschreiben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wenn gestern mein Kollege Präsident Graf eine Zeitung zitiert hat, die gemeint hat: Kreisky, warum?, dann muß ich sagen: Herr Bundeskanzler! Wenn Sie Ihre Politik so weit machen, das Durcheinander innerhalb der Regierung, innerhalb der Partei, die Unsicherheit, die Sie den Menschen vermitteln, die Unsicherheit, was wirklich geschieht, das Um-sich-Schlagen, etwa die Androhung des härtesten Wahlkampfes, den es je gegeben hat, der Alleinherrschaftsanspruch, dann bin ich überzeugt, daß alle diese Maßnahmen geeignet sein werden, manchen der ehemaligen Kreisky-Wähler nicht nur fragen zu lassen: Kreisky, warum?, sondern wahrscheinlich denken zu lassen: Kreisky 1983? — Nein, danke! (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{19.28}

Präsident Thalhammer: Als nächster zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Braun. Ich erteile es ihm.

^{19.28}

Abgeordneter Braun (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! In einer seit drei Jahren anhaltenden Stagnation der Weltwirtschaft in allen Industriestaaten, die immerhin mit Prognosen rechnen, daß im Jahre 1983 im Durchschnitt 11 Prozent Arbeitslosigkeit — das sind 19 Millionen — allein in Westeuropa sein wird, ist es klar, daß die Auswirkungen der weltweiten Wirtschaftskrise nicht langfristig von Österreich ferngehalten werden konnten. Wir haben sehr viel getan, um in Österreich eine Massenarbeitslosigkeit und eine Entwicklung wie in anderen Ländern zu verhindern.

Braun

dern. Es war die österreichische Bundesregierung, die auf jede Verschlechterung der Wirtschaftsprognosen ohne Verzögerung mit umfangreichen beschäftigungspolitischen Programmen reagiert hat.

Ich glaube, das Ergebnis, erarbeitet vom Wirtschaftsforschungsinstitut auch in bezug auf die beiden letzten Sonderprogramme für die Arbeitsplatzsicherung, zeigt doch ganz deutlich, daß von den Fachleuten dieser Politik auch Anerkennung gezollt wird. Das WIFO — das Wirtschaftsforschungsinstitut — sagt, daß allein durch diese Maßnahmen Zehntausende Arbeitsplätze, und zwar auf lange Sicht, gesichert sind. Das ist das Entscheidende in unseren Augen! (*Beifall bei der SPÖ.*)

So soll auch dieses Maßnahmenpaket mit dazu beitragen, Arbeitsplätze zu sichern. Ich möchte ausdrücklich betonen: Es ist ausgewogen und stellt Voraussetzungen dafür dar, daß auch in den nächsten Jahren die Folgen der weltweiten Wirtschaftskrise weitgehend von Österreich ferngehalten werden.

Die ÖVP ist in Wirklichkeit nicht in der Lage, ein realistisches oder ehrliches Alternativprogramm zur Beschäftigungspolitik der österreichischen Bundesregierung anzubieten. Die ÖVP beschränkt sich in ihrer Politik auf die bewußte Verunsicherung der österreichischen Bevölkerung. Es ist bedauerlich, daß die ÖVP zur Diskussion der grundsätzlichen Fragen der Beschäftigungspolitik nichts anderes beizutragen hat als sachlich vollkommen unzutreffende Angriffe gegen beschäftigungspolitische Maßnahmen der österreichischen Bundesregierung. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Man kann auch noch hinzufügen, daß der ÖVP die arbeitsmarktpolitische Situation anscheinend gar nicht klar ist. Man kann das vielleicht auch in der Form dokumentieren, daß man nicht nur Verunsicherungspolitik betreibt, sondern daß man auch, wie Sie das heute in der Fragestunde durch Herrn Dr. Schwimmer gehört haben, wirklich neue Arbeitsplätze gefährden kann. (*Abg. Heinzinger: Was soll die Demagogie?*)

Ich habe eigentlich erwartet, daß der Herr Dr. Schüssel als Generalsekretär des Wirtschaftsbundes auf ein Telegramm, das die Betriebsräte der ehemaligen Eumig-Fabrik an den Herrn Dr. Mock als Parteivorsitzenden der ÖVP geschickt haben, wo sie schärfstens gegen die heutigen Ausführungen des Herrn Dr. Schwimmer protestiert haben, vielleicht dazu eine Erklärung abgibt, vielleicht

einmal klarstellt, daß diese Politik endlich ein Ende findet. Haben Sie nicht schon genug Arbeitsplätze durch diese Verunsicherungspolitik gefährdet? War es wirklich notwendig, daß der Herr Dr. Schwimmer... (*Abg. Heinzinger: Das stimmt nicht!*) Ich kann Ihnen das vorlesen: Heute vormittag, Herr Heinzinger, hat Herr Dr. Schwimmer die Ausgaben für die Firma Eumig für die Arbeitsplatzsicherung, für die Erhaltung noch immer einiger Hundert Arbeitsplätze, als Verschwendug bezeichnet. Das war seine Aussage. Das nennt sich ein sogenannter Interessensvertreter, einer, der dem ÖAAB angehört. Das ist Ihre Politik! (*Abg. Heinzinger: Das stimmt ja nicht!*) Sie gefährden die Arbeitsplätze! (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Die Betriebsräte haben gegen diese Aussagen des Herrn Dr. Schwimmer auf das schärfste protestiert. Es ist eben typisch für die ÖVP, daß sie sogar zu solchen Dingen schweigt.

Ich möchte natürlich auch dem Herrn Dr. Haider eine Antwort geben auf das, was er hier an wirklich vollkommen falschen Informationen gebracht hat. Der Herr Dr. Haider — und ich kann ihm nicht unterstellen, daß er nicht einmal Statistiken lesen kann — hat behauptet, daß jeder vierte junge Mensch unter 25 Jahren in Österreich arbeitslos ist. Ja kann er wirklich nicht Statistiken lesen? — Jeder vierte Arbeitslose ist unter 25 Jahren.

Meine Herren von der FPÖ! Wenn Sie diese Unterscheidung nicht treffen können, dann wundert mich auch nicht, daß alle Erklärungen in bezug auf das Maßnahmenpaket von Ihnen nicht verstanden werden. Das ist ja klar! Wenn man nicht einmal eine Statistik ordentlich wiedergeben kann, ist es natürlich auch klar, daß man auf der anderen Seite auch Äußerungen und klare Darstellungen, wie sie gestern vom Finanzminister gebracht wurden, ganz einfach nicht versteht. (*Abg. Dr. Schwimmer: Der Braun ist noch nie bei der Wahrheit geblieben, warum heute? Sie bleiben nie bei der Wahrheit!*) Ja ich weiß, Herr Dr. Schwimmer, daß Sie da an erster Stelle mit dazugehören. Sie brauchen keine Angst haben, daß ich mich davor fürchte.

Ich glaube, man kann klar und deutlich sagen, daß diese Politik, nämlich daß man über ein solches Maßnahmenpaket spricht, ja durch die Initiative der Sozialistischen Partei gestern geboten wurde. In Wirklichkeit ist es ja so, daß nicht Sie es waren, die gesagt haben, wir wollen Fragen stellen, wir wollen das der Öffentlichkeit klarmachen, sondern

14712

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Braun

es war die sozialistische Mehrheit dieses Hauses, die schon durch ihre gestrige dringliche Anfrage eigentlich diese Diskussion heraufbeschworen hat. Ich glaube daher mit Fug und Recht — da können Sie jetzt das zu drehen versuchen, wie Sie wollen —, daß es tatsächlich heute nur ein Versuch der ÖVP ist, über den WBO-Skandal hinwegzukommen.

Ich glaube, das wird auch die Bevölkerung verstehen. Sie wird diese Vernebelungstaktik der ÖVP wirklich sehr bald durchschauen, wenn die gesamten Aufklärungen erfolgen, denn schließlich und endlich müssen in der Zwischenzeit auch die Zeitungen bereits zugeben — alle diese Ankündigungen wurden zum Teil wahrscheinlich durch Ihre Partei, zum Teil aber auch durch verschiedene Journalisten, die eben Fleißaufgaben für die ÖVP machten, übernommen —, daß sie sich geirrt haben und daß in Wirklichkeit die Situation ganz anders aussieht.

Der „Kurier“ von heute: „Die Spartragödie findet nicht statt“, gibt ja ein beredtes Zeugnis dafür, daß schön langsam eine Dämmerung erfolgt, daß diese von Ihnen angekündigten Dinge in Wirklichkeit bei weitem nicht stimmen. (*Abg. Heinzinger: Das ist ja ein Inserat!*)

Wenn der Herr Dr. Koren am Sonntag in der „Pressestunde“ und wenn der Herr Professor Dr. Tichy in einem Interview im „profil“ klar und deutlich sagten, daß das in Wirklichkeit notwendige Maßnahmen sind, daß man vielleicht über das eine oder andere verschiedener Meinung sein kann, sie aber nicht vom Prinzip her diese Vorgangsweise ablehnen, weil sie in der gegebenen Situation auch durchgeführt werden müsse, so sollte Ihnen das, glaube ich, doch endlich zu denken geben, daß Sie mit dieser reinen Verunsicherungspolitik aufhören sollten. Mehr ist es ja nicht, was Sie betreiben! (*Zustimmung bei der SPÖ*)

Der „Kurier“ vom 19. Jänner schreibt im Leitartikel: „Auch die ÖVP müßte Steuern erhöhen“.

Auch „Die Presse“ hat in Wirklichkeit am 19. Jänner in einer kurzen Darstellung erklärt, die ÖVP wird das Paket, voran natürlich die beiden Steuerkernstücke, zu einem Hauptaufhänger ihres Wahlkampfes machen. Sie hat — wahrscheinlich einigermaßen vorschnell — sogar eine Garantie abgegeben, daß weder die Besteuerung des 13. und 14. Salärs noch die Quellensteuer verwirklicht würden.

Ich glaube, hier kann man erkennen — wenn man willens ist, wenn man überhaupt bereit ist, Verantwortung zu tragen, Verantwortung im Hinblick auf die immer schwieriger werdende Situation in bezug auf Arbeitsplätze, wenn man bereit ist, Verantwortung zu tragen auch bei unpopulären Maßnahmen —, kann man selbstverständlich erkennen, daß es natürlich von seiten der ÖVP nicht begrüßt werden wird, daß man das sogar schon vor der Wahl ankündigt. Dann hätte man aber zumindest den Mut haben können zu sagen, daß es eine Reihe von Punkten gibt, bei denen man sagen muß: Um wirklich mit den Problemen der Arbeitsmarktsituation fertig zu werden, könnte auch die ÖVP nicht umhin, eine Reihe von solchen Maßnahmen zu setzen. Aber Sie haben nicht den Mut. Im Gegenteil.

Herr Dr. Schüssel hat heute den Eindruck zu erwecken versucht, als ob er Fairplay ankündigte: Wenn nicht in jedem Punkt, und zwar möglichst in der Definition der ÖVP, eine Erklärung für jede Maßnahme erfolgt, dann wird man unterstellen!, so sage ich Ihnen ganz offen: Das ist doch für uns nichts Neues.

Erinnern wir uns doch, was Sie uns 1979 geliefert haben: Die Pensionen sind nicht gesichert! Damals kam schon das mit der Versteuerung des 13. und 14. Monatsgehaltes. Sie haben damals schon gesagt, daß die Quellensteuer kommt, und so weiter. 1979!

In der gesamten Funktionsperiode — Herr Heinzinger, ich weiß, daß Ihnen das heute unangenehm ist — hat die SPÖ-Regierung auch Wort gehalten und hält Wort in der gesamten Funktionsperiode. Was jetzt kommt, ist eben neu. Das ist das, was uns unterscheidet — Ihre Partei und unsere Partei —: In ehrlicher, offener Form anzukündigen, was auf Grund dieser schwierigeren Situation notwendig ist zu tun. (*Beifall bei der SPÖ*) Anzukündigen, daß man bereit ist, auf Grund dieser Situation Opfer zu verlangen, aber auch gleichzeitig zu sagen, was mit diesen Opfern geschieht. Das Entscheidende ist — es wurde nie verschwiegen, im Gegenteil, Sie wollen das gern vernebeln —: Diese Maßnahmen werden gesetzt, um zusätzliche Mittel für die Arbeitsmarktförderung und damit für die Sicherung der Arbeitsplätze zu haben.

Ich glaube, daß man das immer wieder betonen muß, weil Sie ganz genau wissen, wie notwendig das in Wirklichkeit für die österreichische Wirtschaft und die Arbeitnehmer unseres Landes ist.

Braun

Ich glaube auch, wenn man sich das Budget ansieht und weiß, daß — 1983 — 66 Milliarden Schilling für Expansionspolitik vorgesehen sind und 6 Milliarden Schilling noch im Konjunkturausgleich-Voranschlag, kann man sagen: Wenn wir jetzt noch zusätzliche Maßnahmen setzen, dann werden wir unter Umständen genauso wie in den vergangenen Jahren ähnliche Entwicklungsercheinungen wie in anderen Ländern von Österreich fernhalten können.

Ich weiß, daß Ihnen das natürlich unangenehm ist. Mit Hinweis auf die Veränderungen, die vor sich gegangen sind, zum Beispiel in der Bundesrepublik Deutschland, versuchen Herr Dr. Mock oder jetzt einige andere Sprecher von Ihnen den Eindruck zu erwecken, als ob sie alle diese Maßnahmen nicht setzen müßten, zum Beispiel mehr Steuereinnahmen, als ob sie sogar noch mehr machen könnten mit gleichbleibenden Steuereinnahmen und so weiter.

In Wirklichkeit nimmt Ihnen das niemand ab, weil jeder, der sich ein bißchen mit der wirtschaftspolitischen Situation beschäftigt, ganz genau weiß, daß es solche Maßnahmen eben notwendigerweise geben muß.

In der Bundesrepublik Deutschland haben wir ja erkennen können, wohin das führt. Noch im September: Keine Steuererhöhungen, keine Kürzungen. Jetzt schaut das anders aus. Die Erhöhung der Pensionen um ein halbes Jahr hinausgeschoben, nicht 5,1 Prozent Erhöhung wie bei uns bei allen Pensionen, nicht 5,5 Prozent Erhöhung für die Ausgleichszulagenbezieher, wie bei uns. Nein! Ein halbes Jahr überhaupt keine Pensionserhöhung und bis jetzt nicht einmal noch eine Absichtserklärung der CDU, daß sie mit 1. Juli die Pensionen erhöhen wird.

Herr Heinzinger! 550 000 junge Menschen, Schüler und Studenten, sind durch die Einschränkungen, die jetzt in der Bundesrepublik Deutschland vorgesehen werden, betroffen. Diese werden mit 40 000 DM Schulden ihr Arbeitsleben beginnen, wenn sie studiert haben, weil sie in Zukunft Unterstützungen nur mehr in Form von Darlehen bekommen. In Wirklichkeit ist das eben der typische Weg der konservativen Politik: Zuerst Ankündigung, man wird vieles nicht machen oder ganz anders machen, und dann kommt es ganz dick hinten nach. Man hat das in Amerika gesehen, man sieht das jetzt in der Bundesrepublik Deutschland.

Ja selbst das Kindergeld wurde ab dem

zweiten Kind gekürzt, und sogar die Sozialhilfe ist in der Bundesrepublik Deutschland gekürzt worden. (*Zustimmung bei der SPÖ.*)

Die Ankündigung, auch vom Präsidenten der deutschen Industrie- und Handelskammer, lautet wie folgt: Die mutigen Maßnahmen zur längerfristigen Sicherung des derzeitigen zu eng geknüpften sozialen Netzes sind nicht nur für den Haushalt 1983 notwendig, sondern geben Signal für die Zukunft.

Meine Damen und Herren! Daß das Signale sind, glaube ich.

In Wirklichkeit heißt das, daß natürlich ein Großteil der sozialen Errungenschaften in Zukunft von der CDU oder FDP auf jeden Fall wieder rückgängig gemacht wird. Das ist doch das, was sich dahinter verbirgt.

Sie wollen anscheinend eine ähnliche Politik bei uns in Österreich durchführen. Das werden wir der Bevölkerung sagen. Wir sind davon überzeugt, daß sie das verstehen wird. Die von Herrn Dr. Kohlmaier aufgezeigte Alternative zwischen ÖVP und SPÖ wird also nicht in dieser Form bestehen, wie sie von ihm dargestellt wurde.

In Wirklichkeit geht es um die Entscheidung, ob die erfahrene, erfolgreich geführte Regierungspolitik, die zwölf Jahre Österreich ein ähnliches Schicksal erspart hat, wie es viele andere westliche Industriestaaten erleidet haben müssen, fortgesetzt werden kann oder ob ein Experiment eingegangen werden soll mit Leuten, die keine Erfahrung haben, die eine unseriöse Ankündigungspolitik durchführen, was sie alles tun möchten, ohne daß dafür auch etwas Entsprechendes geleistet werden muß. So können wir dieser Entwicklung und vor allem etwaigen Alternativdiskussionen à la Dr. Kohlmaier sicherlich gelassen entgegensehen.

Letztlich wird nämlich die Bevölkerung wissen: Auf der einen Seite diese Ankündigungen, auf der anderen Seite der WBO-Skandal, die Rabelbauer-Affäre und all die Dinge. (*Abg. Dr. Kohlmaier: AKH!*) Sie können auch das AKH ohne weiteres erwähnen, denn dort ist kein einziger Schilling — das wissen Sie ganz genau —, wie es beim WBO-Skandal der Fall war, zu irgendeiner Partei gegangen. Beim WBO-Skandal ist das jetzt eindeutig geklärt. Das können Sie drehen wie Sie wollen. Daß man bei der ÖVP um 10 Millionen Mandate kaufen kann und all die anderen Dinge, sind ja schließlich und endlich Tatsachen, die Sie auch dokumentiert haben,

14714

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Braun

indem Sie ja das Geld zurückgegeben haben. Damit ist es schon klar.

Es geht am 24. April in Wirklichkeit darum: Erfahrung und auch Erfolg der Vergangenheit als Grundlage für eine Politik der Zukunft, oder das Experiment mit unerfahrenen Leuten, die gleichzeitig durch solche Dinge belastet sind wie eben WBO oder Rabelbauer-Affäre. (*Beifall bei der SPÖ.*) 19.46

Präsident Thalhammer: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Schwimmer. Ich mache auf die geschäftsordnungsmäßigen Bestimmungen aufmerksam, vor allem auf die Fünf-Minuten-Redezeit.

Sie haben das Wort, Herr Abgeordneter.

19.47

Abgeordneter Dr. Schwimmer (ÖVP): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es ist ja verhältnismäßig leicht erklärbar, daß ein Redner wie der eben vom Rednerpult gegangene Abgeordnete Braun dann, wenn ihm die Argumente ausgehen, zu Verdrehungen greift und Aussagen anderer Abgeordneter unrichtig darstellt.

Weniger leicht erklärbar ist es allerdings, daß dann angeblich zu dem Zeitpunkt, wo er diese Verdrehung hier vom Rednerpult vornimmt, bereits Protesttelegramme zur verdrehten Fassung vorliegen sollen. Das ist allerdings etwas schwer erklärbar, Herr Abgeordneter Braun.

Sie haben behauptet, ich hätte in der heutigen Fragestunde die Ausgaben für die Sicherung der Arbeitsplätze von Eumig nach der Konkurseröffnung als Verschwendungen bezeichnet. (*Abg. Teschl: Das haben Sie gesagt! Ich habe es gehört!*) Herr Abgeordneter Teschl! Ich weiß genau, was ich gesagt habe, das ist auch im Protokoll nachlesbar. Ich habe ausdrücklich gesagt, daß jene Mittel, die aus der Arbeitsmarktförderung, aus dem Arbeitslosenreservefonds genommen wurden und für dann trotzdem zerstörte Arbeitsplätze bei Vöslauer Kammgarn und Eumig ausgegeben worden sind, à fonds perdu verschwendet wurden.

Die Mittel, Herr Braun, von denen Sie gesprochen haben, die Sie mir als „Verschwendungen“ in den Mund legen wollten, mußten wegen Ihrer verfehlten Politik zum zweiten Mal als Arbeitsmarktförderungsmittel ausgegeben werden. Davon habe ich nicht

gesprochen. Ich habe von jenen Mitteln gesprochen, die für dann trotzdem zerstörte — lesen Sie nach, das stimmt — Arbeitsplätze ausgegeben wurden. Die sind leider weg. Das werden auch Sie, Herr Braun, nicht abstreiten können.

Ich finde es nur paradox, Herr Braun, wenn Sie so leichtfertig mit der Wahrheit umgehen, daß Sie dann noch darauf stolz sind, daß Sie angeblich den Österreichern jetzt die Wahrheit sagen. Ich kann das nicht glauben! (*Beifall bei der ÖVP.*) 19.49

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Heinzinger. Ich erteile es ihm.

19.49

Abgeordneter Heinzinger (ÖVP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Kollege Braun hat wie andere sozialistische Voredner gemeint, die Einwände der Österreichischen Volkspartei wären reine Verunsicherung.

Bitte: Ein besseres Beispiel für Unsicherheit und Verunsicherung, wie es die Regierung geboten hat mit diesem Belastungspaket, gibt es wohl kaum. Das Roseggersche Spiel des Schirms „Nimm ihn mit, laß ihn da“ ist von Ihnen von Mallorca aus mit der ersten Aussendung, in allen Pressekonferenzen, im Parteirat von Graz, in zwei Anfragen im Parlament ununterbrochen wiederholt worden. Wir haben bis jetzt mit Ausnahme des Vorsitzenden der ÖGB-Steuerkommission nur verwirrende Nachrichten bekommen.

Eine einzige Litanei haben Sie bis an die Grenze der Widerwärtigkeit und an die Grenze der Wahrheit wiederholt: Die Österreichische Volkspartei habe die Absicht, die Politik anderer Länder, die dort vielleicht zum Schaden gereicht, fortzusetzen. Obwohl wir Ihnen immer wieder mit den eigenen Plänen der Österreichischen Volkspartei gegenübergetreten und Sie damit konfrontieren, verbreiten Sie aus vermeintlicher Zweckmäßigkeit dieses Märchen der Unwahrheit. In diesen Ländern mit den beachtlichen Schwierigkeiten gibt es ein sozialistisches Erbe zu bewältigen. In diesen Ländern ist überall derselbe Weg gegangen worden, die Betriebe wurden... (*Abg. Teschl: In Amerika?*) Kollege Teschl! Wieso fährt denn der Herr Bundeskanzler jetzt nach Amerika und versucht mit aller Gewalt, freundliche Nasenlöcher beim dortigen Präsidenten zu bekommen? Können Sie mir das vielleicht erklären? (*Abg. Dr. Fischer: Weil wir Außenpolitik machen!*)

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

14715

Heinzinger

Aber in dieser Situation gilt überall daselbe Ereignis: Die Betriebe werden mit Steuern überlastet, bis sie nicht mehr können, die Eigenkapitalbasis wird aufgezehrt, die Sozialversicherungseinrichtungen werden ausgehöhlt, und dann ist der sozialistische Funktions- und Verschwendungsstaat am Ende und es beginnt der Zugriff bei den letzten Ersparnissen der Bevölkerung. In dieser Situation sind wir heute auch in Österreich! (Zustimmung bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Wenn es in einer Diskussion eine Situation gibt, wo man im allgemeinen nicht recht weiterfindet — und das gibt es in den besten Familienkreisen —, dann greift man zu groben, zu bösen und zu unterstellenden Argumenten. Wie arg muß es in Wahrheit um die Argumentationsmöglichkeit dieser Regierung bestellt sein, wenn der Herr Bundeskanzler zu einem solch unglaublichen Untergriff von heute Vormittag langt? Es ist in diesem Zusammenhang ganz sicher nicht erlaubt, die deutsche Klassik zu zitieren, sondern eher schlechte Beispiele österreichischer Analliteratur.

In der Debatte hat vorhin der Abgeordnete Wille gemeint — nahezu in einem Vorwurf an meinen Kollegen und Freund Schüssel —: Ja was ist mit dem 15. Monatsgehalt? Ein Gewerkschafter stellt den 15. Monatsgehalt an sich in Frage und in Diskussion, der mühsam von der Gewerkschaft ausgehandelt werden muß. Wohin bewegt sich, bitte sehr, die Gewerkschaftsphilosophie?

Der Angestellten-Gewerkschafter Braun findet Angestellte mit einem Nettoeinkommen von 13 000 S bei den Reichen.

Ich wiederhole, meine Damen und Herren: 20 000 S brutto wird immer diskutiert. Schon bisher hat die Besteuerung dieser Regierung dazu geführt, daß von 20 000 S brutto 13 000 S übrigbleiben. — Und das sind die „Reichen“, die nun ein Opfer für diese sozialistische Regierung bringen müssen! Da wagen Sie noch — muß ich schon sagen — in Ihren Propagandazeitschriften in Graz zu erklären, ein „geringfügiges Opfer“. Wenn Sie ein Fünftel dieser Sonderbezüge wegnehmen, erklären Sie unverfroren, das ist nichts, das ist ein Lappert ein Fünftel, regt euch doch nicht auf.

Was soll mit diesem Geld geschehen? — Mit großem Ernst verkünden sozialistische Kollegen hier von diesem Pult, unter Inanspruchnahme der Wahrheit so oft in den letzten Tagen, daß der Letzte zweifeln muß, denn wenn jemand so oft die Wahrheit strapaziert,

verbirgt sich dahinter im Regelfall die Unwahrheit, in diesem Falle besonders dicht. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren von der Sozialistischen Partei! Was haben Sie nicht schon alles an Zweckbindung versprochen?

Sie haben versprochen: Für mehr Gesundheit, für die Sanierung der Spitäler werden Sie die Tabaksteuer verwenden. — Eine Unwahrheit. Das Geld diente zum Stopfen von Budgetlöchern.

Sie haben versprochen, die LKW-Steuer zur Verbesserung des Straßensystems zu verwenden. — Eine Unwahrheit. Das Geld diente zum Stopfen von Budgetlöchern.

Sie haben versprochen, meine Damen und Herren, die Bundesbahn zu sanieren. — Sie haben das Geld aus dem Familienlastenausgleich genommen.

Sie haben Geld der Pensionsversicherung der Angestellten genommen, um damit das Budget zu sanieren.

Und jetzt sollte man Ihnen neue Versprechen in dieser Situation glauben, wo ganz Österreich weiß, daß Sie ein Scheinbudget vorlegen, wo ganz Österreich weiß, daß diese Regierung finanziell aus dem letzten Loch pfeift? Diese Mittel — die letzten Mittel vom Sparbuch — dienen zu einer verzweifelten Rettungsaktion dieses Budgets, damit Sie vielleicht dann noch teure Kredite im Ausland aufnehmen können.

Meine Damen und Herren! Mit dieser Besteuerung, mit der Belastung des Urlaubsgeldes und des Weihnachtsgeldes treffen Sie ja schon ganze Berufsgruppen. Sie treffen damit jene Personen im Mittelbau in der Wirtschaft, die sie nunmehr zu den Reichen zählen, die eigentlich die ganze Last eines neuen Aufschwungs mittragen müßten. Sie treffen jenen Mittelbau, in dem der bewegliche Wähler angesiedelt ist, der nun für den Begleitschritt von Kreisky als Abschiedsgeschenk voll zur Kassa gebeten wird. Diese Leute bezahlen für diese sozialistische Regierung! (Zustimmung bei der ÖVP.)

Sie treffen laut Handbuch der Arbeiterkammer ganze Branchen komplett. Wo bleiben meine Kollegen aus der Angestelltengewerkschaft der Sozialistischen Partei? Vertreten Sie die gesamten Angestellten der E-Wirtschaft nicht mehr? Vertreten Sie die gesamten Angestellten der Erdölwirtschaft nicht

14716

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Heinzinger

mehr? Vertreten Sie die gesamten Angestellten der Zuckerindustrie nicht mehr?

Bitte, meine Damen und Herren: Dort liegen die Durchschnittseinkommen darüber, weil Betriebsräte und Gewerkschafter offensichtlich eine gute Politik gemacht haben. All diese Branchen erklären Sie zu Reichen, und die kommen voll dran. Das ist sozialistische Gewerkschaftsvertretung in Teilbereichen, die betroffen macht.

Herr Kollege Teschl! Es ehrt Sie durchaus, wenn Sie Ihrem Präsidenten in dieser Frage die Stange halten für das ungewöhnliche Vorgehen. Aber wenn die beiden Herren sich etwas ausgemacht haben, dann glaube ich in diesem Lande noch, daß die Zusage des Gewerkschaftspräsidenten etwas gilt. Ich glaube sogar, daß die Zusage des Gewerkschaftspräsidenten mehr gilt als die Unterschrift des Bundeskanzlers auf manchem Papier.

Daher ist ein Gespräch dieser beiden Herren mit der Zusage Ihres und unseres Gewerkschaftspräsidenten eine abgeschlossene Sache. Die folgenden Diskussionen und Deklarationen sind in Wahrheit in den Wind gesprochen. Sie können nicht erwarten, daß meine Freunde in der Fraktion christlicher Gewerkschafter an einem solchen Manöver mitwirken. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Lassen Sie mich zum Abschluß noch etwas deutlich zum Sparbuch sagen, weil Sie immer wieder behaupten, die kleinen Sparer kämen in dieser Situation nicht zum Handküß, und es sei nur ein geringer Prozentsatz davon betroffen. Ja wo legen denn die Arbeitnehmer Österreichs ihre Abfertigung hin, meine Damen und Herren? Es ist doch unser gemeinsames Ziel, daß alle Österreicher morgen die Abfertigung erhalten, und es ist doch unser gemeinsames Ziel, daß die mindestens so hoch sein wird. Das heißt, alle Arbeitnehmer kommen mit ihren Abfertigungsgeldern in die Mühle dieser neuen Belastung. Seien Sie doch ehrlich, geben Sie wenigstens das in dieser Diskussion zu.

Ein Zweites — Schüssel hat es gesagt und ich möchte es wiederholen —: Die Österreicher haben durch leidvolle geschichtliche Erfahrung Angst um ihre Ersparnisse, um ihren Vorsorgegroschen und um ihren Notgroschen. Sie haben diese Angst erneut geweckt, Sie verbreiten und sorgen auf diesem Gebiet für eine tiefe Verunsicherung. Sie sind jetzt noch nicht in der Lage zu klären, ob der Eckzinsfuß die Basis sein wird oder ob es 4,5 Pro-

zent sein werden. Nicht nur alle anderen Ungereimtheiten sind bis jetzt unbeantwortet geblieben, auch diese essentielle Frage nach der endgültigen Höhe konnten Sie bisher nicht beantworten.

Ich muß noch einmal eindringlich fragen: Ist das der Informationsstil, den der Herr Bundeskanzler angekündigt hat? Ist das die Wahrhaftigkeit, mit der die Sozialistische Partei Österreichs in Zukunft antreten wird? — Wenn das die Wahrhaftigkeit ist und wenn das Ihr weiterer Stil ist — der Wahlkampfprospekt von Graz, in dem Sie wieder vier Punkte der Unwahrheit aufzeigen, ist ein deutliches Zeichen —, dann werden Sie vom österreichischen Wähler mit dem Stimmzettel nach Hause geschickt werden. Ich glaube, daß das für die Situation um die österreichischen Arbeitsplätze eine dringliche Notwendigkeit ist. (*Beifall bei der ÖVP.*) 20.01

Präsident Thalhammer: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wiederaufnahme der Tagesordnung

Präsident Thalhammer: Ich nehme die Verhandlungen über den 1. Punkt der Tagesordnung betreffend den Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses wieder auf.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Lichal. Ich erteile es ihm.

20.01

Abgeordneter Dr. Lichal (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bis 16 Uhr wurde heute über die Berichte des WBO-Ausschusses debattiert, die durch die Obmänner der im Nationalrat vertretenen Parteien, die dem Ausschuß angehört haben, unterschiedlich kommentiert wurden.

Nun möchte ich doch noch, wenn auch kurz, ein paar Feststellungen zu Bemerkungen in der Debatte machen, weil ich glaube, daß doch rundherum um den WBO-Skandal nicht nur die kriminellen Handlungen äußerst betrüblich gewesen sind, sondern daß auch die Vorgangsweise — leider Gottes, ich möchte es offen sagen, auch von Mitgliedern dieses Hauses — bestimmt kein Ruhmesblatt für die österreichische Rechtsordnung gewesen sind.

Ich bin mir schon bewußt, daß ein solcher

Dr. Lichal

Skandal natürlich ausgenützt wird, um auch politisches Kapital daraus schlagen zu können. Ich meine aber doch, daß die politische Kampagne gegen die Österreichische Volkspartei, die dabei entfacht wurde, zusammengebrochen ist und daß es heute eindeutig feststeht — darüber sind sich, glaube ich, alle Parteien einig —, daß der Zusammenbruch der WBO auf schwere kaufmännische Fehler der Geschäftsführung, auf mangelnde Aufsicht des Aufsichtsrates, aber auch auf eine vernachlässigte Kontrolle durch den zuständigen Landeshauptmann des Burgenlandes zurückzuführen ist.

Das ist, glaube ich, ein Faktum, das nicht mehr bestritten werden kann. Aber welche Verdächtigungen, Diskriminierungen, Ehrabschneidungen, Unterstellungen hat es rund um diesen WBO-Skandal gegeben! Ich möchte doch einige Details herausgreifen.

Es ist ja kein Zweifel, daß Schuldige zur Verantwortung gezogen werden sollen, aber bitte nach unserer Rechtsordnung, nicht mit einem Scherbengericht außerhalb. Es beginnt auch ein Prozeß gegen die Verdächtigen. Aber was für Verdächtigungen bis dahin, auch von Abgeordneten, ausgesprochen worden sind, das geht, ich muß sagen, schon etwas über eine tolerierbare Grenze hinaus.

Wenn als erster heute der Obmann dieses Ausschusses Dkfm. Bauer seine Meinung zum Besten gegeben und sich unter anderem sehr darüber mokiert hat, daß Niederösterreich einer burgenländischen Siedlungsgenossenschaft Förderungskredite für einen Bau oder ein Projekt in Niederösterreich gegeben hat, dann muß ich fragen: Warum soll das nicht der Fall sein? Was ist daran so dubios, wenn ein Bundesland auch Mitgliedern eines anderen Bundeslandes eine Förderung zuläßt?

Er selbst muß es ja wissen, er hat ja auch vom Bundesland Niederösterreich eine Wohnbauförderung als Wiener Abgeordneter bekommen. Wir sind froh, wenn man sich im schönen Niederösterreich einen Zweitwohnsitz anschafft. Aber dann darf man doch nicht kritisieren, daß in Wiener Neustadt, in einer Stadt in Niederösterreich, eine burgenländische Wohnbaugesellschaft ebenfalls ein Projekt durchgeführt hat. Man darf nicht bei sich selbst blind sein, das für sich in Anspruch nehmen und bei den anderen kritisieren. Seien wir froh, daß es diese Wohnbauförderung gibt.

Herr Dr. Ofner! Sie haben wochenlang —

wenn nicht monatelang — die österreichische Innenpolitik mit Verdächtigungen bewegt. Sie haben gesagt, Sie wissen etwas, aber Sie sagen es nicht. Sie hätten einen Beleg, den Sie schon rechtzeitig vorzeigen werden, es seien zwei Millionen Schilling übernommen worden durch einen hohen oder höchstrangigen ÖVP-Funktionär in Niederösterreich.

Sie haben in der Folge gesagt, Sie werden den Beleg später vorlegen. Es ist bis zu Ihrer Einvernahme im Untersuchungsausschuß hier im Parlament gekommen, und alles, Herr Dr. Ofner, hat sich als Flop erwiesen. Sie haben bis heute diese Verdächtigung nicht beweisen können.

Ich frage mich allen Ernstes, was Sie sich, von Beruf Rechtsanwalt, eigentlich dabei gedacht haben, gegen einen Spitzenpolitiker Niederösterreichs solche Verdächtigungen auszusprechen, obwohl Sie gewußt haben, daß Sie diese nie beweisen können.

Sie haben dann allerdings in der Folge einmal erklärt: Wenn Sie es nicht beweisen können, wenn dieses ganze Gebäude der Vorwürfe zusammenbrechen sollte, dann würden Sie nicht anstehen, sich in aller Form zu entschuldigen.

Herr Dr. Ofner! Ein gewisser Anstand würde es jetzt von Ihnen als Politiker verlangen, daß Sie sich einmal in aller Form entschuldigen. Sonst brauchen wir über die Ausführungen, die Sie auch heute gemacht haben, eigentlich gar nicht mehr zu sprechen. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Wenn Ihnen der Landeshauptmann von Niederösterreich aus irgendwelchen Gründen nicht sympathisch ist, dann kann man auch nichts machen. Aber daß Sie sich indirekt durch solche Verdächtigungen abreagieren wollen, weil der Landeshauptmann nicht bereit war, Sie ohne Wählerwillen in den Niederösterreichischen Landtag hineinzutragen, so entspricht das vielleicht einer Ansicht von Ihnen, aber das geht eben nicht so, wie man sich das vorstellt.

Vielleicht nützen Sie noch die heutige Gelegenheit. Ich komme nämlich deshalb darauf zurück, weil Sie in Ihren Ausführungen hier, Herr Abgeordneter Dr. Ofner, auf diesen Beleg und auf Ihre seinerzeit Schlagzeilen machende Verdächtigung überhaupt mit keinem einzigen Wort eingegangen sind. Sie wollen das offensichtlich aus Ihrem Bewußtsein verdrängen. Ich wollte Sie daran erinnern, daß Sie noch eine Entschuldigung offen

14718

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Lichal

haben, um wieder glaubwürdig zu werden.
(*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Ich möchte aber noch etwas anschneiden, was auch ein Mitglied dieses Hauses betrifft. Das ist die Angelegenheit rund um die Sekretärin Kieteubl. Heute ist es ruhig geworden, nur konnte der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses Dkfm. Bauer bis heute noch nicht klären — oder er weiß es nicht —, ob die Kieteubl überhaupt die Kieteubl war, die hier einvernommen worden ist. Das ist bis heute unbekannt.

Sie alle kennen ja die Geschichte. Ich darf sie ganz kurz aus dem Gedächtnis rekapitulieren. Die Frau Gertrude Kieteubl, ehemalige Rauchwarter-Sekretärin, hat gegenüber der „Wochenpresse“ und vor dem Untersuchungsrichter zugegeben, daß sie zweimal beim Landesparteisekretär der Sozialistischen Partei Niederösterreichs gewesen ist, der sich intensiv nach einem Beleg über 500 000 S an Walter Zimper erkundigt hat und dabei auch ange deutet haben soll, er hätte eine dicke Brieftasche dabei. Es ist da der Verdacht im Raum gestanden, daß man sich zumindest einen Zeugenkauf vorstellen könnte.

In der Folge hat es das alles überhaupt nicht gegeben. Der Herr Landesparteisekretär Max Strache hat sie auf einmal nicht mehr erkannt, hat sich auf einmal nicht mehr erinnern können, hat im Fernsehen in einer Pressekonferenz minutenlange Pausen benötigt, um nachzudenken, ob er mit einem Sekretär überhaupt Kontakt gehabt hat und mit ihm darüber gesprochen hätte.

Die Situation ist immer mysteriöser geworden, und heute ist die Kieteubl überhaupt von der Bildfläche verschwunden. Aber in der Folge ist dann noch festgestellt worden, daß sogar Belege gefälscht worden sind, ich glaube, über eine Gesamtsumme von 1,3 Millionen Schilling, wo auch der Beleg an Walter Zimper mit 500 000 S dabei war, jener Beleg, der eigentlich die ganzen Turbulenzen hervorgerufen hat.

Da möchte ich doch auch an den Herrn Abgeordneten Strache die Frage stellen: War die Kieteubl überhaupt die Kieteubl, die Ihnen nachher vorgestellt worden ist? — Sie sagt nein, Sie sagen ja, Sie hätten zweimal mit ihr Kontakte gehabt, zweimal mit ihr gesprochen, die sagt, sie war nicht bei Ihnen. Es gibt einen Zeugen, der bestätigt, er habe sie aber im Auto zu Ihnen hingebracht.

Ich frage jetzt bitte: Wer hat recht? Hat

Frau Kieteubl die Unwahrheit gesagt oder hat Max Strache die Unwahrheit gesagt? — Denn einer muß sie ja gesagt haben. Darüber gibt es gar keinen Zweifel. Oder sagen beide die Unwahrheit?

Die nächste Frage, die mich interessiert, wäre: Stimmt es, daß sich Strache noch nach dem Beleg über die 500 000 S erkundigt hat? Warum — das ist offengeblieben — hat sich der Landesparteisekretär der Sozialistischen Partei Niederösterreichs so intensiv in diese Affäre eingeschaltet und hat versucht, einen Beleg in die Hand zu bekommen?

Das ist eigentlich auch nicht geklärt worden durch den Untersuchungsausschuß. Ich frage das den Herrn Vorsitzenden Dkfm. Bauer, der in der Zwischenzeit gekommen ist, weil mir Strache das nicht mehr beantworten kann, aber ich glaube, die Öffentlichkeit hat auch ein Anrecht darauf, einmal zu erfahren, wie das eigentlich dort weitergegangen ist. Was ist da dann weiter geschehen?

Ich würde den Abgeordneten Strache auch fragen, ob er sich nach den Konten der Kieteubl erkundigt hat, weil sie ja bei der Einnahme behauptet hat, daß damals in diesem Gespräch ihre Kontenstände ausführlich bekanntgegeben worden sind. Auch ein interessanter Aspekt, wenn der Landesparteisekretär der Sozialistischen Partei Niederösterreichs den Kontostand einer Sekretärin ganz genau kennen sollte.

Diese Fragen sind offengeblieben. Das ist nicht restlos ausgeräumt worden. Bitte: Warum wird das nicht auch hier heute gesagt?

Es hat die Sozialistische Partei und es hat die Freiheitliche Partei einen Bericht gemacht, es hat meine Partei einen Bericht gemacht. Bitte: Warum sind diese Fragen offen? Warum nimmt heute Dr. Ofner zu diesem Zwei-Millionen-Beleg überhaupt nicht Stellung? Warum alterieren Sie sich, Herr Dkfm. Bauer, über die Tatsache, daß in Niederösterreich eine burgenländische Wohnbau genossenschaft bauen kann?

Warum sagen Sie nicht auch, daß das für Sie eine politische Sache gewesen ist, die Ihnen sehr willkommen war, weil Sie in allen Pressekonferenzen, was unüblich ist, in allen Pressekonferenzen nach den Ausschusssitzungen große Aussagen gemacht haben und offensichtlich parteipolitisches Kapital aus der ganzen unliebsamen Affäre um die WBO schlagen wollten.

Dr. Lichal

Ich darf aber auch dem Herrn Bundesminister für Justiz noch ein paar Fragen stellen. Im Raum steht der Verdacht einer ganzen Reihe strafbarer Handlungen. Frappant vielleicht bei ihrem Bericht ist, Herr Dkfm. Bauer, daß Sie Verdachtsmomente in Fakten gießen, daß hier ein Untersuchungsausschuß nach der Durchführung seiner Arbeiten allfällige Verdachtsmomente in Fakten gießt. Das wagt in Österreich sonst niemand! Denn wenn ein Prozeß durchgeführt wird, dann ist es ein Verdacht der Staatsanwaltschaft, und dann gilt noch immer: In dubio pro reo. Dann gilt noch immer der Rechtsgrundsatz, daß der Ankläger zu beweisen hat. Sie geben aber in Ihren Bericht hinein: Das war so, das sind Fakten, weil irgendjemand irgendetwas gesagt hat.

Es macht die Unglaubwürdigkeit dieses Mehrheitsberichtes aus, daß hier wirklich nicht den Grundsätzen der österreichischen Rechtsordnung, den Grundsätzen der österreichischen Strafprozeßordnung, nach der diese Untersuchungen zu führen gewesen wären, Rechnung getragen wurde. (*Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Dr. Fischer: So eine Rede hätte ich beim AKH auch gern gehört!*)

So bleibt mir nur noch abschließend die Frage an den Herrn Bundesminister für Justiz: Was ist geschehen? Sind Untersuchungen rund um diese Kietebl-Strache-Affäre durchgeführt worden? Gibt es bereits eine Klärung dessen, was wirklich geschehen ist? Wer hat die Unwahrheit gesagt? Ich glaube, das zu erfahren, darauf hat die Öffentlichkeit ein Recht, wurde sie doch immer in den Medien mit diesen ganzen Vorkommnissen konfrontiert. Lassen wir das nicht im Mysteriösen, im Unaufgeklärten! Auch hier hat die Öffentlichkeit ein Recht darauf, die Wahrheit zu erfahren. Vielleicht gelingt es dem unabkömmligen Gericht bei den anderen Dingen, etwas Licht in dieses Wirrwarr zu bringen. (*Beifall bei der ÖVP.*) ^{20.13}

Präsident Thalhammer: Zu einer tatsächlichen Berichtigung zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Dr. Ofner. Ich mache abermals auf die geschäftsordnungsmäßigen Bestimmungen, vor allen Dingen auf die Fünf-Minuten-Redezeit, aufmerksam.

Sie haben das Wort, Herr Abgeordneter.

^{20.14}

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Hohes Haus! Ich darf folgende Fakten aus der Rede des Abgeordneten Lichal berichtigen.

Zunächst: Es liegen uns nicht ein Mehrheitsbericht und ein Minderheitsbericht vor, sondern ein Ausschußbericht und ein Minderheitsbericht. Das ist ein wesentlicher Unterschied.

Zum zweiten: Ich habe seinerzeit nicht erklärt... (*Zwischenruf des Abg. Steinbauer.*) Das ist das Wesentliche, Herr Kollege, aber Sie können mich in den fünf Minuten nicht behindern.

Ich habe seinerzeit nicht erklärt, ich hätte den Beleg, und ich würde ihn später vorlegen, sondern ich habe von Anfang an erklärt — Sie können es nachlesen, Kollege —: Ich bin informiert worden, daß es einen Beleg gibt, aber ich möchte den Namen in der Öffentlichkeit nicht nennen.

Ich habe mich via Pressedienst an den frischgebackenen Generalsekretär Graff gewendet und ihm angeboten, ihm meinen Wissensstand vertraulich mitzuteilen, damit er davon Gebrauch machen und die Sache ausräumen kann. Er hat das, wie man in Wien sagt, nicht einmal ignoriert. Man hat mich vor den Ausschuß zitiert in der Hoffnung, daß ich mich dort nicht trauen würde, den Namen zu nennen, und ich habe dort Ludwig wahrheitsgemäß genannt. So sind die Fakten. (*Abg. Dr. Blenk: Das ist eine „Heldentat“!*)

Ich glaube, heute geht es ja schon eher darum, ob die Millionen, die nachweislich zugunsten der ÖVP geflossen sind, zurückgezahlt werden, und weniger darum, ob der Obmann der ÖVP den Erhalt tatsächlich bestätigt hat. Denn die Sache kommt mir so vor, als würde jemand erklären, in der Nachbarwohnung sei ein Schuß gefallen. Und während man dort schon längst die Leiche des Erschossenen gefunden hat, wird noch immer mit dem, der gesagt hat, er hat den Schuß gehört, gestritten, ob er überhaupt den Schuß hören können. So sind die Dinge. Die Leich' ist schon gefunden im Nachbarzimmer! (*Beifall bei der FPÖ.*)

Mit dem gefälschten Beleg ist Ihnen ein Regiefehler passiert: Zimper, der von Anfang an geglaubt hat, daß er gemeint ist, hat sich freiwillig meldet und hat gesagt: Ich war das mit dem Beleg. Denn sonst wäre er doch noch immer in Amt und Würden, wäre nicht hinter Gitter gewesen und Vetter wäre nicht Landesparteisekretär. Das wäre noch immer Zimper. (*Abg. Dr. Lichal: Entschuldigen Sie sich, ja oder nein?*) Aber der Regiefehler ist der, daß bezüglich der 500 000 S, wo es den angeblich gefälschten Kietebl-Beleg gibt,

14720

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Ofner

Zimper schon gestanden gehabt hat, sodaß diese „Argumente“ bitte ganz daneben liegen. (*Rufe bei der ÖVP: Wo ist die Berichtigung?*)

Noch etwas berichtige ich: Der Grundsatz „in dubio pro reo“ sagt nicht aus, daß jemand nur dann verurteilt, nur dann schuldig gesprochen werden kann, wenn er ein Geständnis abgelegt hat, sondern es gibt die freie Würdigung der Beweise bei Gericht und im Ausschuß. Und in freier Würdigung der Beweise hat der Ausschuß — nicht der Vorsitzende! — diesbezüglich entschieden. Aber es ist schon klar: Schuld sind nach Ansicht der ÖVP der Broda, der Worm, der Bauer, der Strache und der Ofner, nur nicht der Zimper und der Ludwig! (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Staudinger: Das war eine Berichtigung in Form eines Schuldbekenntnisses!*) 20.17

Präsident Thalhammer: Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Ing. Hobl. Ich erteile ihm das Wort.

20.18

Abgeordneter Ing. Hobl (SPÖ): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Herr Kollege Dr. Lichal hat jetzt wieder die Frage erörtert: Ist die Frau Kieteubl, die im Ausschuß war, jene, die mein Kollege Max Strache getroffen hat, ja oder nein? Er hat das so dargestellt, als ob das die Hauptfrage beim WBO-Skandal wäre, und hat dann auch noch davon geredet, daß dem Herrn Bürgermeister Zimper eben ein gefälschter Beleg unterschoben worden sei.

Das mit dem Beleg stimmt. Aber es stimmt auch, Herr Kollege Dr. Lichal, daß der Bürgermeister Walter Zimper Millionenbeträge transferiert hat — im Nylonsackerl Millionenbeträge transferiert hat —, auch von der WBO, zum Beispiel die berühmten Millionen zur Rettung des Faber-Verlages. Er hat sie angeblich zurückgegeben und niemand weiß, wo diese 2 Millionen Schilling zurückgekommen sind.

Da ist es völlig gleichgültig, ob die Frau Kieteubl, die wir im Ausschuß gehabt haben und die sich legitimiert hat mit einem Paß und mit einem Führerschein, jene war, die bei meinem Kollegen Strache war, um Informationen zu geben, geführt von einem Mann, der der ÖVP jahrelang gedient hat. (*Abg. Dr. Lichal: Das ist doch das primitivste, daß man weiß, mit wem man spricht!*)

Wichtig ist, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß der Bürgermeister Zimper Millionen von WBO-Geldern erhalten hat, sie

zur Rettung des Faber-Verlages verwenden wollte, sie angeblich zurückgegeben hat, aber niemand weiß, wie der Rückfluß der 2 Millionen Schilling war. Die Frau Kieteubl spielt da überhaupt keine Rolle, sondern der Herr Walter Zimper, meine Damen und Herren!

Dabei möchte ich jetzt gar nicht sagen: Das ist eine Frage, die die Gerichte klären sollen.

Walter Zimper ist heute noch Bürgermeister. Er ist nicht mehr Landesparteisekretär der ÖVP-Niederösterreich, er ist nicht mehr niederösterreichischer Landtagsabgeordneter. Da geht es um die politisch-moralische Verantwortung, auf die ich noch zurückkommen werde, weil der Bundesparteiobmann der Österreichischen Volkspartei vor wenigen Tagen in Linz eine Erklärung abgegeben hat, wie es in Österreich ausschauen wird, wenn er Bundeskanzler werden sollte, meine Damen und Herren. Aber darauf werde ich noch zu sprechen kommen.

Wenn man sich den Minderheitsbericht, den die Österreichische Volkspartei vorgelegt hat, ansieht, erkennt man das außerordentlich schlechte Gefühl — so möchte ich es nennen —, das diese große Partei erfaßt haben muß, allein wenn man das Inhaltsverzeichnis liest. Wenn man dann die Texte zum Inhaltsverzeichnis liest, so muß man sich fragen, Herr Kollege Wolf — da tun Sie mir ein bissel leid, denn Sie haben als Fraktionsführer das Ganze unterschreiben müssen —, wer da aller gearbeitet haben muß, um diesen Bericht zusammenzustellen, und wer vor allem der Titelmacher war, wenn man sich nur das Inhaltsverzeichnis anschaut. Es heißt hier:

„A) Präambel

B) Dipl.-Ing. Dr. Ernst Rauchwarter

I) Person und Werdegang

II) Rauchwarter und die Politik

III) Rauchwarters Eintritt in die WBO

IV) Rauchwarters Interessenkollision zwischen Politik und Geschäft

V) Rauchwarter und Kery“.

Und so geht das weiter.

Wenn man das mit etwas Nachdenken liest, kann man den Titelmacher — ich vermute, er ist Mitglied dieses Hohen Hauses — unschwer erkennen.

Ing. Hobl

Aber der Titelmacher hat es verabsäumt, weitere Titel dem Minderheitsbericht anzufügen. Es fehlen die Titel „Sauerzopf und Rauchwarter“, „Einstieg und Aufstieg von Sauerzopf und Rauchwarter in Politik und Geschäft“, „Rauchwarter und die Medienpläne der Österreichischen Volkspartei“, „WBO als Instrument und Beispiel der VP-Wohnungspolitik“. Oder es fehlen die Titel „Begünstigung der Volkspartei durch Rauchwarter-Imperium“, „Rauchwarter und Versicherungsprovisionen für die Volkspartei“, „Firma Kleibl und Dr. Sauerzopf“. Und ein weiterer Titel fehlt, den Ihr Titelmacher und Autor nicht geschrieben hat: „ÖVP-Niederösterreich und das Rauchwarter-Imperium“. Oder: „Zimper- und Rauchwarter-Imperium“. Oder: „Landeshauptmann Ludwig und Zeitungsförderung in Niederösterreich“. Oder: „Die Affäre der 5,25 Millionen“. Diese Titel fehlen im Minderheitsbericht der Österreichischen Volkspartei. Sie wären außerordentlich interessant! (Zustimmung bei der SPÖ.)

Der Ausschußbericht, meine Damen und Herren, hat ja auch Titel und Untertitel, eine Gliederung. Aber die sind weit nicht so journalistisch-reißerisch aufgemacht, so schön griffig wie die Titel und der Text des Minderheitsberichtes der Österreichischen Volkspartei. Im Bericht des Ausschusses sehen Sie, mit welch großer Sorgfalt die Mitglieder des Ausschusses bei der Abfassung dieses Berichtes vorgegangen sind.

Meine Damen und Herren! Die heutige Debatte, die bis jetzt gelaufene Debatte zum Thema WBO zeigt ganz deutlich einige wichtige Punkte auf, sie zeigt aber auch, daß neben den Gerichten ein hohes Maß an politisch-moralischer Verantwortung festzustellen ist, die die Funktionäre der Österreichischen Volkspartei nicht in der Lage waren zu tragen bei dem hohen Anforderungsniveau, das Bundesparteiobmann Dr. Mock beispielsweise letztes Wochenende in Linz vorgegeben hat.

Wenn man sehr sorgfältig die Zeugenaussagen, die, glaube ich, in drei oder vier Bänden vorliegen, durchliest, gar nicht das, was der Ausschuß als Bericht vorgelegt hat, so muß man zu der Feststellung kommen, daß die WBO eine der ÖVP nahestehende Baugenossenschaft war mit dem Ziel, Wohnungspolitik im Sinne der Grundsätze der Österreichischen Volkspartei zu betreiben. Das ist auch in einem Dokument, das WBO-Organe beschlossen haben, ganz eindeutig zu sehen.

Zuletzt gibt es schriftliche Vereinbarungen

zwischen Vorstand ... (Abg. Wolf: Zwischen zwei Leuten: dem Vorstand und der Geschäftsführung! Der eine war Rauchwarter, der andere Tietze! Dreimal ist das heute schon festgestellt worden!)

Aber der Herr Dr. Rauchwarter war doch immerhin ein Parteifunktionär in Mattersburg, hat die dortige Bezirksorganisation geführt und war Landtagsabgeordneter der Volkspartei im Burgenland. Das ist doch nicht irgendwer, sondern das war der große zweite Erfolgswilling: Sauerzopf und Rauchwarter. Da können Sie gar nichts wegdividieren!

Am 10. April 1981 haben die noch einmal gesagt, was sie dabei als Aufgaben sehen:

„Aufgaben des Vorstandes beziehungsweise Obmannes:

1. Der Vorstand insbesonders der Obmann vertritt die WBO nach außen. Als Mandatar — Landtagsabgeordneter der Volkspartei im Burgenland — nimmt er die Vorstandsfunktion politisch wahr. Er macht Wohnungspolitik im Sinne der ÖVP und betreibt parteipolitischen Wohnbau. Repräsentationsaufgaben werden ebenfalls von ihm wahrgenommen.

2. Der Kontakt mit der Partei und deren Unterstützung, die ständige Berichterstattung sowie die Ausweitung der politischen Kontakte, vor allem nach Wien, Niederösterreich und Steiermark. Insbesonders die zusätzliche Erreichung von Wohnbauförderungsmittel, sowie ein optimaler Kontakt mit den Behörden wegen rascher und großzügiger Genehmigung der Objekte. Besondere Sorge der Erreichung von Bauträgerfunktion bei Bundesobjekten zu widmen.

3. Verkauf der Wohnungen sowie Imagepflege der WBO (PR-Arbeiten) im parteipolitischen Einklang. Insbesonders die Vorbereitung von Kooperationen mit neuen oder bestehenden gemeinnützigen Bauträgern. Die raschste Erreichung eines Bauvolumens von rund 200 Millionen Schilling/Jahr, um die Wirtschaftlichkeit der WBO zu sichern.“

Das kann man nicht nur aus diesem Dokument feststellen, das Sie auch kennen und auf das Sie hingewiesen haben. Sie sagen, das sind nur zwei Leute: Vorstand und Geschäftsführung. Aber das war ja auch so. Und die Geburtstagsfeier „40 Jahre Dr. Ernst Rauchwarter“ hat ja das ganz eindeutig bewiesen.

Der Herr Kollege Vetter sagt, da gibt es auch Photographien, auf denen man sozialisti-

14722

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Ing. Hobl

sche Politiker mit dem damaligen hochgeschätzten und gefeierten Landtagsabgeordneten Dr. Rauchwarter sieht. (Abg. Wolf: *Was ist denn da dabei?*) Das ist noch immer etwas erheblich anderes als die Erinnerungsbroschüre anlässlich der Feier des 40. Geburtstages von Dr. Rauchwarter.

Also so einfach, und das vermengen Sie immer wieder, geht das nicht!

Meine Damen und Herren! Ich glaube, das ist ein schlechter Weg, den Sie da einschlagen. Und daß Sie jetzt Rauchwarter zum großen Mohren machen, ist auch nicht der beste Weg. Denn er war es nicht allein. Da sieht man, daß die Wahl der Mitglieder des Vorstandes und des Aufsichtsrates für die WBO immer im Einvernehmen mit der burgenländischen ÖVP-Parteiführung getroffen wurde. Heute sind schon die Namen der Mitglieder dieser Organe genannt worden. Das ist also eine ganz eindeutig parteipolitische Nominierung für die Organe der Wohnbaugenossenschaft Ost gewesen.

Daß Dr. Rauchwarter eine zentrale Stellung hatte auch bei den Bemühungen, ein neues Printmedienkonzept der Österreichischen Volkspartei zu entwickeln, kann man auch aus den Zeugenaussagen und... (Abg. Mag. Minkowitsch: *Sie scheinen den Olah schon völlig vergessen zu haben!*) Bitte, Herr Präsident? (Abg. Mag. Minkowitsch: *Herr Kollege! Sie scheinen den Olah schon völlig vergessen zu haben! Hoffen wir, daß es keiner Partei mehr passiert, daß sich jemand in solche Spitzenpositionen einschleust! Hoffen wir es! Garantieren kann man es nicht!*)

Herr Präsident Minkowitsch! Ich respektiere Sie sehr. Aber ich werde dann am Schluß meiner Rede noch eine Meinung äußern, wie ich reagieren würde, um solchen Gefahren vorzubeugen, die Sie jetzt erwähnen, von denen wahrscheinlich alle demokratischen Parteien in allen demokratischen Staaten der Welt nicht gefeit sind. Aber wenn Sie den Minderheitsbericht, den Ihre Parteikollegen heute dem Hohen Haus präsentiert haben, lesen würden, Herr Präsident Minkowitsch: Ich weiß nicht, ob Sie sich mit ihm identifizieren oder ob Sie sich nicht für manche Passagen, wie das dargestellt wird, unter dem Gesichtspunkt, den Sie jetzt gesagt haben, ein bißchen genieren würden. — Aber machen wir das nicht.

Aber das ist doch alles eindeutig aus den Dokumenten und aus den Wortprotokollen der Zeugeneinvernahmen herauszunehmen.

Meine Damen und Herren! Daß Rauchwarter da eine bedeutende Rolle zugedacht erhalten hat bei diesem neuen Printmedienkonzept im östlichen Teil Österreichs, geht ja auch aus einem Brief hervor, den Heribert Steinbauer im Jahre 1978 dem damaligen Landtagsabgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Ernst Rauchwarter geschrieben hat:

„Sehr geehrter Herr Abgeordneter, lieber Freund!

Von unserem Gespräch beflügelt, habe ich versucht, Dir zu zeigen, ob ich auch für etwas gut bin.“ — So schreibt Steinbauer. — „In einem Pakt, den ich hier nicht näher beschreiben kann, ist mir gestern dann gelungen, für „Frau und Freizeit“ — also für eine Zeitschrift — „Mittel der Zeitschriftenförderung durchzusetzen. Der Ministerrat könnte dies noch beeinspruchen, doch ist es nicht sehr wahrscheinlich. Für nächstes Jahr empfehle ich aber, mehr als bisher Beiträge der staatsbürgerlichen Unterrichtung vorzusehen.“

Ich hoffe gedient zu haben und freue mich auf weitere Kontakte. Mit freundlichen Grüßen Dein Heribert Steinbauer.“

Und dann noch in Handschrift ein Postskriptum dazu von Heribert Steinbauer an Ernst Rauchwarter:

„Obwohl Du bei unserem Gespräch angeboten hast, aus dieser Branche aussteigen zu wollen, darf ich mit großer Freude feststellen, daß Du für viel gut bist.“

So war das damals, meine Damen und Herren!

Herr Präsident Minkowitsch! Ich möchte noch einmal in aller Deutlichkeit feststellen: Diese Wertschätzung und diese Einschätzung hatte der ehemalige ÖVP-Landtagsabgeordnete Rauchwarter tatsächlich in der Österreichischen Volkspartei, aber nicht nur im Bereich des Burgenlandes, wie dieser Brief beweist, sondern auch auf Bundesebene genossen. (Zwischenruf des Abg. Dr. Schwimmer.)

Bitte, Herr Kollege Schwimmer? (Weitere Zwischenrufe bei der ÖVP.) Ja, ja.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! So hat Rauchwarter mit seinen burgenländischen Freunden den „Süd-Ost-Express“ gegründet. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates der WBO zum damaligen Zeitpunkt, Bürgermeister Ignaz Pieler, hat das unterstützt,

Ing. Hobl

um damit eine der ÖVP förderliche Berichterstattung im Burgenland zu gewährleisten.

Wenn Sie heute feststellen wollen: Ja, aber in dem „Süd-Ost-Expreß“ hat es auch kritische Meinungen über burgenländische ÖVP-Funktionäre gegeben!, so hat sich ja in der ÖVP-Burgenland noch nicht sehr viel geändert. Denn diese kritischen Meinungen gibt es auch heute wieder, wo verdienstvolle Funktionäre und Mitglieder dieses Hauses von jungen Angehörigen der Volkspartei im Burgenland ganz heftig attackiert werden.

Wer heute sehr aufmerksam die Galerie in diesem Hause betrachtet hat . . . (*Zwischenruf des Abg. Dkfm. Gorton*) Bitte? (Abg. Dkfm. *Gorton*: Wer, bevor er in die Politik gegangen ist, kein guter Kaufmann war, soll sich in der Politik auch nicht versuchen!) Herr Kollege Gorton! Ich glaube, wir sollen auch nicht über Ihre Firmen reden. Das ist auch so ein ungeschickter Versuch von Ihnen, jetzt wieder abzulenken.

Aber bleiben wir nur dabei: Wenn Sie heute zur Galerie geschaut haben, so konnten Sie sehen, daß der ehemalige Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Sauerzopf sehr aufmerksam zugehört hat, daß er aber bereits in Begleitung eines Mannes hier war, den er wieder sehr stark forciert, der eventuell die Chance hat — oder von ihm oder von seiner Gruppe vorgesehen ist —, Landesparteiobmann im Burgenland zu werden.

Ich möchte mich da überhaupt nicht einmischen. Aber damals war es eben so, daß der Vorsitzende des Aufsichtsrates, der Bürgermeister Pieler, da einiges dazu beigetragen hat. Er hat 600 000 S zur Verfügung gestellt zur Gründung des „Süd-Ost-Expreß“, damit einer der ÖVP förderlichen Berichterstattung gedient werden kann, und zwar aus Grundstückstransaktionen, die er mit der WBO gemacht hat. Mein Kollege Kapaun ist heute schon sehr ausführlich darauf eingegangen.

Daß viele Gelder aus Rauchwarter-Firmen, und zwar mehrere Millionen Schilling, in diese Zeitung geflossen sind, ist auch eindeutig durch Dokumente und Zeugenaussagen im Untersuchungsausschuß zu beweisen gewesen.

Zur Förderung oder Rettung des Faber-Verlages als bürgerlicher Verlag war auch Rauchwarter über die Verbindung mit Bürgermeister Walter Zimper eingeschaltet. Ich habe heute schon die 2 Millionen Schilling erwähnt.

Aber auch die Provisionen, die nach wie vor nach Wiener Neustadt fließen aus dem Faber-Verlag, sind ja ebenfalls ein ganz typisches Beispiel dafür, meine Damen und Herren. Auch da können Sie im Bericht des Ausschusses die entsprechenden Dokumente, die Provisionsvereinbarung lesen.

Man muß also wirklich sagen: Was tut die niederösterreichische ÖVP dazu, um klaren Tisch zu machen? Es ist auch erwiesen — und das zeigt sich gleichfalls aus den vorgelegten Dokumenten —, daß der Landeshauptmann von Niederösterreich, Siegfried Ludwig, die konkrete Absicht gehabt hat, eine gesamtösterreichische Tageszeitung mit dem Schwerpunkt der politischen Berichterstattung im Sinn der ÖVP zu schaffen, und daß Dr. Rauchwarter auch eine ganz bestimmte Rolle zugesucht war.

Das ist also auch eindeutig aus den Dokumenten und den Zeugenaussagen zu ersehen.

Über die Versicherungsprovisionen ist schon ganz eindeutig geredet worden, und darüber, was auch für die Parteiorganisation der ÖVP in manchen burgenländischen Bezirken aus WBO-Geldern geleistet wurde. Da möchte ich nichts wiederholen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Eines allerdings steht noch irgendwo im Raum. Wie ist das . . . (*Zwischenruf der Abg. Helga Wieser*) Bitte? (Abg. *Helga Wieser*: Steht irgendwo am Zettel und Sie finden es nicht!) Nein, nein! Ich weiß das schon. Ich suche schon noch einen. Aber ich habe ihn schon gefunden. Ich zitiere gleich.

Es gibt doch einige Dinge, die ungeklärt sind: Wie ist das mit den 5,25 Millionen Schilling, die auf den Namen des Herrn Kriegler zur niederösterreichischen ÖVP gewandert sein sollen, wobei drei Männer bei Landeshauptmann Ludwig vorsprachen und die Frage klären wollten, darunter ein Landesrat, ein Bürgermeister und ein Geschäftsführer der WBO? Der sagt, so solle es geschehen, und da wird nichts untersucht.

Ich könnte nur der niederösterreichischen ÖVP und dem Herrn Landeshauptmann empfohlen: Gehen Sie doch der Sache nach, reden Sie doch mit Kriegler, tragen Sie das Ganze in die Öffentlichkeit, geben Sie Klarheit, daß Sie aus jedem Verdacht herauskommen, die 5,25 Millionen Schilling als niederösterreichische Volkspartei tatsächlich erhalten zu haben!

14724

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Ing. Hobl

Da geschieht gar nichts. Es war die Vorsprache dieser drei Herren beim Herrn Landeshauptmann. Da ist nur gesagt worden: Nein. Die Behauptung steht nach wie vor in aller Öffentlichkeit, daß die 5,25 Millionen Schilling an die niederösterreichische Volkspartei gegangen sind, und Sie tragen nichts dazu bei, das endgültig auszuräumen, um Herrn Landeshauptmann Ludwig von jedem Verdacht freizubekommen. (*Abg. Wolf: Das wurde von einer Person behauptet!*) Da sind zwei mitgegangen, die das offenbar geglaubt haben, denn sonst wären sie ja nicht mitgegangen. (*Abg. Wolf: Wenn Sie genau aufgepaßt hätten im Ausschuß, dann wären Sie daraufgekommen, daß Kriegler das Geld nie bekommen hat!*)

Herr Kollege Wolf! Ich behaupte nicht, daß der Herr Landeshauptmann Ludwig das Geld bekommen hat, aber im Interesse des Herrn Landeshauptmannes Ludwig und im Interesse der niederösterreichischen Volkspartei müßte es sein, den Verdacht endgültig auszuräumen und nicht froh zu sein, daß nicht weiter darüber geredet wird, und daß nicht der Herr Kriegler oder ein ehemaliger Geschäftsführer der WBO doch noch kommt und sagt, so sei es geschehen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Ihr Bundesparteiobmann hat jetzt in Linz erklärt: Eine von mir geführte Regierung würde Anstand und Sauberkeit zu selbstverständlichen Begriffen in Österreich machen. — Machen Sie das in Niederösterreich und machen Sie das in Ihren Bereichen im Burgenland! — Danke. (*Beifall bei der SPÖ.*) ^{22.42}

Präsident Thalhammer: Zum Wort gemeldet hat sich der Abgeordnete Dr. Gaigg. Ich erteile es ihm.

20.42

Abgeordneter Dr. Gaigg (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Mein Vorredner, der Herr Kollege Ing. Hobl, hat zu unserem Erstaunen seine tiefe Sorge über das Schicksal der niederösterreichischen und der burgenländischen Volkspartei zum Ausdruck gebracht. Ich nehme an, er wird sich genau solche Sorgen beziehungsweise wahrscheinlich mit gutem Recht noch größere Sorgen um die weitere Entwicklung der Sozialistischen Partei im Burgenland machen nach all dem, was sich in der Zwischenzeit im Burgenland und im Bereich des Herrn Landeshauptmannes Kery zugetragen hat.

Meine Damen und Herren! Aus der Zeit meiner Anwaltstätigkeit entsinne ich mich

eines älteren Richters, der für die Anwälte das war, was das rote Tuch für die Stiere zu sein pflegt. Dieser Herr Rat ließ die Anwaltsseelen kochen, weil er grundsätzlich mit einem vorgefaßten Urteil in die Verhandlung kam und kaum jemals bereit war, auf das Ergebnis des Beweisverfahrens einzugehen geschweige denn die Ausführungen des Anwaltes oder der Anwälte zur Kenntnis zu nehmen, wenn sie mit seiner Meinung nicht im Einklang standen. Beim Plädoyer dokumentierte er seine Geringschätzung dadurch, daß er ostentativ in den Akten blätterte oder die Fliegen am Plafond zählte. Die Kollegen mußten das während der Verhandlung mit stilem Grimm schlucken. Einem allerdings ist dann der Kragen geplatzt, und er sagte nach Schluß des Beweisverfahrens: Herr Rat, da Sie ohnehin nicht hören, was Sie nicht hören wollen, verzichte ich auf meine Ausführungen und bitte Sie, das vorbereitete Urteil aus der Lade zu ziehen und zur Verlesung zu bringen. — Das brachte ihm einen Ordnungsruf ein, den er gern entgegengenommen hat.

An diesen längst verblichenen Herrn Rat hat mich der sehr lebendige Kollege Dkfm. Bauer in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Untersuchungsausschusses sehr nachdrücklich erinnert. Er war mit allergrößtem Eifer und mit Hingabe bemüht, nicht die Wahrheit zu finden, sondern seine vorgefaßte Meinung durch das Ergebnis des Beweisverfahrens bestätigen zu lassen. Sowohl er als auch der Kollege Kapaun und die übrigen Mitglieder des Untersuchungsausschusses von der Sozialistischen Partei wollten und wollen noch heute jene Tatsachen einfach nicht zur Kenntnis nehmen, die nicht in ihr Konzept passen, weil nicht sein kann, was nicht sein darf. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

So war und ist, meine Damen und Herren, den Kollegen Dkfm. Bauer, Dr. Kapaun und Genossen von vornherein klar, auch wenn sich das nicht im geringsten beweisen ließ, daß Landeshauptmann Ludwig und die niederösterreichische Volkspartei in die Geschichte verwickelt sein müßten und daß Dr. Sauerzopf selbsttredend von den Verfehlungen des Dr. Rauchwarter Kenntnis hatte. Das ist so bei allem, was Sie sich sonst noch in der Absicht, der VP und ihren Vertretern eins auszuwischen, zurechtgelegt hatten.

Die Geschäftsordnung für die Durchführung der Verhandlungen der Untersuchungsausschüsse sieht vor, daß die Strafprozeßordnung zur Anwendung kommt. Die Art und Weise, wie Sie, Herr Kollege Dkfm. Bauer, als Vorsitzender des Ausschusses diese Strafpro-

Dr. Gaigg

zeßordnung gehandhabt haben, würde tatsächlich den letzten österreichischen Strafrichter in seiner Robe rotieren lassen. (Abg. Dr. Steger: Den letzten schon, aber nicht den ersten!)

Der elementare Grundsatz der Strafprozeßordnung lautet noch immer: In dubio pro reo. Das heißt, im Zweifel für den Beschuldigten. Sie haben diesen Grundsatz einfach auf den Kopf gestellt. Für Sie waren alle von Ihnen Verdächtigte, ob es sich nun um Landeshauptmann Ludwig oder um Dr. Sauerzopf oder um die VP handelte, schuldig, an einer unzulässigen Parteienfinanzierung mitgewirkt zu haben, solange sie nicht das Gegenteil beweisen konnten. Und selbst wenn das Gegenteil bewiesen wurde, wollten Sie das einfach nicht zur Kenntnis nehmen.

In Ihren berühmt gewordenen Pressekonferenzen haben Sie, Herr Kollege Bauer, das dann durch Formulierungen, wie: Es konnte nicht widerlegt werden, daß der VP-Mattersburg Geld zugeflossen ist! und ähnliches, zum Ausdruck gebracht. Sie, Herr Kollege Bauer, haben in Ihrem Beitrag die Hühner lachen lassen über die Art und Weise, wie wir die Dinge darstellen. Ich würde meinen: Über die Art und Weise, wie Sie die Presse informiert haben, können die Hühner nicht nur nicht mehr lachen, sondern sie würden weinen und in einen Legestreik eintreten. (Zustimmung bei der ÖVP. — Abg. Dr. Steger: Vor allem würden die Hühner keine goldenen Eier mehr legen!)

Da wurden, meine Damen und Herren, bei der Einvernahme von Zeugen — die Verdächtigten sind ja bekanntlich vor dem Untersuchungsausschuß als Zeugen einzuvernehmen — am laufenden Band unzulässige Fang- und Suggestivfragen gestellt, da wurde unterstellt, da wurden Dinge erörtert und zur Diskussion gestellt, die mit dem Untersuchungsgegenstand überhaupt nichts, aber schon überhaupt nichts zu tun hatten. All das geschah in der unverkennbaren Absicht, der Volkspartei eins auszuwischen.

Sie, Herr Kollege Bauer, haben versucht, in diesem Verfahren einen Hexenprozeß gegen die ÖVP und ihre Vertreter abzuführen, einen mediengerechten Schauprozeß, der Sie und Ihre Partei als Saubermacher ausweisen sollte.

Was Sie gemeinsam mit der SPÖ als Ergebnis in Ihrem Bericht vorlegen, sind jedenfalls, was den Vorwurf der Finanzierung der ÖVP durch die WBO betrifft, unbewiesene

Anschuldigungen, die einer Überprüfung einfach nicht standhalten. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Der Wahrheit, meine Damen und Herren, entspricht lediglich ein sehr kleiner Teil dieses Berichtes, nämlich die Seiten I bis XXI, die das Stichwortverzeichnis und den organisatorischen Ablauf enthalten. Alles andere sind Halbwahrheiten, Hypothesen, Konstruktionen und Unwahres.

Aber ehe ich nochmals auf Einzelheiten zu sprechen komme, möchte ich mich doch mit dem grundsätzlichen Problem der Parteispenden ganz kurz auseinandersetzen. Ich halte das deswegen für notwendig, meine Damen und Herren, weil von Ihrer Seite der Versuch unternommen wurde, jede Parteispende als anrüchig hinzustellen. Das ist, so wie es gemacht wurde, rechtlich unhaltbar und unrichtig. Es käme einer Kriminalisierung von Parteispenden gleich. So wurden sinngemäß Aussagen gemacht, es sei rechtlich überhaupt unzulässig, wenn nicht strafbar, wenn Gesellschaften des Handelsrechtes beziehungsweise Genossenschaften Parteispenden geben und dies nicht im Gesellschaftszweck gedeckt ist.

Es kann doch wohl kein Zweifel darüber bestehen, daß es dem Bürger eines demokratischen Rechtsstaates gestattet ist, gesetzlich erlaubte Ziele auch durch den Einsatz finanzieller Mittel zu verfolgen. Wenn Spenden an kirchliche oder karitative Einrichtungen, an Sportvereine, an Kulturträger oder meinetwegen an Hobbyeisenbahner zulässig sind, muß es doch wohl gleichermaßen, ja noch mehr gestattet sein, die demokratischen Parteien als die Träger unseres Gesellschaftssystems zu unterstützen, und zwar das umso mehr, als doch bekanntermaßen die Parteien nicht in der Lage sind, ihre Tätigkeiten durch Mitgliedsbeiträge und staatliche Zuwendungen allein zu bestreiten.

Dabei kann es nach der geltenden Auffassung keine Rolle spielen, ob der Spendengeber nun eine natürliche oder eine juristische Person ist. Wer bezweifelt etwa die Berechtigung einer Bank, aktiengesellschaftlich oder genossenschaftlich organisiert, einen Sportverein oder eine kulturelle Veranstaltung zu fördern?

Damit, meine Damen und Herren, ist sicher jene Auffassung widerlegt, daß das Geben von Parteispenden juristischen Personen, besonders des Wirtschaftsrechtes, nur dann erlaubt

14726

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Gaigg

wäre, wenn es mit dem satzungsmäßigen Geschäftszweck vereinbar ist.

Würde man die gegenteilige Meinung vertreten, so stünde das mit der Realität doch überhaupt nicht im Einklang, weil der Gesellschaftszweck eines Wirtschaftsunternehmens eine solche Tätigkeit, wie etwa die Förderung eines Sportvereines oder einer kulturellen Einrichtung, dem Buchstaben nach nie deckt. In Wahrheit besteht natürlich ein mittelbarer Bezug zwischen Gesellschaftszweck und Spendentätigkeit, weil etwa die Förderung eines Fußballvereines oder einer kulturellen Veranstaltung Werbeeffekte zeitigt und damit, wenn auch nur mittelbar, der Geschäftstätigkeit beziehungsweise dem Unternehmensziel dient.

Es muß einem Wirtschaftsunternehmen aber gleichermaßen erlaubt sein, jene politischen Gruppierungen zu unterstützen, die für das Erhalten oder das Schaffen bestimmter wirtschaftlicher Rahmenbedingungen eintreten, die dem Unternehmen förderlich sind.

Ebenso falsch wäre die Meinung, wenn sie vertreten würde, daß dieses Problem dann anders zu sehen wäre, wenn der Spendengeber eine gemeinnützige Bauvereinigung ist.

Die Befürchtung nämlich, daß beispielsweise Wohnbauförderungsmittel, das heißt Steuergelder, für Parteispenden verwendet werden könnten, ist deshalb von vornherein unbegründet, weil diese Mittel ausschließlich für die Finanzierung geförderter Wohnungen eingesetzt werden müssen und mit den nachgewiesenen, durch Rechnungen belegten Kosten abzurechnen sind.

Gemeinnützige Bauträger können daher Spenden, welcher Art immer, nur aus den Erträgnissen, aus dem Eigenkapital oder aus Rücklagen geben. Das aber ist, meine Damen und Herren, an sich grundsätzlich zulässig, weil nach § 7 WGG die Bauvereinigung ihr Eigenkapital zwar vornehmlich, aber nicht ausschließlich für die umschriften Geschäftszwecke zu verwenden hat.

Aber selbst wenn man in solchen Spenden einen Verstoß gegen die Gemeinnützigkeitsregeln des WGG erblicken würde, läge nur eine Verletzung der öffentlich-rechtlichen Organisationsnormen dieses Gesetzes vor, die allenfalls von der Aufsichtsbehörde durch Entziehung der Gemeinnützigkeit zu ahnden wäre, aber keine strafrechtliche Relevanz hätte. Ich glaube, meine Damen und Herren, daß es unerlässlich ist, in dieser für die Parteien und

die Demokratie sehr wichtigen Frage wieder zu einer klaren, von den bedauerlichen Ereignissen ungetrübten, durch keine Parteibrille verfälschten Sicht auf die Realität und Rechtslage zu kommen.

Ich meine des weiteren, daß alle diejenigen, die nun da glauben, auf Grund des gegebenen Anlasses eine andere Meinung vertreten zu müssen, Parteispenden von juristischen Personen oder solchen Vereinen kriminalisieren zu müssen, letztlich der Demokratie einen Bärenhund erweisen.

Nun kurz zurück zum Inhalt des Berichtes von SPÖ und FPÖ und den darin... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger*) Herr Gradenegger! Die Qualität Ihrer Zwischenrufe ist so, daß es gescheiter wäre, Sie würden Selbstgespräche führen! (*Zustimmung bei der ÖVP*.)

Faktum eins: Parteispenden an Landeshauptmann Ludwig.

Ihre Vorwürfe an die Adresse des Landeshauptmannes Ludwig haben sich als völlig hältlos erwiesen. Ihr Versuch, dem Landeshauptmann Ludwig etwas anzuhängen, ist nicht nur danebengegangen, sondern hat sich für die FPÖ, und hier wieder im besonderen für den Kollegen Dr. Ofner, als übler Rohrkrepierer erwiesen. (*Zustimmung bei der ÖVP*.)

Herr Dr. Ofner! Sie haben nicht nur Ihren Ruf als Anwalt und als anständiger Politiker aufs Spiel gesetzt, Sie haben sich auch noch als Österreichs bester Zeitungsentenlieferant erwiesen. Das ist die Wahrheit! (*Neuerliche Zustimmung bei der ÖVP*.)

Sie haben sich als Zeuge für einen Zeugen angeboten, der nichts zu bezeugen hatte, über eine Bestätigung, die es nie gab, denn sonst wäre sie schon zehnmal vorgelegt worden. — Das ist die Wahrheit!

Sie verdienen für diesen Versuch der Diffamierung eines österreichischen Spitzenpolitikers die rote Karte, Herr Dr. Ofner. (*Erneute Zustimmung bei der ÖVP*.)

Faktum zwei: Parteispende der Firma Hofmann & Maculan.

Sie ist ebensowenig bewiesen. Der Aussage des angeklagten Dr. Rauchwarter, der natürlich versucht, alles der ÖVP zuzuschreiben, weil er es vielleicht in die eigene Tasche hat fließen lassen, stehen die Aussagen von drei völlig einwandfreien, unbescholteten Zeugen

Dr. Gaigg

— Dr. Maculan, Dr. Schragl und Zimper — gegenüber. Daß vom Verrechnungskonto der WBO in den ersten Monaten des Jahres 1971 Beträge von etwa 2 Millionen Schilling abgehoben wurden, sagt überhaupt nichts aus, denn die Zahl der Kontobewegungen dort ist unzählbar, und da läßt sich natürlich etwas konstruieren.

Faktum drei: Finanzierung des Wiener Neustädter Parteilokals mit WBO-Geldern.

Diese Finanzierung ist nach wie vor unbewiesen, meine Damen und Herren. Es ist die Rede von zwei Teilbeträgen von je 200 000 S. Zimper hat unwiderlegt angegeben — und diese Angaben werden gestützt durch eidesstattliche Erklärungen derjenigen, die die Parteispenden gegeben haben, hinterlegt bei einem Notar und bei einem Rechtsanwalt —, daß diese zweimal 200 000 S aus Parteispenden stammen und nicht gestohlen sind. (*Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger.*) Herr Dr. Gradenegger! Es fällt Ihnen ja wirklich nichts mehr anderes ein, als immer wieder das zu wiederholen, was Sie schon zehnmal gesagt haben. Aber es wird dadurch nicht gescheiter. (*Zustimmung bei der ÖVP*)

Faktum vier: Die immer wieder, auch vom Kollegen Ing. Hobl, in den Raum gestellte Verdächtigung, es hätte die Niederösterreichische ÖVP vielleicht doch 5,25 Millionen Schilling über die Firma Dipl.-Ing. Kriegler bekommen.

Meine Damen und Herren! Was im Bericht, im Hauptbericht von SPÖ und FPÖ nicht drinnensteht und was Sie geflügelten natürlich auch heute verschwiegen haben, ist die Tatsache, daß dieser Dipl.-Ing. Kriegler bei seinen ersten Einvernahmen erklärt hat, die frei nach Dr. Ofner ja immer das Richtige erbringen, daß dieses Geld den Herren Rauchwarter und Tietze für private Zwecke zur Verfügung gestellt wurde. Es fehlt auch der geringste Hinweis, daß dieses Geld der niederösterreichischen ÖVP zugeflossen wäre. (*Der Präsident übernimmt wieder den Vorsitz.*)

Finanzierung des Bezirksparteisekretariats Mattersburg mit WBO-Geldern:

Richtig ist, daß dieses Lokal auf den Namen des ehemaligen Sekretärs Habeler anschafft wurde. Richtig ist, daß die WBO die sogenannten Eigenmittel vorfinanziert hat. Und richtig ist, daß es noch eine Verbindlichkeit der Volkspartei in Mattersburg der WBO gegenüber gibt, die aber nie bestritten wurde,

sodaß also von einer Schenkung überhaupt keine Rede sein kann.

Was die beiden Beschäftigten betrifft, die angeblich auf der Lohnliste der WBO standen und für die Partei Arbeiten verrichtet haben, so wissen wir durch unwidersprochen gebliebene Zeugenaussagen, daß sie zwar gelegentlich auch für die Partei gearbeitet haben, daß sie aber in Wahrheit — nachzulesen in den Protokollen — für die WBO tätig gewesen sind.

Alles Verdächtigungen, nicht bewiesen, in den Raum gestellt!

Meine Damen und Herren! Diese Liste ließe sich beliebig fortführen, ob das nun der Fall des Architekten Mostböck ist, jene Causa, in der der Herr Dr. Rauchwarter und der Herr Dkfm. Tietze 800 000 S in die Tasche gesteckt haben und behauptet hätten, daß das für die Österreichische Volkspartei gebraucht würde, oder ähnliche Dinge mehr.

Ich möchte als Ergebnis des Untersuchungsausschusses, wie sich uns das darstellt, zusammenfassen:

Die Ursache für den Zusammenbruch der WBO sind eindeutig die kriminellen Verfehlungen des Dr. Rauchwarter, für die es keine Entschuldigung gibt und die auch niemand entschuldigen wird, und nicht nur dessen Verfehlungen, soweit sich das derzeit sagen läßt, sondern auch noch die Verfehlungen einiger anderer.

Aber mindestens im selben Maß auch die Tatsache, daß das Land Burgenland, und im besonderen der dafür zuständige Landeshauptmann Kery, seine Aufsichtspflicht gräßlich vernachlässigt hat.

Wenn der Herr Kollege Dr. Kapaun am Beginn seiner Ausführungen beklagt hat, daß das Burgenland diesen größten Skandal aller Skandale erleben mußte, dann muß ich ihm entgegenhalten, daß sein Schmerz nur halb so groß wäre, wenn sein Landeshauptmann Kery rechtzeitig seine Kontrollpflicht wahrgenommen hätte. (*Zustimmung bei der ÖVP*)

Dann hätte sich nämlich vermeiden lassen, daß der Skandal und die entstandenen Verluste diese Größenordnung erreicht haben. Es ist keine Frage, daß diese Kontrollpflicht nicht entsprechend wahrgenommen wurde, obwohl sowohl dem Landeshauptmann Kery wie auch den Beamten des zuständigen Resorts in seiner Landesregierung durch die

14728

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Gaigg

Prüfungsberichte des Revisionsverbandes die Unzulänglichkeiten schon lang bekannt waren.

Die Kampagne gegen Dr. Franz Sauerzopf ist zusammengebrochen, meine Damen und Herren. Die Vorerhebungen sind eingestellt worden, und alle Versuche, die immer wieder unternommen wurden, ihm ein Verschulden in die Schuhe zu schieben, sind danebengangen. (Zwischenruf bei der SPÖ.)

Der Vorwurf der Parteienfinanzierung gegen die Landesparteien Burgenland und Niederösterreich ist nicht erwiesen. Es kann überhaupt keine Rede davon sein. Soweit es noch Dunkelbereiche gibt, werden die Gerichte für Aufklärung zu sorgen haben.

Was uns von der Volkspartei in der Einstellung zu dieser Sache von Ihnen unterscheidet, meine Damen und Herren, ist die Tatsache, daß die burgenländische Volkspartei in diesem Fall sofort, als das möglich war, die personellen Konsequenzen gezogen hat, daß Dr. Rauchwarter sofort aus der Partei ausgeschlossen wurde, als das möglich war.

Der Kollege Ofner glaubte in diesem Zusammenhang hier auch wieder, immer wieder darauf verweisen zu müssen, Dr. Rauchwarter wäre noch immer Abgeordneter gewesen. Ja warum? — Weil er über Beratung des sozialistischen Landtagspräsidenten Pinter seine Mandatsverzichtserklärung wieder zurückgenommen hat und so lange Mandatar geblieben ist, bis die Periode ausgelaufen ist. Die Österreichische Volkspartei hatte ihn dazu veranlaßt gehabt, dieses Mandat zurückzulegen. (Zwischenruf bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Die Volkspartei hat im Sinne der Ergebnisse dieser sehr unliebsamen Angelegenheit auch entsprechende Anträge eingebracht, im besonderen den Antrag Dr. Mock vom 16. Dezember 1982 auf Novellierung des Unvereinbarkeitsgesetzes in der Richtung, daß es in Zukunft bestimmten hohen politischen Mandataren nicht mehr möglich sein soll, in Wohnbaugenossenschaften tätig zu sein. Wir warten noch immer auf eine ehestre Behandlung. (Ruf bei der ÖVP: Warum eigentlich?)

Der Versuch, eine Sippenhaftung für die Volkspartei aufzuziehen, weil ein Abgeordneter der Volkspartei, der längst ausgeschlossen ist, kriminelle Taten begangen hat, ist, meine Damen und Herren, danebengegangen! (Beifall bei der ÖVP.) 21.04

Präsident: Bitte, die Plätze einzunehmen!

Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Schlußwort wird keines gewünscht.

Wir gelangen zur **A b s t i m m u n g** über den Antrag des Ausschusses, den vorliegenden Bericht samt Anlagen, 1385 der Beilagen, zur Kenntnis zu nehmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit **Mehrheit** angenommen.

2. Punkt: Bericht des Bautenausschusses über die Regierungsvorlage (1204 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesstraßengesetz 1971 geändert wird (Bundesstraßengesetznovelle 1982) (1398 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 2. Punkt der Tagesordnung: Bundesstraßengesetznovelle 1982.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Weinberger. Ich ersuche ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter **Weinberger:** Herr **Präsident!** Meine Damen und Herren! Die gegenständliche Novelle des Bundesstraßengesetzes 1971 sieht zunächst eine bedeutende, einen Großteil der Wünsche in dieser Richtung berücksichtigende Ausweitung der Umweltschutzbelange im Bundesstraßenbau vor. Eine wesentliche Änderung ist die bedeutende Straffung des Netzes an Bundesautobahnen und Bundesschnellstraßen.

Der Bautenausschuß hat die gegenständliche Regierungsvorlage erstmals in seiner Sitzung am 14. Oktober 1982 in Verhandlung genommen. Nach Berichterstattung durch den Abgeordneten Woschitz wurde einstimmig beschlossen, zur weiteren Behandlung einen Unterausschuß einzusetzen, dem von der Sozialistischen Partei Österreichs die Abgeordneten Hesoun, Modl, Strache, Ing. Willinger und Woschitz, von der Österreichischen Volkspartei die Abgeordneten Dr. Johann Haider, Dr. Keimel, Lußmann und Dr. Schwimmer sowie von der Freiheitlichen Partei Österreichs der Abgeordnete Probst angehörten. Dieser Unterausschuß beschäftigte sich in insgesamt vier Sitzungen mit der gegenständlichen Materie und berichtete sodann in der Sitzung des Bautenausschusses

Weinberger

am 13. Jänner 1983 über das Ergebnis seiner Arbeit.

An der nachfolgenden Debatte beteiligten sich die Abgeordneten Schemer, Modl, Hesoun, Dr. Schwimmer, Dr. Johann Haider und Probst sowie der Herr Bundesminister für Bauten und Technik Sekanina.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf in der dem schriftlichen Ausschußbericht beigelegten Fassung teils einstimmig, teils mit Stimmenmehrheit angenommen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe Ihnen noch eine Berichtigung zu bringen.

1. Im Artikel I Z 20 ist bei der Beschreibung der Strecke A 3 Südost Autobahn der Klammerausdruck „(S 4)“ durch „(S 31)“ zu ersetzen.

2. Im Artikel II Z 5 ist der Ausdruck „Artikel I Z 6“ durch den Ausdruck „Artikel I Z 7“ zu ersetzen.

Soweit die Berichtigung.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Bautenausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich den Herrn Präsidenten, die Debatte darüber zu eröffnen.

Präsident: Ich danke dem Herrn Berichterstatter für die Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Lußmann.

21.09

Abgeordneter **Lußmann (ÖVP):** Herr Präsident! Hohes Haus! Im ursprünglichen Entwurf zur gegenständlichen Novelle war von einer bedeutenden Straffung des Bundesstraßennetzes die Rede. Es sollten 8 Prozent der Bundesstraßen B aufgelassen beziehungsweise andere Rechtsträger — Land, Gemeinde und so weiter — gefunden werden.

Nun gibt es nirgendwo eine gesetzliche Regelung, daß aufgelassene Straßenstücke von anderen Rechtsträgern weiterhin als

öffentliche Verkehrsfläche verwaltet oder erhalten werden müssen.

Daher wäre eine derartige Lösung nur auf dem Verhandlungsweg möglich gewesen, oder es wäre für den Minister zu einer Kindesweglegung gekommen. Offensichtlich haben sich derartige Schwierigkeiten aufgetürmt, daß in der Regierungsvorlage schließlich von dieser Straffung keine Rede mehr war, das Straßenverzeichnis nahezu unverändert blieb und zugleich der Novelle die ärgeren Giftzähne gezogen waren. Und so verblieb im wesentlichen eigentlich nur ein Schwerpunkt, nämlich die Belange des Umweltschutzes, der Schutz der Nachbarn oder der Anrainer, und es ist somit eine unvollständige Umweltverträglichkeitsnovelle oder eine Mini-Bundesstraßengesetznovelle geworden, man kann es nennen wie man will.

Hohes Haus! Die Verhandlungen im Unterausschuß waren von einer großen Konsensbereitschaft getragen. Vielleicht ist eine der Ursachen, daß wir uns alle herantasten müssen an Fragen von einer ganz neuen und eigenen Dimension, die weit über das Maß der eigentlichen Sachfragen hinausgehen und wo wir als Politiker um neue Standpunkte ringen müssen. Erlauben Sie mir dazu nur einige Bemerkungen.

Die Tiefe des Umweltschutzproblems läßt sich vielleicht durch einen Ausschnitt aus einem Artikel von Horst Knapp am besten erklären, der schon vor längerer Zeit einmal zu Perspektiven für die achtziger Jahre folgendes geschrieben hat, was ich nur sinngemäß wiedergeben kann: Es gibt immer mehr Menschen, die in der Wiese liegen und ihre Seele baumeln lassen wollen, das aber am liebsten in der Nähe einer Zweitwohnung, die man auf guten Straßen und womöglich mit einem großen Amerikaner so schnell wie möglich erreichen kann. Und mit diesem eigenartigen Phänomen — man könnte es sogar als eine Art Schizophrenie bezeichnen — gilt es, fertig zu werden. Eigentlich ist das ein Kernproblem unserer Zeit, das uns auf Schritt und Tritt in fast allen Bereichen verfolgt, dort, wo eben gebaut oder erzeugt wird.

Hohes Haus! Länger als ein Jahrhundert leben wir in einer Epoche des Fortschritts, wie ihn sich niemand je erträumt hat. Eine beispiellose Phase haben wir nach dem Zweiten Weltkrieg erlebt. Die Maxime hieß: immer schneller, immer höher, immer größer, aber auch immer gefährlicher. Es ist kein Wunder, wenn daneben die Sehnsucht nach Rückkehr zum menschlichen Maß oder nach mehr

14730

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Lußmann

Lebensqualität, wie wir es auch immer nennen, wächst. Das ist ein Anliegen der Bevölkerung, das von der Volkspartei nunmehr schon mehr als ein Jahrzehnt nicht nur aufgegriffen, sondern auch konsequent als politischer Auftrag zumindest dort durchgeführt wird, wo wir auf Grund unserer Mehrheit die Möglichkeit dazu haben, wie zum Beispiel beim Modell Steiermark, wo wir versuchen, eine vernünftige Mittelstandspolitik schon seit langer Zeit unter dem Prinzip „Small is beautiful“ und eine vernünftige Regionalpolitik, verbunden mit der Aufwertung des ländlichen Raumes, zu machen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dabei ist Fortschritt und Lebensqualität ja ohne weiteres vereinbar. Es war von jeher der Wunsch der Menschen, weniger manuelle Arbeit zu leisten. Wir haben diesbezüglich vieles erreicht, aber wir müssen nun lernen, mit der Technik zu leben und uns bemühen, Übergriffe auszumerzen. Dazu muß man wissen und auch ganz offen sagen, daß die Erhaltung oder Rückgewinnung von Lebensqualität eben ein konsequentes Vorgehen und mitunter auch Opfer verlangt, denn das Engagement für bessere Lebensqualität nimmt bei vielen rasch ab, wenn sie selbst davon unangenehm betroffen sind. Völlig über Bord geworfen werden diese Überlegungen, wenn es um den Arbeitsplatz geht. So unter dem Motto: Besser ein rauchender und stinkender Schlot als einer, der überhaupt nicht mehr qualmt.

Im Zusammenhang mit dem Straßenbau muß man feststellen: Die Straßen sind es ja eigentlich nicht, die stinken und Lärm erzeugen, das bedingt ja eigentlich nur deren Benützung. Es wird eine große Aufgabe für die Zukunft sein, den Straßenverkehr immisionsärmer abzuwickeln; aber dazu müssen eben politische Entscheidungen getroffen werden, die nicht immer angenehm sind. Und damit möchte ich zur Novelle zurückkommen, ohne im besonderen auf Details einzugehen.

Die Novelle findet die Zustimmung der ÖVP, weil ein erster Schritt in Richtung Umweltschutz erfolgt ist und auch einiges von unseren Vorstellungen eingebracht wurde. Zum Beispiel, daß nunmehr mindestens ein Prozent aus zweckgebundener Mineralölsteuer für den Schutz der Nachbarn aufgewendet wird. In Ziffern ausgedrückt sind das mindestens 135 Millionen Schilling, die früher die Obergrenze bedeutet hätten.

Ein wesentlicher Grund unserer Zustimmung ist auch, daß ein gewichtiger SPÖ-Antrag wieder zurückgezogen wurde, nämlich

die Einführung des Straßentyps „Stadtstraße“. Diese Stadtstraßen hätten nur eine zusätzliche Belastung des ohnedies mageren Bundesstraßenbudgets bedeutet und zugleich die Übernahme reiner Stadtaufgaben, wie Parkplätze, Radwege, Gehsteige, Einbauten verschiedenster Art und so weiter. Andererseits war ursprünglich vorgesehen, die Herstellung und Erhaltung von Haltestellenbuchten wieder der jeweiligen Gemeinde anzulasten. Nunmehr übernimmt bei der Neufassung der Bund beim Bau vier Fahrstreifen und auch wiederum die Buchten. Auch eine bessere Regelung der Gehsteige wurde getroffen. Diese Beispiele könnte man vielfach fortsetzen.

Meine Damen und Herren! Ganz bezeichnend bei den langen Verhandlungen war auch, daß kein einziges Wort über oder gegen die Bedeutung der Bundesstraßen als solche gefallen ist, und das bedeutet schließlich, daß diese umstritten sind.

Straßenbau muß sein: weil erst 50 Prozent des Bundesstraßennetzes voll ausgebaut sind; weil mit Landes-, Gemeinde- und sonstigen Straßen zirka 200 000 Kilometer zur Verfügung stehen und die Bahn mit ihren 6 000 Kilometer Schienennetz keine Alternative darstellt; weil die mit der Motorisierung gewachsenen Wirtschafts- und Siedlungsstrukturen nicht verlegt werden können und sie diese Infrastruktur brauchen; weil nach allen Prognosen die Motorisierung stetig, wenn auch verlangsamt, zunimmt; weil auch ein gut ausgebautes Netz ständig verbessert werden muß, um folgenden drei volkswirtschaftlichen Zielen zu entsprechen: der Verkehrssicherheit, der Energieersparnis und dem Umweltschutz, und weil die Benützung des Straßennetzes schlicht und einfach das gewünschte Verkehrssystem unserer Bevölkerung ist und sich 90 Prozent des Personenverkehrs hier abspielen.

Was aber fehlt — und da können wir hier die schönsten Reden über Umweltfragen halten —, das ist das Geld. Ich muß es zum wiederholten Mal sagen: Der österreichische Straßenbenutzer, soweit er über ein Fahrzeug verfügt, zahlt jährlich an die 40 Milliarden Schilling an Steuern, Abgaben, Strafgeldern und so weiter an die Staatskassa. Davon sind nur 15 Milliarden zuzüglich der Mineralölsteuer und der Mauten zweckgebunden für den Straßenbau. Und das ist einfach zu wenig.

Herr Minister! Sie haben im Herbst 1982 in einem Interview drei Möglichkeiten für zusätzliche Mittel angekündigt: die General-

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

14731

Lußmann

maut, zusätzliche Steuern oder eine Budgetumschichtung. Nun, die ersten zwei finden unsere Zustimmung auch nicht, aber zu Punkt 3, Herr Minister, haben Sie auf unsere wiederholten Fragen ebenfalls immer wieder gesagt, alles bleibe beim alten. Aber der Stein der Weisen wurde mit der Kreditfinanzierung gefunden, wo wir wissen, daß sie die drei- bis vierfachen Kosten verursacht. Bei Fortführung dieser Praxis ist eben bald das Ende des Straßenbaues da; das ist eine simple Rechnung. Die ASFINAG wird heuer bereits eine Kreditverbindlichkeit von 50 Milliarden erreichen; 18 Milliarden allein davon sind Zinsen. Das heißt, daß in Zukunft jährlich 5 Milliarden allein an Zinsen anlaufen, 5 Milliarden für die Erhaltungsmaßnahmen, also Aufrechterhaltung der Straßenverwaltungen und Reparaturen, aufgehen und nur mehr 5 Milliarden für den Bau übrigbleiben. Und da ist noch kein einziger Schilling für die Tilgung vorgesehen.

Die Schere zwischen Erhaltung und Schuldentilgung schließt sich immer rascher, in wenigen Jahren wird sie zuschnappen. Herr Minister, was kommt dann? Das ist das eigentliche Drama, und das ist der zentrale Vorwurf, den man der Regierung und auch Ihnen, Herr Minister, im besonderen machen muß. Denn Sie haben Ihr Ministeramt angetreten und haben gesagt, in der nächsten Stunde werden Sie beim Finanzminister sein, um die nötigen Mittel locker zu machen.

Die Wahrheit ist aber, daß der Wohnbau kollabiert — das ist Ihre eigene Aussage —, daß der Straßenbau stagniert und daß wir einen Minister haben, der resigniert. Und das in einem Ressort, von dem kräftige beschäftigungspolitische Impulse ausgehen müßten, und das in einem Ressort, wo sich so viele neue Ideen hinsichtlich einer Übereinstimmung von Fortschritt und erhöhter Lebensqualität herstellen lassen.

Damit möchte ich zum Schluß kommen und allen Experten herzlich danken, die uns durch Ideen und Material so vorzüglich unterstützt haben. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Da die vorliegende Novelle nur einen ersten Schritt in Richtung Umweltverträglichkeit bedeuten kann, darf ich zwei Entschließungsanträge und einen Abänderungsantrag einbringen.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Lußmann, Dr. Keimel, Dr. Johann Haider, Dr. Schwimmer und

Genossen zur Regierungsvorlage einer Bundesstraßengesetznovelle 1982, 1204 der Beilagen, in der Fassung des Ausschußberichtes 1398 der Beilagen.

Eine weitere Novelle zum Bundesstraßen gesetz ist dringend notwendig.

In der Novelle 1983 wird dem Bautenminister bei der Planung, beim Bau und bei der Erhaltung von Bundesstraßen auch die Berücksichtigung der Umweltverträglichkeit vorgeschrieben — als allgemeine Anweisung. Ein konkretes Recht für den betroffenen Bürger entsteht aber nicht. Es kann sich daher nur um einen ersten Schritt handeln.

Die ÖVP hat bereits bei den Vorverhandlungen der Novelle im Unterausschuß einen von Univ.-Prof. Dr. Raschauer entworfenen Vorschlag unterbreitet, der dem betroffenen Bürger einen konkreten Rechtsanspruch auf Maßnahmen zum Umweltschutz gibt und ihm eine Parteistellung einräumt. Im Bautenausschuß wurde dieser Antrag von den Abgeordneten der SPÖ aber abgelehnt.

Die künftige Bundesregierung wird daher dem Nationalrat unverzüglich eine Vorlage zuleiten müssen, um dem Bürger die Durchsetzung seines Rechts auf Umweltschutz zu ermöglichen. Ein solches Verfahren wurde auch vom Rechnungshof in seinem Tätigkeitsbericht 1972 verlangt.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher den

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, eine Vorlage vorzubereiten, damit die Umweltverträglichkeit bei der Planung, beim Bau und bei der Erhaltung von Bundesstraßen vom betroffenen Bürger konkret durchgesetzt werden kann. In einem solchen Verfahren muß dem Bürger die Parteistellung eingeräumt werden.

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Schwimmer, Dr. Keimel, Lußmann, Dr. Johann Haider und Genossen zur Regierungsvorlage einer Bundesstraßengesetznovelle 1982, 1204 der Beilagen, in der Fassung des Ausschußberichtes 1398 der Beilagen.

14732

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Lußmann

Auf Grund der immer stärker werdenden Belastung der Bevölkerung durch den Straßenverkehr ist in dicht besiedelten Gebieten, vor allem in der Großstadt, ein Umdenken in der Verkehrsplanung und im Straßenbau notwendig geworden. Im städtischen Bereich müssen Bundesstraßen den Verkehr sicher und mit möglichst geringer Umweltbeeinträchtigung bewältigen.

Aus dieser Situation ergeben sich gegenüber der bisherigen Planung wesentliche Einsparungen, da der Ausbau von Autobahnen, Schnellstraßen und Bundesstraßen nur in sehr stark reduziertem Ausmaß erfolgen wird. Viele dieser Straßen entfallen überhaupt, die anderen werden in wesentlich bescheideneren Anlageverhältnissen zu planen sein. Die von der ÖVP abgelehnten Ausbauvorhaben laut Bundesstraßengesetz 1971 umfassen ein Investitionsvolumen von mindestens 15 Milliarden Schilling auf Preisbasis 1980. Andererseits besteht für Umweltschutzmaßnahmen gerade entlang der Wiener Bundesstraßen ein starker Nachholbedarf.

Die Entschärfung von Kreuzungen, die Verbesserung von Straßeneinmündungen und die Sanierung bestehender Straßenzüge würde in vielen Fällen einen großzügigen Ausbau von Bundesstraßen überflüssig machen und so ebenfalls sowohl der Einsparung wie auch dem Umweltschutz dienen.

Die Berücksichtigung der Erfordernisse des öffentlichen Verkehrs dient sowohl dem Umweltschutz als auch — durch die dadurch verursachte Verringerung der Fahrten mit dem Pkw — dem besseren Vorankommen der restlichen Kraftfahrzeuge.

Die unterzeichneten Abgeordneten stellen daher den

Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Bauten und Technik wird aufgefordert, beim Vollzug des Bundesstraßengesetzes für den Bereich des Bundeslandes Wien vorrangig nach folgenden Grundsätzen vorzugehen:

Der Wiener Anteil der finanziellen Mittel für die Bundesstraßen ist — den besonderen Gegebenheiten der Großstadt entsprechend — vorrangig für folgende Zwecke einzusetzen:

1. Umweltschutzmaßnahmen im Zuge bestehender Bundesstraßen (§ 7 a Abs. 4) unter sinngemäßer Anwendung der Grundsätze der Abs. 1 bis 3, also

aktiver Umweltschutz nach Abs. 1,

passiver Umweltschutz nach Abs. 2,

notfalls Absiedlung nach Abs. 3.

2. Sanierung bestehender Straßenzüge samt nötigen Umbauten und Verbesserungen von Einmündungen sowie

3. Entschärfung von Kreuzungen im Zuge von Bundesstraßen samt den erforderlichen Umbauten (gemäß § 28 Abs. 1).

4. Maßnahmen im Zuge der Planung von Bundesstraßen, die geeignet sind, den öffentlichen Verkehr zu verbessern und attraktiver zu gestalten.

Und zum Schluß den

A b ä n d e r u n g s a n t r a g

der Abgeordneten Dr. Schwimmer, Dr. Johann Haider, Lußmann und Genossen zur Regierungsvorlage einer Bundesstraßengesetznovelle 1982, 1204 der Beilagen, in der Fassung des Ausschußberichtes 1298 der Beilagen.

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

Die im Titel zitierte Vorlage wird geändert wie folgt:

Punkt 1: In Artikel I ist nach Z 16 eine Z 16 a mit dem folgenden Wortlaut einzufügen:

„16 a. § 24 Abs. 2 hat zu lauten:

(2) Hingegen sind die Anrainer der Bundesstraße verpflichtet, den freien Abfluß des Wassers von der Straße auf ihren Grund ohne Anspruch auf Entschädigung, den Abfluß von Tausalzwasser, die Ablagerung von tausalz- oder splitthaltigem Schnee und die Herstellung von Wasser durchlässen, Ableitungsgräben, Sickergruben und dergleichen gegen Entschädigung der dadurch verursachten vermögensrechtlichen Nachteile, die im Streitfalle unter sinngemäßer Anwendung des § 20 zu bestimmten ist, zu dulden.“

Lußmann

Punkt 2: In Artikel I sind in Z 20, Verzeichnis 1, Bundesstraßen A (Bundesautobahnen), in Nr. A 22 Donauuferautobahn in der Beschreibung der Strecke die Worte „Wien/Lobau (A 21)“ zu streichen.

Punkt 3: In Artikel I Z 21 ist im Verzeichnis 2 Bundesstraßen S (Bundesschnellstraßen) die Bezeichnung der S 23 „Wiener Gürtel-Schnellstraße“ mit der Beschreibung der Strecke: Wien/Gürtelbrücke (S 2)—Gürtel—Wien/Landstraße (A 23)“ zu streichen. An ihre Stelle tritt die neue Bezeichnung „Tullnerfeld-Schnellstraße“ mit der Beschreibung der Strecke „Perzendorf (B 19)—S 3—Donaubrücke bei Tulln—B 19 südwestlich von Tulln.“

Punkt 4: In Artikel I ist eine neue Ziffer 64 anzufügen:

„64. Im Verzeichnis 3 Bundesstraßen B haben zu entfallen: B 222 Wiener Vorortstraße, B 223 Flötzersteigstraße und B 225 Wienerbergstraße jeweils samt Nr., Bezeichnung und Beschreibung der Strecke.“

(*Beifall bei der ÖVP.*) ^{21.28}

Präsident: Die beiden Entschließungsanträge und der Abänderungsantrag sind genügend unterstützt und stehen mit zur Diskussion.

Nächster Redner ist der Abgeordnete Schemer.

^{21.28}

Abgeordneter **Schemer (SPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Bevor ich zu meinem Debattenbeitrag komme, möchte ich einen gemeinsamen

Antrag

der Abgeordneten Schemer, Dr. Keimel, Probst und Genossen zu 1204 der Beilagen (Bundesstraßengesetznovelle 1982) in der Fassung des Ausschußberichtes (1398 der Beilagen) einbringen.

Der Nationalrat wolle in zweiter Lesung beschließen:

1. Artikel I Z 36 ist zu streichen.

2. Im Artikel I erhalten die bisherigen Z 37 bis 63 die Bezeichnung 36 bis 62.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Mit der heute vorliegenden Novellierung des Bundesstraßengesetzes wird das Bundesstraßengesetz 1971 den Erfordernissen des kommenden Jahrzehnts angepaßt.

Das vorliegende Gesetz nimmt umfassend Bedacht auf die Belange des Umweltschutzes und im besonderen auf die Bedürfnisse der Städte und Gemeinden, in denen Bundesstraßen gebaut werden sollen.

Bisher war es so, daß beim Bau von Bundesstraßen die notwendigen Um- und Einbauten sowie die Umweltschutzmaßnahmen von den Ländern und den Gemeinden getragen werden mußten.

Der Wiener Gemeinderat hat in seiner Sitzung vom 30. Oktober 1981 einstimmig — also auch mit den Stimmen der ÖVP und der FPÖ — einen Antrag beschlossen, der vorsah, alle Maßnahmen zu ergreifen, daß bei der heutigen Beschlusffassung des Nationalrates auf die vorerwähnten Bedürfnisse Rücksicht genommen werde und diese Kosten seitens des Bauherrn, des Bundes, zu tragen seien.

Der Wiener Gemeinderat beschloß weiter, ebenfalls einstimmig, das Ersuchen zu stellen, einen neuen Straßentyp, eine sogenannte Bundesstadtstraße, im Gesetz zu verankern, der den Erfordernissen, die ich erwähnt habe, Rechnung tragen sollte.

Die von meiner Fraktion dazu im Unterausschuß eingebrauchten Anträge haben jedoch dazu geführt, daß mehrere Bundesländer Bedenken geäußert haben, weil dies eine eindeutige Bevorzugung der Bundeshauptstadt zur Folge gehabt hätte. Hohes Haus! Wir haben diese Einwände sehr genau geprüft und haben uns gemeinsam geeinigt, den Begriff „Bundesstraßen in Ortsgebieten“ aufzunehmen, sodaß in allen Städten und Gemeinden Österreichs die gleichen Voraussetzungen beim Straßenbau durch den Bund gegeben sind.

Was mich ein wenig stört, ist die Tatsache, daß es sich um eine Kann-Bestimmung handelt. Ich hoffe jedoch, daß der Bautenminister das Gesetz extensiv auslegen wird, um den jeweiligen Umständen Rechnung zu tragen.

Ein weiterer Punkt von großer Bedeutung ist, daß bei notwendigen Gebäudeabbrüchen nicht nur der Eigentümer des Objektes entschädigt wird, sondern auch die darin befindlichen Mieter, die bisher völlig rechtlos waren und leer ausgegangen sind. Auch Rampenbauwerke, die eine Verbindung zwischen

14734

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Schemer

einer niveaufrei geführten Bundesstraße und einer anderen kreuzenden Straße herstellen, bilden einen Bestandteil des Gesetzes.

Hohes Haus! In Anbetracht der vorgesetzten Zeit möchte ich davon Abstand nehmen, über die Wiener Belange zu sprechen.

Das wesentliche ist eine Reduktion des Autobahnnetzes und der Schnellstraßen im Gesetz. 123 Kilometer geplante Autobahnen werden zu Schnellstraßen abgestuft, 62 Kilometer entfallen gänzlich. Von den geplanten Schnellstraßen wird ein Drittel ersatzlos gestrichen.

Ich möchte nochmals sagen: Als Wiener Abgeordneter wollte ich vor allem auf die Änderungen im Bereich der Bundeshauptstadt eingehen, aber in Anbetracht der vorgesetzten Zeit möchte ich davon Abstand nehmen.

Hohes Haus! Die vorliegende Novelle ist ein weiterer Schritt auf dem Wege zur Schaffung einer zeitgemäßen Infrastruktur auf dem Sektor unseres Verkehrswesens, ein Meilenstein auf dem Wege zu einem modernen Österreich. (*Beifall bei der SPÖ.*) ^{21.33}

Präsident: Der Antrag der Abgeordneten Schemer, Dr. Keimel, Probst und Genossen ist genügend unterstützt, steht mit in Behandlung.

Nächster Redner ist der Abgeordnete Probst.

^{21.33}

Abgeordneter Probst (FPÖ): Meine Damen und Herren! Die gegenständliche Gesetzesnovelle wird, wenn auch mit einigen Einschränkungen, die Zustimmung der Freiheitlichen Partei in dritter Lesung finden, entspricht sie doch ziemlich genau, vor allem im Wesen, einem Antrag der Freiheitlichen Partei, in dem gefordert wird, daß im künftigen Straßenbau unter Rücksichtnahme auf die Erfordernisse des Umweltschutzes gebaut wird.

Darin steht unter anderem auch — ein weiterer Passus, der heute Berücksichtigung findet —: Dem Enteigneten gebührt jedoch, wenn das Grundstück, das enteignet wurde, nachweislich zu Wohnzwecken verwendet wurde, eine Entschädigung mindestens in der Höhe, daß er ein gleichwertiges Ersatzobjekt bekommen kann.

Das Stichwort Umweltschutz sollte, glaube ich, doch deutlich hervorgehoben werden.

Allen jenen, die heute und hier glauben, den Umweltschutz erfunden zu haben, möchte ich das Datum dieses Antrages nahebringen und ganz deutlich machen. Es ist der Antrag der Abgeordneten Dr. Albert Schmidt, Meiβl, Dr. Scrinzi und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesstraßengesetz 1971 geändert wird, und trägt das Datum 26. April 1972.

Also was heute von vielen von Ihnen als Neuigkeit reklamiert wird, war 1972 schon Gegenstand Ihres Spottes und Ihrer Ablehnung, denn dieser Antrag hat natürlich Ihre Zustimmung nicht gefunden.

Es ist also der Umweltschutz, der uns bewegt, diesem Gesetz die Zustimmung zu geben. Es ist ein selbstverständliches Erfordernis des Gesinnungswandels zu einem vernünftigen Ausmaß an Straßenbau, zu einer vernünftigen Straßenplanung in vernünftigen Gegenden.

Und vor allem ist es auch ein weiterer Fortschritt, nämlich, daß nach langem Suchen — ich glaube, daß das nicht sehr einfach war — der Begriff dessen, der hier Einwände erheben kann, auf den „Jedermann“ in Österreich ausgedehnt wird. Denn die Abgrenzung, wer ist Anrainer einer Bundesstraße, wer ist Betroffener, wäre ansonsten wirklich nicht zu bewerkstelligen gewesen.

Nur ein Einwand von uns wieder: Daß dieser „Jedermann“ keine echte Parteienstellung hat, da es zu keinem bescheidmäßigen Verfahren kommt, tut uns weh. Es ist sicherlich schwierig, so etwas festzulegen und zu normieren. Hoffentlich ist es trotzdem nicht der letzte Schritt in dieser Richtung, und es wäre günstig, wenn auch hier eine Verbesserung erfolgen könnte. Aber was man hat, soll man halten.

Ein weiteres Positivum: Auf unseren Antrag wurde neben dem Begriff Umweltschutz auch der Begriff des Denkmalschutzes eingeführt, obwohl Experten gemeint haben, im Begriff Umweltschutz sei Denkmalschutz bereits inkludiert. Ich neige dieser Ansicht nicht zu und sage mir außerdem, sicher ist sicher. Ich freue mich, daß das Konsensklima auch die Hereinnahme dieses Begriffes ermöglicht hat.

Weiter ist erfreulich, daß im § 6, Straßenforschung, einem Antrag der freiheitlichen Fraktion ebenfalls entsprochen wurde. Im Unterausschuß war Einvernehmen darüber. (*Abg. A. Schlager: Warum dann nur Zustimmung in dritter Lesung?*) Jetzt ist auch der

Probst

Herr Kollege aufgefordert, mitzustimmen, und ebenso sind die Abgeordneten der Sozialistischen Partei herzlich eingeladen, daß auch Mittel der Straßenforschung im Interesse des Umweltschutzes eingesetzt werden sollen.

Umweltschutz im Straßenbau beziehungsweise alles, was damit zusammenhängt, ist ein sehr wesentliches Kapitel. Denn ein heißes Streitobjekt gerade des heurigen Herbstes und Winters ist die Salzstreuung.

Jeder Großstadt Mensch weiß, wie unangenehm, wie wirklich ekelhaft die Salzstreuung auf Gehsteigen ist, wie schwer die Bäume leiden. Auf der anderen Seite ist es natürlich nicht sehr leicht, hier Ersatz zu finden. Es soll mir bitte niemand in den Mund legen, daß ich einer Salzstreuung das Wort rede. Ich möchte aber auch nicht haben, daß mir jemand jemals in den Mund legt, daß ich einem Salzersatzstoff das Wort rede, dessen Folgen wir nicht kennen.

Es ist sicher richtig, daß das Absterben der Alleeäume in den Städten darauf zurückzuführen ist, daß der Salzmatsch von der Straße zum Gehsteig und vom Gehsteig wieder Richtung Straße geschoben und gekehrt wird und dann dort liegen bleibt, wo Alleeäume sind. Dafür spricht nämlich die Tatsache, daß an Bundesstraßen im Freiland, wo seit Jahrzehnten gesalzt wird, kaum Schäden am Laub- oder Nadelholz rechts und links von der Bundesstraße festzustellen sind.

Bevor man sich auf ein neues Abenteuer einläßt, soll man genau prüfen und erforschen, was hier vorgeht. Herr Bundesminister, ich darf von dieser Stelle aus die Bitte an Sie richten, daß Sie dafür Mittel freimachen — ich glaube, das ist ganz wesentlich —, Mittel aus Ihrem Ressort freimachen, um, bevor etwas passiert, sicherzustellen, daß wir nicht den Teufel mit dem Beelzebub austreiben.

Auf der anderen Seite ist natürlich die Verwendung von Spikes auch problematisch, und die volkswirtschaftlichen Schäden durch Verkehrsunfälle muß ich nicht extra erfinden. Unsere Hoffnungen liegen da in neuen Mischungen bei der Autobereifung, die ja schon recht weit sein sollen.

Positiv sei noch vermerkt der Schutz der Nachbarn. Dazu haben wir Freiheitlichen einen Antrag einzubringen. Es ist sehr gut und sehr loblich, wenn der Nachbar und seine Rechte beachtet werden. Jedoch ist das eine inkomplette Angelegenheit, denn den Nachbarn erwachsen aus den Schutzmaßnahmen

beziehungsweise aus den Beeinträchtigungen durch eine Bundesstraße keinerlei subjektive Rechte. Diesen Satz hätten wir gerne weggestrichen.

Ich werde mir erlauben, auch dazu einen Abänderungsantrag vorzulesen.

Der zweite Antrag der freiheitlichen Fraktion bezieht sich auf das Recht auf Einlösung des Grundstückes, soferne die Nutzung eines Gebäudes in unmittelbarer Nähe der Bundesstraße trotz palliativer Maßnahmen unzumutbar geworden ist. Ich bitte ebenfalls, daß man diesem Antrag nähertritt, denn es ist in manchen Fällen Härte, es ist manchmal absolut nicht abzuwagen, ist das zumutbar oder nicht zumutbar.

Erfreulich ist auch, daß es im Unterausschuß gelungen ist, in Gesprächen und Verhandlungen die Mittel für den Lärmschutz und andere Umweltmaßnahmen baulicher Art an Bundesstraßen von den vorgesehenen maximal 1 Prozent auf jetzt verankerte mindestens 1 Prozent anzuheben. Das heißt, das ist schon ein Vorteil. Genauso betrachte ich es als vorteilhaft, was sich ja in vielen Fällen als notwendig erwiesen hat, daß es jetzt die Möglichkeit der Rückübereignung bereits vom Staat angekaufter beziehungsweise enteigneter Grundstücke gibt, wenn sich die Notwendigkeit der Verwendung, also die Benützung, erübriggt. Ich sehe ein, daß es hier sehr schwierig ist, darauf zu bestehen — wir haben in dem Fall Abstand genommen, den Antrag, den wir im Unterausschuß gestellt haben, zu wiederholen —, aber es sollte auch hier überlegt werden, ob die dinglichen Rechte beziehungsweise jene Rechte, die die Mieter hatten, die Dienstbarkeiten nicht auch wieder rückübertragen werden sollten oder können. Es ist sicher schwierig.

Im übrigen ist auch von meiner Warte aus zu sagen, daß ein Großteil unserer Anträge Berücksichtigung gefunden hat, daß das Klima ein sachliches und ein auf Konsens bedachtes war, daß, glaube ich, die Einstellung zu diesen Dingen heute schon einen wesentlichen Schritt vorwärts gemacht hat.

Nun einige Negativa, die ich hier aufzählen möchte: Zum Beispiel hat Herr Kollege Lußmann erklärt, daß er enttäuscht ist darüber, daß die Reduzierung des Straßenbauvolumens nur Schein geblieben ist. Dem darf ich mich anschließen. Es ist sicher außergewöhnlich, wenn der Bautensprecher der Opposition laut und deutlich bekennt, daß er der Ansicht ist, daß so wenig Straßen wie notwendig

14736

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Probst

gebaut werden sollen, daß so wenig Grünland verbetoniert werden soll wie möglich. Aber wir fordern natürlich — und ich hoffe mich mit Ihnen eines Sinnes —, daß diese ... (*Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger*) Herr Kollege Gradenegger! Wer nichts weiß, soll nichts reden. Der Plabutsch ist das umweltfreundlichste Projekt, weil er geht durch den Berg durch, da wird überhaupt niemand gestört außer dem Kärntner Gradenegger. Der fühlt sich natürlich gestört dadurch. (*Beifall bei der FPÖ*.)

Der Herr Abgeordnete Stingl wird sich freuen, wenn Sie ihn als Schildbürger bezeichnen, genauso wie die übriggebliebenen 23 Gemeinderäte der Sozialisten, denn die haben mitgestimmt, als es um die Trassenfestlegung durch den Plabutsch gegangen ist. Danke, Herr Kollege Gradenegger, ich werde es dem Stingl ausrichten. Der wird sich freuen, von Ihnen hier drei Tage vor der Wahl als Schildbürger bezeichnet worden zu sein. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Gradenegger*) Jawohl, erzählen Sie das dem Stingl.

Wie gesagt, der Kollege Lußmann hat gefordert, daß reduziert wird. Ich weiß nicht, ob er das auf das Bauvolumen, auf die Kilometer oder auf die Größen bezogen hat. Ich stimme ihm zu. Ich bin auch dafür, daß reduziert wird. Ich bin dafür, daß sparsamer gebaut wird, daß die Bauweise den Erfordernissen und den Möglichkeiten unserer Zeit angeglichen wird. Das heißt, wir sollen daran denken, daß wir nicht 200 Stundenkilometer fahren dürfen, sondern nur 130, und sollen Radien und dergleichen dem anpassen und angleichen.

Aber, Kollege Lußmann, es ist ein bißchen ein Widerspruch, wenn ich gleichzeitig einen Antrag der Österreichischen Volkspartei vorfinde, daß jetzt zur neuen Süd Autobahn, zum vorhandenen Zubringer in den Raum Köflach-Voitsberg, der teilweise vierbahnig ausgebaut ist und der fast eben dahingeht — es gehen 85 Prozent auf diese Route, nämlich Richtung Graz und von dort nach Norden —, und für die restlichen 15 Prozent, für jene Leute, die nach Kärnten fahren wollen, denn die LKW würden diese Strecke nie benützen, wollen Sie und fordern Sie mit der Sozialistischen Partei gemeinsam einen eigenen Zubringer. Der Zubringer, die sogenannte Bundesstraße 79, würde rund 800 Millionen Schilling kosten, er hat eine enorme Länge, bringt eine maximale Zeitersparnis von 10 Minuten und führt mitten durch Grünland, mitten durch wertvollstes Kulturland mit

Wein und anderer Kultur und hat 460 verlorene Höhenmeter.

Gebaut wird das Ganze — das ist ein Schildbürgerstück, Herr Gradenegger —, gebaut soll es werden, damit der Herr Gradenegger schneller nach Köflach kommen kann. Gebaut werden soll das Ganze in Wirklichkeit deshalb, weil weiter oben in Modriach der dortige Bürgermeister, der Herr Nationalratsabgeordnete Neumann, eine Abfahrt hat. Und das ist ja ein Schwarzer. Wenn der in dem Dörferl eine Abfahrt hat — es ist ja eine Frechheit, daß wir in Köflach nicht eine eigene Luxusabfahrt bekommen.

Das war das Motiv, warum die sozialistische Jugend in dem Raum Unterschriften sammeln gegangen ist, das sage ich Ihnen. Kein vernünftiger Mensch wird einem derartigen Wahnsinnsprojekt die Zustimmung geben, denn diese 800 Millionen Schilling wären in diesem notleidenden Industrieraum viel besser angelegt, wenn man dort die Straßeninfrastruktur im Bezirk verbessern würde, wenn man rasch — und darauf liegt die Betonung; wann haben wir denn die 800 Millionen? — das begonnene Vorhaben, nämlich die Umfahrung Voitsberg, vollenden würde. Das wäre wesentlich und wichtig. (*Beifall bei der FPÖ*.)

Weiters stört uns die S 4, die Bundesstraße, die am Schilfgürtel des Neusiedlersees in extremer Nähe des Sees unter Zerstörung des Eigenbiotops des Neusiedlersees vorbeiführt. Die wird nicht geändert in der Lage und wird nur umbenannt in S 31. Wir beantragen hier die Streichung. (*Abg. Dr. Gradenegger: ... einen Tunnelbau!*)

Was wollen Sie denn? In Villach wird doch ein Tunnel gebaut! Da wird die teuerste Variante gebaut, Herr Kollege Gradenegger. Bleiben Sie am Teppich! In Klagenfurt wird die Nordumfahrung mit Tunnel gebaut durch ein Naturschutzgebiet. Was regt's euch denn auf? Es hat das Sparprogramm dazu geführt — es war nicht höhere Einsicht, sondern Geldnot —, daß hier gespart wurde.

Ich möchte mich noch ein wenig mit dem Wiener Raum befassen. Im Wiener Raum gibt es einige Bundesstraßen, und eine will ich herausholen, gegen die wir Freiheitlichen uns besonders stellen. Es ist die Gürtel-Bundesstraße, die von den Wiener Rathaussozialisten noch im letzten Moment hineinreklamiert wurde und die wirklich keinen Platz hat. Denn überlegen Sie sich: Wenn der Gürtel zur Schnellstraße wird, müßte ja diese Schnell-

Probst

straße theoretisch extra gebaut werden neben der Bundesstraße 221.

Ich erlaube mir, meine diesbezüglichen Anträge vorzutragen, und beginne mit dem

A b ä n d e r u n g s a n t r a g

der Abgeordneten Dkfm. Bauer, Probst und Genossen zur Regierungsvorlage einer Bundesstraßengesetznovelle 1982 (1204 der Beilagen) in der Fassung des Ausschußberichtes (1398 der Beilagen).

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Regierungsvorlage 1204 der Beilagen in der Fassung des Ausschußberichtes 1398 der Beilagen wird wie folgt geändert:

1. Im Art. I Z 20 haben

a) in der Beschreibung der Strecke der A 1 West Autobahn die Worte „Wien/Gaudenzdorf (B 221) —“,

b) in der Beschreibung der Strecke der A 21 Wiener Außenring Autobahn die Worte „— Wien/Lobau (A 22)“,

c) in der Beschreibung der Strecke der A 22 Donauufer Autobahn die Worte „Wien/Lobau (A 21) —“

zu entfallen.

Und das ist jetzt ein Schildbürgerstreich, Herr Gradenegger.

2. Im Art. I Z 21 hat die Bundesschnellstraße S 23/Wiener Gürtel Schnellstraße mit der Beschreibung der Strecke Wien/Gürtelbrücke (S 2) — Gürtel — Wien/Landstraße (A 23) zu entfallen.

3. Im Art. I hat die Z 61 zu entfallen.

A b ä n d e r u n g s a n t r a g

der Abgeordneten Probst, Hesoun und Genossen zur Regierungsvorlage einer Bundesstraßengesetznovelle 1982 (1204 der Beilagen) in der Fassung des Ausschußberichtes (1398 der Beilagen).

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Regierungsvorlage 1204 der Beilagen in der Fassung des Ausschußberichtes 1398 der Beilagen wird wie folgt geändert:

Im Art. I Z 4 haben der erste und der zweite Satz des § 6 zu lauten:

„Für Zwecke der Forschung und für grundlegende Untersuchungen in Angelegenheiten der Bundesstraßen, ausgenommen die Straßenpolizei, sind fünf vom Tausend der jährlichen für den Ausbau und die Erhaltung der Bundesstraßen zweckgebundenen Einnahmen aus der Mineralölsteuer (Bundesgesetz BGBl. Nr. 597/1981 in seiner jeweils geltenden Fassung) zu verwenden. Die für diese Zwecke gebundenen Bundesmittel sind im Interesse der Umweltverträglichkeit im Straßenbau und der Steigerung der Wirtschaftlichkeit im Straßenbau sowie der Sicherheit der Verkehrsabwicklung sowohl für die Erteilung von Forschungs- und Entwicklungsaufträgen gegen Entgelt als auch für die Förderung von Forschungs- und Entwicklungsvorhaben physischer oder juristischer Personen durch die Gewährung von Zuschüssen oder Darlehen sowie weiters für Zwecke der Dokumentation, Information und Publikation in allen Bereichen der Bundesstraßen, ausgenommen die Straßenpolizei, zu verwenden.“

A b ä n d e r u n g s a n t r a g

der Abgeordneten Probst, Dkfm. Bauer und Genossen zur Regierungsvorlage einer Bundesstraßengesetznovelle 1982 (1204 der Beilagen) in der Fassung des Ausschußberichtes (1398 der Beilagen).

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Regierungsvorlage 1204 der Beilagen in der Fassung des Ausschußberichtes 1398 der Beilagen wird wie folgt geändert:

1. Im Art. I Z 6 hat der letzte Satz des § 7 a Abs. 1 zu entfallen.

Das sind die subjektiven Rechte.

2. Im Art. I Z 6 hat der Abs. 3 des § 7 a zu lauten:

„(3) In Fällen, in denen mit wirtschaftlich vertretbarem Aufwand durch Maßnahmen nach Abs. 1 und Abs. 2 kein entsprechender Erfolg erzielt werden kann, sind auf Verlangen des Eigentümers Grundstücke oder Grundstücksteile vom Bund (Bundesstraßenverwaltung) nach den Grundsätzen des § 18 und der §§ 4 bis 8 des Eisenbahnenteignungsgesetzes 1954, BGBl. Nr. 71, einzulösen, sofern durch den zu erwartenden Verkehr auf der Bundesstraße die Benützung

14738

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Probst

eines auf diesem Grundstück oder Grundstücksteil bestehenden Gebäudes unzumutbar beeinträchtigt wird.“

3. Im Art. I Z 21 hat die Bundesschnellstraße S 31 Burgenland Schnellstraße zu entfallen.

4. Im Art. I hat die Z 43 zu entfallen.

Zu den Anträgen der ÖVP darf ich sagen: Die Schwierigkeiten mit dem Abfluß von Tau-salzwasser können wir nicht überbrücken. Hier können wir nicht mit. Zu den anderen Anträgen können wir hier unsere Zustimmung geben. Ich danke, meine Herren, (*Beifall bei der FPÖ.*) ^{21.52}

Präsident: Die soeben verlesenen Anträge sind genügend unterstützt und stehen mit in Verhandlung.

Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Schlußwort wird keines gewünscht.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Gesetzentwurf in 1398 der Beilagen. Da Abänderungsanträge vorliegen, lasse ich getrennt abstimmen.

Wir kommen zunächst zur Abstimmung über Artikel I bis einschließlich Ziffer 3 in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Zu Artikel I Ziffer 4 liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Probst, Hesoun und Genossen vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung dieses Abänderungsantrages ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Zu Artikel I Ziffern 5 und 6 bis einschließlich § 7 a Absatz 1 erster Satz liegt kein Abänderungsantrag vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesen Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschußberichtes ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Hinsichtlich des letzten Satzes des § 7 a Absatz 1 liegt ein Streichungsantrag der Abgeordneten Probst und Genossen vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Streichungsantrag zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über den letzten Satz des § 7 a Absatz 1 in Ziffer 6 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über Artikel I Ziffer 6 § 7 a Absatz 2 in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Zu Artikel I Ziffer 6 § 7 a Absatz 3 liegt ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Probst und Genossen vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Abänderungsantrag zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über Artikel I Ziffer 6 § 7 a Absatz 3 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die restlichen Teile der Ziffer 6 sowie die Ziffern 7 und 8 bis einschließlich § 9 Absatz 2 in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Hinsichtlich § 9 Absatz 3 in Artikel I Ziffer 8 ist getrennte Abstimmung verlangt.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschußberichtes ihre Zustimmung

Präsident

geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die restlichen Teile des § 9 in Ziffer 8 sowie die Ziffern 9 bis einschließlich 16 des Artikels I in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Es liegt nun ein Zusatzantrag der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen auf Einfügung einer neuen Ziffer 16 a in Artikel I vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Zu Artikel I Ziffern 17 bis einschließlich 19 liegt kein Abänderungsantrag vor.

Ich bitte daher jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschußberichtes zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über Artikel I Ziffer 20.

Hinsichtlich der Beschreibung der Strecke der A 1 West Autobahn ist von den Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen die Streichung der Worte „Wien/Gaudenzdorf (B 221) —“ beantragt.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dieser Streichung zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über den mit A 1 bezeichneten Teil des Verzeichnisses 1 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die mit A 2 bis einschließlich A 14 bezeichneten Teile des Verzeichnisses 1 in der Fassung des Ausschußberichtes und unter Berücksichtigung der vom Berichterstatter vorgebrachten Berichtigung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Hinsichtlich der Beschreibung der Strecke der A 21, Wiener Außenring Autobahn, ist von den Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen die Streichung der Worte „— Wien/Lobau (A 22)“ beantragt.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Streichungsantrag zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über den mit A 21 bezeichneten Teil des Verzeichnisses 1 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Hinsichtlich der Beschreibung der Strecke der A 22, Donaufer Autobahn, ist von den Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen sowie Dr. Schwimmer und Genossen die Streichung der Worte „Wien/Lobau (A 21) —“ beantragt.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über den mit A 22 bezeichneten Teil des Verzeichnisses 1 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über die restlichen Teile der Ziffer 20 in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über Artikel I Ziffer 21.

Ich lasse zunächst über den mit S 2 bis einschließlich S 22 bezeichneten Teil des Ver-

14740

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Präsident

zeichnisses 2 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Die Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen haben die Streichung des mit S 23 Wiener Gürtel Schnellstraße bezeichneten Teiles des Verzeichnisses 2 beantragt.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Streichungsantrag zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ferner liegt zu dem mit S 23 Wiener Gürtel Schnellstraße bezeichneten Teil des Verzeichnisses 2 ein Abänderungsantrag der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Verzeichnisses 2 in der Fassung dieses Abänderungsantrages zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über den mit S 23 Wiener Gürtel Schnellstraße bezeichneten Teil des Verzeichnisses 2 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Zu dem mit S 31 Burgenland Schnellstraße bezeichneten Teil des Verzeichnisses 2 liegt ein Streichungsantrag der Abgeordneten Probst und Genossen vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über den mit S 31 Burgenland Schnellstraße bezeichneten Teil des Verzeichnisses 2 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung

über die restlichen Teile der Ziffer 21 in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Zu Artikel I Ziffern 22 bis einschließlich 35 liegt kein Abänderungsantrag vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschußberichtes ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Zu Ziffer 36 des Artikels I liegt ein gemeinsamer Streichungsantrag der Abgeordneten Schemer, Dr. Keimel, Probst und Genossen vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Ich lasse nunmehr über Artikel I Ziffern 37 bis einschließlich 42 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Zu Artikel I Ziffer 43 liegt ein Streichungsantrag der Abgeordneten Probst und Genossen vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Streichungsantrag zustimmen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Ich lasse nunmehr über Artikel I Ziffer 43 in der Fassung des Ausschußberichtes abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Zu Artikel I Ziffern 44 bis einschließlich 60 liegt kein Abänderungsantrag vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Teil des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschußberichtes zustimmen, sich von

Präsident

den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Es liegt ein Antrag der Abgeordneten Dkfm. Bauer und Genossen auf Streichung der Ziffer 61 vor.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über Artikel I Ziffer 61 in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wir kommen nun zur Abstimmung über Artikel I Ziffern 62 und 63 in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über einen Zusatzantrag der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen auf Einfügung einer neuen Ziffer 64 in Artikel I.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Zusatzantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen jetzt zur Abstimmung über den gemeinsamen Antrag der Abgeordneten Schemer, Dr. Keimel, Probst und Genossen, auf Grund der vorhin beschlossenen Streichung der Ziffer 36 in Artikel I die bisherigen Ziffern 37 bis 63 in 36 bis 62 umzumerken.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Ich lasse nunmehr über Artikel II des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschußberichtes und unter Berücksichtigung der vom Berichterstatter zu Ziffer 5 vorgebrachten Druckfehlerberichtigung abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen

zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir gelangen schließlich zur Abstimmung über Titel und Eingang des Gesetzentwurfes in der Fassung des Ausschußberichtes.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Damit ist die zweite Lesung beendet.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Lußmann und Genossen betreffend Umweltverträglichkeit bei der Planung, beim Bau und bei der Erhaltung von Bundesstraßen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen betreffend Grundsätze beim Vollzug des Bundesstraßengesetzes für den Bereich des Bundeslandes Wien.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Abgelehnt.

3. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über die Regierungsvorlage (1292 der Beilagen): Vereinbarung zwischen dem Bund und dem Land Niederösterreich gemäß Artikel 15 a B-VG (1362 der Beilagen)

4. Punkt: Bericht des Bautenausschusses über den Antrag 224/A der Abgeordneten Hesoun, Mag. Minkowitsch, Dr. Ofner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Finanzierung der Planung eines Marchfeldkanals (1399 der Beilagen)

14742

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Präsident: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 3 und 4, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies:

Vereinbarung zwischen dem Bund und dem Land Niederösterreich gemäß Artikel 15 a B-VG und

Antrag 224/A der Abgeordneten Hesoun, Mag. Minkowitsch, Dr. Ofner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Finanzierung der Planung eines Marchfeldkanals.

Berichterstatter zu Punkt 3 ist der Herr Abgeordnete DDr. Hesele. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter DDr. Hesele: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich erstatte den Bericht des Verfassungsausschusses über die Vereinbarung zwischen dem Bund und dem Land Niederösterreich gemäß Artikel 15 a B-VG.

Ziel der vorliegenden Vereinbarung zwischen dem Bund und dem Land Niederösterreich ist die Koordination von Maßnahmen zur Entwicklung des Landes Niederösterreich, zur Verbesserung der Wirtschaftsstruktur des Landes und zur Schaffung von Dauerarbeitsplätzen.

Der Verfassungsausschuß hat die Regierungsvorlage am 7. Dezember 1982 in Verhandlung gezogen. Nach einer Debatte, in der die Abgeordneten Dr. Veselsky, Brandstätter, Dipl.-Ing. Flicker und Dr. Ermacora sowie Staatssekretär Dkfm. Lacina das Wort ergriffen, hat der Ausschuß einstimmig beschlossen, dem Hohen Hause die Genehmigung des Abschlusses der vorliegenden Vereinbarung im Sinne des Artikels 15 a B-VG zu empfehlen.

Der Verfassungsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

Der Abschluß der Vereinbarung zwischen dem Bund und dem Land Niederösterreich gemäß Artikel 15 a B-VG (1292 der Beilagen) wird genehmigt.

Falls Wortmeldungen vorliegen, beantrage ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Berichterstatter zu Punkt 4 ist der Herr Abgeordnete Strache.

Ich ersuche ihn um seinen Bericht.

Berichterstatter Strache: Hohes Haus! Ich bringe den Bericht des Bautenausschusses über den Antrag (224/A) der Abgeordneten Hesoun, Mag. Minkowitsch, Dr. Ofner und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Finanzierung der Planung eines Marchfeldkanals.

Der geplante Marchfeldkanal ist für die Verbesserung der Grundwasserverhältnisse und damit auch für die Wasserversorgung sehr wichtig und wird weiters durch eine Verbesserung der Vorflutverhältnisse der Abwasserbeseitigung dienen. Um die Inangriffnahme des Projekts zu forcieren, soll eine Planungsgesellschaft zur Durchführung der erforderlichen Planungsarbeiten ins Leben gerufen werden, deren Organe vom Bund und vom Land Niederösterreich vorgeschlagen beziehungsweise entsendet werden. Im Hinblick auf die vom Land Niederösterreich für das Projekt bereits erbrachten Vorleistungen ist vorgesehen, daß die sich aus den Aufgaben der Gesellschaft ergebenden Kosten vom Bund getragen werden, wobei die Vorfinanzierung durch den Wasserwirtschaftsfonds erfolgt.

Der vorliegende Gesetzentwurf soll die Rechtsgrundlage für die Schaffung der Planungsgesellschaft, ihre Aufgaben und Organisation sowie für die Heranziehung von Mitteln des Wasserwirtschaftsfonds bilden.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Bautenausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich den Präsidenten, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich danke den Berichterstattern für ihre Ausführungen.

Zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Flicker. Ich erteile es ihm.

22.09

Abgeordneter Dipl.-Ing. Flicker (ÖVP): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Angesichts der im Saal um diese Zeit herrschenden Ungeduld, zuzuhören, für die ich als Jungparlamentarier auch schon etwas Verständnis habe, weil ich die vielen Verpflichtungen der Kolleginnen und Kollegen mittlerweile mehr denn je kenne, werde ich vieles von meinem, wie ich glaube, schönen Konzept

Dipl.-Ing. Flicker

streichen, aber Sie doch ein bißchen, sagen wir, zehn Minuten, noch um Ihre Aufmerksamkeit ersuchen.

Landeshauptmann Siegfried Ludwig hat mit dem erfolgreichen Abschluß des Staatsvertrages seinem Namen Siegfried alle Ehre gemacht. Er war, wie wir wissen, der geistige Vater dieses Werkes, aber auch jener, der den Karren wieder flottmachte, als er fast ein Jahr durch den Bund zum Stillstand kam.

Wir wollen jedoch heute weniger über die Mühsal des Zustandekommens dieser Vereinbarung sprechen, als unserer Genugtuung Ausdruck geben, daß einige gezielte Maßnahmen für das Waldviertel, die Grenzlandbezirke des Weinviertels, die Problemregion Niederösterreich Süd gesetzt werden und der vom Land Niederösterreich schon lange geforderte und mit vielen Vorarbeiten vorbereitete Marchfeldkanal nun in Angriff genommen wird.

Heißt das aber nun, daß in den genannten Gebieten wahre Freudentänze aufgeführt werden können? — Ja, schön wär's. Aber dazu fehlt doch noch etwas an Spielmusik.

Landeshauptmann Ludwig hat Augenmaß bewiesen, als er in seinem berechtigten Stolz über den Erfolg sagte: Dieser Vertrag ist ein Schritt zur Lösung bestehender und auf uns zukommender Probleme.

Die Betonung liegt dabei auf ein Schritt. Daß daraus eine Reise zu einem guten Ziel wird, dazu werden noch mehrere Schritte folgen müssen.

Wir wissen, meine Damen und Herren, Sonderverträge genießen eine gewisse Publizität, darüber wird viel gesprochen und geschrieben. Das erweckt aber andererseits in Gebieten außerhalb dieser Vereinbarungen das Gefühl, daß weiß Gott wieviel geschieht, oder vielleicht — sagen wir es ganz offen — da und dort auch etwas Mißgunst.

Dazu ist aber wahrlich kein Grund vorhanden, fließt doch ein Vielfaches — das wollen wir bei dieser Gelegenheit einmal bedenken — unter anderen Titeln in die ohnehin begünstigten Zentralräume, die dadurch wieder Standortvorteile gewinnen. Denken wir zum Beispiel an den Einsatz öffentlicher Mittel für den U-Bahn-Bau, an den Zentralverschiebebahnhof, an Kultursubventionen oder aber an den Mittelzufluß für Ballungsräume über den ungerechten Finanzausgleich.

Wir haben uns das einmal ausgerechnet. In sechs Grenzlandbezirken Niederösterreichs von Gmünd bis Mistelbach macht der Mittelzufluß auf Grund des ungerechten Finanzausgleiches über 400 Millionen Schilling im Jahr aus. In der Zeit der zwölf Jahre Alleinregierung sind das fast 5 Milliarden Schilling.

Auch beim Straßenbau werden Rand- und Grenzgebiete benachteiligt. Es ist ja geradezu — ich bin froh, daß der Herr Minister Sekanina auf der Regierungsbank sitzt — eine Herausforderung für die größte Problemregion unseres Staates, für das Waldviertel, wenn Herr Minister Sekanina laut Zeitungsbericht ankündigt, daß er für ein Schnellstraßensystem quer durch Österreich Milliarden zur Verfügung stellt, aber nichts zur Verfügung stellt für eine leistungsfähige Nord-Süd-Verbindung, eine Nord-Süd-Straßenachse in dieser Problemregion mit Anschluß zur Donau und zur Westautobahn.

Der Herr Landwirtschaftsminister lächelt mich auch so freundlich an. Sie handeln ja auch in Ihrer Eigenschaft als Minister nicht gerade problemregionfördernd. Sie wissen ganz genau, Herr Minister, daß eine der wichtigsten Maßnahmen im Waldviertel für eine zukunftsträchtige Landwirtschaft zum Beispiel die Grundstückszusammenlegung bedeutet. Und was haben Sie getan, um die Grundstückszusammenlegungen zu fördern? Welchen Mitteleinsatz gibt es, fragen wir konkret.

Schauen wir ins Budget: Von 49 Millionen, die eingesetzt waren, haben Sie auf 19 Millionen radikal gekürzt. Das heißt, praktisch sind die Grundstückszusammenlegungen zum Stillstand gekommen. (*Zwischenrufe bei der SPÖ.*)

Für mich zeigt sich an diesen zwei kurzen Beispielen — ich könnte Ihnen noch viele aufzählen, aber ich will meine Zeit einhalten — eine gewisse Doppelzüngigkeit in Ihrer Politik der Regierung, indem Sie von Hilfe für benachteiligte Regionen oder Problemregionen sprechen, aber in Ihrer Gesamtpolitik völlig anders handeln.

Die Folgen sind sichtbar: In der Zeit der Alleinherrschaft der Sozialistischen Partei ist in den Gebieten, für die, wie gestern eine Zeitung schrieb, der „glaubwürdigste Bundeskanzler aller Zeiten“ die Worthülse prägte, er werde einen breiten Gürtel des Wohlstandes schaffen, an der Grenze ein Gürtel der Armut und Abwanderung entstanden.

14744

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dipl.-Ing. Flicker

Ein Beispiel: 1970 fanden in den nordöstlichen Grenzregionen etwa 16 Prozent der Unselbständigen keine Arbeit. Nach zwölf Jahren sozialistischer Regierung sind es über 30 Prozent. Die aktuelle Arbeitslosenrate — Abgeordneter Haas ist momentan nicht herinnen, er weiß es — liegt in Gmünd bei 12 Prozent, in Zwettl bei 14 Prozent und so weiter und so fort.

Das Bitterste, was einem heute als jungem Abgeordneten begegnen kann — sicherlich auch Ihnen, meine Kolleginnen und Kollegen —, ist, daß uns bei allen Kontakten und bei den Sprechtagen Mütter, Väter, junge Menschen entgegentreten und sagen: Wo könnt ihr mich unterbringen? Wo gibt es einen Arbeitsplatz? Aber man bemüht sich vergeblich, weil eben keine Arbeitsplätze vorhanden sind.

Angesichts dieser Situation sagte — ich darf Ihnen zitieren — der Herr Bundeskanzler in einer SPÖ-Versammlung in Horn im Oktober 1980 — wortwörtlich zitiert —: „Ich fürchte mich für das Waldviertel eigentlich am wenigsten. Es gibt ja so gut wie keine Arbeitslosen, nur eine verdeckte Arbeitskraftreserve.“

Was soll denn das heißen? Dieser Ausspruch liegt wahrscheinlich auf der gleichen Erkenntnisreichen Linie wie jener, der gestern vom Herrn Bundeskanzler in der Fra gestunde gemacht wurde, als er sagte: Die Opposition — beim Kongreßpalast schreit sie, beim Marchfeldkanal hat sie nichts gesagt.

Nun, er sagte ja selber einmal, von Wirtschaftspolitik verstehe er nicht sehr viel. (*Abg. Dr. Kreisky: Das habe ich nie gesagt! Das ist eine Frechheit!*) Herr Bundeskanzler! Dann wurden Sie falsch zitiert, dann müssen Sie sich bei den Zeitungen beschweren, aber nicht hier. (*Abg. Dr. Kreisky: Die ewige Lüge!*)

Sie wissen ganz gut, daß man Konferenzpalast und Marchfeldkanal wirklich nicht in einem Atemzug nennen kann, und das haben Sie gestern getan. Denn das eine ist eine produktive Investition, und das andere ist eine Verschwendug. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Wenn Sie, Herr Bundeskanzler, in der Einsamkeit Mallorcas nachdenken, welchen Würgegriff Sie fleißigen, sparsamen ÖsterreicherInnen ansetzen können, dann sage ich Ihnen: In der Einsamkeit unserer Abwanderungsregionen, inmitten der Betroffenen wäre Ihnen vielleicht etwas Besseres eingefallen, und Sie

hätten so nebenbei ein bißchen Werbung für diese Gebiete machen können. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich darf Ihnen, meine Damen und Herren, versichern, aber ich glaube, das haben Sie schon bemerkt: Sie werden mein Ceterum censeo, mein Aufzeigen der Situation im Nordosten unserer Republik, dieser bedenklichen Entwicklung, immer wieder hören, solange, bis andere Maßnahmen von der verantwortlichen Regierung, von der Mehrheit gesetzt werden.

Die Volkspartei hat im „Modell Österreich“ und im „Modell Niederösterreich“ aufgezeigt, was zu tun ist. Wir müssen endlich darangehen — das kann man dort nachlesen, und ich werde dem Herrn Staatssekretär ein solches Muster übergeben —, nach dem Muster der erfolgreichen deutschen Zonenrandförderung, Herr Bundeskanzler, eine bundesweite Grenzlandförderungsgesetzgebung zu schaffen.

Wir müssen endlich darangehen, in den Abwanderungsgebieten mehr Anreize zur Arbeit und zur Selbsthaftigkeit zu geben, wie zum Beispiel durch eine Differenzierung der Bundeswohnbauförderung; so geschieht es ja auch in Deutschland.

Wir müssen die vorhandenen Instrumente zur Arbeitsplatzbeschaffung — wir haben im Ausschuß darüber diskutiert, Herr Bundeskanzler — praxisnah und unbürokratisch gestalten. Das heißt, im Klartext gesprochen, daß der Bund abrücken soll von seiner nicht praktizierbaren Forderung nach der Investitionshöhe pro Arbeitsplatz von 300 000 S, die von den Klein- und Mittelbetrieben nicht erreicht werden kann, sodaß die Förderung kaum greift.

Das sind in Kürze einige wenige der machbaren Hauptpunkte für weitere Schritte, die dem Staatsvertrag folgen müssen, um dauerhaft Arbeitsplätze zu sichern und Wirkung zu erzielen.

Ich habe mit Herrn Staatssekretär Lacina im Anschluß an die Ausschußverhandlungen erfreulicherweise Gespräche in dieser Richtung geführt, und er hat Interesse bekundet und Kontakte Anfang des Jahres in Aussicht gestellt. Ich hoffe, daß es nun bald dazu kommt.

Der Staatsvertrag ist ein Schritt in eine gute Richtung. Lassen wir bitte weitere folgen zur Sicherung einer besseren Entwicklung in

Dipl.-Ing. Flicker

den Problemgebieten, zur Gestaltung der Regionen, die von der tragischen Zweiteilung Europas besonders betroffen sind, zur Sicherung eines lebens- und funktionsfähigen Grenzraumes — um Österreich willen. (*Beifall bei der ÖVP.*) 22.22

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Hesoun.

22.22

Abgeordneter Hesoun (SPÖ): Sehr verehrter Herr Präsident! Hohes Haus! Geschätzte Damen und Herren! Ich hatte eigentlich die Absicht, in wenigen Minuten meinen Debattenbeitrag darauf zu beschränken, mich mit den Sachproblemen auseinanderzusetzen.

Mein Vorredner, Kollege Flicker, konnte es nicht unterlassen, obwohl ein gemeinsamer Antrag zur Debatte steht und, wie er sicherlich weiß, wir in Vorgesprächen vereinbart haben, daß wir kurz bleiben, zu versuchen — er dürfte sichtlich auch unter dem Eindruck der heutigen WBO-Debatte stehen —, doch einiges mit anderem zu verbinden.

Ich möchte hier nur auf eines eingehen, werter Kollege Flicker. Wenn Sie hier mit fast tränenerstickter Stimme die Menschen beklagen, die unter den schlechten Einflüssen einer sozialistischen Bundesregierung im Waldviertel leben und dort darben müssen, wie Sie formulieren, dann möchte ich doch sagen: Sie sollten hier nicht versuchen, vor der Fernsehkamera Mitleid zu erregen, sondern es wäre Ihre verdammte Pflicht als Abgeordneter, sich wirkungsvoll für diese Menschen einzusetzen, so wie es die Bundesregierung seit Jahrzehnten tut.

Wir haben immer wieder aufgezeigt, daß Regionalkonzepte und Regionalplanung der Niederösterreichischen Landesregierung zuzuordnen sind.

Wir haben sehr oft, Kollege Flicker, gerade für das Waldviertel in sehr geeigneter Form in der Raumordnungskonferenz bei den Raumordnungsplänen verlangt, daß das eine oder andere sich nach den Gegebenheiten, nach den Notwendigkeiten orientiert. Aber ein starres Nein war die Antwort. Eine Politik, die mit einer Dampfwalze über dieses Land hinweggeht, verursacht die Schwierigkeiten in dieser Region. Die Menschen werden es daher zu schätzen wissen, was in den vergangenen Jahrzehnten von der Bundesregierung dort positiv entwickelt wurde. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich darf vielleicht noch eines sagen, Kollege Flicker: Auch im Zusammenhang mit diesem 15 a-Vertrag haben wir nicht durch wöchentliche Inserate, die Hunderttausende von Schilling kosten, versucht, diese Politik nach außen zu tragen, sondern auch hier haben wir sehr bescheiden, wie es unsere Art immer wieder ist, unseren Standpunkt zum Ausdruck gebracht.

Ich verlese nur ganz wenig, was unser Landeshauptmann-Stellvertreter Grünzweig damit in Zusammenhang bringt, wenn er schreibt:

Wer unser Bundesland heute mit dem Niederösterreich der sechziger Jahre vergleicht, wird erkennen, daß sich in den letzten zwölf Jahren sehr viel verändert hat. Auch Niederösterreich hat in der Amtszeit der Regierung Kreisky gewaltige Fortschritte gemacht. Wir Sozialdemokraten haben uns immer zu dem Grundsatz bekannt, daß es zwischen Bund und Land eine enge Zusammenarbeit in allen Fragen geben muß.

Auf Grund meiner langjährigen Freundschaft mit Bundeskanzler Dr. Kreisky kann ich sagen, daß er gerade für die spezifischen Probleme Niederösterreichs besonderes Verständnis hat.

Der Beweis dafür, geschätzte Damen und Herren auch von der rechten Seite dieses Hauses, liegt hier auf dem Tisch in Form eines abgeschlossenen Staatsvertrages zwischen Bund und Land.

Man kann doch niemandem einreden, daß der Schwache den Starken besiegt. Wenn hier Siegfried als glorreicher Sieger zitiert wurde, dann darf ich doch sagen, daß sich auch Siegfried in der Landesregierung ganz offiziell bei Herrn Bundeskanzler Kreisky für das große Verständnis bedankt hat, das der Bundeskanzler diesem Land entgegengebracht hat. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich möchte schon bei der Wahrheit bleiben, daß dieser Staatsvertrag in erster Linie von Seiten der Bundesregierung in Angriff genommen wurde, weil es auch mit anderen Bundesländern Staatsverträge gibt. Und auch dieser 15 a-Vertrag wurde doch schließlich von Seiten des Bundes angeregt.

Ich kann nur stichwortartig diesen 15 a-Vertrag vortragen, weil ich nicht über Gebühr Ihre Zeit in Anspruch nehmen möchte.

Daß es gemeinsame Sonderförderungsak-

14746

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Hesoun

tionen für das Waldviertel geben wird, haben Sie bewußt nicht angeführt. Diese speziellen Förderungen durch das vorliegende Vertragswerk haben Sie sicherlich bewußt verschwiegen, weil Sie der Meinung sind, daß Sie nur negative Bilder zeichnen sollen, und weil Sie die Menschen immer wieder nur verunsichern wollen.

Daß es zusätzliche Förderungsaktionen für den Fremdenverkehr geben wird, haben Sie ebensowenig zum Ausdruck gebracht, obwohl Sie wissen, daß höhere Förderungen für den Fremdenverkehr und damit für die Fremdenverkehrswirtschaft auch für das nördliche Niederösterreich zum Tragen kommen.

Daß Maßnahmen für die Arbeitsmarktförderung gerade auch gestern wieder, wenn auch bescheiden, in der Selbstverwaltung beschlossen wurden, daß hier eine Reihe von Maßnahmen angeführt werden, die die Probleme Niederösterreichs in der Förderungspolitik von Grund auf ändern werden, dafür haben Sie kein einziges Wort gefunden.

Ich finde, das ist eigentlich nicht nur unfair, aber ich will eine andere Bezeichnung vermeiden und damit nur eine Feststellung verbinden: Koordination zur Förderung zwischen Bund und Land ist nicht nur zum Wohle der Bundesregierung, nicht nur zum Wohle der Landesregierung, sondern vor allem zum Wohle der Menschen notwendig. Dieser Aufgabe hat sich die Bundesregierung, glaube ich, bei diesem Staatsvertrag nach Artikel 15 a in ausgezeichneter Form unterzogen. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Sie haben die Wohnbauförderung angesprochen, Kollege Flicker. Ich darf auch dazu sagen: Die Wohnbauförderung wird vom Bund an die Länder delegiert. Wir beklagen es, daß Wohnbauförderungsmittel in die Salzerwiese gehen und nicht in Problemregionen, wo wir diese Wohnungen brauchen würden.

Wir haben heute lange genug darüber diskutiert: Warum gehen diese Mittel in Höhe von x-Millionen zur Salzerwiese nach Wiener Neustadt und nicht in das Problemgebiet in das nördliche Waldviertel? (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Sie brauchen nur bei dem zuständigen Referenten, der Ihrer Fraktion ja sehr nahesteht, der heute sehr oft zitiert wurde, um diese Wohnbauförderungsmittel anzusuchen, und er hat die Aufgabe, sie Ihnen zuzugestehen.

Aber ich möchte mich mit dem Hauptproblem, wie mir scheint, aufgrund des 15 a-Vertrages ein wenig auseinandersetzen und möchte auf den Marchfeldkanal zu sprechen kommen.

Auch hier haben Sie ein Großprojekt, das Milliarden Schilling kosten wird, nicht in der würdigen Form angeführt, sondern Sie haben Negatives damit verbunden. Sie haben Großprojekte angeführt, aber nicht ein Großprojekt, das von seiten der Bundesregierung forcier wird; ich werde im Detail darauf eingehen.

Geschätzte Damen und Herren! Ich möchte, weil hier ein Projekt zur Ausführung gelangt, das mehr als ein Jahrhundert bearbeitet wurde, doch chronologisch darauf eingehen.

Schon im Jahre 1850 wurde im Rahmen der Beratungen der Donauregulierungskommission auch eine großräumige Bewässerung des Marchfeldkanals angestrebt.

Wir haben heute noch die Initiativen in Erinnerung, die seit dieser Zeit vor sich gegangen sind.

Auch hier gestatte ich mir ganz offen und ehrlich zum Ausdruck zu bringen: Seit 130 Jahren wird an diesen Projekten gearbeitet, werden Studienkomitees und dergleichen eingesetzt. Aber es blieb der Initiative einer sozialistischen Bundesregierung vorbehalten, all das, was konzipiert, was geplant, was hier erdacht wurde, in Form einer Vereinbarung mit dem Lande Niederösterreich zu verwirklichen.

Es wäre doch fair von der Opposition, diese Erfolge auch offen anzuerkennen, zu sagen, daß es echte Bestrebungen von seiten der Bundesregierung gegeben hat, dieses großartige Bauvorhaben, das für so viele Menschen, für die Wirtschaft, aber auch für die Arbeitswelt von entscheidender Bedeutung sein wird, zu realisieren.

Geschätzte Damen und Herren! Wenn das Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft bereits im Jahre 1964 sich sehr eingehend in wasserwirtschaftlichen Rahmenverfügungen damit auseinandergesetzt hat, wenn im Jahre 1972 die Erstellung und Überprüfung von Gutachten durch das Land Niederösterreich damit verbunden war und im Rahmen eines ÖROK-Untersuchungsausschusses der Donauausbau und der Marchfeldkanal behandelt wurden, dann wollen wir das doch ganz offen zum Ausdruck

Hesoun

bringen und die Diskussion auch in dieser Richtung sehen.

Im Rahmen der 9. Sitzung der ÖROK-Kommission wurde eine Stellungnahme zum Marchfeldkanal abgegeben. Man kann es sicherlich nicht weddiskutieren, daß die Regierung Kreisky zum Marchfeldkanal konkrete Pläne zur Bewässerung unterstützen wird, wie dies in der Regierungserklärung deutlich nachzulesen ist.

Ich darf mit diesem Vertragswerk, das nun zustande gekommen ist, doch auch eines verbinden. Der Staatsvertrag zwischen dem Bund und dem Land Niederösterreich hat im § 18 eine bedeutende Initiative zur Realisierung dieses Marchfeldkanals gesetzt. Nach langjährigen Verhandlungen und einer eigenen Kommission wurden alle Interessen, die damit in Verbindung stehen, sicherlich abgedeckt.

Die technische Konkretisierung dieses Projektes, der bevorzugte Wasserbau, der Kraftwerksausbau, der im Zusammenhang mit der Donau steht, werden Veränderungen bedingen. Aber die Präzisierung der Kosten sowie die Festlegung der wirtschaftlichen Unternehmensziele können damit verbunden sicherlich angestrebt und verwirklicht werden.

Es ist ja nicht so, wenn hier ein Beschuß gefaßt wird, daß auch schon die Realisierung dahintersteht. Wichtig wird auch sein, inwieviel die Finanzierungspläne für dieses Vorhaben zum Tragen kommen werden.

Ich möchte dem Herrn Bautenminister Sekanina herzlich danken, der in logischer Konsequenz auf Grund der bereits getroffenen Vereinbarung auch bereits die Frage der Finanzierung in den Raum gestellt hat und insbesondere die Planung und die Aufgaben, die damit im Zusammenhang stehen, auch finanziell abgedeckt haben will.

Geschätzte Damen und Herren! Im Hinblick darauf, daß in Niederösterreich dieses Projekt ausgeführt wird, im Hinblick darauf, daß eine Reihe von Vorleistungen vorgesehen sind, daß jene Kosten, die wir zur Verwirklichung dieses Planes brauchen, vom Bund vorläufig getragen werden, ist es doch zweckmäßig, daß hier doch auch angeführt wird, wohin dieser Marchfeldkanal führen wird.

Der Marchfeldkanal wird von Langenzersdorf bis Deutsch Wagram eine Speisung des Rußbaches gewährleisten, er wird weiter den Großenzersdorfer Kanal zur Speisung des

Fadenbaches heranziehen, der Obersiebenbrunner Kanal steht dann in Verbindung mit dem Rußbach und dem Stempflbach.

Das sind ganz einfache Aussagen, die aber für die Bevölkerung und gerade für die Betriebe, die dort angesiedelt sind, sowie für die Menschen, die von der Landwirtschaft leben, doch etwas sehr Lebensnotwendiges betreffen.

Sie brauchen nur den Herrn Präsidenten Minkowitsch zu fragen, er wird Ihnen sagen, was dieses Projekt in den nächsten Jahrzehnten für die Menschen dieser Region bedeuten wird.

Wir wissen, daß der Grundwasserspiegel im Marchfeld um 3,5 m gesunken ist. Wir wissen weiter, daß fast 7 m tief Saugrohre angesetzt werden müssen, um überhaupt eine Bewässerung durchführen und den Wasserbedarf decken zu können.

Der Wasserbedarf ist enorm, riesige Felder sind zu bewässern. Die landwirtschaftliche Nutzfläche umfaßt 64 000 ha, und ein Sechstel der Zuckerrübenanbaufläche und eine sehr große Fläche für den Feldgemüseanbau stehen damit im Zusammenhang.

Geschätzte Damen und Herren! Man sollte daher bei der Behandlung solch wichtiger Fragen doch versuchen, den Konsens zu suchen, jene Konsensbereitschaft auch in der Diskussion an den Tag zu legen, wie sie die Bundesregierung gegenüber der Landesregierung bewiesen hat. Man sollte sich nicht hier herstellen und nur in eine Richtung denken, auf der einen Seite anklagen, auf der anderen Seite loben. Diese Streicheleinheiten werden von der Bevölkerung sicherlich nicht in der Form gewertet, wie man versucht, sie hier in den Raum zu stellen.

29 000 Einwohner — das sind 55 Prozent der Gesamtbevölkerung im Marchfeld — sind mit zentralen Wasserleitungsnetzen verbunden. Wenn daher der Grundwasserspiegel in Zukunft angehoben wird und die Versorgung mit Wasser — ich sage es immer wieder: eines der wichtigsten Lebenserfordernisse für den Menschen — für die Zukunft gesichert wird, dann wurde damit Großartiges vorbereitet und, wenn dieser Kanal fertig sein wird, auch Großartiges geleistet.

Ich habe nicht die Absicht, hier auf die Befugnisse des Vorstandes oder des Kuratoriums einzugehen. Ich bin der Meinung, daß diese Frage noch einer sehr eingehenden Dis-

14748

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Hesoun

kussion unterzogen werden wird. Ich will daher Ihre Zeit nicht über Gebühr in Anspruch nehmen.

Ich möchte somit schon abschließend sagen: In realistischer Sicht könnte der Baubeginn des Marchfeldkanals bereits im Jahre 1984 erfolgen. Wenn wir mit einer Bauzeit von acht Jahren rechnen, wenn die Finanzierung auf Grund der rasch einsetzenden Planung, wie ich hoffe und wie zugesagt wurde, eine entsprechende Realisierung dieses Projektes zuläßt und wenn dieser Marchfeldkanal die Grundwasserverhältnisse so verändern wird, wie die rechnerischen Beispiele es uns zeigen, dann werden sich die Menschen in diesem Lande sicherlich genauso zukunftsorientiert in den verschiedensten Lebensbereichen verhalten können, wie es in anderen Regionen der Fall ist.

Somit, geschätzte Damen und Herren, wird mit der Errichtung des Marchfeldkanals und der Planungsgesellschaft, die jetzt die Vorbereitungsarbeiten durchführt, eine wichtige Voraussetzung für die Realisierung der Marchfeldbewässerung geschaffen.

Wir wünschen schon heute den Menschen in dieser Region, daß die Planungsarbeiten sehr rasch vor sich gehen und der Bau so rasch wie möglich in Angriff genommen wird, um ihre Schwierigkeiten so rasch wie möglich zu beenden. (*Beifall bei der SPÖ.*) ^{22.40}

Präsident: Nächster Redner ist der Abgeordnete Ofner.

^{22.40}

Abgeordneter Dr. Ofner (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es geht um zwei gute Sachen: um den Staatsvertrag einerseits und um den Bau oder, besser gesagt, um die Planung des Marchfeldkanals andererseits.

Aber beide Vorhaben sind noch in einem viel zu plakativen Zustand, als daß es der Aufforderungen, die in manchen Passagen der Ausführungen meiner Vorrredner festzustellen waren, schon bedürfte. Es wird erst an der Zukunft liegen, diesen oft noch im Phrasenhaften liegenden Formulierungen Leben einzuhauen und ihnen die Bedeutung zu bringen, die wir Niederösterreicher uns erhoffen.

Noch gibt es allzu viele „No na“-Bestimmungen in dem Staatsvertrag, so zum Beispiel, wenn es unter dem Titel „Maßnahmen der Arbeitsmarktförderung“ heißt:

„1. Der Einsatz von Mitteln der Arbeitsmarktförderung soll zur Bereitstellung ausreichender Beschäftigungsmöglichkeiten in Niederösterreich beitragen.“

2. Der Bund setzt seine an den besonderen Arbeitsmarktproblemen Niederösterreichs orientierte Förderungspolitik fort.“

Na, was sonst? Das geht über weite Strecken des Vertrages, den ich damit gar nicht herabsetzen möchte. Das ist eben ein Rahmenwerk, in das alles andere erst im Detail wird hineingehängt werden müssen.

Ähnlich ist es auch mit dem Vertrag hinsichtlich des Marchfeldkanals. Es geht vorerst gar nicht um den Bau, um die Errichtung des Kanals selbst, es geht nicht einmal noch um die Planung des Kanals, sondern es geht bei diesem Projekt darum, worum die betroffene Bevölkerung seit einem Jahrhundert ringt, und zwar vorerst — das bitte ich Sie nachzulesen, weil man es leicht übersehen kann — um ein Bundesgesetz über die Finanzierung der Planung eines Marchfeldkanals. Das heißt, wir sind noch mindestens drei Stufen von dem weg, was wir alle miteinander wollen.

Es ist aber nicht nur der etwas plakative Charakter, der ja unvermeidlich ist, aber doch zeigt, daß wir uns erst in der ersten Stufe der konkreten Zusammenarbeit zwischen den beiden Gebietskörperschaften befinden, sondern es ist auch so, daß einzelne Bestimmungen, die darin enthalten sind, gefährlich oder bedenklich werden könnten. Etwa wenn es im § 25 des Staatsvertrages unter dem Titel „Gerichtsreorganisation“ heißt: „Der Bund und das Land Niederösterreich stimmen über ein, in Niederösterreich eine Gerichtsreorganisation anzustreben und in Fortsetzung der schon aufgenommenen Verhandlungen zügig durchzuführen, die den heutigen Gegebenheiten und Anforderungen an eine funktionierende Justiz Rechnung trägt und auf die Bedürfnisse der Bevölkerung Rücksicht nimmt.“

Was heißt das, Hohes Haus? Dahinter verbirgt sich die schon seit langem beabsichtigte und von den Niederösterreichern in den betroffenen Gebieten bisher verhinderte Auflassung weiterer Bezirksgerichte, vor allem im Grenzgebiet.

Wir haben uns ja bisher erfolgreich auf den Standpunkt gestellt, daß man im Grenzgebiet andere Maßstäbe anlegen muß als im Binnenland, daß es sich dort um besonders sensible Bereiche handelt und daß man bei der Auflas-

Dr. Ofner

sung oder bei der Zusammenlegung von Bezirksgerichten daher besonders vorsichtig und zurückhaltend wird vorgehen müssen.

Ich meine daher, daß wir alle miteinander aufzupassen haben werden, wenn es etwa darum geht, was ich vorgelesen habe, was sich unter dem „unschuldigen“ Titel der Gerichtsreorganisation verbirgt und was bedeuten könnte, daß ein Herausziehen von Gerichten aus dem Grenzbereich eine weitere Abwertung dieser Gegenden, die ohnehin schon so abwanderungsbetroffen sind und in denen es so viele Arbeitslose gibt, nach sich zieht.

Wie gesagt: Es sind erste Schritte in Richtung auf eine fruchtbringende Zusammenarbeit, erste Schritte in Richtung auf eine Finanzierung der Planung des Kanals, den wir seit hundert Jahren wollen. Wahlen stehen vor der Tür, nicht nur am 24. April zum Nationalrat, sondern ein Jahr später zum Landtag in Niederösterreich.

Ich möchte nicht hoffen und glaube es auch nicht, daß mancher Eifer, der im Zusammenhang mit diesen Projekten an den Tag gelegt wird, mit einem schielenden Auge auf diese beiden Urnengänge erfolgt. Ich glaube es nicht, aber es sollte doch so sein, daß der Schwung... (*Abg. A. Schlager: Warum sagen Sie es dann?*) Das hören Sie gleich, Kollege Schlager: Weil ich hoffe und appelliere, daß der Schwung, den viele an den Tag legen, auch nach den Urnengängen spürbar sein soll.

Euphorie ist hier noch nicht am Platz. Hoffnung können wir alle haben, es wird aber noch viel Wasser die Donau hinunterfließen müssen, bevor etwas davon in den Marchfeldkanal wird einfließen können. (*Beifall bei der FPÖ.*) 2244

Präsident: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Schlußwort wird keines gewünscht.

Wir gelangen zur Abstimmung, die ich über beide Vorlagen getrennt vornehme.

Wir gelangen vorerst zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, der gegenständlichen Vereinbarung zwischen dem Bund und dem Land Niederösterreich in 1292 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen

zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung betreffend den Gesetzentwurf über die Finanzierung der Planung eines Marchfeldkanals samt Titel und Eingang in 1399 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

5. Punkt: Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (820 der Beilagen): Bundesgesetz über sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtungen (1300 der Beilagen)

Präsident: Wir gelangen zum 5. Punkt der Tagesordnung: Bundesgesetz über sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtungen.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Kottek. Ich ersuche ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Kottek: Herr Präsident! Hohes Haus! Der vorliegende Gesetzentwurf sieht eine Anpassung der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studien an die Erfordernisse der späteren Berufspraxis vor.

Der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung hat den gegenständlichen Gesetzentwurf in seiner Sitzung am 8. Oktober 1981 erstmals in Verhandlung gezogen und beschlossen, zur Vorbehaltung desselben einen Unterausschuß einzusetzen. Diesem Unterausschuß gehörten von der Sozialistischen Partei Österreichs die Abgeordneten DDr. Gmoser, Dr. Hilde Hawlicek, Dr. Nowotny als Obmann, Dr. Schnell und Dr. Stippel, von der Österreichischen Volkspartei die Abgeordneten Dr. Blenk, Dr. Ettmayer, Dr. Höchtl und Dr. Neisser als Obmannstellvertreter sowie von der Freiheitlichen Partei Österreichs der Abgeordnete Dipl.-Vw. Dr. Stix als Schriftführer an.

Außer der konstituierenden Sitzung am

14750

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Kottek

21. Oktober 1981 hat der Unterausschuß in sieben Sitzungen die Regierungsvorlage unter Beziehung von Sachverständigen beraten.

Der Obmann des Unterausschusses, Abgeordneter Dr. Nowotny, hat dann in der Sitzung des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung am 17. November 1982 mündlich über das Ergebnis der Unterausschußberatungen berichtet. An der sich anschließenden Debatte beteiligten sich die Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Neisser, Dipl.-Vw. Dr. Stix, Dr. Höchtl sowie der Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Dr. Hertha Firnberg.

Die Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Neisser, Dipl.-Vw. Dr. Stix legten einen gemeinsamen umfassenden Abänderungsantrag zur Regierungsvorlage vor.

Bei der Abstimmung wurde die Regierungsvorlage in der Fassung dieses erwähnten Abänderungsantrages einstimmig angenommen.

Weiters nahm der Ausschuß zu § 4 Abs. 2, Orientierungslehrveranstaltung, zur Kenntnis, daß die Orientierungslehrveranstaltung „Einführung in das Studium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften“ keine wissenschaftliche Methodenlehre der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften beinhalten, sondern den Studienanfängern den Einstieg in den universitären Studienbetrieb erleichtern solle.

Weiters traf der Ausschuß die Feststellung, daß er es begrüßen würde, wenn im Rahmen der Studienversuche auch Studienrichtungen erprobt würden, in denen die Rechtsfächer in stärkerem Maße als in den im Gesetz vorgesehenen Studienrichtungen berücksichtigt werden.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem Ausschußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Sollten Wortmeldungen vorliegen, Herr Präsident, bitte ich, in die Debatte einzugehen.

Präsident: Ich danke dem Berichterstatter.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich der Herr Abgeordnete Höchtl.

22.49

Abgeordneter Dr. Höchtl (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Hohes Haus! Wir kommen zu später Stunde zur Erörterung des Bundesgesetzes über sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtungen, das in der Diskussion bereits einige Jahre hinter sich hat und immerhin auch schon eineinhalb Jahre in der parlamentarischen Behandlung steht, wobei ich glaube, daß allen Gruppen, allen Betroffenen die Möglichkeit eingeräumt worden ist, in Form eines Hearings die entsprechenden Reformvorstellungen im Parlament zu deponieren.

Diese gesamte Reformdiskussion hat eine relativ lange Geschichte. Die Ansätze zu dieser Reform sind von der früheren Hochschule für Welthandel, der jetzigen Wirtschaftsuniversität, ausgegangen, und zweifellos hatte bei dieser gesamten Reformdiskussion der frühere Rektor der Wirtschaftsuniversität, Professor Brussati, einen wesentlichen Anteil am Voranbringen der Reformideen.

Insbesondere waren die Anliegen seitens der Wirtschaft, seitens der verschiedensten Interessenvertretungen an die einzelnen Parteien und an das Ministerium herangetragen worden. Dabei wurde gesagt, daß gewisse Notwendigkeiten, Erfordernisse der Wirtschaft, mehr Praxisnähe in der Ausbildung, eine vermehrte Sprachausbildung, eine übersichtlichere Durchgängigkeit der eigentlichen Wirtschaftsrächer klare Anliegen sind, die an diese Reform der Studienrichtungen der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zu stellen sind, wenn die Gewähr gegeben sein soll, daß die Anforderungen im Beruf auch in der Ausbildung die entsprechende Berücksichtigung erhalten.

Zweifellos konnten wir im Laufe dieser Diskussion auch einiges an positiven Änderungen, an Reformen durchbringen, wobei ich mich auf ganz wenige Bereiche konzentrieren möchte.

Es ist zunächst positiv zu vermerken, daß sowohl der Bereich der Volkswirtschaftslehre als auch der Betriebswirtschaftslehre etwas ausgebaut werden konnten, daß die Sprachausbildung einigermaßen intensiviert werden konnte, sodaß man faktisch sagen kann, daß jeder, der in irgendeiner Form eine der acht Studienrichtungen absolviert, entweder bei einer Diplom- oder bei einer Vorprüfung diese Fremdsprachenbildung hat.

Dr. Höchl

Es ist auch eine EDV-Ausbildung aufgenommen worden.

Es ist zweifellos auch etwas ganz Neues in der Diskussion um dieses Bundesgesetz versucht worden, nämlich erstmals eine Art Einführungsphase hineinzunehmen.

Ich möchte vielleicht ganz kurz bei diesem Punkt verweilen. Es war schon lange die Diskussion bei sämtlichen Reformen, ob nicht am Anfang des Studiums zur Erleichterung des Eingangs für die Studenten eine derartige Einführung möglich wäre.

Wir haben uns nun nach längeren Diskussionen zu einer Orientierungslehrveranstaltung entschlossen, die als Blockveranstaltung am Beginn eines jeden Semesters abgehalten wird, wo nicht gewisse wissenschaftliche Methoden erarbeitet und dargeboten werden sollen, sondern vielmehr eine Art informativer Überblick über den gesamten Ablauf des Studiums sowohl formal als auch inhaltlich gewährleistet sein soll, wo auch ein Vergleich zu dem bisherigen Bildungsgang vorgenommen werden soll, wo verschiedene Formen der Lehrveranstaltungen, der Leistungsbeurteilung dargestellt werden sollen, wo eine andere Aufbereitung des Lehrstoffes, die Verwendung der bibliothekarischen Mittel et cetera in dieser Einführung dargeboten werden sollen, weil wir der Auffassung sind, daß mittels dieser Einführung vielleicht auch ein Beitrag dazu geleistet werden kann, die hohe Quote an frühen drop outs bei den Studenten zu vermindern.

Damit ist zweifellos ein Anliegen in dieser neuen Fassung, in dieser Novelle des Bundesgesetzes, verankert worden.

Wenn ich allerdings auch auf einige Mängel noch hinweisen darf, die leider nicht mit dieser Reform beseitigt werden konnten, dann kurz folgende: Es tut uns leid, daß einer Forderung nicht entsprochen werden konnte, die sowohl von vielen Vertretern der Wirtschaft als auch von verschiedensten Angehörigen der Universitäten aufgestellt worden ist, nämlich eine eigene Studienrichtung „Wirtschaft und Recht“.

Wenn ich diesen einen Punkt erwähne, dann deshalb, weil wir vom Ausland wissen, daß beispielsweise an der Hochschule Sankt Gallen, an der Universität Bayreuth, an amerikanischen Universitäten wie zum Beispiel der Harvard University oder der Stanford University kombinierte Möglichkeiten angeboten werden von Betriebs- und Volkswirtschaft

einerseits und spezifischen Rechtskenntnissen andererseits, die ein dringendes Erfordernis bei der derzeitigen Situation im Wirtschaftsbereich, aber auch im Interessenvertretungsbereich und auch im Bereich der Privatwirtschaftsverwaltung des Bundes darstellen.

Die Frau Minister hat in der Diskussion zwar erwähnt, daß ein Studienversuch sehr wohl möglich ist — wir pochen darauf —, ich glaube aber, daß es zweifellos ein Manko ist, daß wir uns nicht gemeinsam entschließen könnten, auch einer derartigen Studienrichtung Wirtschaft und Recht das Wort zu reden und sie in dieser Novelle zu verankern.

Ein zweiter Punkt, der gerade in letzter Zeit einige Kritik hervorgerufen hat, war die doch unzureichende Fixierung dessen, was an Wünschen im Fremdsprachenunterricht geäußert worden ist. Hier vielleicht ein Punkt, der auch meinen unmittelbaren Nachredner interessieren wird, weil er eine besondere Haltung in dieser Frage hat.

Herr Professor Nowotny weiß in seiner Funktion als Mitglied des Professorenkollegiums, des Universitätskollegiums an der Wirtschaftsuniversität, daß diesbezüglich vehemente Wünsche seitens der Wirtschaftsuniversität deponiert worden sind.

Er stimmte zwar in einer Universitätskollegiumssitzung vom 19. November für eine von Professor Haschka vorgelegte Resolution, ist aber dann, wenn es im Parlament behandelt wird, nicht bereit, sich dieser Resolution gemäß auch in den Verhandlungen zu verhalten. Ich glaube, Herr Professor, das ist etwas, was eine etwas kuriose Spaltung Ihrer Auffassung vom eindeutigen Verhalten zeigt.

Ich glaube, das ist etwas, was Sie aufklären sollten, denn sich auf der einen Seite so zu verhalten und im selben Bereich in einer anderen Rolle konträr zu handeln, zeugt nicht von besonderer Glaubwürdigkeit.

Es war auch diese Frage Anlaß dazu, daß wir noch in den letzten Tagen versucht haben, Gespräche zwischen den einzelnen Parteien einzuleiten, aber leider nicht mit jenem Ergebnis, das wir uns vorgestellt haben. Insbesondere ist ja zum Ausdruck gekommen, daß Befürchtungen seitens der Universitäten herrschen, was die Qualität der außeruniversitären Fremdsprachenausbildung anlangt.

Ich darf deshalb als einen Minimalkonsens

14752

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Höchtl

einen Entschließungsantrag aller drei Parteien anbieten:

Entschließungsantrag

der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Höchtl, Dipl.-Vw. Dr. Stix und Genossen anlässlich der Beschußfassung des Bundesgesetzes über sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Studienrichtungen (820 d. B.) in der Fassung des Ausschußberichtes (1300 d. B.)

§ 12 Abs. 3 des Sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studiengesetzes in der zu novellierenden Fassung sieht vor, daß die im Rahmen von Vorprüfungen nachzuweisenden Kenntnisse von Fremdsprachen auch durch Prüfungszeugnisse außeruniversitärer Einrichtungen nachgewiesen werden können.

Diese Möglichkeit dient vor allem dazu, die erhöhte Belastung der Universitäten, die durch die Einführung der verstärkten Fremdsprachenausbildung entsteht, zu erleichtern. Hierbei ist jedoch darauf Bedacht zu nehmen, daß die Qualität der außeruniversitären Fremdsprachenausbildung jener im Universitätsbereich in vollem Umfang entspricht.

Im Hinblick auf die relativ geringen Erfahrungen von Anrechnungsvorschriften für Studienteile, die im außeruniversitären Bereich absolviert wurden, stellen die unterfertigten Abgeordneten folgenden Entschließungsantrag:

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Wissenschaft und Forschung wird ersucht, vier Jahre nach Inkrafttreten der aufgrund der vorliegenden Novelle zum Sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studiengesetz zu erlassenden Studienordnung und Studienpläne dem Wissenschaftsausschuß des Nationalrates einen Bericht darüber zu übermitteln, welche Erfahrungen mit der Anrechnung von Fremdsprachenausbildungen im außeruniversitären Bereich gemacht wurden.

Das ist etwas, was nur als Minimalkonsens herausgekommen ist, aber zumindest eine Forderung darstellt, daß wir über diesen neuen Weg, der hier begangen wird, einen Bericht im Parlament erhalten.

Zum Abschluß, Frau Bundesminister: Wir

haben im Ausschuß über die Folgekosten diskutiert, die diese Ausweitung im Fremdsprachenbereich an allen betroffenen Universitäten mit sich bringt.

Allein die Universität in Linz hat uns ausgerechnet, daß eine Verdreifachung der Kosten mit dieser Fremdsprachenausbildung verbunden ist. Sie haben in der Regierungsvorlage von fast keiner Kostenausweitung gesprochen.

Ich glaube, die berechtigte Forderung aller betroffenen Studenten und der Lehrenden muß sein, daß alles unternommen wird, um tatsächlich das Angebot an den Universitäten so zu gestalten, daß den Anforderungen der Wirtschaft an eine praxisnahe Ausbildung und an eine realistische, intensive Fremdsprachenausbildung an den Universitäten entsprochen werden kann. Ansonsten wäre ein wesentlicher Bereich dessen, was wir uns als Ziel dieser Novelle gesetzt haben, nicht erfüllt.

Ich hoffe aber, daß diese Berechnungen und ein größerer Einsatz an personellen, aber auch an finanziellen Mitteln dazu führen werden, daß den Intentionen derer, die das jahrelang betrieben haben, auch Rechnung getragen werden kann. (Beifall bei der ÖVP.) ^{23.02}

Präsident: Der eingebrachte Entschließungsantrag ist genügend unterstützt und steht mit zur Behandlung.

Nächster Redner Herr Abgeordneter Nowotny.

^{23.02}

Abgeordneter Dr. Nowotny (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Das Bundesgesetz über die sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtungen, das uns heute vorliegt, behandelt eine Neuregelung für so wichtige Studienbereiche wie Betriebswirtschaft, Handelswissenschaft und Volkswirtschaft. Insgesamt sind es 18 000 Studierende, die von diesem Gesetz erfaßt werden. Es ist also doch ein sehr wichtiger und wesentlicher Bereich der Hochschullandschaft, der neu gestaltet wird, ein Bereich, der zweifellos auch von großer Bedeutung für die Wirtschaft und für die Gesellschaft dieses Landes ist.

Ich möchte nur ganz kurz auf den Gegenstand eingehen, weil die Zeit nicht ausreichend ist, alle Details eines solchen Gesetzes hier zu schildern. Die Vorbereitungen zu diesem Gesetz haben sich ja über längere Zeit

Dr. Nowotny

hinweg erstreckt, das ist schon kurz angeführt worden.

Ich möchte aber doch betonen, daß gerade von seiten des Ministeriums eine sehr gewissenhafte, sehr gründliche Vorbereitung geleistet wurde, die nicht zuletzt dazu geführt hat, daß wir nach ausgiebigen Beratungen im Unterausschuß diesen Bereich, dieses Gesetz nun einstimmig beschließen können.

Ich freue mich sehr darüber. Sie alle wissen, daß der Hochschulbereich nicht immer vom Konsens geprägt ist. Umso wichtiger ist es, zu zeigen, daß es eben doch möglich ist, in wichtigen Bereichen durch entsprechende Arbeit zu einem einstimmigen Beschuß zu gelangen. Ich möchte allen Beteiligten an diesem Konsens dafür danken, insbesondere auch der Frau Bundesminister und ihren Mitarbeitern im Ministerium, die diesen Konsens durch ihre Vorarbeiten ermöglicht haben. (*Beifall bei der SPÖ.*)

Ich werde mich auf ganz wenige Schwerpunkte beschränken. Der wichtigste Bereich ist wohl der der Sprachenausbildung, der einem Wunsch der Wirtschaft und einem Wunsch der Praxis entspricht, sicherlich in vieler Hinsicht von unterschiedlichen Vorstellungen ausgehend. Manche wollten ja mehr, manche wollten weniger.

Ich glaube, was wir jetzt erreicht haben, ist ein sehr vernünftiger Mittelweg, wo es nicht darum geht — das muß man schon betonen —, irgendeine wissenschaftliche Sprachausbildung im Rahmen eines wirtschaftswissenschaftlichen Studienganges zu betreiben — das wäre ja auch ganz sinnlos —, sondern gewisse Fertigkeiten zu vermitteln. Solche Fertigkeiten können sicherlich auch adäquat außerhalb der Universität im Rahmen und im Einvernehmen mit der Universität erworben werden, die ja entsprechend den Regelungen des AHStG immer über die Zulassung zu bestimmen hat.

Ich meine also, daß hier ein sehr interessanter Ansatz ist, gerade ein Ansatz auch für Verbindungen mit der Praxis. Es hat etwa die VOEST sich bereit erklärt, hier mitzuwirken, es haben die Handelskammern sich bereit erklärt mitzuwirken, und ich hoffe sehr, daß wir damit einen erfolgreichen Weg beschritten haben. (*Präsident Mag. Minkowitz übernimmt den Vorsitz.*)

Ich begrüße es auch, daß wir jetzt im Rahmen eines Entschließungsantrages dieses

Experiment weiterverfolgen werden, weil wir ganz offen sind, in welcher Richtung das geht.

Herr Kollege Höchtl hat es für notwendig gefunden, auf eine Resolution des Kollegiums der Wirtschaftsuniversität einzugehen und zu fragen, wie ich mich dazu stelle.

Herr Kollege Höchtl! Sie sind offensichtlich leider nicht sehr häufig an der Wirtschaftsuniversität und mit ihren Gebräuchen nicht vertraut, sonst wüßten Sie, daß ich prinzipiell bei allen Fragen, die meine Tätigkeit im Parlament betreffen, aus Kollegiumssitzungen hinausgehe, weil ich ganz prinzipiell keine Vermischung zwischen Universitätstätigkeit und parlamentarischer Tätigkeit haben will. Ich bin daher auch in diesem Fall selbstverständlich aus der Sitzung hinausgegangen und habe nicht mitgestimmt. Ich habe in solchen Dingen sehr strikte Prinzipien, wahrscheinlich striktere, als sie manche Ihrer Freunde haben.

Ein anderer Bereich, der ebenfalls wichtig ist, ist eine verstärkte Einführung und Einbringung des EDV-Bereichs, nicht zuletzt durch eine neue Studienrichtung, die Studienrichtung Wirtschaftsinformatik, die sicherlich eine der wichtigsten und erfolgversprechendsten Entwicklungen in der Studienreform in den letzten Jahren ist.

Ein letzter Punkt betrifft eine neue Studienrichtung öffentliche Wirtschaft und Verwaltung, die im Rahmen der betriebswirtschaftlichen Studienrichtung als Studienzweig eingeführt wird. Es hat auch diesbezüglich relativ große Diskussionen gegeben, die ich doch eher bedauert habe, weil hier wieder Vorstellungen aufgekommen sind, als ob der Bereich der Gemeinwirtschaft und der Bereich der Privatwirtschaft antagonistische Bereiche wären und eine Studienrichtung das nur verstärken sollte.

Das ist keineswegs der Fall. Es geht einfach darum, ganz spezielle Besonderheiten dieses gemeinwirtschaftlichen Bereichs hervorzuheben. Das wird sicherlich eine Bereicherung des Angebots der österreichischen Hochschulen sein.

Insgesamt, Hohes Haus, ist dieses Gesetz über die sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtungen sicher ein wichtiges, ein großes Reformgesetz, das sich einreihen kann in die lange Reihe von wichtigen Reformgesetzen, die im Hochschulbereich in den letzten Jahren erlassen wurden.

14754

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Nowotny

Ich glaube, daß dieses Gesetz eine gute Grundlage ist für ein weiteres Studium, für eine günstige Entwicklung in einem wichtigen Bereich der österreichischen Hochschullandschaft, in einem Bereich, der für die Wirtschaft und für die Gesellschaft dieses Landes von großer Bedeutung ist. (Beifall bei der SPÖ.) *23.08*

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Stix. Ich erteile es ihm.

23.08

Abgeordneter Dr. Stix (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Die Freiheitliche Partei nimmt zu diesem Gesetz eine ausgesprochen positive Haltung ein; es ist notwendig geworden im Sinne einer Weiterentwicklung der derzeit geltenden Bestimmungen.

Bei jedem Studium stellt sich ja das Problem, die Studenten einerseits mit wissenschaftlichem Rüstzeug auszustatten und sie andererseits auf das Berufsleben vorzubereiten. In dieser Hinsicht schien es uns wichtig, eine allzu einseitige Ausbildung zu vermeiden und ein richtiges, ausgewogenes Maß zu finden. Das ist unserer Ansicht nach auch gelungen.

In den meisten Studienrichtungen — leider nicht in allen — wird der Student wieder verpflichtet sein, Fremdsprachen zu lernen, und die Haupt- und Kernfächer Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre haben intensiv Eingang in den ersten Studienabschnitt gefunden.

Bezüglich der Fremdsprachenausbildung hat die derzeit geltende Regelung dazu geführt, daß die Studenten aus einem menschlich durchaus verständlichen Bequemlichkeitsverhalten heraus die Fremdsprache nicht gewählt haben und somit für die verschiedenen Berufszweige, wie sich in der Praxis gezeigt hat, nicht genügend vorbereitet waren. Für ein exportorientiertes und vom Tourismus geprägtes Land wie Österreich bedeutete dies natürlich enorme Nachteile.

Ich selbst verspüre am eigenen Leib die Nachteile aus dem Umstand, daß ich seinerzeit während des Hochschulstudiums meine schulisch erworbenen Sprachkenntnisse nicht intensiv genug weiterentwickelt habe. Heute wäre ich dankbar, hätte mich damals ein Studiengesetz zu einer Weiterentwicklung meiner Fremdsprachenkenntnisse gezwungen.

Leider wird das Prinzip der allgemeinen

Einführung der lebenden Fremdsprache durch die Regelungen für Wirtschaftspädagogik und Sozialwirtschaft durchbrochen. Meiner Meinung nach wäre es auch bei diesen Bereichen durchaus angebracht, eine lebende Fremdsprache vorzuschreiben. Schließlich kann ja jeder Maturant Englisch beziehungsweise Französisch von der AHS oder einer anderen höheren Mittelschule her, und außerdem wird auch bei den Absolventen dieser Studienrichtung vielfach auf Fachliteratur und wissenschaftliche Literatur zurückgegriffen werden müssen, die zu einem großen Teil in englischer Sprache abgefaßt ist.

Doch die Tatsache, daß in allen übrigen Studienrichtungen die lebende Fremdsprache wiederum als Pflicht eingeführt wird, erachten wir Freiheitlichen als einen tragbaren Kompromiß.

Wir begrüßen es auch — einer meiner Voredner ist ebenfalls darauf eingegangen —, daß die Betonung auf fremder Wirtschaftssprache liegt. Die Studenten benötigen ja keine philologische Ausbildung, sie sollen vielmehr befähigt werden, fremdsprachige wirtschaftliche Texte lesen und sich in Wort und Schrift über wirtschaftliche Sachfragen korrekt unterhalten beziehungsweise ausdrücken zu können.

Was die im § 12 Abs. 3 vorgesehene Regelung betrifft, so haben auch wir gewisse Bedenken, die aber in dem gemeinsamen Drei-Parteien-Entschließungsantrag durchaus ihre Berücksichtigung finden. Wir halten es für gut, daß hier ein Beobachtungszeitraum vorgesehen wird, der es erlauben soll, intensivere Erfahrungen mit diesem doch neuen Weg, der hier beschritten wird, zu erhalten.

Allgemein ist jedoch die Regelung zu begrüßen, den Universitäten bei der Wahl der anzubietenden Fremdsprachen soweit wie möglich freie Hand zu lassen. Auch das kommt unseren Bestrebungen entgegen, den Universitäten mehr Entscheidungsfreiheit zu geben, als sie sie da und dort heute haben.

Besonders erfreulich ist es, daß es unserer Initiative doch vergönnt war, den Ausschuß zu überzeugen, daß man die Volkswirtschaftslehre in die Studienrichtung Wirtschaftspädagogik hineinnimmt. Bisher konnten dieses Fach ja nur Juristen an den berufsbildenden höheren Schulen unterrichten, jetzt wird man mit den neuen Bestimmungen dieses Gesetzes auch für die Wirtschaftspädagogen neue Möglichkeiten eröffnen.

Dr. Stix

Die Reduzierung der Rechtsfächer auf ein entsprechendes und notwendiges Maß erachte auch ich als einen wesentlichen Fortschritt gegenüber der geltenden Regelung, die meines Erachtens der juridischen Komponente bisher zu stark Raum gegeben hat.

Uns war natürlich bei dieser Reduzierung von Anfang an klar, daß man nicht allzu weit gehen durfte, denn eines versteht sich beinahe von selbst: Auch ein Wirtschaftswissenschaftler, vor allem jeder, der in einem praktischen Wirtschaftsberuf steht, muß auch imstande sein, mit den Gesetzen umzugehen, muß auch ein Mindestmaß an Gesetzeskenntnis besitzen.

Leider ist unser heutiges Wirtschaftsleben durch komplizierte gesetzliche Bestimmungen gekennzeichnet, sodaß derjenige, der heute in einem wirtschaftlichen Beruf auf beiden Beinen stehen will und sich in diesem Rechtsdschungel zurechtfinden will, genügende Kenntnisse mitbringen muß, will er nicht von rechtskundigen Experten völlig abhängig werden.

Was den Studienversuch Staats- und Betriebswirtschaftsrecht anbelangt, so stehen wir auch diesem Bemühen positiv gegenüber. Bedarf gibt es hier genug. Ich möchte nur auf die mittelständischen Betriebe verweisen, die keine eigenen Rechtsabteilungen haben. Aber auch in der staatlichen Verwaltung, wo es nach wie vor ein Juristenmonopol gibt, wäre die Einstellung von Betriebswirten, die durch ihre Rechtskenntnis eine Verbindung zu den Juristen herstellen können, notwendig. Ebenso ist es für die Wirtschaftstreuhänderberufe sicherlich eine interessante Ergänzung ihrer Ausbildung.

Zusammenfassend kann man nur sagen, was die Reduzierung der Rechtsfächer betrifft, daß es nicht in der Absicht der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften liegen kann, sogenannte Schmalspurjuristen auszubilden, sondern lediglich juristisch gut ausgebildete Wirtschaftswissenschaftler.

Wir begrüßen die Formulierung des Ausschußberichtes, der bezüglich der Vergabe solcher Diplomarbeiten, die im Grenzbereich zwischen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften einerseits und Rechtswissenschaften andererseits liegen, vorsieht, daß auch weiterhin diese Themen von Vertretern der rechtswissenschaftlichen Fächer betreut werden können.

Auch freuen wir uns, daß es auf Grund

unserer Initiative gelungen ist, die zunächst als eigene Studienrichtung vorgesehene öffentliche Wirtschaft und Verwaltung in einen Studienzweig der Betriebswirtschaftslehre umzugestalten. Nach unserer Auffassung gibt es eben in Wahrheit nur eine Wirtschaft, und meines Erachtens wäre es verfehlt, gerade in Zeiten wie diesen junge Menschen zu speziell auszubilden. Die Absolventen sollen vielmehr über ein breites Basiswissen verfügen und in ihrer Berufswahl flexibel bleiben können.

Eine kritische Anmerkung zu den Prüfungsfächern des Rigorosums: Wir halten den Themenkreis für zu eng gezogen, zu eng, bezogen auf die Dissertation. Unserer Meinung nach sollte der Dissertant ein breiteres Wissen neben jenem speziellen, das Thema der Dissertation ist, aufweisen können und bei den Prüfungen auch nachweisen.

Zu bedauern ist, daß das Anliegen der Senioren betreffend Anerkennung des Diplomkaufmanns und des Titels Diplomvolkswirt für das Doktoratsstudium auf kein Verständnis gestoßen ist. Nach meiner unmaßgeblichen Meinung wäre wirklich niemandem ein Stein aus der Krone gefallen, wenn man den an uns herangetragenen Wünschen der Senioren entsprochen hätte. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Trotz dieser kleinen Schönheitsfehler werden wir diesem Gesetz zustimmen, weil wir es im großen und ganzen für gelungen und auch für geeignet halten, die Studenten so auszubilden, daß sie den Anforderungen, sei es des praktischen Berufslebens, sei es einer wissenschaftlichen Tätigkeit, voll und ganz entsprechen können. (*Beifall bei der FPÖ.*) 23.18

Präsident Mag. Minkowitsch: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1300 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem

14756

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Präsident Mag. Minkowitsch

vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig auch in dritter Lesung angenommen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Höchtl, Dr. Stix und Genossen betreffend einen Bericht des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung über Erfahrungen mit der Anrechnung von Fremdsprachenausbildungen im außeruniversitären Bereich.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Entschließungsantrag ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen. (E 104.)

6. Punkt: Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (1195 der Beilagen): Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Italienischen Republik über die Zusammenarbeit der Universitäten (1301 der Beilagen)

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen zum 6. Punkt der Tagesordnung: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Italienischen Republik über die Zusammenarbeit der Universitäten.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Gärtner. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Gärtner: Herr Präsident! Hohes Haus! Das gegenständliche Abkommen räumt den Rektoren als Vertreter der Universitäten das Recht ein, internationale Vereinbarungen abzuschließen, die auf Verordnungsebene stehen.

Das vorliegende Abkommen ist ein gesetzändernder und gesetzesergänzender Staatsvertrag und bedarf daher der Genehmigung des Nationalrates gemäß Art. 50 Abs. 1 B-VG. Die Bestimmungen der Artikel 1 und 5 des Abkommens haben verfassungsändernden Charakter.

Der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 17. November 1982 in Verhandlung genommen.

Bei der Abstimmung wurde mit Stimmen-einhelligkeit beschlossen, dem Nationalrat

die Genehmigung des Abschlusses des gegenständlichen Staatsvertrages zu empfehlen.

Der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung hält die Erlassung eines besonderen Bundesgesetzes gemäß Art. 50 Abs. 2 B-VG in der geltenden Fassung zur Erfüllung des Vertrages für entbehrlich.

Weiters nahm der Ausschuß eine Druckfehlerberichtigung in den Erläuterungen der Regierungsvorlage zur Kenntnis.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen: Der Abschluß des Abkommens zwischen der Republik Österreich und der italienischen Republik über die Zusammenarbeit der Universitäten, dessen Artikel 1 und 5 verfassungsändernd sind (1195 der Beilagen), wird genehmigt.

Ich bitte, in die Debatte einzutreten, falls Wortmeldungen vorliegen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Ermacora. Ich erteile es ihm.

23.22

Abgeordneter Dr. Ermacora (ÖVP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich weiß, daß Herr Dr. Reinhart schon längst nach Hause fahren will. Es ist halt so im Parlament um diese Zeit.

Meine Damen und Herren! Österreich bezeichnet sich als eine Schutzmacht für diesen abgetrennten Landesteil, für Südtirol, und Südtirol hat auf Grund der bisherigen Paketdurchführung eine neue und umfassende Autonomie erhalten. Für die Ausgestaltung dieser Autonomie braucht Südtirol Menschen, die auch akademisch gebildet sind.

Österreich bietet den Südtirolern eine Chance, sich vor allem im medizinischen, pädagogischen und im juristischen Bereich auszubilden zu lassen. Personen sollen an österreichischen Universitäten in österreichischer Umgebung, in österreichischer Didaktik zum Beispiel als Juristen sowohl im österreichischen als auch im italienischen Recht ausgebildet werden, wobei die Lehre von italienischen Staatsangehörigen auf Italienisch vorgenommen werden soll. Man wird eine solche Ausbildung kaum an jeder österreichischen Universität durchführen und organisieren

Dr. Ermacora

können, es muß hier um Schwerpunktgebungen gehen. Die Heimatnähe bietet geradezu natürlicherweise die Innsbrucker juristische Fakultät als einen Platz zum Beispiel für die Schwerpunktausbildung im juristischen Studium an.

Um geordnet und nach jeder Richtung hin abgesichert studieren zu können, ist dieses Abkommen, das wir heute genehmigen, erarbeitet worden. Ich glaube, man muß hier doch einen besonderen Dank für diese Initiativen aussprechen, die Sie, Frau Bundesminister, ergriffen haben, aber auch einen Dank für die Beamtenschaft an Herrn Sektionschef Brunner und dem Experten, dem Salzburger Universitätsprofessor Dr. Matscher. Ich glaube, daß wir geradezu verpflichtet sind, für eine sehr aufopferungsvolle Arbeit, die sich ja über Jahre hingezogen hat, von dieser Stelle aus diesen Persönlichkeiten den Dank auszusprechen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Mit diesem Abkommen soll also die Grundlage für eine Legalisierung der Studien und der bisherigen faktischen Kooperation gelegt werden. Die Besonderheit des Abkommens liegt darin, und das ist ein Schritt zur Schaffung europäischen Universitätsrechtes, daß die betroffenen Staaten nicht nur Titel und Prüfungen anerkennen, sondern daß sie auch bereit sind, organisatorisch auf Universitäts-ebene zusammenzuarbeiten, somit Universitäten zu verbinden oder sie sich verbinden zu lassen.

Das Schwergewicht liegt nun darin, daß den Universitäten die Ausführung dieses Abkommens obliegt. Die Vertreter des Wissenschaftsministeriums meinen, daß die gesamten Instanzen der Studienbehörden, also der akademischen Behörden, an den Vereinbarungen mitwirken sollen, die schließlich die Rektoren abzuschließen haben.

Aber interessant ist es immerhin, daß diese Regierungsvorlage, dieses Abkommen den Rektor als zuständig für den Abschluß anspricht.

Ich möchte hier nur am Rande erwähnen, daß man in der Praxis eine Schwierigkeit mit der Interpretation des Art. II Abs. 3 haben wird. Aber da Sie den Texten nicht vor sich haben und es zu lange dauern würde, das zu erklären, lassen Sie mich das nur so behaupten.

Nach meiner Meinung fällt die Durchführung des Abkommens — nicht seine Vorbereitung — in den übertragenen Wirkungsbereich

der Universitäten. Das Ministerium hat eine gewisse Verantwortlichkeit, daß dieses Überkommen nicht auf dem Papier stehenbleibt.

Während zu Beginn dieses Jahrhunderts kraft der Badenischen Sprachverordnungen vor allem Innsbruck ein blutiger Schauplatz der Auseinandersetzungen der Volksgruppen in Österreich gewesen ist, haben wir es heute nur mit bürokratischen und administrativen Schwierigkeiten zu tun. Ich glaube, man kann sich in einem Europa der Gegenwart und daher auch in Österreich glücklich schätzen, daß es nur auf diesem Gebiet Schwierigkeiten gibt und nicht anderswo.

Es geht einerseits bei diesen Schwierigkeiten um die Ausstattung, andererseits um den Studienbetrieb.

Was die Ausstattung angeht, so geht es um das Geld für die Bücher, geht es um die Einrichtungen. Die Forderungen und Berechnungen, die die Innsbrucker Rechtsfakultät angestellt hat, haben den Landeshauptmann für Tirol erstaunt, denn er schreibt in einem Schreiben an Sie, Frau Bundesminister, er wisse nicht, warum sich nach dem Bericht der Rechtsfakultät die Kosten für das Rechtsstudium geradezu verdreifachen sollten. Ich muß offen gestehen, ich weiß es auch nicht, warum sie sich verdreifacht haben sollten.

Ich hoffe, daß das zuständige Ministerium einen Weg finden wird, diese Schwierigkeiten zu überwinden, damit das Innsbrucker Studium in geordnete Bahnen gelenkt werden kann.

Das andere Problem liegt auf der Seite der Südtiroler Studierenden.

Meine Damen und Herren! Es ist seit der Pifflschen Hochschulreform keine Pflicht mehr, Vorlesungen zu besuchen. Die Leute kommen, die Leute gehen, und in Innsbruck zeigt sich das teure Studium, das man hier legalisiert und mit einem Abkommen abschließt, oft so, daß die Professoren, die von Padua oder von Bozen anreisen, an einem schönen Nachmittag vor einem leeren Hörsaal stehen. Das ist der Erfahrungswert, den man in Innsbruck bedauerlicherweise haben muß.

Man würde glauben, daß sich bei der Güte der Ausbildung, die sie genießen könnten, und bei dem Interesse der Landes- und der Staatsverwaltung in Bozen an gut ausgebilde-

14758

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Dr. Ermacora

ten doppelsprachigen Juristen, doch der Interessentenkreis heben müßte.

Auf der anderen Seite ist das ein Problem, ich würde sagen, der akademischen Moral und auch der Moral des gesamten Betriebes, wenn man von österreichischer Seite — ich begrüße das — mit Kosten nicht spart, es aber auf der anderen Seite offenbar gering zu schätzen scheint, dieses Angebot Österreichs gehörig zu nützen.

Aber ich glaube nicht, daß wir von vornherein die Flinte ins Korn werfen sollten. Wir sollten von österreichischer Seite dem Südtiroler Volk, aber vielleicht auch den Italienern, die sich dort ausbilden lassen wollen, die Hand reichen und die Möglichkeit bieten. Das Abkommen dient dazu.

Zur Hebung des Studiums, die zugleich das Abkommen betrifft, wäre es interessant, Frau Bundesminister, in Innsbruck ein Forschungszentrum einzurichten, das sich mit der Südtiroler Autonomie beschäftigt.

Obwohl ich ein Freund der Selbstbestimmung Südtirols bin — das darf ich hier so offen sagen, wie ich gewohnt bin, die Dinge offen auszusprechen —, glaube ich doch, daß diese Südtiroler Autonomie, auch wenn sie eine in vielen Details diskussionswürdige Einrichtung ist, eine bedeutende europäische Institution zur Sicherung des Volksgruppenrechtes darstellt.

Und ich glaube, daß es interessant wäre, gerade hier einen Modellfall des Volksgruppenrechtes in der Innsbrucker Universität etwas genauer studieren zu können. (*Abg. Dr. Reinhart: Auf welche Kosten?*)

Bitte, ich gebe schon zu, daß in den Zeiten wie diesen die Kostenfrage eine wichtige Frage ist. Aber wir leben ja nicht von heute auf morgen, sondern wir haben mit diesem Abkommen, so hoffe ich zumindest, ein Abkommen, das in einige Jahrzehnte hineinreichen wird, und dann wird man doch wieder einmal Geld haben. Herr Dr. Reinhart, wenn Sie es nicht wollen, so ist das Ihre Sache.

Ich würde doch meinen, daß die Adaptierung der Bibliothek des bekannten Volksgruppenrechtlers Theodor Veiter eine Grundlage für eine intensivere Befassung mit Volksgruppenrecht an der Universität Innsbruck bildet.

Ich glaube, das Abkommen und seine

Durchführung wären geeignet, hier fortzubilden und Neues zu gestalten.

Meine Damen und Herren! Aus all diesen Gründen sind wir natürlich für die Genehmigung des Abkommens. Aber schon jetzt möchte ich meinem oft nörgelnden Nachredner Dr. Reinhart sagen: Ich hoffe, daß er mit seiner Intervention, die er jetzt ablaufen läßt, nicht der Regierung selbst und nicht der einheitlichen Auffassung Schande bereitet. (*Beifall bei der ÖVP.*) 23.32

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist Dipl.-Vw. Dr. Stix. Ich erteile es ihm.

23.32

Abgeordneter Dr. Stix (FPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Das Abkommen, das wir jetzt beschließen werden, ist zweifellos ein wichtiger Schritt zwischenstaatlicher Zusammenarbeit zum Schutze einer Volksgruppe. Insofern kommt diesem Abkommen zweifellos europäische Bedeutung zu.

Ich kann es mir jetzt ersparen, auf Details einzugehen, die mein Vorredner bereits erwähnt hat. Ich möchte aber doch ein paar Worte in Richtung der juridischen Fakultät an der Universität Innsbruck sagen.

Es gab nämlich Kritik aus den Reihen dieser juridischen Fakultät mit dem Hinweis auf angeblich unvertretbare Kosten für die Einrichtung der italienischen Rechtslehrfächer. Es wurde dabei allerdings nur mit bildungsoökonomischen und mit bildungspolitischen Argumenten gefochten.

Ich habe schon in einer Aussprache an der Universität Innsbruck darauf hingewiesen und möchte das hier von diesem Pult aus nachdrücklich unterstreichen: Es geht bei der Einrichtung des Unterrichtes im italienischen Recht an der Universität Innsbruck nicht nur um bildungspolitische Fragen. Es geht nicht einmal allein um hochschulpolitische Fragen, sondern diese Fragen sind eingebettet, ja ich möchte sogar sagen überlagert von volkstumspolitischen Gesichtspunkten. Und diesen volkstumspolitischen Gesichtspunkten hat die juridische Fakultät bei der aus ihren Reihen kommenden Kritik leider nicht Rechnung getragen.

Sehr wohl trägt heute der österreichische Gesetzgeber dem Rechnung, und wir freuen uns, daß er sich dabei der Verantwortung bewußt ist, daß Österreich nach wie vor die

Dr. Stix

Schutzmacht für die deutsche Volksgruppe in Südtirol ist. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Noch einmal zur Kostenfrage: In den Erläuternden Bemerkungen ist von 1 Million Schilling die Rede. Es gibt die Berechnung der juridischen Fakultät in Innsbruck, die dann vom Herrn Universitätsprofessor Dr. Hans Lexa auf Ersuchen des Rektorats nachgerechnet wurde, und diese Berechnungen schwanken zwischen 1,8 Millionen und 4,1 Millionen. Das heißt, es herrscht eine erhebliche Unsicherheit über die tatsächlichen Kosten.

Ich hoffe, sehr geehrte Frau Bundesminister, daß Sie Ihre Bereitschaft, die Sie schon im November 1981 erklärt haben, wahrnehmen werden. Sie, Frau Bundesminister, haben damals im Rahmen der Budgetdebatte im Ausschuß des Parlaments erklärt — ich darf jetzt aus der Parlamentarischen Korrespondenz vom 25. November 1981 zitieren —:

„Zur Universität Innsbruck stellte die Ministerin fest, die Vorsorge für die Durchführung der wissenschaftlichen Lehre sei Angelegenheit der Universitäten. Das Ressort werde jedoch auch in Zukunft bei der Behandlung von Anträgen betreffend die italienischen Rechtsfächer auf den Aspekt der Ausbildung Südtiroler Studierender in besonderer Weise Rücksicht nehmen.“

Diese Ihre Haltung, Frau Bundesminister, deckt sich mit der Auffassung, die meine Fraktion in dieser Frage vertritt.

Wir können nur hoffen, daß die praktische Realisierung des heute zu beschließenden Abkommens das Problem, um das es uns geht, wirklich löst, das Problem nämlich, daß die Volksgruppe in Südtirol nicht nur erhalten und geschützt wird, sondern daß sie auch bei ihrer beruflichen Ausbildung und Stellung, soweit es juridische Fächer betrifft, innerhalb des italienischen Staates nicht diskriminiert wird.

Wir Freiheitlichen glauben, daß dies ein entscheidender weiterer Schritt ist in Richtung auf ein europäisches Volksgruppenrecht, das wir für entscheidend erachten, auf die Dauer diesem unseren Kontinent Frieden und in einem weiteren Schritt auch Einigkeit zu schenken. (*Beifall bei der FPÖ.*) ^{23.38}

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächste zum Wort gemeldet ist die Frau Bundesminister. Ich erteile es ihr. (*Zwischenrufe und Gegenrufe.*)

Die Frau Bundesminister ist am Wort, und ich hoffe sehr, daß alle das gehört haben!

^{23.38}

Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Dr. Hertha Firnberg: Herr Präsident! Erlauben Sie mir einige Worte noch zu der gegenständlichen Regierungsvorlage. Bei diesem Abkommen handelt es sich um nichts anderes als um eine Legalisierung der bereits bestehenden Situation. Es geht darum, daß eine Universitätsausbildung an der Universität Innsbruck deutschsprechenden Südtirolern gesichert ist, und zwar eine Universitätsausbildung, die sich mit rechtswissenschaftlichen Studien beschäftigt.

Es hat gewisse Schwierigkeiten in den letzten Jahren gegeben, die formalorganisatorischer Natur waren. Es handelte sich darum, die Lehraufträge für diese Studien zu sichern, und dies gelingt am besten durch das Abkommen, wie es vorgelegt wird. Diese Schwierigkeiten sollen damit ausgeräumt werden.

Was die Kosten betrifft, darf ich darauf hinweisen, daß in den Erläuternden Bemerkungen nach einer sehr eingehenden und gewissenhaften Berechnung des Ministeriums die Kosten mit etwa 1 Million Schilling beziffert werden. Das ist eine Kostenschätzung, die sich auf die bisherigen Aufwendungen stützt.

Was die Anregung des Herrn Professors Ermacora betrifft, ein Forschungsinstitut einzurichten, so wird darüber sicherlich zu reden sein, es können Überlegungen in diese Richtung angestellt werden. Ich glaube aber, daß hier viele Aspekte, auch solche, die nicht rein wissenschaftlicher Natur sind, zu berücksichtigen sein werden. (*Beifall bei der SPÖ.*) ^{23.40}

Präsident Mag. Minkowitsch: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen. Der Herr Berichterstatter verzichtet auf ein Schlußwort.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Ausschusses, dem Abschluß des vorliegenden Staatsvertrages, dessen Artikel 1 und 5 verfassungsändernd sind, in 1195 der Beilagen die Genehmigung zu erteilen.

Mit Rücksicht auf die erwähnten verfassungsändernden Bestimmungen stelle ich zunächst im Sinne des § 82 Abs. 2 Ziffer 1 der Geschäftsordnung die für die Abstimmung erforderliche Anwesenheit der verfassungsmäßig vorgesehenen Anzahl der Abgeordneten fest.

14760

Nationalrat XV. GP — 143. Sitzung — 20. Jänner 1983

Präsident Mag. Minkowitsch

Ich bitte nunmehr jene Damen und Herren, die dem Abschluß des gegenständlichen Staatsvertrages ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig mit der verfassungsmäßig erforderlichen Mehrheit angenommen.

7. Punkt: Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (1196 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über technische Studienrichtungen geändert wird (1302 der Beilagen)

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen zum 7. Punkt der Tagesordnung: Änderung des Bundesgesetzes über technische Studienrichtungen.

Berichterstatter ist die Frau Abgeordnete Dipl.-Ing. Maria Möst. Ich bitte sie, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatterin Dipl.-Ing. Maria Elisabeth Möst: Hohes Haus! Mit der Novellierung zum Allgemeinen Hochschulstudiengesetz wurde der Begriff „Aufbaustudium“ in das österreichische Hochschulrecht aufgenommen. Der vorliegende Gesetzentwurf sieht nun die Schaffung von Aufbaustudien „Technischer Umweltschutz“ und „Betriebs-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften“ vor.

Der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 17. November 1982 in Verhandlung genommen.

Die Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Neisser, Dipl.-Vw. Dr. Stix brachten Abänderungsanträge zur Regierungsvorlage ein.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf unter Berücksichtigung der erwähnten Abänderungsanträge mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (1196 der Beilagen) mit den dem Ausschußbericht angeschlossenen Abänderungen die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Falls Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte zu eröffnen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich danke der Frau Berichterstatter.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1196 der Beilagen in der Fassung des Ausschußberichtes 1302 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

8. Punkt: Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Forschung über die Regierungsvorlage (1165 der Beilagen): Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Studienrichtungen geändert wird (1303 der Beilagen)

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir gelangen zum 8. Punkt der Tagesordnung: Änderung des Bundesgesetzes über geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Studienrichtungen.

Berichterstatter ist der Herr Abgeordnete Dr. Blenk. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Dr. Blenk: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der gegenständliche Gesetzentwurf sieht für das Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft eine Erweiterung sowohl der Pflicht- als auch der Wahlfächer vor. Dies entspricht nicht nur der Vielfalt moderner Kommunikationsberufe, sondern im wesentlichen auch den Wünschen aller Beteiligten.

Der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung hat die gegenständliche Regierungsvorlage in seiner Sitzung am 17. November 1982 in Verhandlung genommen. In der Debatte ergriffen außer dem Berichterstatter die Abgeordneten Dr. Neisser, Dr. Ermacora, Dipl.-Vw. Dr. Stix und Dr. Höchtl sowie der Bundesminister für Wissenschaft und Forschung Dr. Hertha Firnberg das Wort.

Dr. Blenk

Die Abgeordneten Dr. Nowotny, Dr. Blenk, Dipl.-Vw. Dr. Stix brachten einen Abänderungsantrag ein.

Bei der Abstimmung wurde der Gesetzentwurf unter Berücksichtigung des erwähnten Abänderungsantrages mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratung stellt der Ausschuß für Wissenschaft und Forschung somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem von der Bundesregierung vorgelegten Gesetzentwurf (1165 der Beilagen) mit der dem Ausschußbericht angeschlossenen Abänderung die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Soweit der Bericht, Herr Präsident.

Präsident Mag. Minkowitsch: Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Zum Wort ist niemand gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Gesetzentwurf samt Titel und Eingang in 1165 der Beilagen in der Fassung des Ausschußberichtes 1303 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben.

Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung einstimmig angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Abstimmung über den Fristsetzungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen.

Präsident Mag. Minkowitsch: Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag, dem Verfassungsausschuß zur Berichterstattung über den Antrag 227/A der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Unvereinbarkeitsgesetz, BGBl. Nr. 294/1925, in der geltenden Fassung geändert wird, gemäß § 43 der Geschäftsordnung eine Frist bis 1. März 1983 zu setzen.

Es ist gemäß § 66 Abs. 2 der Geschäftsordnung die Auszählung der Stimmen verlangt worden. Ich werde so vorgehen und ersuche alle Abgeordneten, ihre Plätze einzunehmen.

Ich beginne jetzt mit der Stimmenzählung und ersuche jene Damen und Herren, die für den Antrag Dr. Mock stimmen, sich von den Sitzen zu erheben. (*Nach Auszählung der Stimmen:*)

Ich gebe nunmehr das Abstimmungsergebnis bekannt: Es wurden 56 Für-Stimmen und 90 Gegen-Stimmen abgegeben. Somit ist der Antrag abgelehnt.

Ich gebe bekannt, daß in dieser Sitzung die Anfrage 2356/J eingelangt ist.

Die nächste Sitzung des Nationalrates, die für Mittwoch, den 2. Februar 1983, um 11 Uhr in Aussicht genommen ist, wird durch schriftliche Benachrichtigung einberufen werden.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet werden.

Die jetzige Sitzung ist geschlossen.

Schluß der Sitzung: 23 Uhr 50 Minuten